Freundſchaft.

Tragödie in fünf Acten

von

Held.

Selbſtverlag.
1842.

Gedruckt
bei Friedrich Frommann
in Jena.

Meinem Freunde

Heinrich Kurtz.

Weihe.

Erkannt ſein, verſtanden werden, einen Freund haben: ſiehe da, das Flammenſchwert des Cherubs liegt zertrümmert; — die Pforte iſt offen, der Hafen iſt frei! — Nun mögen ſie heulen die Stürme des Schickſals; ſie mögen branden die Klippen der Welt; ſie mögen brauſen die Wogen des Lebens: es mag das Glück hohnlachen, die Miſſgunſt geifern, die Tyrannei dräuen,

die Bosheit wüthen, die Verleumdung ziſchen, die — Dummheit würgen: dort, dort ruft die Freundſchaft ihr allmächtiges „Friede!“

Ich bin erkannt, ich werde verſtanden, ich habe einen Freund: **Dich!** — nun denn, ich bin verſöhnt mit dem Geſchick, ein Menſch zu ſein.

Freundschaft.

Tragödie in fünf Acten.

Perſonen:

Der Fürſt.

Die Fürſtinn, ſeine Gemahlinn zweiter Ehe.

Prinz Edwin, ſein Sohn erſter Ehe; Erbfürſt.

Würdenholm, Geheim-Cabinets-Rath.

Baronelle von Sternau, Hofdame.

Oberſt von Branden.

Freiherr von Mardern, Geſandter.

Rath Fiſchbein, Geſandtſchafts-Secretair.

Iſrael Wolf.

Sara, ſeine Frau.

Eva, Beider Tochter.

Heinrich Walter, Wolf's Pflegeſohn.

Ein Leibjäger.

Ein Kammerdiener.

Bediente. Wachen. Volk.

Erſter Act.

Erſte Scene.

Vorgemach des Prinzen Edwin im fürſtlichen Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Prinz. Walter.

(Der Prinz tritt aus einer Seitenthür in dem Augenblicke, da ein Bediente die Mittelthür öffnet und Heinrich Walter herein tritt.)

Prinz.

Ihr Namen iſt Heinrich Walter?

Walter (kurz).

Ja.

Prinz.

Pflegeſohn des Juden Iſrael Wolf?

Walter.

Ja.

Prinz.

Sie haben mich schriftlich ersucht, Ihnen eine Privat-Audienz zu bewilligen.

Walter.

Ja.

Prinz
(über Walters Kürze frappirt).

Doch scheint es, als sei weder Ihr Äußeres noch die Art Ihres Benehmens für die Gewährung einer solchen Bitte reif.

Walter (sieht ihn fragend an).

Das verstehe ich nicht.

Prinz.

Nicht? Dann freilich werde ich mich schon dazu verstehen müssen, mich deutlicher zu erklären.

Walter (ironisch bitter).

O thun Sie das ja. Es würde überhaupt besser stehen um die Erde und ihre menschenähnlichen Bewohner, wenn die Großen ihre Meinungen stets deutlich, mit nackten, ungeschminkten Worten aussprächen, statt daſs sie es gemeinlich staatsklug vorziehen, ihre wahren Absichten hinter dem goldverbrämten Vorhange redneriſcher Floskeln zu verstecken. Nun freilich! der Weihrauchdunst feierlich tönender, Menschenliebe vorspiegelnder Phrasen benebelt den Geist; und so wird dem Volke, das an der fürchterlichen Seuche der Auf-

klärung darnieder liegt, der Biſs des heilenden Staatsblutegels weniger fühlbar. — O gewiſs, es iſt ein ſehr humanes Manöver!

Prinz.

Sie ſcheinen zu vergeſſen, wo Sie Sich befinden.

Walter (ſieht ſich um).

Das nicht. Wohl aber hatte ich vergeſſen, daſs an dies geſchmackvoll decorirte Gemach dumpfige, modrige Staatsgefängniſſe grenzen; und deshalb bitte ich um Vergebung, da es denn doch einmal Sitte iſt, dicht hinter dem Flügelroſſe der Wahrheit den Miethgaul demüthiger Entſchuldigung anzuſchirren.

Prinz.

Sie ſind entlaſſen.

Walter.

Ohne den Zweck der mir gnädigſt bewilligten Audienz erfüllt zu haben?

Prinz.

Wenn dieſer Zweck darin beſtand, den Sohn Ihres Souverains, den künftigen Herrſcher dieſes Landes mit ihren ſtaatsgefährlichen Anſichten vertraut zu machen, ſo danken Sie es meiner angebornen Nachſicht und Milde, daſs ich Sie nicht der Criminal-Behörde überliefere, ſondern ungefährdet entlaſſe.

Walter.

Nun denn, ich danke; und zugleich will ich meine ſtaatsgefährliche Abſchweifung in der eigentlichen Abſicht meiner Gegenwart auf dieſem Boden zu ertränken ſuchen.

Prinz.

Ohne Umſchweife. Sie erbaten Sich perſönliches Gehör, und da ich keinen Grund hatte, es abzuſchlagen —

Walter (einfallend.)

O ſagen Sie beſſer: da ich Grund hatte, es nicht abzuſchlagen. Dieſe Wendung — klingt ſie auch vielleicht nicht feierlicher —, ſo iſt ſie es doch.

Prinz. (frappirt).

In wie fern?

Walter.

Es giebt keinen, keinen Grund, und ganz beſonders für den Fürſten nicht, einem Menſchen Gehör zu verſagen, wohl aber tauſend Gründe, es ihm mit Zuvorkommenheit zu gewähren. Verweigerung des Ohrs iſt eine Unthat, die nicht genug gekreuzigt werden kann. An ihr nährt ſich der Egoismus, dieſe aqua Toffana für alles Gute und Schöne; — in ihr liegt der Samen zu den Zerrüttungen der Völker und Staaten; — aus ihr geht die Verderbniſs der Jahrhunderte hervor: — Ein ſcheinbar kleines Übel wird zum Krebsſchaden, der die Welt zerfriſſt. Hätte man die Zunge nicht

eingespannt in den Schraubstock der Politik: bei Gott! es stände besser um die arme Menschheit, die da in Troglodyten-Höhlen wohnt und von dem Abfall der Schweine sich nährt. — — Der Mensch, — er sei, was er sei — welcher seinem Mitmenschen — er sei, wer er sei — Gehör verweigert, tritt die erste aller gesellschaftlichen Pflichten mit Füßen und verdient als Unmensch den allgemeinen Hass. Ist er aber ein Fürst, dessen Thron nur in's Leben gerufen worden, um nicht ihm allein, sondern jedem seiner Unterthanen zum Sessel zu dienen: dann drückt er sich den Brandfleck des Tyrannen auf die Stirn, wird der Abscheu seines Volkes, und die Geschichte schlägt seinen Namen an den Galgen.

Prinz.

Sie sind Demagoge.

Walter.

Eigentlich nicht, sondern nur ein Mensch, der eine Meinung zu haben wagt, und das noch größere Wagniss unternimmt, diese Meinung auszusprechen, ohne darum befragt zu werden, und ohne dazu besoldet zu sein. Daran handle ich — wenn auch nicht eben klug — doch recht; denn nicht blos in den Köpfen der bevorzugten Klassen keimen die für das Vaterland heilsamen Gedanken: ach! da oft am wenigsten. Diese Saiten geben selten mehr als die Töne an, welche zu dem despotischen Grundtone des Herrschers den Ac-

cord liefern. In dem Gehirne des unbedeutenden Mannes, deſſen Denkkraft ſich nicht der Taxe des jährlichen Gehalts anpaſſt, liegt das Arcanum für Völkerglück, und mit Verbannung der ſogenannten unruhigen Köpfe haben die Fürſten von je her ihre betriebſamſten Arbeiter im Weinberge des Staats verjagt.

Prinz.

Eine eigenthümliche Logik.

Walter.

Eine vernünftige vom Standpunkte des Menſchenrechts aus. Wäre die Zeit erſt gekommen, wo man den Vorſchlag auch des unbedeutendſten Mannes hört und prüft, ſo würde bald auch die Zeit nicht mehr fern ſein, wo es eine der Seligkeiten des Himmels wäre, auf Erden und unter einem Fürſten zu leben. Jetzt aber — — doch ich verirre mich in dieſem unerſchöpflichen Thema. Ich wollte nur von der Menſchenpflicht überhaupt reden, den Bittenden anzuhören, und dieſe Pflicht nenne ich eine heilige, denn ſie iſt in dem Weſen der Geſellſchaft abſolut begründet.

Prinz.

Ich habe ſie erfüllt; darum zur Sache.

Walter.

Sehr gern. — Sie haben vor drei Tagen an meine Schweſter Eva ein Billet geſandt.

Prinz (bestürzt).

Ich?

Walter.

Ja, Sie. Wollten Sie unerkannt bleiben, was ich den Andeutungen des Briefes zufolge kaum glauben kann: so hätten Sie die Vorsicht gebrauchen sollen, das Schreiben von anderer Hand fertigen zu lassen, und nicht mit Ihrem Familienwappen zu siegeln.

Prinz.

Es geschahe —

Walter.

Aus Versehen vermuthlich. Der Brief enthielt, neben oberflächlichen Liebesversicherungen und einer gewöhnlichen Bestellung, einen Kassenschein von hundert Thalern. — Meine Pflegeeltern sind arm, sind Juden und haben vor Zeiten Handel getrieben. So weit aber ging ihre Speculation nie, ihre Tochter zur Waare zu erheben, um sie irgend einem Geldgroßen für ein auch noch edelmüthigeres Gebot zuzuschlagen, und zum Beweise dessen erfolgt hierdurch Brief und Geld zurück. (legt beides auf den Tisch)

Prinz (beschämt und verwirrt).

Es war ein Misverständniss —

Walter (mit großem Nachdrucke).

Von Ihrer Seite zuverlässig, wenn Sie glaubten, unsre Armuth zur Kupplerinn machen zu können.

Prinz.

Was ſoll das? Bin ich über meine Handlungen einem Bürger, einem Unterthan Rechenſchaft ſchuldig?

Walter.

Leider nein, ſo lange ſich dieſe Handlungen nicht verletzend in den Kreis einer ehrwürdigen Familie drängen. In dieſem Falle aber — — Doch ich verlange ja auch keine Rechenſchaft, nicht einmal Genugthuung, die man mir am Ende auch nicht einmal geben würde. — Alles, was ich thun kann und darf, habe ich gethan: einen entehrenden Antrag zurück gewieſen, und ſomit bitte ich, mich zu entlaſſen.

Prinz (ſtreng).

Sie haben Sich mir gegenüber ſo ohne alle Rückſicht betragen —

Walter.

Daſs es in Ihrer Macht ſteht, Sich für die Ihnen bereitete Beſchämung zu rächen? O, thun Sie das, ich bitte ſelbſt darum, denn ich werde dadurch nur um ein Motiv zu meinen ſtaatsgefährlichen Gefühlen reicher.

Prinz.

Dann habe ich Grund genug, das zu verzeihen, was mich an Ihnen eigentlich nicht befremden kann.

Walter.

Wie ſo?

Prinz.

Schon öfter musste ich mich bei meinem öffentlichen Erscheinen überzeugen, dass — wo Alles mir mit den gebührenden Zeichen der Achtung entgegen kam — gerade Sie absichtlich diese Zeichen mieden.

Walter.

Sie meinen das Entblößen des Hauptes, das sclavische Verneigen, das officielle Vivatrufen bei importanten Ereignissen des fürstlichen Lebens, als da sind: glückliche Abwartung eines heilsamen Schweißes, Geburt eines Bonmots, Erlegung eines Zwölfenders, Beseitigung peinigender Blähungen und so weiter? Meinen Sie in der That jene Zeichen der Scheinhuldigung, dann haben Sie Recht: es ist bei mir absichtliches Meiden, eben so, wie es bei den Andern absichtliches Thun ist.

Prinz.

Und der Grund dieser Handlungsweise?

Walter.

Taugt nicht für ein durchlauchtiges Ohr; deshalb vergönnen Sie mir, ihn zu verschweigen.

Prinz.

Nein, ich will ihn kennen.

Walter.

Sie wollen? Gut denn: Ich kann nicht Heuchler ſein.

Prinz (erſtaunt).

Wie?

Walter.

Ein Heuchler aber wäre ich, wenn ich im Äußern Achtung zeigen wollte, da, wo keine Idee derſelben in meiner Seele lebt.

Prinz (auf's höchſte beleidigt).

Und das wagen Sie —?

Walter.

Laſſen Sie mich ausreden. Sie wollten den Grund meiner Handlungsweiſe wiſſen; ich war gehorſam und bin fern von aller Strafwürdigkeit, falls Sie nicht etwa geſonnen ſind, aus fürſtlicher Machtvollkommenheit Gehorſam zu einem Verbrechen, die Lüge zu einer Tugend und die Wahrheit zum Laſter umzuſtempeln. — Allein vor einem Miſsverſtändniſſe meines Ausſpruchs laſſen Sie mich Sie bewahren, denn wahrhaft leid ſollte es mir thun, Sie als Einzelweſen dadurch zu verletzen. — Was ich hierbei unter Nichtachtung, oder auch Verachtung, begriffen wiſſen will, bezieht ſich nicht unmittelbar auf Ihre Perſon, es betrifft die Geſamtheit des Standes, dem Sie gehören, es betrifft die Machthaber der Erde im allgemeinen. — Ich liebe

den Menſchen als Menſchen mit dem wärmſten Gefühle eines menſchlichen Herzens, ich achte ihn als das vollkommenſte Gefäß, in das die Gottheit die ſchönſten ihrer Gaben verſchloſs. Wo ich aber den Menſchen, vergeſſend ſeine thieriſche Unvollkommenheit, ſich erheben ſehe über den Menſchen, um mit frevler Hand nach der Gottheit zu greifen und ſelbſt Gott ſich zu dünken: da muſs ich ihn nicht minder verachten, als dort, wo er, ſeine göttliche Vollkommenheit verleugnend, unter den Menſchen hernieder kriecht. — O, ich könnte Ihnen noch mehr ſagen von der Entmenſchung der Geſchöpfe, die ſich die Großen der Erde nennen; ich könnte Ihnen erzählen, wie ich den elenden Rückſichten ſolcher Großen ein freudenleeres Leben zu verdanken habe, wie der Kitzel eines derſelben mich zur vater- und mutterloſen Waiſe gemacht, ſo daſs ich, arm bis zu dieſem dürftigen Erſcheinen, durch mein Daſein die Armuth einer armen Familie noch drückender machen muſs, und daſs ich neben dieſer Armuth auch noch die Wonne des Bettlers entbehre: einen Vater, eine Mutter zu haben! — —

Prinz (ergriffen).

O, woran mahnen Sie mich?!

Walter.

An nichts, was Sie empfinden, empfinden können. Sie ſind ein Fürſtenſohn. — Fügung des Zufalls, Laune des

Schickſals, Würfelſpiel der Natur haben aus demſelben Teige, aus dem der Körper des Tagelöhners geknetet wird, in Ihnen einen Menſchen geformt, deſſen tollkühnſte Wünſche zu erfüllen, nur ſeines Winkes bedarf. Entquillt ein Verlangen Ihrer Bruſt, das nicht im Momente des Begehrens zur Befriedigung wird? Wiſſen Sie von einer Sehnſucht, die ungeſtillt Ihren Buſen durchweint? Kennen Sie ein Glück, das, ungehorſam Ihrem Winke, ſich fern von Ihnen lagert, unerreichbar Ihrem Willen? Nein! nein! Und daſs der Tod Ihnen vor drei Jahren die Mutter entriſs, an der Sie mit ſo überfließender Zärtlichkeit hingen, iſt vielleicht die einzige Mahnung der Natur, daſs Sie noch Menſch ſind.

Prinz.

O meine Mutter! meine gute, liebe Mutter!

Walter.

Und nun blicken Sie auf mich. Von unnatürlichen Erzeugern, die ich nicht einmal kenne, ausgeſtoßen aus dem Paradieſe elterlicher Liebe, als Findling den engherzigen Begriffen der Welt zufolge behämt, verachtet; aus chriſtlicher Barmherzigkeit von einer verarmten Judenfamilie an Kindes Statt angenommen: — war es nur der innere, göttliche Trieb, der unſterbliche, nie zu erſtickende Himmelsfunken des menſchlichen Geiſtes, der mich nicht darnieder ſin-

ken ließ zu der thieriſch vegetirenden Menſchheit, ſondern mich auf eine Höhe führte, wo ich die Wolluſt ahnen konnte, die es gewährt, für Menſchenwohl zu denken und zu wirken. Meine ganze Jugend, von dem erſten Strahle des Bewuſſtſeins, der in meine Seele fiel, bis zu dieſem Augenblicke, war dem Selbſtſtudium und dem Selbſtdenken geweiht, und mitten in dem Kampfe mit materiellen Sorgen ſchritt ich rüſtig vorwärts auf der Spiegelbahn des Wiſſens. Es war ein nicht zu überwältigender Trieb der Seele, ein unbekämpfbares Heimweh des Geiſtes, was mich im Gewichte der drückendſten Nahrungſorgen aufrecht hielt, und aus dem Pfuhle phyſiſcher Zerrüttung zu pſychiſcher Vollendung führte. Was ich bin, das bin ich durch mich ſelbſt, und ſtolz darf ich ſagen, ich bin Etwas! Aber was habe ich? — Nichts! — Was bleibt mir jetzt, wo ich am Ende der mühevollen Bahn ſtehe, wo ich das Ziel erjagt habe, nach dem mein Inneres lechzte? Eine Seele, bereit, die Welt mit unendlicher Liebe zu umfangen, aber erliegend unter dem Egoismus der Welt; ein Gemüth, mir ein Elyſium des Genuſſes zu bereiten, aber erſtickt durch die Dürftigkeit inmitten der Genuſſjagd meiner Mitmenſchen; einen Geiſt, fähig, für das Glück von Tauſenden zu wirken, aber gelähmt durch das Monopol des Standes. — O fürwahr, im Unglück die Fähigkeit zum Glücke empfinden: das erſt iſt Unglück.

Prinz.

Hören Sie auf! Sie ergreifen mich. — Ich fühle Alles! Alles!

Walter (freudig).

Ja? — Nun dann iſt meine Bruſt um eine Freude reicher, denn ich habe auf den Höhen der Menſchheit einen Menſchen gefunden. Vox populi — vox veritatis! Ich beuge mich vor dieſem Spruche, denn er ſelbſt iſt mir jetzt zur Wahrheit geworden. Das Volk liebt Sie; ich will Sie auch lieben; — das Volk ſieht in ſeinem Erbfürſten die Sonne künftiger Tage, vor deren Strahlen die Gewitterwolken der Zeit ſchwinden werden; es betet ihn an in dem Tempel der Freundſchaft, den es ihm in ſeinem Herzen erbaut. Auch ich will dieſen Tempel betreten, denn ich habe in dem Fürſtenſohne einen Menſchen gefunden. — Jetzt, erſt jetzt bitte ich von Herzen um Vergebung, denn erſt jetzt, da die Ahnung in mir aufgeſtiegen, daſs mein Haſs Sie unverdient getroffen, daſs ich Sie verkannt: — erſt jetzt habe ich geſündigt!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Freiherr.

Freiherr.

Mein Prinz, Dero durchlauchtiger Vater erbittet sich Ihre Gegenwart in seinem Cabinet.

Prinz
(führt den Freiherrn bei Seite).

Und durch Sie läßt er mir einen so seltenen Befehl überbringen? — Wissen Sie den Grund dieser Vorladung?

Freiherr (achselzuckend).

Vermuthungen —

Prinz.

Nun?

Freiherr.

Ich hörte einige Worte fallen — von — Erbfolge — Verträgen —; doch, wie gesagt, es sind Vermuthungen. — (auf Walter deutend) Aber was soll dieser malpropre Mensch hier bei —

Prinz.

Ah ganz recht! — (zu Walter) Erwarten Sie hier meine Zurückkunft. (ab)

Dritter Auftritt.

Freiherr. Walter.

(Pauſe. Der Freiherr drückt ſeine Verwunderung durch Kopfſchütteln aus, Walter betrachtet ſich ſehr ruhig die Gemälde an den Wänden).

Freiherr.

Draußen! (Pauſe) Draußen vor der Thür! (Pauſe) Hat Er nicht gehört? Draußen vor der Thür warten!

Walter (ſieht ſich um).

Sie meinen doch nicht mich, mein Herr?

Freiherr.

Wen ſonſt? Was ſoll dieſe Verwunderung? Gemeines Volk hat gar kein Recht, ſich zu verwundern. (Walter lächelt ſpöttiſch; Freiherr erzürnt) Man warte draußen vor der Thür!

Walter (ſehr ruhig).

Nicht doch, mein Herr. Sie haben ja den Befehl des Erbfürſten gehört, welcher dahin lautet, ſeine Rückkunft hier zu erwarten.

Freiherr.

Er iſt ſehr reſpektlos, mein Freund.

Walter.

Übrigens ersuche ich Sie, mein Herr, die unter gebildeten Menschen übliche Anredeweise, ungeachtet dieses meines schlechten Rockes, gegen mich nicht aus den Augen zu setzen. Ist mir auch jedes Ceremoniel, jede Formalität ein Greuel: so giebt es doch Grenzen darin, die auch ich nicht zu überschreiten wage, ich mag gegenüber stehen, wem ich will. Dieselbe Rücksicht fordere ich von Andern.

Freiherr (für sich).

Viel Stolz und Trotz.

Walter (fortfahrend).

Ich, der ich Sie persönlich nicht kenne, nenne Sie weder Excellenz, noch Hochgeboren, Gnaden und so weiter, was Sie vielleicht alles der Form nach sein können; aber ich nenne Sie: „mein Herr," und thue daran dem Wesen nach wahrscheinlich ein Übriges, denn, so viel ich weiß, sind Sie mein Herr nicht. — Was den Titel Freund betrifft, den Sie mir beizulegen beliebten, so muss ich dagegen ein für alle Mal protestiren; denn der Begriff des Wortes Freund ist mir viel zu heilig, um ihn durch einen falschen Gebrauch seines Kleides profaniren zu lassen, besonders dann, wenn jenes erhabene Wort — wie es schändlicher- und unbegreiflicherweise so oft geschieht — zum Ausdrucke

einer Geringſchätzung herab gewürdigt wird. — Das iſt ſo in der Kürze meine Meinung, mein Herr. — (wendet ſich wieder zu den Bildern)

Freiherr (für ſich).

Hm! hm! — Ein Vulkan im höchſten Stadium ſeines Wirkens. Wart' einmal! ich glaube, der wäre zu gebrauchen. (zu Walter tretend. laut) Sie kennen mich wohl nicht?

Walter.

Nein.

Freiherr.

Das erklärt ſich leicht. Erſt ſeit vierzehn Tagen bin ich am hieſigen Hofe.

Walter (gleichgiltig).

So?

Freiherr.

Und zwar als außerordentlicher Geſandte des mit dieſem Hauſe verwandten benachbarten Königreichs.

Walter.

So?

Freiherr.

Ich bin der Freiherr von Mardern.

Walter.

Haben dieſe Mittheilungen Intereſſe für mich, mein Herr?

Freiherr.

Wenn ich mich in Ihnen nicht täuſche, vielleicht ſehr großes. Sie ſcheinen Kopf zu haben.

Walter.

Den hab' ich, Gott ſei es geklagt, daneben aber auch viel Herz und ein wenig Magen.

Freiherr.

Auch feſten Willen, Energie, Charakter?

Walter.

Mit einem Worte, Alles, was die lammherzige Welt Verrücktheit nennt.

Freiherr.

Sind ein Feind jeder Tyrannei?

Walter.

Das gehört dazu.

Freiherr.

Laſſen Sich von keiner Rückſicht feſſeln?

Walter.

O pfui! Ich haſſe nichts mehr, als ſolche Schmach. Bei dem kühnen Laufe nach dem Recht ſich die Rückſicht als Trenſe anlegen, heißt ſich ſelbſt in's Antlitz ſpeien. Wer es

thut, macht ſich zu dem Poſten des Kettenhundes geſchickt. Schande der Memme! Jeder Mann muſs ſie verachten, und wer ſie nicht verachtet, iſt eine doppelte Memme!

Freiherr.

Sie ſind mein Mann.

Walter (verwundert).

In der That?

Freiherr.

In der That. Ihr Namen?

Walter.

Heinrich Walter.

Freiherr.

Walter? Walter?

Walter.

Fällt Ihnen der Namen auf?

Freiherr.

Das nicht. (für ſich) Er wurde mir bereits genannt.

Walter.

Er hat auch auf der Welt nichts Auffälliges. Selbſt die Policei hat nichts daraus zu machen gewuſſt, als ſie von meinem Daſein Wind bekam, und in Verzweiflung gerieth darüber, daſs ihr Territorium wieder um einen Freſſer reicher war.

Freiherr.

Ihr Stand?

Walter.

Was man gewöhnlich ſo nennt — ich habe keinen.

Freiherr.

Und wovon leben Sie?

Walter.

Von der Armuth, wie andere, bevorzugte Weſen vom Reichthume.

Freiherr (lächelnd).

Wie man vom Reichthume leben kann, iſt mir begreiflich, nicht aber, wie dies von der Armuth möglich iſt.

Walter.

Weil Armuth Ihnen wahrſcheinlich von je her eine unbekannte Größe geweſen iſt, was ſo der Mathematiker x nennt. Zudem iſt auch die Art zu leben wohl noch verſchiedener, als die Lebensart. Doch wozu Wortkrämerei? Diplomatie iſt mein Studium nicht. — Genug, ich beſitze nichts, als viel Herz und ein wenig Kopf, und beiden Beſitzthümern, obgleich ſchuldenfrei, wird zu heutiger Zeit von dem Hypothekar des Lebens nur das pretium affectionis zuerkannt, wenn es ſich darum handelt, eine Anleihe darauf zu machen. Ich bin arm.

Freiherr.

Sie erwecken mein Intereſſe im höchſten Grade. Dürfte ich von Ihrer Lebensgeſchichte einige Umſtände erfahren?

Walter.

Zu Ihrem Amuſement? Da müſſen Sie Sich an Jemand anders wenden. Meine Biographie geht ſchwanger mit Tragödienſtoff, und das einzige Spaßhafte daran iſt, daſs ich ſelbſt nichts davon weiß.

Freiherr (verwundert).

Sie wiſſen nichts von Ihrer Lebensgeſchichte?

Walter.

Lebensgeſchichte? Ja ſo. Ich dachte an deren Urſprung. Meine Lebensgeſchichte kenne ich allerdings; die iſt höchſt einfach: Ein Kind, wenige Tage nach der Geburt vor der Thür eines armen Juden ausgeſetzt, laut eines beiliegenden Zettels auf den Namen Heinrich Walter chriſtlich getauft, von der Judenfamilie mit Hilfe bedeutender Summen, welche ihr von unbekannter Hand zugingen, reichlich, ſpäter aber, als jene Summen plötzlich ausblieben, ſehr ärmlich aufgezogen, ſeine geiſtige Bildung der eignen Triebkraft dankend, und trotz jener mit ſeinen Pflegeeltern nun ſchon ſeit Jahren darbend: da haben Sie die ganze Novelle. Nicht wahr, pikant iſt ſie nicht? So etwas paſſirt alle Tage?!

Freiherr (zuckt die Achseln).

Und über Ihre Eltern haben Sie gar keine Vermuthungen?

Walter.

Vermuthungen? Je nun, daſs die Urheber meines Daſeins — Eltern kann ich ſie nicht nennen! — keine Leute waren, die ſich meiner entäußerten, weil Ihnen der Brei zu meiner Ernährung Sorge machte, liegt wohl am Tage. Ja, ich bin überzeugt — — (ſich unterbrechend). Doch wozu das hier und jetzt? Ich hatte ja Zeit genug, mich an den Gedanken zu gewöhnen, das zu ſein, was ich bin, — ein Findling! — und jetzt, nachdem ich dem Herzen, unter welchem ich entſtand, 28 Jahre fremd geblieben, iſt es mir wahrhaftig ſehr gleichgiltig, ob es in der Bruſt einer Königinn oder Bäuerinn ſchlägt oder ſchlug. — Warum auch nicht? Mutter kann ſie mir nicht mehr ſein, da ſie es nie geweſen, und Eitelkeit und Eigennutz ſind meine Fehler nicht.

Freiherr.

Beſitzen Sie denn kein Zeichen, kein —

Walter.

O doch; ſonſt wäre der Roman ja unvollſtändig, das eigentlich Romantiſche fehlte ihm. Dem erwähnten Zettel war noch ein Pergamentblättchen beigefügt, welches nur einige Worte in Chiffern zeigt. Sie begreifen, daſs dieſe

die Auflöſung des Räthſels enthalten, auch wohl enthalten ſollen; aber —

Freiherr.

Nun?

Walter.

Mir fehlt der Schlüſſel.

Freiherr.

Den könnte ich vielleicht liefern. Sie wiſſen, ein Diplomat iſt ex officio Dechiffreur, und ich darf mich ohne Schmeichelei einen Virtuoſen in dieſer Kunſt nennen. Meine Stellung zum Beiſpiel, für mein Alter gewiſs außerordentlich, verdanke ich nur der Entzifferung eines Briefes, an dem ſich alle unſre Diplomaten bereits den Kopf zerbrochen hatten. Wenn Sie mir daher das Blättchen auf einige Tage anvertrauen wollten —

Walter.

Sehr gern. Ich lege jetzt viel zu wenig Werth darauf, um miſstrauiſch zu ſein. In frühern Jahren war das freilich anders; da glaubte ich Wunder, welch' einen Schatz ich in meinem Portefeuille umher trage. Nun aber — — (hat unterdeſs das Pergamentblättchen aus ſeinem Portefeuille genommen). Hier, mein Herr, verſuchen Sie Ihre Kunſt. Nur fürchte ich, ſie wird an dieſen wenigen Zeichen zu Schan-

den; denn hätte der Schreiber ein Entziffern für möglich gehalten, er würde sie gewiſs nicht der Gefahr preisgegeben haben. — Wahrscheinlich iſt dies Blatt nur für eine bestimmte Person geschrieben, und der Verfaſſer, muthmaßlich mein Vater, glaubte, ich würde in wahnwitziger Mutterſucht die Welt umſegeln, bis ich ſie gefunden. Ich kann nicht begreifen, warum? Dem Weibe, das ſich ſchämte, mir Mutter zu ſein, ſchäme ich mich, Sohn zu werden. Scham für Scham! Nicht die willenloſe Erzeugung, nicht die nothwendige Geburt: nein, das Verdienſt der Erziehung erſchafft Eltern und Kinder, Eltern- und Kinderfreuden, Eltern- und Kinderliebe.

Freiherr

(hat das Blatt nach kurzer Anſicht eingeſteckt).

Sie ſind ein ſonderbarer junger Mann. Schade, daſs Sie nicht auf einem Ihren Fähigkeiten angemeſſenen Poſten ſtehen.

Walter.

Und weſſen Schuld iſt das? Die meine nicht, die meine wahrhaftig nicht! Ich habe keine Macht, Poſten zu vergeben. Hätte ich ſie, gewiſs, es ſtände beſſer um ſo manchen.

Freiherr.

Sie ſind alſo ganz arm?

Walter.

So arm, daſs ich abends überlege, ob ich am nächſten Morgen noch genug haben werde, um arm zu ſein.

Freiherr.

Da könnte ich Ihnen vielleicht nützlich werden.

Walter (verwundert).

Sie? ſo ohne alles Motiv?

Freiherr.

Iſt der Hinblick auf Bedürftigkeit nicht Motiv genug?

Walter.

Bei den Lappländern, den Kamtſchadalen, den Bewohnern des Kaukaſus, den Hindus, den Arabern in der Wüſte, den Hottentotten — allerdings. Bei den civiliſirten Nationen aber iſt dieſe Tugend eben ſo, wie die göttliche der Gaſtfreundſchaft, außer Cours geſetzt; der Roſt des Egoismus hat ſie zerfreſſen.

Freiherr.

Ich erſtaune. Leugnen Sie denn ganz den chriſtlichen Wohlthätigkeitſinn der chriſtlichen Nationen?

Walter.

Gott bewahre! Ich las ſogar einmal in einem öffentli-

chen Blatte, wie die Wohlthätigkeitsanstalt einer sehr reichen Stadt mit großer Ehrlichkeit erklärte, daſs sie in einer Woche schon wieder an 507 Familien die Summe von 154 Thlrn. 14 Gr. 9 Pf. Unterstützung verabreicht habe. Nach einer von mir angestellten Berechnung kam dabei im Durchschnitt auf jede Familie den Tag ein Groschen und ein Bruchpfennig. (mit ironischem Lächeln) Da musste ich doch wohl an christlichen Wohlthätigkeitsinn glauben! — Doch abgesehen davon, so ist mir auch durch mancherlei Betrachtungen, die ich als Anthropologe über diesen Punkt anstellte, so viel klar geworden: Wohlthätigkeit — oder besser Mildthätigkeit — zeigt sich nur bei großer, allgemeiner Noth, bei Brandunglück, Überschwemmung u. dgl. und überhaupt nur da, wo der großmüthige Geber hoffen kann, den Ruhm seiner That durch die Posaune der Zeitungen über den Erdball schallen zu hören; bei der Noth des Einzelnen geht sie achselzuckend vorüber, wenn sie sich nicht etwa gar in Hohn und Spott verwandelt.

Freiherr.

Freilich, so ohne alle Gegendienste Opfer zu bringen —

Walter.

Wäre ein Opfer in dem Jahrhundert des Egoismus. Sehen Sie wohl, ich hatte Recht. — Wie denn aber,

wenn bei aller möglichen Fähigkeit zu Gegendienſten, ich meine zur Arbeit, die Gelegenheit fehlt? wenn dem Manne von Kopf dieſe Gelegenheit vielleicht abſichtlich vorenthalten wird?

Freiherr
(achſelzuckend. ausforſchend).

Vielleicht ein unruhiger Kopf, der dem Staate gefährlich werden kann.

Walter.

Der dem Egoismus gefährlich werden kann. Sehen Sie, das iſt der Punkt, wo die Begriffe ſich kreuzen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fiſchbein.

Freiherr.

Was wollen Sie hier, mein Herr Rath?

Fiſchbein.

Verzeihung, daſs ich Excellenz hier aufzuſuchen mir die Freiheit genommen: Allerhöchſte Depeſchen von der höchſten Importanz ſind ſo eben eingelaufen, die Dero Gegenwart —

Freiherr.

So? — Ich komme gleich. (winkt Fischbein zum Abgehen. Dieser geht. Freiherr zu Walter) Sie haben Erfahrungen gemacht, bittre Erfahrungen. Das thut mir leid. Vielleicht gelingt es meiner Humanität, Sie mit Ihrem Schicksale in Etwas zu versöhnen. Da es mir jetzt aber an Zeit gebricht, unser Gespräch fortzusetzen, so erwarte ich Sie morgen in meiner Wohnung. Adieu! (ab)

Walter

(allein, nach einer Pause nachdenklichen Kopfschüttelns).

Dahinter steckt etwas! Wenn ich mich auf Physiognomik verstehe, so ist in diesen Fetzen Humanität ein Wechselbalg eingewindelt, und dieser Wechselbalg heißt wieder — Egoismus. Wie könnte es auch anders sein!! Dies Ungeheuer kriecht in allerlei Gestalten auf der schönen Erde umher und besudelt sie mit seinem Geifer, dass selbst der bessere Mensch sich kaum noch retten kann vor dem Einathmen des giftigen Dunstes; und kommt nicht bald die Zeit, wo diese Hyder ihren Herkules findet: so muss der Mensch, diese Quintessenz der Schöpfung, endlich in selbst angefachter Höllenflamme verkohlen. — Was will jener Freiherr mit mir? Meine Sorge, die Sorge für die Meinen lichten? Des Mannes Gesicht sieht nicht darnach aus, als ob er jemals in seinem Leben einem seiner Mitgeschöpfe eine Thräne des Kummers aus dem Auge gewischt habe; wohl aber birgt

ſein Blick einen Dolch, an dem das Glück von Tauſenden ſich verbluten kann. — Und was will er von mir? Meine Anſichten ſind doch eben nicht geeignet, einer decorirten Bruſt ein Bravo zu entlocken. Aber vielleicht könnte gerade — — Hm! was quäle ich mich mit Vermuthungen!! ich will es abwarten. Findet er in mir auch nicht ſeinen Mann: ſo bin ich doch überzeugt, einen Mann findet er in mir.

Fünfter Auftritt.

Prinz. Walter.

Prinz
(herein ſtürzend, ohne Walter zu ſehen, in heftiger Wallung für ſich).

Iſt es denn möglich? iſt es nur denkbar? Ein Vater kann ſo etwas? ein Vater? — Meine freiwillige Verzichtleiſtung auf den Thron verlangen! und als ich überlegend anſtehe, dieſe freiwillige Verzichtleiſtung befehlen?! befehlen?! — — Hahaha! Es liegt zu viel Lachſtoff darin, um es für tragiſch, zu viel Satyre auf die Natur, um es für wahr zu halten. — Der Tagelöhner, der ſich abmühet im Schweiße des Tages für ein karges Mittagsmahl, er ſinnt in der Ruheſtunde ſeiner Abende auf ein kleines Erbe für ſein Kind. Das reißende Thier im Walde ſucht

die erſte Höhle für das unkundige Junge; die fühlloſe Pflanze ſenkt ohne menſchliche Hilfe das gezeugte Samenkorn, ihr Kind, in das keimweckende Erdreich; — aber der fürſtliche Vater will ſeinem einzigen Sohne das Erbtheil rauben, um es dem gefräßigen Nachbar hin zu werfen.

Walter
(hat aufmerkſam zugehört, vortretend).

Mein Prinz, Sie haben befohlen —

Prinz.

Ah, Walter! Ich hatte Ihrer nicht mehr gedacht in der Zerriſſenheit der Natur. Sie haben gehört —?

Walter.

Ohne Verſchulden, mein Prinz.

Prinz.

O, es thut auch nichts. Kennt das Land nicht lange ſchon die grauenvolle Mähr von der Gefühlszerwürfniſs ſeines Fürſtenhauſes? Erzählen ſich nicht die Kinder auf den Straßen mit ſchrecklicher Naivetät: daſs der Vater ihres Prinzen recht böſe iſt auf ſeinen Sohn, und daſs dieſer Sohn recht oft darüber weint? — O, ich bin ſehr unglücklich!

Walter.

Auch ich bin es, mein Prinz; ich bin es mehr, als Sie —

und — habe die ſchwere Kunſt erlernt, fremdes Unglück mit zu fühlen.

Prinz.

Ja? (faſſt Walters Hand) Können Sie das?

Walter.

Gewiſs, mein Prinz.

Prinz.

O dann ſei Gott gelobt! ich habe ein Gefäß gefunden für die überquellenden Thränen meines Herzens (will an Walters Bruſt ſinken).

Walter (zurück tretend).

Mein Prinz —

Prinz.

Nein! Sie ſind ein Menſch, Walter, und ein Menſch war es, der mir fehlte; ein Menſch war es, nach dem ich mich Jahre lang ſchon ſehnte; ein Menſch war es, den ich nirgends, nirgends fand.

Walter.

Bedenken Sie, mein Prinz —

Prinz.

Nichts! nichts! — Ich bin Ihnen eine große Rechenſchaft ſchuldig, Walter; ich will ſie Ihnen geben. Sie ha-

ben mich nicht geachtet: — jetzt ſollen Sie mich achten lernen. Laſſen Sie mich reden! — Von dem Augenblicke an, wo ſich in meinem Buſen die Ahnung regte, daſs die Natur durch den Faden einer allmächtigen Sehnſucht das Kind an die Eltern knüpfte, daſs die kindliche Liebe das natürlichſte, aber zugleich auch das heiligſte der Gefühle ſei: von dieſem Augenblicke an trat, hohläugig wie ein Grabgeſpenſt, die Gewiſſheit vor meine Seele, daſs mein Vater — mich haſſte! — Es war ein Donnerſchlag in das zarte, liebedürſtende Herz des Knaben; er hätte es in ſeiner zarteſten Knospe zerſtört, wenn es in der aufopferndſten Zärtlichkeit der Mutter nicht Erſatz gefunden hätte für die fehlende Vaterliebe. Da — vor drei Jahren — riſs der ſcheelſüchtige Tod den einzigen Anker aus meiner Seele, um den ſie ſich geklammert! Mein Herzblut rann in Strömen dahin; — ich war eine Waiſe. — — Der plötzliche und — räthſelhafte Tod ſeines ältern Bruders Adolph war meinem Vater die Leiter zum Herrſcherſtuhle geweſen. Mit innerem Frohlocken, ſchlecht verhüllt durch den ſchwarzen Flor conventioneller Hoftrauer, hatte er ihn beſtiegen; aber als ich mich ſeinen Stufen nähern wollte, wurde ich zurück geſchleudert von Händen, deren eine das Scepter, deren andere ein neu und ſcharf geſchliffenes Schwert umkrallten: die Hände des Vaters ſuchte ich vergebens! — Wieder und immer wieder wollte das kindliche Gemüth liebebettelnd an dem Vaterher-

zen aufklimmen: und wieder und immer wieder ward es mit rauher Hand zurück geschleudert in die schreckliche Öde, der es entrinnen wollte, und je mehr das Volk in mir den künftigen Herrscher vergaß, um den Menschen zu lieben: desto fürchterlicher wuchs der Hass meines Vaters.

Walter.

Ich weiß Alles, mein Prinz; o, ich weiß noch mehr — doch fahren Sie fort.

Prinz.

Die Politik, vielleicht auch der Wunsch, mich zu enterben, führte meinen Vater in ein neues Ehebett. Aber keine seiner Hoffnungen entsprosste demselben; er liebte die Gattinn nicht, wurde von ihr nicht geliebt, und die verhöhnte Natur versagte ihm den Vaternamen von eines andern Sohnes Lippen; von den meinigen ihn zu hören, war ihm ja verhasst! — Liebeleere macht dieses Schloss zur Wüste: liebeleer, menschenfeindlich und tyrannisch herrscht der Fürst darin; liebeleer, träumerisch und theilnahmlos bewohnt es die Fürstinn; liebeleer, kummervoll und unglücklich durchirre ich es; Keiner sucht den Andern, Keiner begegnet dem Andern, Keiner versteht den Andern; — allein und verlassen steht Jeder; — auch ich! auch ich! — und mit einer Brust voll Gefühl, um eine Welt zu sättigen, droht mein Herz zu verhungern! — (Pause. Walter ist tief ergriffen; der Prinz

fährt nach einiger Zeit ruhiger fort). Noch kannte ich nicht die sympathetische Regung, welche uns zum andern Geschlechte zieht. Absichtlich vielleicht hatte man den Trieb der Natur in mir zu ersticken gesucht; absichtlich von einer Vermählung des Thronfolgers geschwiegen. Mir selbst war dies gleichgiltig, denn noch keinen Wunsch hatte der Anblick eines Weibes mir eingehaucht. — Da sah ich einst bei einem Ritte durch die Stadt am Fenster eines kleinen ärmlichen Hauses ein Mädchen, auf dessen Antlitz mit Glorienschrift das Wort Unschuld geschrieben stand. Der Anblick durchzuckte mein Herz mit Blitzesmacht: das musste Liebe sein! Ich sah sie öfter an jenem Fenster. Ja gewiss, ich liebte sie. Es war nicht sinnliche Regung eines fürstlichen Blutes, was mich zu ihr riss; — ach! jene kannte ich ja nicht! — ich liebte sie. — Niemandem meiner Umgebung mochte ich mich entdecken; ihre Verhältnisse blieben mir verborgen; nur ihren Namen hatte ich erfahren, und dass sie arm war, gesehen. Da, unbekannt mit den Gebräuchen einer Welt, in die ich nie getreten, erwählte ich von allen Mitteln, sich dem Gegenstande der Sehnsucht zu nähern, das schlechteste; denn das Mädchen, das ich liebte, Walter, — war Ihre Schwester!

Walter.

Also wirklich —?

Prinz.

Liebe war es, gewiſs! Soll denn das fürſtliche Herz ewig verdammt ſein, den ſanften Hauch, der aus dem Paradieſe noch herüber weht, den Schweiß des erſten Fluches trocknend, nur auf gleichgebornen Lippen zu ſuchen? — Nein! daſs ich das liebe Mädchen liebe, bedarf keiner Vergebung; daſs ich aber in einem ſo zweideutigen Gewande vor ihr erſchien, das war eine Sünde, für die ich Sie — um Vergebung bitte. (hält ihm die Hand hin)

Walter (beſchämt zurück tretend).

Mein Prinz, bedenken Sie —

Prinz.

Daſs ich ein Prinz bin? Nein! Ich habe als Menſch gefehlt, und als Menſch muſs ich meinen Fehler ſühnen. Habe ich als ſolcher, nachdem ich Ihnen mein Herz eröffnet, Walter, auch Ihre Werthſchätzung mir erworben, die Werthſchätzung, welche Sie dem Fürſtenſohne verſagten: nun ſo geben Sie durch Ihren Händedruck mir das Zeichen Ihrer Vergebung und Ihrer Achtung. (hält die Hand hin)

Walter

(ſchlägt ein, mit ſtolzer Rührung).

Mein Prinz, in dieſem Momente haben Sie über den niedrigſten Ihrer Unterthanen einen Sieg errungen, auf den Sie ſtolz ſein können.

Prinz (freudig).

Ich bin es. Stolz aber auch glücklich macht er mich.

Walter (überwältigt).

Hören Sie auf, mein Prinz. Stürmen Sie nicht weiter auf ein Herz ein, das auch ein Herz ist. (kurze Pause; dann ruhiger) Wollen Sie meine Schwester jetzt noch sprechen: so sollen Sie uns zur Abendstunde in unserm kleinen Hause willkommen sein. Dass Sie Sich nicht scheuen werden, es zu betreten: dafür habe ich mir eine schöne Bürgschaft erworben in der Fülle Ihres Gemüths. — Nur eine Bedingung knüpfe ich an Ihren Besuch; sie ist unerlässlich: Ich weise jeden, auch den kleinsten Versuch, unsre äußere Lage zu verbessern, zurück.

Prinz.

Das ist hart, Walter.

Walter.

Aber recht. Ich bin es meinem Bewusstsein schuldig. Jedes innere Glück, das Ihr Herz uns bietet, sei uns trotz aller Stacheln meuchlerischer Zungen willkommen; jedes äußere wird mit Standhaftigkeit verworfen. (im Begriffe, sich zu entfernen) Darf ich nun sagen: auf Wiedersehen?

Prinz (drückt ihm die Hand).

Auf Wiedersehen!

(Walter durch die Mitte, der Prinz zur Seite ab).

Zweite Scene.

Sehr ärmliches, aber reinliches Zimmer.

Erſter Auftritt.

Wolf. Sara.
(kommen von der Seite, im Geſpräche begriffen).

Wolf.

Ich ſage Dir, Frau, aus dem Handel wird nichts!

Sara.

Aber ſo bedenke doch, Wolf, daſs wir ſo arm ſind, wie Hiob, ach wohl noch ärmer.

Wolf.

Eben deswegen. Reich ſein und recht thun, was geb' ich dafür? Das iſt ein Kunſtſtück, um das uns nicht einmal beneiden würde ein undreſſirter Pudel, und wer von ſeinem Überfluſſe dem Armen eine Suppe giebt, dem möchte ich nicht einmal anthun die Ehre, ihn zu nennen einen Menſchen; aber die Armuth, die Dürftigkeit einzuwiegen mit einem guten Gewiſſen, wenn ſie ſich legt auf die nackte

Erde zum Schlafe, das ist eine Kunst! und wer mit ausgehungertem Magen vorüber geht beim Bäcker, ohne vom Diebsinne gestachelt zu werden nach einem Brote: den will ich nennen einen Mann und will vor ihm ziehen meine Mütze.

Sara.

Ein so guter Handel!

Wolf.

Just weil's ist ein guter Handel, will ich ihn lassen. Ein guter Handel ist selten ein rechter Handel.

Sara.

Es wären daran zu gewinnen ein paar hundert Thaler.

Wolf.

Richtig! und zu verlieren nichts, als ein einziges gutes Gewissen.

Sara.

Wer fragt heut zu Tage nach Gewissen im Handel und Wandel? Kein Mensch.

Wolf.

Das sei Gott geklagt! Darum eben sind auch die Menschen so verfault im Innern, dass sie weiter stinken, als man sie sieht; und wenn einmal der Tod zum Teufel wirft

das bischen äußern Flitterkram, was bleibt dann übrig von der ganzen menschlichen Herrlichkeit? Nichts, als die mistige Jauche! — Pfui! pfui! mir wird schon übel vom bloßen Gedanken.

Sara.

Du wirst doch nicht besser machen die Menschen, als sie sind.

Wolf.

Hm! wer weiß?! — denn sieh einmal Frau, mit einem kleinen Theil der Menschen ist mir's doch schon geglückt.

Sara.

So?

Wolf.

Ja wohl. Sieh, Sara, ich kenne vier Menschen, die — darauf will ich leben und sterben! — sind besser, als die meisten andern.

Sara.

Und das sind?

Wolf.

Erstens unser Heinrich, zweitens unsre Eva, drittens — aber halt Dir die Nase zu! — ich selbst, und viertens — —

Sara.

Nun viertens?

Wolf.

Du auch ein wenig.

Sara.

So? ein wenig?

Wolf.

Ja wohl. Ich würde ſagen, recht viel, wenn Dir nicht manchmal der alte angeerbte Wucherteufel führe durch den Kopf, — nicht durch das Herz. Das Herz iſt brav, aber Kopf und Herz liegen ſich bei Dir bisweilen in den Haaren, bis ich dann dazwiſchen trete, und den Kopf verurtheile zum Priſon, — und das Herz — an das meinige! (zieht ſie zu ſich)

Sara (ſchmollend).

So? ich bin alſo eine Wucherinn?

Wolf.

Bewahre der Himmel! Du willſt es nur werden bisweilen; ich geb's aber nicht zu. Es iſt die alte Eva, die Dir ſpukt im Gehirn, die angeborne Erbſünde, reich zu werden auf Koſten der andern Menſchen, die da ſind unſere Brüder. Die Chriſten treiben dieſe Sünde und nennen ſie jüdiſch; die Juden treiben ſie auch und könnten ſie nennen chriſtiſch. Ich will ſie nicht treiben und nenne ſie bösmenſchlich, weil ich mich entwöhnt habe ſeit lange von der Dummheit, die böſen Eigenſchaften der Menſchen zu bezeichnen nach der Religionsform, in welche die böſen gegoſſen ſind, wie die guten: Denn nicht der Glauben macht die Menſchen gut oder böſe, ſondern das Herz.

Sara.

Ja, davon sprichst Du immer; aber wenn wir hungern —

Wolf.

Werden wir auch finden zu essen, und sollt' es sein das Brot, das man in theuren Zeiten backt aus den Rinden der Bäume. — Und warum sollt' ich nicht sprechen von dem, was dem Menschen theurer sein muss, als das Leben? von der Glückseligkeit, zu der Gott die Menschheit berufen? — Diese Glückseligkeit aber gedeiht nur in dem Begriffe der Einheit des ganzen menschlichen Geschlechts; wo Zwiespalt ist, ist Unheil, und es kann nur sein eine schwere Sünde wider Gott, jene Einheit zu zerstückeln durch das scharfe Messer der Glaubensformen. — Du weißt auch, Sara, dass wir in unserm Familienkreise nicht kennen diese Formen. Unsere Eva ist gezeugt worden von jüdischen Eltern und ist geworden — ein guter Mensch; unser Heinrich ist geboren im Christenglauben und ist bei uns Juden geworden — ein guter Mensch; wir beide haben uns geheirathet als Juden, und bemühen uns, zu leben als gute Menschen! — Ich will also nicht unterscheiden in dem Menschen den Christen oder Juden oder Islamiten, sondern höchstens den guten oder bösen Menschen. (feierlich) Wir wissen All' von einem Gott! — und dieser Gott ist — das Gute! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Eva.

Eva.

Lieber Vater, Bruder Heinrich kommt immer noch nicht. Schon eine ganze Stunde habe ich mich an der Hausthür nach ihm umgesehen. Mir ist recht bang, lieber Vater.

Sara.

Mir auch, Wolf.

Wolf.

Mir nicht. Was soll ihm denn geschehen? Der Prinz ist ja sonst ein ganz guter Mensch; Heinrich ist vernünftig, wird nichts Unrechtes thun, und wer Recht thut, ist unantastbar.

Sara.

Ja, so sollte es wohl sein; aber ist es auch so? ist es besonders jetzt und in unserm Lande, unter unserm Fürsten so?

Wolf.

Hm! hm! — (Pause) Weißt Du was, Frau? Schweig mir von dem Kapitel. Mir wird allemal gallebitter im Herzen, wenn ich nur daran denke, dass der gute, sanfte, menschenfreundliche Adolph — — (schweigt).

Sara.

Nun? Was willſt Du ſagen, Wolf?

Wolf.

Nichts! — Doch ja: daſs ich meinen Kopf zu lieb habe, um irgend etwas zu ſagen. Das wollt' ich ſagen.

Sara.

Aber Mann, Du wirſt doch nicht miſstrauiſch ſein gegen mich und in Deinen eigenen vier Wänden?

Wolf.

In meinen eigenen vier Wänden? Da könnte ich lachen, wenn mir's juſt zu thun wär' um's Lachen. — In meinen eigenen vier Wänden? — Zuerſt ſind dieſe meine eigenen vier Wände nicht mein eigen, weil wir's können erleben, daſs uns der Gläubiger nächſter Tage läſſt hinaus werfen, wenn wir nicht bezahlen die fälligen Zinſen. Und zum andern — weißt Du nicht, Frau, daſs ſchon ſeit drei Jahren graſſirt in unſerm Lande die ekelhafte Seuche, welche man nennt geheime Policei? ſo daſs die vier Wände, welche vordem waren vertraute Hausfreunde, geworden ſind zu fürſtlichen Telegraphen!!

Sara.

Ach, Wolf, Du übertreibſt am Ende.

Wolf.

Nicht um die Breite eines Haares. Oder haben wir's etwa geträumt, daſs noch vor kurzem unſer einziger Gönner, der noch manchmal aufhalf unſrer Armuth, auf fürſtlichen Befehl, ohne Urtel und Recht, heimlich hingerichtet wurde, weil er, durch Wein zur Unbeſonnenheit verführt, im Familienkreiſe laut geſagt hatte, was das ganze Fürſtenthum furchtſam nur mit den Augen munkelt?

Sara.

Daſs unſer Fürſt ſeinen Bruder Adolph —

Wolf (hält ihr den Mund zu).

Schweig, Weib! oder Du erlebſt noch die Freude, im niedrigen Kerker Dein Geheimniſs den Ratten und Kröten vertrauen zu können, wenn Du denn doch Dein Maul nicht halten kannſt.

Eva

(hat bis jetzt am Fenſter geſtanden).

Bruder Heinrich kommt.

Sara.

Gott ſei Dank!

Wolf.

Nun, da werden wir ja hören.

Dritter Auftritt.

Vorige. Walter.

Eva (ihm entgegen).

Da biſt Du ja endlich, lieber Heinrich.

Walter.

Blieb ich Dir zu lange, Kind? — Guten Abend, Eltern.

Sara.

Nun Heinrich, wie ging es Dir beim Erbfürſten?

Walter.

Ganz gut.

Sara.

War er zornig gegen Dich oder gnädig?

Walter.

Gütig, Mutter.

Sara.

Und er ließ Dich nicht in's Gefängniſs werfen?

Walter (lächelnd).

Nicht doch! ſonſt ſtände ich ja nicht hier mitten unter Euch.

Wolf.

Siehſt Du wohl, Frau, ſo weit kommſt Du mit Deinem dummen Gefrage. — Laſs mich einmal an Deinen Platz. So! — Nun ſag' mir einmal, Heinrich, wie iſt die Geſchichte mit dem Erbfürſten abgelaufen?

Walter.

Ganz gut, Vater. Er wird herkommen.

Alle (erſtaunt).

Wer?

Walter.

Der Erbfürſt.

Wolf.

Wann?

Walter.

Noch heut.

Sara.

Noch heut?

Walter.

Ja; vielleicht bald.

Eva.

Mein Himmel, wo verſteck' ich mich denn?

Walter.

Verſtecken? Pfui, Eva, wer wird ſich verſtecken? Das thun nur die Menſchen mit ſchuldigem Gewiſſen! Aber Du,

mein reines, frommes Kind? (klopft ihre Wange, ſcherzend). Nein, Du verſteckſt Dich nicht, Du trittſt recht frei und groß vor ihn hin —

Eva.

Heinrich!

Walter.

Na, ſo groß Du nämlich biſt, Du Gnomenköniginn! Auf Dich iſt es ja bei dem Beſuche vorzüglich abgeſehen.

Eva.

Aber Heinrich!

Walter.

Ja, ja! Er hat eine Summe geboten, für welche die Tugend manches Edelfräuleins zu kaufen wäre, und — da ſchlug ich denn zu! (Eva hält ſich die Hand vor die Augen. Walter nimmt ihr die Hand weg) Ich glaube gar, Du weinſt. — Aber, Eva! biſt Du nicht ein Kind! — Kann ein Scherz Dir wirklich wehe thun? — Komm, ſei gut! Ich hab's ja nicht böſe gemeint! Ich bin heut — warum? weiß ich ſelbſt nicht — ſo heiter, faſt möchte ich ſagen, ausgelaſſen, und das iſt doch ſonſt wahrlich nicht meine Art. — Na, komm, küſſe mich! (er erhebt ihr den Kopf, ſie küſſt ihn) So! Nun ſind wir wieder gute Freunde, nicht wahr?

Eva

(nickt unter Thränen freundlich mit dem Kopfe und ſinkt dann an Walters Bruſt).

Mein lieber Heinrich!

Walter.

Na, ſo iſt's recht. (zu Wolf und Sara) Na, und die beiden Alten ſtehen auch ſo verzwängt da, als ob ſie, dem Regenbogen zum Trotze, eine Sündfluth geſehen hätten. Sagt einmal, habt Ihr mich wirklich die acht und zwanzig Jahre meines Lebens hindurch Euern Sohn genannt, oder bin ich Euch erſt heut in's Haus gewürfelt, daſs Eure Augen noch immer fragend an den meinen hängen? — Genug davon! und genug auch des Scherzes, der mich ſonderbarerweiſe heut einmal zu Tiſche bat, obgleich ich bisher ſo unhöflich geweſen, ihm meine Aufwartung zu verſagen. — Prinz Edwin kommt! — auf meinen Wunſch und mit meinem Willen. Für das Übrige ſorge ich.

(Es klingelt an der Hausthüre).

Wolf.

Iſt er das vielleicht?

Walter.

Ich glaube nicht, das wäre zu früh. Willſt Du einmal öffnen, Vater?

Wolf.

Gleich! gleich! (ab)

Sara.

Ach daſs Gott erbarm! wenn es Se. Durchlaucht wären; — ich bin ſo erſchrocken, daſs ich mich nicht ſehen laſſen kann vor Hochdenſelben (ab).

Walter (ihr nachrufend).

I ſo bleib doch, Mutter! die Durchlaucht iſt ja auch ein Menſch, wie Du.

Eva.

Soll ich wirklich bleiben, Heinrich?

Walter.

Nicht allein bleiben, ſondern auch ganz unbefangen ſein; denn es entwürdigt den Menſchen, wenn er einen andern Menſchen — er ſei weſſ' Standes er ſei — glauben macht, daſs er mehr ſei, als — ein Menſch. Zudem iſt der Prinz gut und bieder, wie Dein Bruder Heinrich, und Du darfſt ihn auch lieben, wie Deinen Bruder Heinrich.

Eva.

So? darf ich das? Und Du fragſt nicht einmal, ob ich es kann?

Walter.

Das wirſt Du Dich ſchon ſelber fragen.

Eva.

Ich brauch' es nicht erſt zu fragen; ich weiß es ſchon.

Walter.

So? Nun?

Eva (ſich an ihn ſchmiegend).

Ich kann Niemand lieben, als Dich. Glaub' es mir. Selbſt den Vater und die Mutter lieb' ich nicht, wie Dich.

Walter.

Iſt das auch recht, Eva?

Eva.

Recht? das weiß ich nicht, Heinrich. Aber ſoll ich mir denn erſt Rath holen bei den Geſetzen, wenn das Herz mich treibt, etwas zu thun, von dem es mir ſagt, es ſei gut? Das haſt Du mich nicht gelehrt, Heinrich.

Walter.

Freilich nicht; und vielleicht war es ſehr gut, daſs ich es nicht gethan. Drum folg' nur getroſt Deinem Herzen, Kind; und ob Du dann auch möglicherweiſe unrecht handelſt, ſo bin ich doch gewiſs, Du handelſt niemals herzlos. Damit iſt der Katechismus des Weibes erſchöpft.

Vierter Auftritt.

Walter. Eva. Wolf. Fischbein.

Wolf.

Nur hier herein; dort steht mein Sohn.

Fischbein (zu Walter).

Ich habe also die Ehre, den Herrn Heinrich Walter vor mir zu sehen?

Walter.

Heinrich Walter heiße ich. Ob es nun eine Ehre für Sie ist, denselben vor Sich zu sehen, vermag ich im Augenblicke noch nicht zu beurtheilen; doch ich glaube es fast. — Wer sind Sie denn?

Fischbein.

Rath Fischbein, Secretair bei der Gesandtschaft des Freiherrn von Mardern und Ihr gehorsamster Diener.

Walter (lächelnd).

Mein gehorsamster Diener? Nun das ist ja herrlich. Ich habe ohnehin noch nie die Bequemlichkeit genossen, einen Diener zu haben. Sie sendet der Himmel!

Fischbein.

Um Vergebung, der Freiherr von Mardern sendet mich.

Walter.

Hahaha! Nun und als was werden Sie mich denn bedienen? Als Kutſcher, Lakai, Jäger oder Hausknecht? wie? (Fiſchbein ſieht ihn ſehr verwundert an) Nun, bekommt Ihr Gehirnchen das Fieber? — Sehen Sie, das ſind die Früchte der Papageien-Exercitien!

Fiſchbein.

Um Vergebung, Se. Excellenz haben mir nur eingeſchärft, Ihnen die größte Achtung zu bezeigen.

Walter (ernſt).

Und dieſe eingeſchärfte Achtung wollen Sie mir durch ſo ſtumpfe Phraſen beweiſen? Nun, es mag nicht ſo ganz unklug ſein. Laſſen wir das. — Was wollen Sie denn eigentlich von mir?

Fiſchbein (pfiffig).

Nichts. Ich bringe etwas. — (heimlich) Könnten wir nicht für einige Minuten allein ſein?

Walter.

O ja, das könnten wir wohl; aber ich will es nicht, weil ich es für überflüſſig halte. Sprechen Sie nur gerad' heraus, was Sie oder der Herr Geſandte mit mir zu verhandeln haben; ich werde Ihnen eben ſo gerad' heraus meinen Beſcheid ertheilen. Ich liebe das.

Fiſchbein (nach einigem Zögern).

Nun denn; Se. Excellenz haben von Dero Fähigkeiten in unſerm Fache Notiz genommen; —

Walter (einfallend).

Was iſt denn Ihr Fach?

Fiſchbein.

Die Diplomatie oder Staatsangelegenheitsunterhandlungskunſt.

Walter.

So? Nun weiter.

Fiſchbein.

Da nun Se. Excellenz der Meinung ſind, daſs Sie bei einer gewiſſen Negociation von großem Nutzen ſein könnten: ſo bieten Ihnen Dieſelben einträgliche Dienſte an und laſſen ſich in einer Stunde etwa Ihre Gegenwart erbitten.

Walter (nach kurzem Beſinnen).

Ich werde kommen.

Fiſchbein.

Zugleich ſenden Ihnen Se. Excellenz auf Abſchlag Ihres Salairs dieſe Rolle. (überreicht ihm eine Geldrolle)

Walter (bricht ſie auseinander).

Ducaten? — (nach kurzem Bedenken) Da! Nehmen Sie,

mein Herr Staatsangelegenheitsunterhandlungskünſtler, und ſagen Sie Sr. Excellenz: Wenn er Dienſte von mir begehrt, die ich verrichten kann und will, ſo werde ich meinen Lohn verlangen, ſobald ich dieſe Dienſte verrichtet habe. Ein Lohn vorher und in ſo bedeutender Summe geht in dem Gewande der Beſtechung einher, ſo daſs ein Ehrenmann ihn zurückweiſen muſs. Sagen Sie Sr. Excellenz, ich ſei ein Ehrenmann! Adieu.

Fiſchbein (im Abgehen).

Dieſer Beſcheid wird Sr. Excellenz ſehr unerwartet kommen.

Walter.

Sr. Excellenz wird vielleicht noch manches unerwartet kommen. Adieu!

Fiſchbein.

Mich gehorſamſt zu empfehlen. (ab)

Fünfter Auftritt.

Wolf. Walter. Eva.

Wolf.

Was ſind das für Händel, Heinrich, in die man Dich da will verwickeln? Wahre Dich, daſs Du nicht bringſt Unheil über uns. Mir fängt jetzt ſelbſt an, bange zu werden.

Eva.

Ach, mir auch, Heinrich.

Walter.

O ſeid doch unbeſorgt. Meine Handlungen — wenn ich überhaupt vom Schickſale der Ehre zu handeln gewürdigt werden ſollte — ſtehen unter dem Palladium des Schöpfungsgeſetzes. Laſſt die kleinliche Angſt, die niedere Brotſorge bei Seite, wo es ſich vielleicht um Großes handelt. (geht ſinnend auf und ab) Was man doch von mir will? Bin ich denn auf einmal ſo wichtig geworden? und wodurch? — Fürwahr, der Zufall ſpielte heut ein üppiges Spiel mit mir. Es könnte mich eitel machen, wenn mein Geſchick mich nicht glücklicherweiſe vernünftig gemacht hätte. — — Aber — wenn ich einſt noch meine Ideen von Menſchenglück reifen ſehen ſollte, — vielleicht durch mich ſelbſt gepflanzt — gepflegt: — — ha! der Gedanken iſt zu reizend, um nicht verführeriſch zu ſein, und zu verführeriſch, um nicht verfolgt zu werden. — Ich will doch wenigſtens ſehen, was man von mir will.

Eva.

Was haſt Du denn vor, Heinrich? Du biſt auf einmal ſo ſonderbar.

Wolf.

Du gehſt ſchwanger mit gefährlichen Dingen, Heinrich.

Sieh Dich vor. Ich habe immer gehabt viel Vertrauen zu Dir und zu Deinem Geiste, so viel Vertrauen, wie ich hatte Liebe für Dich. Laſſ' aber auch nicht ungehört verwehen die Warnungen des Alters. Sieh Dich vor.

Walter.

Und was habe ich denn zu verlieren? Ein Leben! ein Atom jenes unbegreiflichen Begriffs, an deſſen Zergliederung die Philoſophen ſo lange nutzlos nagen, bis ſie ſich ſelbſt den Würmern zum Nagen überlaſſen. Ein Leben! O gütige Natur; das Leben gebiert ſo viele Misgeburten des Geiſtes, ſo zahlloſe Krüppel des Herzens, daſs man wünſchen möchte, es wäre nie das ſchaffende Leben Deinem Mutterleibe entſtiegen! Leben — Leben! Iſt der Betel nur der Mühe werth, ihn zu käuen? Ein Gut, werthlos wie Staubkörner im Sandregen! — Seht doch hin, wie der Heldenkitzel eines bartloſen Häuptlings, angefacht durch das Buſentuch ſeiner Maitreſſe, es tauſendfach niederſtreckt; wie irgend eine Seuche es millionenfach zu Boden ſchlägt, ſo daſs man Menſchen wie krepirte Maikäfer zuſammen kehrt: dann fürwahr! kennt Ihr den Werth des Lebens genug, um dafür einen Schneeball einzutauſchen, wenn Euch eine winterliche Luſt gerad' packt. — Und an dem Genuſſe dieſes Spielwerks will man Männer kirren? — Eſſen und wieder verdauen, ſich abmühen und wieder ausruhen, und ne-

dabei ein bischen Comödienspiel mit Gesetz und Gott: da habt Ihr's beisammen, was man dem Menschen vergönnt, vom Leben sich zuzueignen. Alles Höhere verfällt dem Coder, und wo dieser zu human ist, um auszureichen, den Edicten. Was soll uns das Leben? Wem nichts theurer ist, als das Leben, dem kann das Leben nicht mehr theuer sein! — Ich will erwarten, was da kommen soll.

Wolf.

Heinrich! Heinrich! denkst Du denn gar nicht an Deine Eltern, die Dich immer geliebt haben mehr, als ihr eigenes Kind? Denkst Du nicht an Deine Schwester?

Walter.

Was kann ich Euch nützen? Nichts! Mein Gehirn hat die Wissenschaft durchgraben, und ist zu Schanden geworden an der Frage, Euch Brot zu verschaffen. Zu einem Schuster oder Schneider hättet Ihr mich sollen in die Lehre schicken: dann wäre Euch mein Leben nützlich gewesen: Jetzt ist es Plunder! Ihr könnt mich nicht brauchen.

Wolf.

Und unsre Liebe für Dich ist nichts? Den Schatz willst Du uns rauben, an dem unsre Herzen hangen? Pfui, Heinrich, das ist schlecht gedacht!

Eva.

Sei gut, Heinrich; Deine Eva bittet Dich.

Walter.

Iſt das nicht ein Lamento! Ich rede von Dingen, die da vielleicht kommen könnten: und Ihr gebehrdet Euch, als wenn der Henker meinen Kopf ſchon in der Schlinge hätte. — Seid ruhig! — Ich werde keinen Schritt thun ohne die Vollmacht meines Gewiſſens. Mit dieſer ausgerüſtet aber, werde ich handeln ohne Scheu, ohne Menſchenfurcht und mit Aufopferung meines Lebens.

Wolf.

Aber Du ſollſt Dich nicht miſchen in die Angelegenheiten der Großen des Landes. Das gehört ſich nicht für Dich.

Walter.

Und warum nicht? Denkt Ihr, weil mein Leib gefeſſelt iſt an die beſchränkten Verhältniſſe Eures Hauſes, dürfe auch mein Geiſt nicht hinauf in den Äther? O glaubt das nicht! — Ich habe einen Willen, der weiter reicht, als Despotenmacht, und lange ſchon ruft der Genius mir zu, daſs ich nicht geboren ward, den Lebensfaden am Rocken kleinlicher Hausſorgen und beſcheidener Familienfreuden abzuhaspeln. — Nein! ich will wirken! wirken für das Wohl

der Menſchen, der Menſchen, die da zertreten werden unter den Hufen eines Uſurpators.

Wolf.

Du haſt wohl Recht, Heinrich, wenn Du meinſt, daſs es ſchlimm ſtehe um unſer Land. Der Fürſt und der Staatskanzler ſäen viele böſe Saat. Aber es wird beſſer werden. Es giebt noch Männer im Lande, die da zu lindern ſuchen die Wunden, und ſich entgegen ſtemmen der Willkür. Der alte greiſe Cabinets-Rath Würdenholm iſt ſolch' ein Ehrenmann.

Walter.

Juſt darum möcht' ich ihn haſſen, wenn der Greis nicht zu ehrwürdig wäre für den Haſs. Der gute alte Mann hält das Strafgericht auf, ein mitleidiger Arzt, der den unheilbar verwundeten Arm ſeines Patienten ſchmerzenreich jahrelang vor dem Brande bewahrt. Wozu das? Den Brand hinein! Herunter mit dem Arm! und der Kranke iſt geſund für immer! — Das aber eben iſt der Fluch der Zeit: Der Sporn iſt ſcharf genug, um endloſe Qualen, aber zu ſtumpf, um den Koller zu erzeugen. Neronen gebt uns und Caligula's: dann wird der Freiheit göttlich Haupt ſich ruhmbekränzt erheben!

Wolf.

Heinrich! Heinrich! Du ſprichſt ſchlimme Worte.

Handle klug, handle mit Vorsicht. Ich habe eine böse Ahnung. Man vermuthet in Dir einen Demagogen, und denkt Dir vielleicht zuzutheilen die Rolle der Katze, so die Kastanien holt aus dem Feuer.

Walter.

Da soll man sich häßlich irren! und schon um der Freude willen an diesem Irrthume gelüstet's mich, von der Partie zu sein. — Doch nein! — Mein Motiv ist reiner, edler, göttlicher: ein Herz voll Menschenliebe ist seine Wiege. — Etwas Wichtiges ist im Werke. Soll der Pfeil die verhaßte Brust des Usurpators treffen: dann stelle man mich hin, um die Sehne zu spannen; ich werde meinen Dienst vollführen mit Wollust! — Denn ist die Tyrannei noch länger zu ertragen, unter der dies arme Land nun schon seit meinem Gedenken keucht und seufzt? Ist sie nicht um so empörender, je mehr man sich abquält, ihr den Mantel eines Scheinrechts, oder gar der (lacht bitter) christlichen Liebe um die unkeusche Schulter zu werfen? (sehr bitter) Da wird ein Edict erlassen, das die Juden zu den Heloten wirft, und blos in der humanen Absicht, diese Irrgläubigen lüstern zu machen nach dem Manna des Christenthums. — Da wird die Frohne bei den Haaren aus der wohlverdienten Rumpelkammer gezogen, um — dem Volke die Lust zu einem arbeitsamen Leben einzuimpfen. — Da wird die ganze alte,

theuer erkaufte Verfassung in Fetzen gerissen, und dem schreienden Kinde ein Saugbeutel in den Mund gesteckt, wozu Phrasen den Zwieback und Versprechungen den Zucker liefern. Freilich, wer wird auch dem Unmündigen Fleischbrühe bieten; sie möchte ihn allzufrüh dickblutig machen. — Da wird das freie Hirn, die Quintessenz der Gottheit, von Menschen in den Bock gespannt, damit seine Lichtfunken nur nach herrschaftlichem Schema sprühen, und eben deshalb erlöschen; — aber man beweis't aus der Erfahrung, dass Volk und Staat sich sehr behaglich fühlen, wenn die Menschen nur essen, trinken, schlafen, beten und — gute Menschen sind. (heftig). O, ich könnte noch stundenlang fortfahren, in dieser camera obscura die monströsen Heiligenbilder der Tyrannei zu zeigen: wenn ihre Rachen nicht Gifte spieen, die Raserei gebären und den Behälter des empörten Gefühls vor der Zeit zersprengen. — Und diesen Drachen gegenüber das markloſe Geschlecht, das die Natur in einem Bierrausche mit einer mondsüchtigen Mutter zeugte, als sie in der Finsterniss übereinander stolperten! Und dazu noch der schimmelige Geist unsers Säculums, dem die Schamröthe in's Gesicht tritt, wenn seine Jubiläen rückwärts und seine Wünsche für Nachruhm vorwärts schauen; das da sein Bravo plärrt, wenn Ehrenzeichen, die das glänzendste bürgerliche Verdienst nicht erzielt, einem durchlauchtigen Wickelkinde umgehängt werden, während es

ſeine Windeln benäſſt; das da am Rocken kauert, um Seide zu ſpinnen für die Nachtſtühle ſeiner Fürſten und Wolle zu Unterröcken für ſeine Männer. — O fürwahr, es iſt kein Wunder, daſs wir ſchon auf einem Punkte ſtehen, wo wir um die Gnade bitten, das Beil ſchleifen zu dürfen, mit dem unſere Menſchenrechte zu Frikaſſee zerhackt werden. — (fürchterlich) Aber es ſoll anders werden; es muſs anders werden: und ſollte im Aufruhr die Erde gegen das Firmament krachen! (ſtürzt ab)

Eva (ihm nach).

Heinrich! Heinrich!

(Wolf geht kopfſchüttelnd zur Seite ab)

Der Vorhang fällt ſchnell.

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Ein Arbeits-Cabinet im fürſtlichen Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Freiherr. Fiſchbein.

(Fiſchbein ſchreibend am Tiſche. Freiherr dictirend auf und ab gehend)

Freiherr.

„Und könnte es daher nur" —

Fiſchbein.

„Nur."

Freiherr.

„Auf dieſem Wege möglich werden."

Fiſchbein.

„Möglich werden."

Freiherr.

„Demgemäß erbitte ich mir weitere Ordres.“ — Fertig?

Fiſchbein.

Zu Befehl.

Freiherr

(tritt an den Tiſch, um zu unterſchreiben).

Geben Sie die Feder. (unterſchreibt) So! Couvertiren Sie; aber vorſichtig. Die hieſigen Poſtbeamten ſtecken auch ſchon ihre Naſen in die Geheimniſſe der Cabinete. Ich ſah es bereits einigen Briefen an, daſs ſie von der Neugierde gehudelt worden waren.

Fiſchbein.

So wäre mein unmaßgeblicher Rath, ſich eines Couriers zu bedienen.

Freiherr.

Nicht doch! das macht Aufſehen, und Aufſehen iſt's gerade, was ich jetzt vermeiden muſs.

Fiſchbein.

Da haben Excellenz — wie immer — vollkommen Recht. — Soll ich ſiegeln?

Freiherr.

Ja. — Die Ausfertigung des geſtrigen Erbvertrages geht mit.

Fiſchbein.

Sie iſt noch nicht eingegangen.

Freiherr.

Ich erwarte ſie jeden Augenblick.

Fiſchbein.

Alſo wäre ein Schritt zum Ziele gethan.

Freiherr.

Und neun und neunzig liegen noch vor mir. — Ich bin nicht zufrieden mit mir, durchaus nicht zufrieden. Ich ſchäme mich, es in vier Wochen nicht weiter gebracht zu haben. Ich bin ein Stümper in der Diplomatik.

Fiſchbein.

Excellenz ſcherzen.

Freiherr.

Nein, im Ernſte! Was habe ich denn in der ganzen langen Zeit vollführt? Den Fürſten gewonnen? Kinderſpiel! Der Vorſpiegelung gleicher Gefühle muſs das Herz eines Menſchenfeindes unterliegen. — Einen alten Erbvertrag erneuert? Quartaner-Penſum, deſſen Löſung mir höchſtens ein Belobungs-Decret einbringen wird. Und ohnehin hatte es der väterliche Haſs bereits concipirt; mir blieb nichts, als die Reinſchrift, und ſo kann ich mich nicht einmal mit

dem Bewusstsein eines Verdienstes trösten! — Nein, nein, Fischbein, ich bin durchaus unzufrieden mit mir, und nur, wenn es mir gelingt, den Anfall des Fürstenthums noch in diesem Jahre zu bewirken, um die verheißene Prämie vollständig zu gewinnen, nur dann werde ich mich wieder mit mir versöhnen.

Fischbein.

Dann aber haben Ew. Excellenz auch ein diplomatisches Meisterstück geschaffen, und vielleicht führt die Revolution eine glückliche Katastrophe herbei.

Freiherr.

Ach mit Ihren Aschermittwochs-Ideen! Ist es Ihnen denn noch nicht klar, dass eine Revolution in diesem Falle Gegengift ist? Haben Sie vergessen, was Walter uns so fest versichert: dass ein Aufstand weiter keine Folgen haben würde, als den Sohn auf den Stuhl des Vaters zu setzen, — den Sohn, der uns als größter Stein im Wege liegt? — Fischbein, Fischbein, was für Begriffe haben Sie von Diplomatie?! Wenn Sie nichts Gescheidteres zu reden wissen, so schweigen Sie lieber ganz und gar.

Fischbein.

Excellenz verzeihen —

Freiherr.

Ja, weiter habe ich bei Ihnen auch nichts zu thun. Nehmen Sie mir's nicht übel, Sie hat der Herr nicht in ſeinem Zorne, ſondern im Paroxysmus ſeiner ſatyriſchen Laune zum Rath gemacht. Aber wo die Majeſtät Allerhöchſtihren Kopf hatte, als ſie verordnete, daſs Sie mich bei dieſer Ambaſſade begleiten ſollten, das wird mir ewig unklar bleiben. Schreiben, ſchweigen und devote Phraſen produciren: das iſt ſo ziemlich Alles, was Sie können.

Fiſchbein.

Iſt das nicht genug, Ew. Excellenz?

Freiherr.

Für einen Secretair allenfalls; aber für einen Rath, einen Rath — —! Nun, ſo rathen Sie mir doch geſchwind einmal, was wir nunmehr anfangen, he?

Fiſchbein.

O Excellenz, wenn alle Räthe rathen könnten, würde man ſehr bald einen Mangel an Räthſeln verſpüren.

Freiherr (lachend).

Nun, das klingt doch wenigſtens wie ein Gedanken! Laſſen Sie's gut ſein, Fiſchbein; am Ende kennen wir uns ja. Sie haben durch Ihre Tochter das Allerhöchſte Vergnü-

gen um einen schönen Stoff bereichert, und dafür bereichert diese Tochter das Land um einen überflüssigen Rath. Dergleichen Ereignisse findet man in den Annalen der Höfe auf jedem Blatte.

Fischbein.

Und Ew. Excellenz bereiten dem Allerhöchsten Magen ein saftiges Fürstenthums-Beefsteak, und dafür findet sich der Regent veranlasst, die Anerkennung von Dero Verdiensten durch eine Grafenkrone und eine Herrschaft von 50,000 Thalern Revenuen zu beglaubigen. Dergleichen Ereignisse sind zwar seltener, aber nicht minder pikant.

Freiherr.

Ei der Tausend, Fischbein, seit wann cultiviren Sie denn die Malice? Die Erscheinung ist neu; aber sie bekundet Talent. Bravo!

Fischbein.

Nichts für ungut, Ew. Excellenz.

Freiherr (laut lachend).

Ha! ha! ha! Nichts für ungut!! — Ha! ha! ha! — — Und die Seelengröße, die Sie an den Tag legen! Wissen Sie, worin dieselbe besteht?

Fischbein.

Nun?

Freiherr.

Darin, daſs Sie in den Rathsfrack die Kanzeliſten-Ärmel ſetzen ließen.

Fiſchbein (verwundert).

Wie ſo, Excellenz?

Freiherr.

Ich meine, Sie behalten trotz Ihrer Rangerhöhung die Devotion Ihres frühern Berufs getreulich bei, und laſſen es an Phraſen der Kanzleiſtube niemals fehlen. Sehen Sie, das iſt Verdienſt, und das ſchätze ich an Ihnen.

Fiſchbein.

Allzuviel Ehre, Ew. Excellenz.

Freiherr.

Nicht im mindeſten. Es iſt ſo gewöhnlich, daſs der Parvenu ſich ſeiner früheren Niedrigkeit ſchämt, das Andenken daran durch bruskes Weſen, Arroganz und Hochmuth zu vernichten ſtrebt, und dadurch eben der widerwärtigſte Menſch unter der Sonne wird. Nichts von dem allen bei Ihnen. Sie ſind in der That liebenswürdig.

Fiſchbein.

Ew. Excellenz treiben die Gnade wirklich zu weit.

Freiherr.

Nun, laſſen wir das. Wir haben jetzt wichtigere Dinge zu beſprechen. — Der Erbprinz muſs zur Reſignation vermocht werden. Dazu giebt es drei Wege: Überredung, Liſt und Gewalt.

Fiſchbein.

Der erſtere iſt durch des Prinzen Charakter ſo gut wie verrammelt.

Freiherr.

Das glaube ich ſelber.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Bediente. Dann Würdenholm.

Bediente (meldend).

Herr Geheim-Cabinets-Rath Würdenholm.

Freiherr.

Aha! (zum Bedienten) Sehr willkommen. (Bediente ab)

Würdenholm

(tritt ein; ſtumme Begrüßung).

Der Willen Sr. Durchlaucht beſtimmt mich, dieſe Ausfertigung Ew. Excellenz eignen Händen zu übergeben. (übergiebt ihm ein Document).

Freiherr (legt es auf den Tiſch).

So bin ich Sr. Durchlaucht noch zu beſonderem Danke verpflichtet, da er mir das Glück verſchafft, einem ſo würdigen Greiſe einen Seſſel bieten zu dürfen. (will ihm einen Stuhl bringen)

Würdenholm.

Ich danke. Die Abſicht meines Beſuches bei Ew. Excellenz iſt erreicht, derſelbe mithin beendet.

Freiherr.

Das thut mir leid, in der That ſehr leid. Was mich aber am meiſten ſchmerzt, iſt die Wahrnehmung, daſs ein ſo würdiger Mann mir gefliſſentlich jede Gelegenheit entzieht, ihn in meinem Hauſe zu bewirthen.

Würdenholm.

In Ihrem Hauſe?

Freiherr.

Ja ſo! Sie haben Recht. Ich hatte es für den Augenblick wahrhaftig vergeſſen, daſs ich in hieſiger Reſidenz bin, wo Se. Durchlaucht ihre Gnade gegen mich ſo weit getrieben haben, mir einen Flügel ihres eignen Schloſſes einzuräumen. — Alſo in meiner Behauſung, wollte ich ſagen.

Würdenholm.

Unſre beiderſeitige geſchäftliche Stellung erklärt jene Erſcheinung.

Freiherr.

Was haben denn die Geſchäfte mit dem Privatleben zu thun?

Würdenholm.

Sehr viel bei einem Manne von Charakter.

Freiherr.

Ich erſtaune.

Würdenholm.

Über dieſen Ausſpruch durch den Mund eines Staatsmannes? Es iſt nicht anders. Meiner Meinung nach gehört ein bedeutender Grad von Chamäleons-Talent dazu, um bei geſchäftlich feindſeliger Geſinnung im Privatleben intim zu ſein.

Freiherr.

Nicht doch! man braucht nur Kopf und Herz zu trennen.

Würdenholm.

Das eben iſt der Fluch unſrer Zeit, daſs die Männer, denen die Menſchheit ihre Wohlfahrt anvertraut, dieſes heilige Amt nur mit dem Kopfe und nicht auch mit dem Herzen verwalten. Daher eben ſchreibt ſich die Rückſichtsloſigkeit der Behörden, die Häufung der Beſchwerden, der Unmuth, ja die Erbitterung der Völker! — Ich kenne jene engherzige Maxime nicht; ich warte meines Amtes mit ganzem

Herzen, und Verbindlichkeit gegen Sie würde daher den Charakter der Heuchelei tragen, wovor mich die Ehre bewahren soll. — Dies, Ew. Excellenz, ist meine Ansicht.

Freiherr (beißt sich in die Lippen).

Ja, wessen Schuld ist es denn, dass wir in Geschäften uns feindselig gegenüber stehen?

Würdenholm.

Blicken Sie auf jenen Vertrag: und Sie können Sich diese Frage beantworten.

Freiherr.

Und was enthält denn jener Vertrag? Die Möglichkeit von dem Anfalle eines Landes an ein anderes, erneuerte Bestimmungen über eine alte Erbverbrüderung. Liegt darin ein Grund zur Feindseligkeit? Liefert die Geschichte solche Erbverträge nicht zu Dutzenden? Wozu nützte die Politik, wenn sie den Vortheil ausschlösse?

Würdenholm.

Alles sehr wahr, Ew. Excellenz, und da Ihr Souverain das Arrondir-System einmal zu seinem Steckenpferde gemacht hat, auch sehr zweckmäßig. Allein nur selten billigt die Moral, was die Politik preis't, und nur im Sinne der ersteren muss ich mich gegen ein Verfahren erklären, wel-

ches Familienzerwürfnisse zu einer Quelle politischer Industrie macht. — Ich will es nicht untersuchen, aus welchem Material der Faden gesponnen wurde, welcher unsern Fürsten so ganz in die Gewalt fremder Interessen zieht; ich will es nicht andeuten, welch' eine dämonische Gewalt sein ohnehin starres Herz noch mit einem ehernen Panzer umgürtet; so viel aber kann ich versichern: jeder Nerv meines alten Körpers, jeder Funken meines noch jungen Geistes ist dahin gerichtet, jenen Faden zu zerreißen, jenen Panzer zu zertrümmern!
(will abgehen)

Dritter Auftritt.

Vorige. Prinz.

Prinz (ungestüm eintretend).
Um Vergebung, meine Herren, daſs ich so unartig hier einbreche.

Würdenholm.
Se. Durchlaucht!

Fischbein (zugleich).
Se. Durchlaucht, der Erbfürst.

Freiherr (zugleich).
Ew. Durchlaucht beschämen uns.

Prinz.

Der Zuſtand der Aufregung, in welchem ich bin, mag mein Anwalt ſein. — Sie ſuchte ich, Würdenholm; Sie auch, Freiherr von Mardern! Es iſt mir lieb, Sie beiſammen zu finden.

Freiherr.

Wir ſtehen zu Ihrem Befehle, durchlauchtigſter Prinz.

Prinz (zum Freiherrn).

Ich höre ſo eben von einem Vertrage, welcher zwiſchen dem Fürſten, meinem Vater, und Ihrem Souverain abgeſchloſſen und bereits ausgefertigt ſein ſoll. Hat dies Gerücht Grund?

Freiherr.

Allerdings, durchlauchtigſter Prinz, kam ein Vertrag zu Stande, der —

Prinz (einfallend).

Meine Rechte, meine mir von Gott und Natur verliehenen Rechte auf's empörendſte kränkt, mit Füßen tritt! — Iſt's nicht ſo?

Freiherr.

Ew. Durchlaucht wollen die Gnade —

Prinz (in Eifer fortfahrend).

Ein Vertrag, dem der Stempel der Schändlichkeit ſchon

durch die Hinterliſt aufgedrückt wurde, mit der man ihn mir verbarg, mir, dem Erbfürſten dieſes Landes! —

Freiherr.

Wenn Ew. Durchlaucht nur —

Prinz (wie oben).

Ein Vertrag, den ich als moraliſchen Meuchelmord brandmarke! — — O, es iſt empörend, himmelſchreiend! Der niedrigſte Bürger dieſes Fürſtenthums würde Recht finden bei den Geſetzen gegen ſolchen Frevel; der Sohn des Fürſten findet es nicht, weil der Fürſt das Geſetz unter ſeine Füße geworfen. (faſſt den Freiherrn an den Zipfel ſeiner Bruſtklappe) Mardern, wie viele Tauſende hat Ihnen Ihr Monarch geboten, wenn Sie mein Erbtheil unter ſein Scepter bringen? Welche Gnaden hat er Ihnen für den Fall verliehen?

Freiherr (ſcharf).

Mein Souverain hat mir nichts verliehen, als den Anſpruch auf Achtung, deren ich mich als ſein Geſandter überall und unter allen Umſtänden zu erfreuen haben ſoll.

Prinz (zu Würdenholm gewandt).

Würdenholm, wie verhält es ſich mit jenem Vertrage? Reden Sie.

Würdenholm.

Es iſt ein Erbvertrag in äußerlich gewöhnlicher Form, gegründet auf eine alte Erbverbrüderung und das verwandtſchaftliche Verhältniſs der beiden Höfe.

Prinz.

Auf eine Erbverbrüderung, die längſt erloſchen, und auf ein verwandtſchaftliches Verhältniſs, das man mit vieler Geſchicklichkeit für dieſen Zweck zu ſpinnen verſtand. O, ich weiß es recht wohl! Mir entging es nicht, daſs man die Politik vor den Triumphwagen geſpannt hatte, auf welchem die neue Gemahlinn meines Herrn Vaters ihren Einzug hielt; ich ſahe die Schlange recht gut unter den Blumen, mit denen man das Brautbett eines Fürſtenpaares beſtreute, deſſen winterliches Haar ſatyriſch lächelte zu den frühlingspoetiſchen Glückwünſchen feiler Höflinge! Auch das Volk verſtand die kalte Glut jenes Bundes zu würdigen, und indem es die Hände zu gebotenem Jubel aneinander ſchlug, badete ſich ſein Auge in Thränen des Mitleids. — Doch was kümmert das Alles die Politik? — Nur weiter, Würdenholm, nur weiter! — Unter welchen Bedingungen findet der Anfall ſtatt?

Würdenholm.

Er findet ſtatt nach dem Tode oder der freiwilligen Abdi-

cation des jetzigen Regenten, sobald der zeitige Erbfolger kinderlos stirbt, resignirt oder — —

Prinz.

Nun, oder —?

Würdenholm.

Gesetzlich enterbt werden kann.

Prinz (in großer Aufregung).

Enterbt werden kann! — enterbt werden kann! — Also die Enterbung als Ziel sich vorgesetzt! — — O! — — (Pause) Würdenholm, Sie kennen das Gesetz. Was berechtigt einen Fürsten, seinen Thronfolger zu enterben?

Würdenholm.

Ein von diesem begangenes Verbrechen, insonderheit das der beleidigten Majestät.

Prinz.

Gut denn! gut denn! Kann ich auch die Pfeile nicht zerbrechen, die man gegen mich geschnitzt, so will ich ihnen doch die Flugfedern rauben. Vor einem Verzicht wird mich mein Willen bewahren, vor einem Verbrechen die Moral und vor Kinderlosigkeit eine ebenbürtige Ehe. — Der Himmel ist mein Zeuge, dass Herrschsucht mich nicht beherrscht. Friedlich mir selbst zu leben, war das einzige Ziel meines

Lebens, der Wunsch meiner Kindheit, die Sehnsucht meiner Jünglingsjahre. Mit Wonne hätte ich das Scepter dieses Landes in die Hand eines kräftigen und menschenfreundlichen Herrschers gegeben, der mein Volk glücklich machen konnte; ich hätte mich in den Kreis meines Herzens zurück gezogen, und den unglücklichen Prinzen von dem glücklichen Menschen vergessen lassen. — Aber mich der List und Gewalt opfern, ein biedres, treues Volk zum Materiale herunter würdigen, um dem großen Menschenschacher der Throne ein neues Opfer zu bringen: das heißt die Ehre des Erbfürsten in die Schranken fordern, und dieser muss seine Stirn zeigen, will er nicht für eine Memme gelten! — Würdenholm, Sie waren mein Erzieher, mein Lehrer; ich habe Vertrauen zu Ihnen. Deshalb gebe ich Ihnen den gemessensten und dringendsten Auftrag, mir bei dem Fürsten, meinem Vater, möglichst schnell Audienz zu vermitteln. Es soll sich darum handeln, den Erbfolger mit einer Gemahlinn zu versehen. Hören Sie wohl? Die Maschine muss vollständig sein, ganz vollständig; keine Schraubenmutter darf daran fehlen. Und dann wollen wir sehen, ob dem Rechte noch so viel Mark geblieben ist, die Politik in den Sand zu werfen. (stürzt ab. Würdenholm folgt nach einer Verbeugung gegen den Freiherrn).

Vierter Auftritt.

Freiherr. Fischbein.

Freiherr
(nach einer Pause der Verwunderung, für sich).

Teufel! wer hätte diesem Mondscheinritter so viel Energie zugetraut?! Viel Muth im — — Reden glücklicherweise. Declamatorische Exercitien! — — Wenn einmal die Zungen in's Feld rücke, soll er Generalissimus werden. Schade nur, dass in derlei Affairen — außer guten Namen — keine Maus krepirt. — Ja, ja, das sieht ihm ähnlich, passt ganz in den Charakter des sentimentalen Schwärmers, der in der Natur umher irrt, der untergehenden Sonne nachheult, und beim Zirpen einer Grille in wehmüthigen Paroxysmus verfällt. — Aber bei alledem wär's doch ein dummer Streich, wenn — — (laut) Nun, Rath Fischbein, was sagen Sie dazu? Sie haben ja die ganze Scene mit angehört, und zwar in der diplomatischesten Stummheit; — nun geben Sie Rath: was machen wir, wenn der Hochzeitsjubel losbricht?

Fischbein.

Wir jubeln mit, Excellenz.

Freiherr.

Sind Sie toll?

Fiſchbein.

Warum? Die Hochzeit an ſich genirt am Ende Niemand, als das Brautpaar, (pfiffig) vorausgeſetzt, daſs — —

Freiherr.

Alle Wetter, Fiſchbein, Sie werden ja witzig!

Fiſchbein.

Mutterpfennige!

Freiherr.

Aber dann die Folgen, Fiſchbein, die Folgen?

Fiſchbein.

Je nun, die Folgen —

Freiherr.

Nun?

Fiſchbein.

Ließen ſich vielleicht verhüten.

Freiherr.

Nun, da wäre ich doch begierig.

Fiſchbein.

Sollte es der Politik, dieſer privilegirten Taſchenſpielerinn, ſo ſchwer fallen, eine Braut zu finden mit unempfänglichen — Herzen?

Freiherr (lachend).

Fiſchbein, Sie ſind verrückt! Die Anatomie befaſſt ſich nicht mit Lebendigen, am allerwenigſten mit lebendigen Prinzeſſinnen.

Fiſchbein.

Das wundert mich; es geht doch ſonſt in jener Sphäre ſehr anatomiſch zu.

Freiherr (lachend).

Aber, Fiſchbein, Sie treiben Ihre Komik ja bis zum Criminellen; es wird ja completer Hochverrath!

Fiſchbein.

Dann bitte ich demüthigſt um Verzeihung, Ew. Excellenz.

Freiherr (wie oben).

Nun da haben wir's! Hahaha! — Doch genug des Scherzes! Unſre jetzige Lage erfordert großen Ernſt, denn Ernſt allein iſt ein ſicherer Lootſe in den Hafen geſchickter Pläne. Hören Sie mich an: Der Weg, welchen ich dem Hofe als den einzig möglichen angegeben, hat mein Vertrauen keineswegs; aber es iſt der einzige, den ich zu einer officiellen Genehmigung vorſchlagen durfte. Verſtehen Sie wohl, zu einer officiellen Genehmigung. Schlagen wir jetzt, da periculum in mora iſt, einen andern, kürzern ein, ſo laden wir zwar den Schein einer Verantwortung auf

uns, die Verantwortung ſelbſt aber verwandelt ſich sub rosa in den Empfang der uns zugedachten Auszeichnungen und Belohnungen, und letztere beſonders ſind es, denen ich in Rückſicht meiner finanzieller Total-Zerwürfniſs Flügel wünſche. — Iſt Ihnen das begreiflich?

Fiſchbein.

Wie ein mathematiſcher Grundſatz, Ew. Excellenz.

Freiherr.

Nun ſchön. Es freut mich, Ihrer Unterſtützung bei meinen Planen ſomit gewiſs zu ſein, wogegen Sie Sich auf der andern Seite meiner thätigſten Anerkennung verſichert halten dürfen. Das Nähere ſollen Sie noch heut erfahren. Für jetzt beſcheiden Sie mir ſo ſchnell wie möglich den Walter hierher; alsdann melden Sie mich bei Ihrer Durchlaucht, der Fürſtinn, zur Überreichung eines Briefes von Sr. Majeſtät an, und befördern darauf unſre Depeſchen zur Poſt. (giebt ihm das Document) Da! — Haben Sie mich auch gehörig verſtanden?

Fiſchbein.

Wie immer, Ew. Excellenz, und wie immer werden Dieſelben auch mit dem Vollzug von Dero Befehlen zufrieden ſein. (packt Papiere zuſammen und geht ab)

Freiherr

(allein, ſieht ihm mit ſatyriſchem Lächeln nach).

I nun, für einen Handlanger der Diplomatie nicht ſo übel! Es fehlt uns eher an ſolchen Creaturen, als daſs wir ihrer zu viel hätten. Man gebraucht ſie ſo lange, bis ſie verbraucht ſind, und am Ende ſchiebt man das abgegriffene Möbel in die Rumpelkammer, oder läſſt es von der öconomiſchen Hausfrau zum Kaminfeuer verwenden. (nachdenkend) Ein jedes Ding, ſagt man, ſei ſo lange zu etwas nütze, bis es nicht mehr da iſt. — Mithin wird es dem Nichtſein überantwortet, wenn es zu nichts mehr nützen ſoll. Ob dabei der Zufall oder der Lauf der Natur oder der Willen eines Andern das Urtheil gefällt hat: dieſe Frage mag vielleicht von der hausbacknen Moral zur Inſtanz citirt werden; die Philoſophie des Ich weiſ't dergleichen Bagatellſachen zurück. — Aber die Religion? die Religion? — (lächelnd) Hm! glücklicherweiſe erfreuen wir uns eines eximirten Gerichtsſtandes und ſind dem Policei-Inſtitute nicht Rechenſchaft ſchuldig. — Und Menſch iſt Menſch. Ob Prinz, ob Bettler, gilt dem Tode gleich. — Nun noch den Schein zum Advocaten gemacht: und ich will Denjenigen ſehen, der einen Proceſs gegen uns wagt. — So! da wäre ich ja eingelaufen in den Hafen des feſten Entſchluſſes. Gut, daſs kein Böller dies erfolgreiche Ereigniſs verkündet! Man gewinnt bei dieſem Verluſt, beſonders da man ſogleich an's

Ausschiffen denken muſs. (Pauſe) Walter iſt ganz der Mann, deſſen ich dabei bedarf; aber ob — — (nachdenkend) Halt! vielleicht — (nimmt das Pergamentblatt aus ſeinem Portefeuille) Irgend einen Hebel giebt mir die zu machende Entdeckung; — die Fährte hab' ich bereits ausgewittert, und in irgend eine Beziehung zu meinem Plane wird ſie wohl zu bringen ſein. (ſetzt ſich und entziffert mit Hilfe der Bleifeder das Blatt) E — J — — Ja, ſo weit war ich ſchon vor acht Tagen, (Pauſe) R? (Pauſe) Herrlich! — A — L — Richtig! — (ſchreibt ſehr eifrig; plötzlich aufſpringend) Braviſſimo! da ſtehts! — — — Alſo wahr, wahr, wie die Schlange des Gerüchts es geziſchelt?! — Victoria! nun halte ich den Faden in der Hand, an dem dieſe Marionetten tanzen ſollen, wie ich pfeife! —

Fünfter Auftritt.

Freiherr. Bediente. Dann Walter.

Bediente.

Herr Walter.

Freiherr.

Schön! ſchön! — Noch einen Augenblick ſoll er warten. (Bediente ab. Freiherr geht ſinnend einige Male auf und ab, dann zur Thür) Treten Sie ein, Walter.

Walter (tritt ein).

Sie haben Sich meine Gegenwart erbitten laſſen.

Freiherr (frappirt).

Erbitten laſſen? (ſich beſinnend) Ja ſo! allerdings; — und zwar zu einer höchſt wichtigen Unterredung.

Walter.

Ich bin bereit zu hören.

Freiherr

(klingelt. Bediente tritt ein).

Ich bin für Niemand zu Hauſe; hört Er?

Bediente.

Sehr wohl, Excellenz. (ab).

(Der Freiherr verriegelt die Thür).

Walter (verwundert).

Wozu dieſe geheimnißvollen Anſtalten?

Freiherr.

Um uns vor jeder Störung zu ſichern.

Walter.

Und vor Zeugen, nicht wahr?

Freiherr.

Auch das. — Setzen Sie Sich.

(Der Freiherr setzt sich, Walter holt sich einen Stuhl und nimmt neben ihm Platz).

Freiherr.

Sie haben mir bei unsrer letzten Unterredung so namhafte Aufschlüsse in Rücksicht der hiesigen Verhältnisse gegeben, und mir dadurch ein so schönes Vertrauen bewiesen, dass ich mich gedrängt finde, Ihnen durch Gegenvertrauen zu lohnen.

Walter.

Dabei wäre es freilich in Frage zu ziehen, ob dies Gegenvertrauen auch wirklich ein Lohn ist.

Freiherr.

Ich glaube doch; und sollte es auch nur dazu dienen, Sie gegen einen Misbrauch der mir von Ihnen abgelegten Bekenntnisse zu sichern.

Walter.

Ich bedarf eines solchen Schildes nicht, da ich so glücklich bin, die Worte Angst und Furcht im Lexikon meiner Seelenregungen nicht zu finden. Ich fürchte nichts und Niemand.

Freiherr.

Um so besser. Hören Sie mich an: Es ist, wie Sie

mir sagten, die Absicht des geheimen Bundes, als dessen Kopf Sie Sich selbst betrachten, dieses Land durch Umsturz der gegenwärtigen Regierung von dem schmachvollen Drucke zu befreien, unter welchem es seufzt.

Walter (eifrig).

Schmachvollen Druck, ja wohl. O, er ist unerhört, er ist naturumwälzend! und wenn man davon den Leuten erzählte, die zur Zeit des Faustrechts lebten, die jetzt längst Staub und Moder sind, sie würden noch einmal menschliche Formen annehmen, um über die Verirrung der Zeiten weinen zu können. — Habe ich Ihnen die Geschichte schon erzählt von dem neu erbauten fürstlichen Jagdschlosse?

Freiherr.

Nein. Ich bin begierig.

Walter.

O sein Sie es, denn die Historie ist es wahrlich werth, in irgend einer Chronik des Mittelalters aufgezeichnet zu werden: — Der Fürst, die mörderische Lust der Jagd auch mit Bequemlichkeit zu paaren, will ein Jagdschloss bauen. Um aber dem fürstlichen Schatze keine Opfer zu verursachen, lässt er den Bauern der nächstgelegenen Ortschaften Befehl ertheilen, die dazu nöthigen Fuhren zur Frohne zu liefern. Die Bauern dieser Orte sind zwar nicht frohnpflichtig, allein in

ihrer angebornen Unterthänigkeit erbieten ſie ſich gutwillig, nach ihren Kräften zu frohnen, ſobald ihre unaufſchiebbare Erndtearbeit beendigt ſei. Was geht den Fürſten die Erndte an? Er will den Grundſtein ſeines Jagdſchloſſes noch vor Winter gelegt ſehen, und läſſt die Bauern unter Androhung harter Buße noch einmal zur Frohne bieten. Die Leute ſind nicht im Stande, dem Befehle nachzukommen, wollen ſie nicht den ganzen Erndteſegen, die karge Frucht ihres Schweißes, und mit ihm ihre Exiſtenz zu Grunde gehen ſehen. Sie bitten um Nachſicht; aber der Fürſt, empört, daſs ein Bauer es wagt, erndten zu wollen, wenn er zu bauen begehrt, läſſt die angedrohte Strafe in Vollzug ſetzen. Wer die ungeheure Geldbuße nicht herbei ſchaffen kann, deſſen Acker und Ackergeſchirr wird gepfändet; wer dergleichen nicht beſitzt, wandert auf ein Jahr in's Arbeitshaus, während ſeine Familie verhungert! — Und wiſſen Sie nun, wie das fürſtliche Straf-Decret lautete? (zieht ein Zeitungsblatt hervor und lieſt höhniſch). „Wir, von Gottes Gnaden „ꝛc. — Nicht weil es Unſer Höchſteignes Intereſſe betrifft, „ſondern um überall der Gerechtigkeit freien Lauf zu laſſen, „und in Erwägung, daſs Ungehorſam gegen die Obrigkeit, „deren Haupt Wir ſind, nicht allein durch Geſetz und Recht, „ſondern auch durch die Satzungen des Chriſtenthums als „beſonders verpönt zu betrachten; aus dieſen Gründen ha„ben Wir Uns, ſo ſchmerzlich es auch für Unſer landesvä-

„terliches Herz ist, in Gnaden zu entschließen genöthigt ge„sehen, die widerspänstigen Fröhner" und so weiter. — — Die nächste Folge dieses Ereignisses war das berüchtigte Frohn-Edict. — — Herr Baron, hat das Land Grund, gegen eine solche Gerechtigkeit, von der Nero und Jesuiten noch hätten lernen können, die Fahne des Aufruhrs zu schwingen, um sich einen Menschen zum Herrscher zu wählen?

Freiherr.

Wer möchte daran zweifeln?! Auch offenbarte ich Ihnen, wie Sie wissen, dass die Humanität meines Monarchen, welcher in Rücksicht der verwandtschaftlichen Verhältnisse zum hiesigen Hofe ein Quasi-Patronat über dies Land zu beobachten geruht, schon längst denselben Plan verfolgt, und dass ich hier bin, um diesen Zweck zu fördern. Wir begegnen uns, erkennen uns nach kurzem Verkennen, vertrauen uns und beschließen nun, für das gemeinschaftliche Ziel gemeinschaftlich zu handeln.

Walter.

Nur nehmen Sie dabei Dinge als geschehen an, die erst geschehen könnten.

Freiherr.

Ganz und gar nicht. Ich rede nur im Geiste unsrer neulichen Zwiesprach. — Hören Sie weiter: Der jetzige Regent wird also mit Hilfe eines bereits vorbereiteten Volks-

aufſtandes zur Abdication genöthigt. Wer beſteigt nun den erledigten Thron? wer ergreift die Zügel, um dem durchgegangenen Roſſe die Trenſe wieder in's Gebiſs zu bringen, das entfeſſelte Volk wieder in das geſetzliche Geleiſe zu führen?

Walter.

Der rechtmäßige Thronfolger, Prinz Edwin, ein Jüngling, der die Liebe des Volkes in demſelben Maße beſitzt, wie ſein Vater deſſen Haſs.

Freiherr.

Rechtmäßiger Thronfolger, ſagen Sie? Gut; angenommen dies. — Der Erbprinz iſt, obgleich aufbrauſend und ungeſtüm, dennoch ein guter Jüngling von vielem Gemüth und ſehr weichem Herzen. Dieſe letztern Eigenſchaften haben ihm des Volkes Liebe gewonnen; aber ſind dieſe Eigenſchaften auch unfehlbar der Born, aus dem des Volkes Wohlfahrt hervor quellen wird? Ich glaube es nicht.

Walter (faſst dieſen Gedanken auf).

Sie mögen nicht ganz Unrecht haben. Ja, ja, es genügt wahrlich nicht, daſs ein Herrſcher ein guter Menſch iſt; er muſs auch ein guter Herrſcher ſein, d. h. ein Mann, der nicht allein Geiſt und Willen hat, des Volkes Heil zu fördern, ſondern auch die Kraft, ſeinen Willen zu verfolgen,

mit einem Worte, Charakter; ſonſt möchte er gar leicht Gefahr laufen, mit aller ſeiner Herzensgüte des Landes Geißel zu werden.

Freiherr.

Nun ſehen Sie wohl. Und paſſt das ſchöne Bild, das Sie ſo eben von dem guten Herrſcher entworfen haben, wohl auf den Erbprinzen? Ich glaube kaum.

Walter.

Freilich nicht. Der gute Willen iſt da; ja ich möchte behaupten: könnte dieſer allein einen großen Herrſcher machen, — er wäre der größte. Allein die Kraft —

Freiherr.

Mangelt ihm. Sie verlangen von einem Fürſten ſehr richtig vor allem Charakter, — und Charakter gerade iſt es, was dem Erbprinzen fehlt.

Walter.

Ja, ja! er würde gewiſs, wie viele, die mit den erhabenſten Vorſätzen die Stufen des Thrones beſchreiten, ſehr bald eine Beute werden für die decorirten Vampyre, die da zu Tauſenden aus den Gräbern des Feudalismus ſich erheben, wenn der Vollmond der Fürſtenſchwäche ſein fahles Licht darauf wirft, und die da nicht allein das Herzblut der

Throne ſaugen, ſondern auch in nie zu erſättigendem Durſte das Mark des Landes ſchlürfen.

Freiherr (beißt ſich in die Lippen).

Sehr wahr! ſehr wahr!

Walter.

Und ſo iſt ein Despot am Ende noch wünſchenswerther, als ein Schwächling. Bei jenem tyranniſirt Einer das Land; bei dieſem miſshandeln es Tauſende!

Freiherr.

Sehr richtig! Aber wozu reden? Worte ſind Waffen der Thoren, Flederwiſchdegen. Der Weiſe handelt.

Walter.

Er hat das Ziel noch nicht im Auge.

Freiherr.

Ich will es ſtellen, indem ich den künftigen Regenten dieſes Landes bezeichne.

Walter.

Sie? — Dann will ich ihn rathen. Es gehört nur wenig Divination dazu: Unſer Fürſtenthum liegt eingekreiſ't von dem Reiche, deſſen Geſandter Sie ſind. Solche Län-

derlage hat ihr Unbequemes. — Nun, habe ich Anlage zum Geheim-Rath?

Freiherr.

Kaum. Der Herrſcher, den ich bezeichnen wollte, — ſind Sie!

Walter (ſpringt auf).

Ich?! — (faſſt ſich, nach einer Pauſe) Soll das Hohn ſein? — Beim Himmel! ſein Salz wird dumpfig an meinem Stolz. — Man nennt mich einen Demagogen. Thut man's, weil ich nicht katzenbuckle vor der klingelnden Phraſe „Von Gottes Gnaden," ſo thut man wohl, denn dann bin ich's! Ich habe keinen Begriff von der Gnade, die da durch Hyänen oder Automaten Menſchen beglücken will, ſo wie mein Gehirn gegen den Glauben proteſtirt, daſs in der Frucht eines fürſtlichen Champagnerrauſches nothwendig ein fürſtlicher Genius flattern müſſe. Rauſch iſt Rauſch! und der allgewaltige Geiſt hat ſeine Quelle nicht in dem Schlamme, den die tinctura cantharidin oder die Pirouette einer Ballettänzerinn zu Tage lockt. — (ſtolz) Was ich bin, bin ich durch mich ſelbſt! Und ich bin Etwas; ja mit Selbſtbewuſſtſein darf ich ſagen: ich bin Viel, und viel kann ich wirken mit meinem Kopfe, mit meinem Herzen. — Gebt mir ein Volk zu regieren, ein Volk, das todtkrank darnieder liegt an der Finſterniſs und Armuth: und wenn nach

Verlauf von einem Decennium die Völker von Oſt und Weſt und Nord und Süd nicht zu dem meinigen wallfahrten, um ein freies, blühendes und glückliches Volk zu ſehen: dann ſtoßt mich herab von dem Throne, den ich ſchändete, reißt mir den Fürſtenmantel von der Schulter, den ich beſudelte, und werft mich nackt den wilden Beſtien zum Fraße vor!

Freiherr (mit heimlichem Hohn).

Nun, ſo wird ja die Sonne des goldenen Zeitalters wieder aufgehen über die Erde, wenigſtens über dies beneidenswerthe Ländchen; denn — in dem Herrn Heinrich Walter begrüße ich — den rechtmäßigen Thronerben dieſes Fürſtenthums!

Walter (ſieht ihn groß an).

Den —

Freiherr (mit Nachdruck).

Rechtmäßigen Thronerben dieſes Fürſtenthums! (Walter iſt vor Erſtaunen keines Wortes mächtig) Ich leſe die Frage der Zeit in Ihrem Auge: Papiere? (holt das Pergamentblatt hervor) Hier iſt die Löſung des Räthſels, welches Sie mir vor vierzehn Tagen aufgegeben. (hält ihm das Blatt vor das Geſicht) Leſen Sie!

Walter

(ſieht hinein. Pauſe des Erſtaunens.)

Iſt es möglich?! — Sohn der Fürſtinn und des — —

O mein Gott!! — (geht heftig im Zimmer auf und ab, ſich die Stirn reibend. Endlich bleibt er ſtehen, zum Freiherrn mit Ruhe). Mein Herr, das Unglaubliche, welches in einer ſolchen Entdeckung liegt, hat mich für einige Augenblicke meiner Faſſung beraubt. Jetzt bin ich wieder ich ſelbſt. Darum reden Sie weiter.

Freiherr

(hat unterdeſs das Blatt mit Gummi abgewiſcht und es nachläſſig in ſein Portefeuille geſchoben).

Ich werde wenig mehr zu reden haben.

Walter.

Ich ſollte glauben, viel.

Freiherr.

Nicht doch. Das Weitere bleibt Ihnen allein überlaſſen.

Walter.

Noch eine Frage: Erfuhr die Fürſtinn dies Geheimniſs?

Freiherr.

Eben ſo wenig, wie ſie es vor der Hand erfahren darf. Wer wollte denn Waſſer laden, wo es gilt, die Krone abzuſchießen.

Walter.

Ich verſtehe Sie. Sie haben Recht.

Freiherr.

Auch gebietet wohl die Klugheit, dieſe Entdeckung für's erſte ganz in Schleier zu hüllen. Selbſt in der Umgangsform würde ich vorſchlagen, das Ihnen ſo lange aufgedrungene Incognito ſtreng beizubehalten.

Walter.

Seien Sie unbeſorgt. Was ich von der Form überhaupt halte, können Sie wohl ungefähr denken.

Freiherr.

Zum Schluſs des Actes aber wird dieſer Effect den Applaus bringen. — Ich werde meinem Hofe ſogleich darüber berichten. Die Ereigniſſe ſind voraus zu ſehen: Der Aufſtand bricht los; der Fürſt abdicirt; Sie decouvriren Sich; mein Souverain genehmigt.

Walter.

Und Prinz Edwin?

Freiherr.

Hm! Er freilich iſt ein Stein, über den Sie ſtolpern könnten, da er des Volkes Liebe genießt. (thut, als ob er nachſänne) Je nun, muthmaßlich bleibt er in Folge des Aufruhrs, der doch am Ende ohne Blut nicht abgehen wird. (Walter ſieht ihn fragend an) Man wird das natürlich finden, wenn Sie die Sache mit Klugheit einleiten.

Walter (für ſich).

Soll's da hinaus? Gut, Schlange, daſs ich Dich ſehe! — (laut) Verſtehe ich Sie?

Freiherr.

Wenn Sie Sich ſelbſt und auf Ihren Vortheil verſtehen, ja.

Walter.

Nun gut, ſo werde ich im Sinne meines Vortheils handeln. — Auf Ihre Unterſtützung darf ich zählen?

Freiherr.

Unbedingt. Ich nehme zu viel Intereſſe, officiell an den humanen Abſichten meines Monarchen, und privatim an einem zum Herrſcher ſo auserleſenen Prätendenten, um Ihnen nicht volles Gelingen Ihrer Plane zu wünſchen, verſtehen Sie mich wohl, volles Gelingen!

Walter.

Sie ſind ſehr verbindlich, mein Herr Baron. Nur eine Bedingung noch habe ich mir zu meiner Sicherheit von Ihnen zu erbitten: Was geſchehen ſoll, geſchieht nur durch mich.

Freiherr.

Wie ſich das wohl von ſelbſt verſteht.

Walter.

Gut denn. Ich gehe, um die Materialien zu dem großen Baue zu sammeln. Ist er vollendet: dann soll mein erster Blick der Dankbarkeit auf den Baumeister fallen, der so geschickt den Grundstein dazu legte. Leben Sie wohl.

(geht)

Freiherr (öffnet die Thür).

Auf Wiedersehen im Huldigungsaale.

Walter.

Recht bald. (ab)

Freiherr

(allein, sieht ihm höhnisch lächelnd nach).

Geh hin, Du kluger — Thor! Dein Lehrer in der Politik war ein Stümper; er hat Dich um das Schulgeld betrogen. — Wie schnell der phantastische Schwindler sich in den Netzen seines Hochmuths fing! Weltbeglückungssysteme durchsägen seinen aufgedunsenen Schädel; und an den ersten Versuchungen der Eitelkeit fällt er in Ohnmacht! — Armseliger Brausekopf, der da Verstand zu haben glaubt, Völker zu bändigen, während sich sein Witz von einer simplen Vorspiegelung in den April schicken lässt! Du bist mir gut genug, das Korn zu dreschen, und wenn man Dir alsdann das Stroh zum Nachtlager überlässt, magst Du von Großmuth erzählen. — Bravo! So stände mein Schiff

denn jetzt endlich im Fahrwasser; — und der Pilot? — Je nun, wenn der tolle Phantast mit seinem Geheimniss zum Schluss hervorrückt: — der einzige, noch dazu unzulängliche Beweis ist in meiner Hand; — dann wird sich ja für ihn ein Narrenhaus wohl finden. (ab)

Zweite Scene.

Ein kleines Cabinet der Fürstinn.

Erster Auftritt.

Fürstinn. Baronesse (kommen herein).

Fürstinn.

Lassen Sie mich, Baronesse, lassen Sie mich. — O, Sie wissen es ja, es ist die furchtbarste Folter für mich, Bitten anzuhören, die ich nicht erfüllen kann.

Baronesse.

Aber diese Bitte, den Wunsch des ganzen Hofes, können Ew. Durchlaucht ja erfüllen.

Fürſtinn.

Meinen Sie? — O mein Gott, habe ich denn das Verbrechen, auf einem Throne geboren zu ſein, durch ein mehr als vierzigjähriges Selbſtopfer noch nicht genug gebüßt? Soll denn auch der letzte Reſt meines Lebens nicht mein Eigenthum ſein?

Baroneſſe.

Ew. Durchlaucht ſind zu aufgeregt. Es handelt ſich ja nur um einen Ballabend, nach deſſen Verherrlichung durch Ihre Gegenwart man ſich ſehnt.

Fürſtinn.

Nur? Erſcheint das Opfer der Repräſentation als ein ſo kleines? O, wenn man wüſſte, wie groß es für mich iſt!

Baroneſſe.

Der Fürſt haſſt dergleichen Vergnügungen; dem Erbprinzen verurſachen ſie jetzt Ekel, wie er ſich neulich ganz öffentlich ausdrückte; — wenn nun auch Sie, gnädigſte Frau, dieſelben ignoriren: mit welchem Rechte ſoll man alsdann von einem Hofballe reden?

Fürſtinn.

Freilich, es wäre ein großes Unglück, wenn der Ball um ſeinen Titel käme, das größte Verdienſt der Zeit.

Baroneſſe.

Wir dürfen alſo hoffen?

Fürſtinn.

Nein! Nein! — Daſs Sie mich doch ſo wenig verſtehen, Baroneſſe. Und Sie ſind noch die Einzige meiner Umgebung, der ich Vertrauen ſchenke.

Baroneſſe.

Deſſen ich mich nie unwürdig mache. Werden mir Ew. Durchlaucht dies Zeugniſs verſagen?

Fürſtinn.

Wie könnte ich? Nein, meine Sternau iſt gut; ein wenig Weltkind zwar —

Baroneſſe.

Ich bin jung, Ew. Durchlaucht.

Fürſtinn.

Sie haben Recht. Glücklich, wer den Anſprüchen ſeiner Jahre genügen kann und darf! — Auch glaube ich, daſs Sie mich wirklich lieben. O, Liebe thut mir auch wahrlich ſehr noth!

Baroneſſe.

Beſitzen Ew. Durchlaucht die Liebe Ihres Volkes nicht im höchſten Grade?

Fürſtinn.

Wenigſtens habe ich ſie mir zu erwerben geſucht. — Glauben Sie, daſs ich es gekonnt hätte, wenn ich meine Zeit mit Diners, Bällen und Badereiſen hingebracht hätte? (mit freudiger Rührung) Nein, ich habe ſie in meinem Lande verlebt, in meinem Hauſe, und dies Haus ſelbſt zum Aſyle gemacht für das Unglück. Das war der Weg zur Liebe meines armen Volkes, und auf dieſem Wege will ich ferner wandeln. Man ſuche nicht, mich davon abzuleiten, ſuche nicht, mich zur Räuberinn der koſtbaren Zeit zu machen, die ich den Laren und den Werken der Barmherzigkeit opfere. — — Hier in dieſem kleinen Gemache iſt es ſo behaglich, ſo wohnlich traut; heimathliche Geiſter wehen mir auf roſigen Fittigen entgegen, wenn ich ſeine Schwelle betrete; ſie küſſen mich mit dem Frühlingskuſſe meiner Jugend; mir wird ſo wohl, ſo wohnig, und die Ahnung beſchleicht meinen Buſen: als könnt' ich hier noch manchmal — glücklich ſein! (zerdrückt eine Thräne in ihrem Auge)

Baroneſſe.

Ew. Durchlaucht ſind ſo bewegt. — (Pauſe) Der Freiherr von Mardern hat ſich anmelden laſſen, um Ew. Durchlaucht ein Schreiben von Dero königlichem Bruder zu überreichen.

Fürstinn.

So? — O weh, das sind Durtöne in den Mollaccord meiner Stimmung, die Botschaft, wie der Überbringer.

Baroneſſe.

Soll ich ihn abweisen lassen?

Fürstinn.

Nein. (mit erzwungener Heiterkeit) Auch war ich so unartig, zu vergessen, in welch' zartem Verhältnisse Sie zu dem Freiherrn stehen.

Baroneſſe.

In keinem, gnädigste Frau, nicht in dem entferntesten.

Fürstinn.

Macht er Ihnen nicht seit seinem Hiersein auf's angelegentlichste den Hof?

Baroneſſe.

Das wohl.

Fürstinn.

So dass man allgemein hofft, ihn bald als Ihren Bräutigam beglückwünschen zu dürfen.

Baroneſſe.

Darin möchte man vielleicht, wie leider stets bei dergleichen Gelegenheiten, etwas zu voreilig sein.

Fürstinn.

Das thut mir leid, um seinetwillen wenigstens. Er scheint viele Hoffnungen auf Ihren Besitz zu bauen.

Baronesse.

So sollte er für ein festes Fundament sorgen. Ich liebe ihn nicht.

Fürstinn.

O dann weisen Sie seine Hand ja zurück. Er hat mich zwar um meine Verwendung bei Ihnen gebeten; allein unter solchen Umständen werde ich dieselbe niemals geltend machen.

Baronesse.

Wie gütig sind Sie, gnädigste Frau!

Fürstinn.

Ehen der Convenienz sind Frohndienste des Körpers und Sclavenruhe der Seele! — Wohl Ihnen, dass Sie des schönen Naturrechts nicht beraubt sind, den Gatten sich wählen zu dürfen. Die beneidete Fürstentochter muss Sie darum beneiden. — Es gab auch für mich eine Zeit, — sie ist lange, lange begraben! — wo mein Herz mich um meinen Stand zu täuschen suchte, wo ich träumte, ein freies Weib zu sein. — Aber die Königstochter musste aufgerüttelt werden aus dem Traume der Bettlerinn! Man

umwand ihre Hände mit den feuergoldnen Ketten der Politik, warf ihr den seidnen Strick der Etiquette um den Hals, und so schleifte man die Arme auf den Sclavenmarkt fürstlicher Freiwerbung! — — O ich war sehr elend! — Meine Schönheit wurde zum Köder gemacht für die ländergeizigen Plane eines rücksichtslosen Bruders, und das Geschenk der Natur, für das ihr Millionen weiblicher Wesen frohlockenden Dank zujauchzen: ich lernte es — verfluchen! (Pause) Glauben Sie mir, liebes Kind, die Fürstinn ist das bemitleidenswürdigste Weib ihres Landes.

Baronesse.

Das, durchlauchtigste Frau, wird Niemand glauben, als Sie selbst. Man schätzt nur das Gut, welches man entbehrt, und gewiss würden alle die armen Menschen, welche durch Ihre Mildthätigkeit leben, mit Freuden in das Joch der Standesscläverei kriechen, da sie in ihm dem noch gräfslicheren der Armuth spotten können.

Fürstinn

(sieht sie an; nach einer Pause).

Sie haben Recht, Baronesse, sehr Recht. Sie geben mir und Allen, die da ungeduldig an den Ketten des Standes rütteln, eine beschämende Lehre. — Es ist wahr, wie können wir, die wir auch kein anderes Verdienst haben, als ohne unser Verschulden auf der Welt zu sein, die wir nicht

mehr Menſch und nicht weniger Thier ſind, als alle Andern; wie können wir unverſchämt genug ſein, alle Reize des Daſeins, alle Vorrechte der geſamten Menſchheit nur für uns allein zu verlangen? — Ja fürwahr, indem uns, die wir an dem wirthlichen Ofen aller Lebensgenüſſe uns erquicken, die Sonnenwärme der Herzensfreiheit verſagt wurde, gab das Schickſal den glänzendſten Beweis ſeiner Gerechtigkeit.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerdiener.

Ein junger Mann, Namens Walter, läſſt Ew. Durchlaucht um die Erlaubniſs bitten, Denenſelben ein dringendes Gnadengeſuch vortragen zu dürfen.

Fürſtinn.

So mag er eintreten. Dem Bittenden iſt meine Thür nie verſchloſſen. (Kammerdiener ab; Fürſtinn zur Baroneſſe) Baroneſſe, wie ſteht es um meine Chatoulle? im Fall der junge Mann um eine Unterſtützung bittet.

Baroneſſe.

Sie bezeugt Ew. Durchlaucht Mildthätigkeit.

Fürſtinn.

Alſo bin ich wohl ſehr arm? O, das iſt recht ſchlimm. — Sagen Sie dem Oberhofmeiſter, er ſolle für die Erhebung meines Nadelgeldes für's künftige Jahr ſo ſchnell wie mög-lich Sorge tragen. Indeſſen reichen Sie mir die Chatoulle.

Dritter Auftritt.

Fürſtinn. Baroneſſe. Walter.

(Walter tritt ein mit anſtändiger Verbeugung. Dann betrachtet er die Fürſtinn lange mit bewegtem Ausdruck, während dieſe auf eine Anrede wartet, und Befremdung zeigt über Walter's ſonder-bares Anſtarren).

Fürſtinn (gütig).

Sie ſind gekommen, um Sich eine Gnade von mir zu erbitten?

Walter

(durch dieſe Anrede aus ſeinem Starren wieder zu ſich ſelbſt gebracht).

Ew. Durchlaucht bekannte Menſchenliebe hat mich dazu ermuthigt.

Fürſtinn.

Reden Sie.

Walter

(die Fürſtinn fortwährend mit ſteigendem Intereſſe betrachtend).

Mein Namen iſt Heinrich Walter. Ich bin der Pflege-

ſohn einer armen jüdiſchen Familie, der ich mit meinen Kenntniſſen jedenfalls eine ſorgenfreie Exiſtenz bereiten könnte, wenn mich die Ironie des Schickſals nicht jeder Gelegenheit dazu beraubte. Man bedauert überall, von meinem Arbeitsanerbieten keinen Gebrauch machen zu können. Wollte ich Holz hacken oder ſonſtige Tagelöhnerdienſte verrichten: ſo würde man mich auslachen, weil ich ſo glücklich, oder eigentlich wohl ſo unglücklich bin, den Homer in der Urſprache leſen, die Bahnen der Kometen berechnen und eine philoſophiſche Abhandlung über die Gebrechen der Civiliſation ſchreiben zu können. Die Elemente der Arbeit: Leſen, Rechnen und Schreiben, fehlen mir alſo nicht, und doch muſs ich hungern. Aber noch mehr: auch meine Pflegeeltern darben. Für mich habe ich noch niemals, am allerwenigſten an den Stufen des Thrones, um Almoſen gebettelt; für meine Eltern thue ich es jetzt zum erſten Male.

Fürſtinn.

Ihre Pflegeeltern ſind wohl ſehr alt, daſs ſie nicht mehr verdienen können?

Walter.

Mehr unglücklich, als alt. Ihr Unglück beſteht in dem Verbrechen, Juden zu ſein; denn ohne dieſes Verbrechen würden ſie durch das vor einigen Jahren erſchienene Edict nicht des Rechtes beraubt worden ſein, ſich rechtlich zu nähren.

Fürstinn.

Bekennen Sie Sich zu demselben Glauben?

Walter.

O nein; man hat mich vielmehr zu der evangelisch christlichen Secte bekannt, indem man mir gleich nach der Geburt einen Pass ausstellte, worin ausführlich verzeichnet stand, was ich in Zukunft glauben und bekennen sollte. Nach meinem eignen Bekenntnisse fragte man natürlich nicht, denn damals konnte ich wohl schwerlich etwas Anderes bekennen, als dass die Milch eine schmackhafte Nahrung sei. — Doch verzeihen Ew. Durchlaucht diese Philosophismen, die hierher wohl am allerwenigsten gehören. Meine Klugheit lässt sich leider häufig von meiner Vernunft auf Nebenwege führen; — und ich bin als Bittender hier.

Fürstinn.

Das ist mir genug.

Baronesse

(hat die Chatoulle unterdess neben die Fürstinn auf den Tisch gestellt, und Walter darauf aufmerksam betrachtet).

Ihre Durchlaucht hilft so gern.

Fürstinn.

Gewiss, das thue ich.

Walter.

Wer weiß das nicht? — Sie werden vielfach beläſtigt mit Bitten, weil es leider ſo viele Menſchen giebt, die da bitten müſſen, und ſo wenige, die da gewähren wollen. Aber dennoch ermüden Sie nicht in den Werken der Barmherzigkeit, und am allerwenigſten hüllen Sie die hartherzige Abſicht, nicht geben zu wollen, in den gleißenden Vorwand, nicht geben zu können. Sie ſchweben als der Genius des Friedens über einem Lande, das, vom Kriegſchwerte der Armuth geſchlagen, ſo hart darnieder liegt! — Doch ich will ſchweigen. Bei meinem Anliegen könnten meine Worte in den Augen Derjenigen, die mich nicht kennen, die Farben der Schmeichelei tragen, und um eine ſolche Schmach möchte ich ſelbſt meine Eltern nicht vom Hungertode retten.

Fürſtinn.

Genug! genug! Nehmen Sie für's erſte dieſe Kleinigkeit. (reicht ihm eine kleine Goldrolle) Es iſt alles, was ich für den Augenblick habe. Sollte es aber nicht genug ſein, um Ihre Lage zu mildern: ſo iſt hier ein Ring, deſſen Werth Sie ſicher dazu in den Stand ſetzen wird. (zieht einen Ring von ihrem Finger und giebt ihn Walter).

Walter

(empfängt den Ring, indem er die Fürſtinn mit wehmüthigem Ausdrucke betrachtet).

Nicht beſchämt, gnädigſte Frau; nein! mit Stolz ver-

laſſe ich dies Gemach, wo mich zum erſten Male in meinem Leben der Glauben beſchlich, daſs Menſch ſein — ein Loos für Götter iſt! Auch mir ward dies Loos. — — Kein Wort des Dankes; es giebt Fälle, wo das Dankgefühl durch Dankesworte verdächtigt wird. — Sie heißen nicht nur die Mutter des Landes; Sie ſind es! und wenn Ihnen das Geſchick die engherzige Luſt verſagte, aus dem Lallen eines Kindes Mutterwolluſt zu ſaugen, ſo bereitete es Ihnen dafür die erhabenere, göttlichere Wonne: den Namen Mutter in dem Herzen von Tauſenden zu hören! (Pauſe) Leben Sie wohl, durchlauchtigſte Frau; leben Sie glücklich, ſo glücklich, wie das Bewuſſtſein edler Thaten uns macht. Ihre Gabe hat meine Erwartung beſchämt. Ich würde den Ring Ihnen wieder zuſtellen, um mittels ſeiner andere Thränen zu trocknen; aber als ein Andenken an dieſe Stunde iſt er mir zu einem unveräußerlichen Kleinode geworden, und darum erlauben Sie mir, ihn zu behalten. Was er mir noch iſt, welch' ein Univerſum der Wehmuth ſein goldner Reif umſchließt: das Ihnen zu ſagen, wäre ein Verbrechen; ich darf es Niemandem vertrauen, als mir ſelbſt. (ab).

Vierter Auftritt.

Fürstinn. Baronesse.

Baronesse.

Ein seltsamer Mensch! So viel Keckheit bei so viel Gemüth. Und welch' ein Contrast! Bettler im Leben, erscheint er als König im Reiche der Seelen. — Er hat mich sonderbar bewegt. — — Aber mein Gott! Ew. Durchlaucht sind ja auf's heftigste erschüttert; Thränen stehen in Ihren Augen. Was geschah Ihnen, gnädigste Frau?

Fürstinn.

Nichts! nichts von Bedeutung! Eine augenblickliche Rührung, welche die Worte des armen jungen Mannes hervor riefen. Zudem bin ich wirklich nicht ganz wohl. — Bleiben Sie hier, Baronesse; ich werde im Seitengemach ein wenig zu ruhen versuchen. Wenn Mardern kommt, benachrichtigen Sie mich. (ab)

Baronesse (allein).

Die gute Fürstinn hat doch wohl ein etwas zu weiches Gemüth; — indessen man muss Nachsicht haben, da sie unglücklich ist. — Dieser Walter ist ein eigenthümlicher Mensch. Ob es wohl in seinem Stande mehr solche Män-

ner giebt? In unſrer Hofſphäre ſind ſie ſelten. — Selten? was ſage ich? — Wer nur einen einzigen findet, zieht einen Treffer aus dem Topf, in welchen das Leben nur Nieten warf. — (Pauſe) Wie habe ich denn eigentlich ausgeſehen? (tritt an den Spiegel) Abſcheulich! Aber auch ſo gar kein Geſchmack in der Friſur! — (ordnet ihren Kopfputz). Und wenn nun Mardern kommt? — Ach! was kümmert den meine Friſur?! — Der hat es auf weit wichtigere Dinge abgeſehen, als die einfachen Reize einer hübſchen Hofdame ſind. — Ihn heirathen, je nun, das will ich allenfalls, wenn ſeine miniſteriellen Hoffnungen ſich verwirklichen ſollten; das giebt mir Gelegenheit, manches verkannte Talent zu unterſtützen; — aber lieben? lieben? — — Ich möchte wohl wiſſen, ob Walter ſchon geliebt hat. —

Fünfter Auftritt.

Baronelle. Kammerdiener. Dann Freiherr.

Kammerdiener.

Freiherr von Mardern.

Baroneſſe.

Iſt ſehr willkommen. (Kammerdiener ab)

Freiherr (tritt ein).

Sie allein, ſchönſte Baroneſſe?

Baroneſſe.

Ihre Durchlaucht ruht im Seiten-Cabinet, hat mir jedoch aufgetragen, Ihre Ankunft zu melden.

Freiherr.

O, das eilt nicht, und um ſo weniger, je ſeltener mir der Zufall die Gelegenheit in die Hände ſpielt, Sie ohne Zeugen zu ſehen.

Baroneſſe.

So? Liegt eine von Ihren Liebeserklärungen vielleicht wieder brach?

Freiherr.

Spötterinn! Als wenn ich deren in Vorrath hätte. Meine Erklärungen ſind nur die Dolmetſcher meiner Leidenſchaft für Sie.

Baroneſſe.

Tönendes Erz, klingende Schelle! Wiſſen Sie nicht mehr, über welche Stelle der Oberhofprediger vergangenen Sonntag uns eine Homilie zum Beſten gab?

Freiherr.

Zu meiner Schande muſs ich geſtehen, daſs ich gar nicht in der Kirche war.

Baroneſſe.

Wie? Sie haben den Gottesdienſt verſäumt, bei welchem ich nach dem allerneuſten petit courrier des Dames Toilette hatte? O Sie Sünder! — Und Sie wollen behaupten, daſs Sie mich lieben?

Freiherr.

Allerdings, denn ich liebe Ihre Eigenſchaften; und wer die Eigenſchaften eines Dinges liebt, liebt das Ding ſelbſt. Das iſt philoſophiſch.

Baroneſſe (lachend).

Das Ding ſelbſt? — Hören Sie, Mardern, Sie mögen ein äußerſt geſchickter Diplomat ſein; aber zum Liebhaber ſind Sie verdorben. — Nun, und was für Eigenſchaften lieben Sie denn an dem Dinge, nämlich an mir?

Freiherr.

Mein Gott, unzählige.

Baroneſſe.

Zum Beiſpiel?

Freiherr.

Nun, Ihre Schönheit, Ihren Stammbaum, Ihre Bil-
ung, Ihren —

Baroneſſe (einfallend).

Reichthum! Und ſoll ich Ihnen gleich einen Commentar zu dieſem Wörterbuche der Liebenswürdigkeit liefern?

Freiherr.

Nun?

Baroneſſe.

Sie lieben meine Schönheit, denn die Schönheit des Weibes iſt ſtets das Fundament des Einfluſſes; Sie lieben meinen Stammbaum, denn er kann dem Ihrigen zur Stütze dienen; Sie lieben meine Bildung, denn ſie bürgt Ihnen dafür, daſs Ihre Zirkel geſucht ſein werden. Und meinen Reichthum? Nun, warum man den Reichthum liebt, iſt ſelbſt den Peſcherás kein Räthſel. — Habe ich richtig commentirt?

Freiherr.

Wenn Sie ſelbſt damit zufrieden ſind, ja! Mein Gott, jene Spießbürgerei der Liebe mit dem Geſeufze und Geſchwärme paſſt ja eigentlich ganz und gar nicht für Perſonen von Diſtinction. Dies Ennui überläſſt man dem Plebs, und macht ihm obenein eine Privilegien-Puppe daraus, damit er doch etwas zu ſpielen hat und nicht auf gefährlichen Zeitvertreib fällt. — Der Herr und die Dame von Stande ſuchen, einer an dem andern, die Eigenſchaften, welche ſich ergänzen, wie poſitive und negative Electricität, vereinen

dieſelben durch die Ehe, und erzeugen ſo die vollkommenſte Wirkung.

Baroneſſe.

Donner und Blitz! —

Freiherr.

Sehr geiſtreich, in der That.

Baroneſſe.

Ich danke. — Doch Scherz bei Seite, Freiherr; ich bin ganz Ihrer Meinung. Darum aber ſagen Sie mir vor allem, welche Eigenſchaften ich an dem Dinge lieben ſoll, nämlich an Ihnen?

Freiherr.

An mir? Ja, mein Gott, mich ſelbſt.

Baroneſſe.

Nicht ohne Eigenſchaften.

Freiherr.

Ja, lieber Himmel, ich bin ja Eigenſchaft durch und durch. Ich bin Staatsmann.

Baroneſſe.

Was noch?

Freiherr.

In kurzem Graf und Miniſter.

Baroneſſe.

Das ſind die alten Hoffnungen, verſtehen Sie? Hoffnungen.

Freiherr.

Wenn ich nun aber endlich im Stande bin, Ihnen zu beweiſen, daſs ich die Grafenkrone ſo gut, wie auf dem Kopfe, das Miniſter-Portefeuille ſo gut, wie in der Taſche habe?

Baroneſſe.

Dann freilich —

Freiherr.

Darf ich hoffen?

Baroneſſe.

Ja.

Freiherr.

Auf Ehrenwort?

Baroneſſe (lachend).

Wer wird einer Dame Ehrenwort abverlangen? Sind Sie klug?

Freiherr.

Nun gut, ich glaube, und laſſe Ihnen das Weitere —

Baroneſſe.

Still! Die Fürſtinn kommt.

Freiherr
(heimlich und ſchnell fortfahrend).

Schriftlich zugehen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Fürſtinn.

Baroneſſe (der Fürſtinn entgegen).

So eben wollte ich Ew. Durchlaucht benachrichtigen —

Fürſtinn.

Ich danke, Baroneſſe. Seien Sie mir willkommen, Freiherr von Marbern. Sie bringen mir ein Schreiben meines Bruders?

Freiherr.

Zu Befehl, durchlauchtigſte Frau. Ich erhielt es mit der ſtrengen Weiſung, es Dero eigenen Händen zu übergeben. (nimmt aus ſeinem Portefeuille einen Brief und überreicht ihn)

Fürſtinn.

Sehr natürlich, da ich von meinem Bruder nur dann Zuſchriften erhalte, wenn irgend ein Plan — (beſinnt ſich

und ſchweigt. Den Brief legt ſie neben ſich auf den Tiſch). Ich danke Ihnen, Freiherr, für Ihre Bemühung. Haben Sie mir ſonſt noch Mittheilungen zu machen?

Freiherr
(mit einem Blick nach der Baroneſſe).

Wenn Ew. Durchlaucht Muße haben —

Fürſtinn.

Baroneſſe, tragen Sie doch Sorge, daſs dem Freiherrn einige Erfriſchungen gereicht werden.

Baroneſſe.

Sogleich, durchlauchtigſte Frau. (ab)

Siebenter Auftritt.

Fürſtinn. Freiherr.

Fürſtinn (nach einer Pauſe).

Nun, Freiherr von Mardern, ich warte auf Ihre Erklärung.

Freiherr.

Ich gehorche, gnädigſte Frau: So viel ich weiß, hat Se. Majeſtät, Dero königlicher Bruder, in jenem Schreiben den Wunſch ausgedrückt, daſs es Ew. Durchlaucht ge-

fallen möge, mich bei den meiner Sendung zum Grunde liegenden Planen mit Ihrem Einflusse zu unterstützen.

Fürstinn.

Mit meinem Einflusse? Mein Bruder muss sich — ganz gegen seine frühere Maxime — von meinen hiesigen Verhältnissen schlecht unterrichtet haben, wenn er bei mir irgend einen Einfluss voraussetzt. Ich gelte nichts, habe weder rathende, noch entscheidende Stimme, und werde auch um so weniger darnach trachten, je mehr ich endlich hoffen darf, ein Anrecht auf Ruhe zu haben. — Hat das Cabinet meines Vaterlandes mich noch nicht genug gebraucht? Einen Menschen gebrauchen! Es ist ein schändliches Pasquill auf den Schöpfer, der den Menschen nach seinem Bilde formte. Einen Menschen gebrauchen, heißt ihn zur Sache herabwürdigen, und mich hat die Politik schon so verbraucht, dass ich alles Ernstes fragen muss, ob ich noch ich selbst bin. — Drei Mal hat man mich nun vermählt, drei verschiedenen Männern musste ich Gattinn sein, um da einen Alliirten, dort eine Provinz, hier ein Erbrecht zu gewinnen. Eben so oft habe ich mit meiner Religion Tauschhandel getrieben, da abgeschworen, was ich dort für heilig erklärte, um es hier wieder zu verfluchen. Ich habe mit dem Himmel gespielt, wie das Cabinet mit mir, und wenn dort oben nach Formen gerichtet wird, so bin ich in Ewigkeit verdammt. —

Man hat aus meinem Daſein Zinſen gezogen, vor denen der hartherzigſte Wucherer ſchaudern würde. Ich bin es endlich müde, die Leimruthe fremder Intereſſen zu ſein, und erkläre frei heraus, daſs ich jeder Abſicht, mich für irgend einen Plan zu benutzen, als einer mir zugefügten Beleidigung entgegen treten werde. — Dies iſt mein feſter, wohlüberlegter Entſchluſs. Melden Sie ihn meines Bruders Majeſtät.

Freiherr.

Ew. Durchlaucht ſind in einem ſo aufgeregten Zuſtande, daſs ich es für Pflicht halte, Sie zu bitten, mir dieſe Botſchaft erſt ſpäter zu übertragen, wenn Sie dieſelbe bei kaltem Blute noch einmal überlegt haben.

Fürſtinn.

Ich ſagte Ihnen bereits, es ſei mein wohlüberlegter Entſchluſs. Das genüge Ihnen.

Freiherr.

Sollten Ew. Durchlaucht nicht in der Unbedeutenheit der Sache einen Grund zur Milderung Ihres Ausſpruches finden? eines Ausſpruches, der Se. Majeſtät nothwendigerweiſe tief verwunden muſs. — Es handelt ſich um weiter nichts, als den Erbprinzen zu einer Reſignation zu bewegen, ein Spiel, das nicht leicht zu verlieren iſt, wenn die Karten mit Klugheit gemiſcht werden.

Fürſtinn.

Und bei dieſem Spiele ſoll ich Ihr Partner ſein?

Freiherr.

Ja, gnädigſte Frau.

Fürſtinn.

O, man täuſcht ſich ſehr über meine Geſchicklichkeit bei ſolchen Spielen. Wenn ich bisher den Erwartungen des Cabinets entſprach, ſo hat man nicht ſowohl mir, als vielmehr dem Zufalle das Verdienſt beizumeſſen, der meine beiden Gemahle zur genau berechneten Zeit ſterben ließ. — Ich ſelbſt bin völlig unbrauchbar für die Leitung diplomatiſcher Operationen. Man verſchone mich damit.

Freiherr.

Wollen Ew. Durchlaucht nicht wenigſtens geruhen, das Schreiben durchzuſehen? vielleicht —

Fürſtinn.

Ja ſo! (öffnet den Brief. Beim Öffnen fällt ihr das Pergamentblatt in die Hände; ſie ſieht es an, erſchrickt, lieſ't darin mit ſteigender Haſt und ſchreit endlich laut auf) Barmherziger Gott! mein Sohn! (fällt ohnmächtig in den Seſſel, indem das Blatt ihrer Hand entſinkt)

Freiherr (ſpringt ihr bei).

Alle Teufel, was iſt das? (ſieht das Blatt) O verwünſcht!

(hebt es auf und verbirgt es) Wenn der Zufall ſolche Streiche ſpielt, mag der Satan Plane ſpinnen!

Achter Auftritt.

Vorige. Baronelle. Kammerdiener.

Baroneſſe.

Mein Himmel, was fiel hier vor? Die durchlauchtigſte Fürſtinn in Ohnmacht! (ſpringt ihr bei)

Kammerdiener
(einen Korb mit Früchten in der Hand).

In Ohnmacht? Soll ich den Arzt —

Freiherr.

Nein! nein! Es darf kein Aufſehen geben. — Etwas kaltes Waſſer! ſchnell!

Kammerdiener.

Den Augenblick. (ab)

Baroneſſe.

Aber, mein Gott, was iſt denn geſchehen?

Freiherr.

Nichts! — Ich weiß es nicht. — Vielleicht der Brief. — Der Anfall kam plötzlich.

Kammerdiener
(mit einem Glaſe Waſſer).
Hier iſt ganz friſches Waſſer.

Freiherr.
Schön! ſchön! (nimmt es ihm ab) Da, Baroneſſe, reiben Sie die Schläfe Ihrer Durchlaucht damit ein.

Baroneſſe
(nimmt das Waſſer und beſprengt die Schläfe der Fürſtinn).
Sie erholt ſich.

Freiherr.
So will ich mich entfernen.

Baroneſſe.
Nicht doch, Marbern, Sie müſſen bleiben.

Freiherr (für ſich).
Eh bien! présence d'esprit.

Fürſtinn
(erwacht, ſieht ſich um, beſinnt ſich; nach einem ſchweren Seufzer)
Mir war unwohl, nicht wahr? — Es iſt vorüber. Ich danke Ihnen, Baroneſſe, für Ihre Theilnahme. — — Jetzt wünſche ich mit dem Freiherrn für einige Minuten allein zu ſein; hören Sie wohl? allein. (da die Baroneſſe ſie fragend anſieht) Ich übernehme die Verantwortung.

Baroneſſe.

Ich gehorche, gnädigſte Frau. (geht ab, winkt dem Kammerdiener, ihr zu folgen; dieſer gehorcht)

Neunter Auftritt.

Fürſtinn. Freiherr.

Fürſtinn

(überzeugt ſich erſt, daſs ſie allein und unbehorcht ſind; dann geht ſie heftig auf den Freiherrn zu, nachdem ſie ſich eifrig auf dem Boden nach dem Blatte umgeſehen).

Wo iſt jenes Blatt, Mardern?

Freiherr.

Wieder in meinen Händen, gnädigſte Frau.

Fürſtinn.

Wie kommen Sie dazu? Reden Sie! reden Sie!

Freiherr.

Ich fand es — —

Fürſtinn.

Wo? wo?

Freiherr.

In —

Fürſtinn.

Mardern, Wahrheit! bei Ihrer und meiner Ehre, Wahrheit!

Freiherr.

Nun denn, bei einem jungen Manne.

Fürſtinn.

Walter?

Freiherr.

Ja.

Fürſtinn.

Wiſſen Sie, was jenes Blatt enthält?

Freiherr (nach kurzem Beſinnen).

Ja! Ich habe es entziffert.

Fürſtinn.

Wie war das möglich? Nur ich beſitze den Schlüſſel.

Freiherr.

Es giebt eine Dechiffrirkunſt, gnädigſte Frau. Freilich muſs man Meiſter ſein, um dieſe Chiffern zu enträthſeln; doch ich bin es.

Fürſtinn.

Seit wann wiſſen Sie um das Geheimniſs?

Freiherr.

Seit heute.

Fürſtinn.

Weiß mein — — Weiß Walter auch darum?

Freiherr (nach kurzem Beſinnen).

Nein.

Fürſtinn.

Und zu welchem Zwecke brachten Sie mir das Blatt vor Augen? Wollten Sie Sich an meinem Entſetzen oder an meinem Jubel laben? was wollten Sie?

Freiherr.

Nichts, gnädigſte Frau; es war ein bloßer Zufall, eine Unachtſamkeit von meiner Seite, daſs es heut beim Einſchieben in mein Portefeuille zwiſchen den Brief gerieth.

Fürſtinn.

Sie hatten alſo nicht die Abſicht, mir eine ſo wichtige Entdeckung mitzutheilen?

Freiherr.

Doch, gnädigſte Frau; aber erſt ſpäter. Erſt wollte ich handeln; erſt wollte ich die Scharte ausſchleifen, die dem Schickſale des jungen Mannes geſchlagen wurde; erſt wollte ich ihn mit dem Schmucke bekleiden, den ſeine edle Geburt ihm beſtimmt, dem Scepter dieſes Landes. — Dann erſt, wenn ich aus dem unſcheinbaren Pfleglinge eines verachteten

Juden einen Herrſcher gemacht hatte, dem das Land als ſeinem Heiland huldigte: dann wäre ich hingetreten vor Sie mit dem beſeligenden Worte: Siehe, Fürſtinn, das iſt Dein Sohn! —

Fürſtinn.

Hören Sie auf, Mardern; Sie ahnen nicht, daſs Sie Scorpione reden, Scorpione, deren Stacheln um ſo gieriger wühlen in dem Mutterherzen, je mehr achtundzwanzigjährige Thränen es durchweicht haben. — Laſſen Sie mich erſt mich ſelbſt wiederfinden.

Freiherr.

So will ich gehen, gnädigſte Frau. Das Geheimniſs ruht ſo lange verſchloſſen in meiner Bruſt, bis Sie ſelbſt das Siegel löſen. Das Wohl des jungen Mannes wird meine eifrigſte Sorge ſein, ſo daſs Sie in keiner Art genöthigt ſein werden, Sich zu exponiren; denn das ſtrengſte Geheimniſs nur kann Ihren Sohn vor der Gefahr ſichern, als throngefährlich einem lebenswierigen Kerker überantwortet zu werden, wenn nicht gar dem Tode! — Ew. Durchlaucht kennen jetzt das edle Motiv meiner Bitte um Ihren Beiſtand; es gilt, einem Ihnen theuern Weſen eine vieljährige Schuld abzutragen. Kann dabei das zweideutige Recht eines Dritten ein Hinderniſs ſein, das zu beſeitigen, auf jedem möglichen Wege zu beſeitigen, man Anſtand neh-

men müſſte? Ich glaube nicht. Ja, ich bin überzeugt, das Muttergefühl Ew. Durchlaucht wird vor keinem Mittel zurück beben, das Naturrecht zu verfolgen. (mit beſonderm Nachdruck) Die Geſundheit des Erbprinzen iſt nicht die feſteſte; man prophezeit ihm kein langes Leben, und ſo will ich denn verſuchen, ihm von dieſem Geſichtspunkte aus die Zweckmäßigkeit ſeiner Reſignation anſchaulich zu machen. — Nach allem dieſen glaube ich, Ew. Durchlaucht Sich ſelbſt überlaſſen zu dürfen. (mit Verbeugung ab)

Fürſtinn (allein).

Habe ich ihn verſtanden? Schaute der Mord nicht hervor aus den hohlen Augen der gleißenden Maske, in die er ſeine Worte gehüllt? Mein Muttergefühl will man zum Banditen dingen? Für ſo entmenſcht, wagt man, mich zu halten, und dennoch appellirt man an mein Gefühl?! — O fürwahr, nur die Dummheit der Welt iſt die Gebärmutter ihrer Bosheit; man vertilge jene, und dieſe hört auf, zu morden. — Hu! mir grauſ't unter dieſen Menſchen, die mit Verbrechen tändeln, weil ſie Macht genug zu haben meinen, die Ruthe der Gerechtigkeit zu zerpflücken. — O, ich durchſchaue ſie wohl! Liebe, wollte er mich bereden, Theilnahme am Geſchicke des unglücklichen Kindes ſei der Hebel ſeiner Handlung? Er täuſcht mich nicht. Kein Fünkchen Menſchenliebe glimmt in der Menſchen Herzen, denn

dieſe Herzen ſind verkohlt vom giftigen Feuer der Selbſtſucht. Der Menſch liebt Niemand, als ſich ſelbſt; — er würde ſich ſelbſt nicht lieben, wenn man ihn überreden könnte, daſs er ein Leben außer ſich lebe. — — — Doch wozu heut dieſer Jammer über die Jämmerlichkeit der Welt? Habe ich doch den ganzen Faden meines Daſeins an dieſem Klageliede abgeſponnen, und heut ſollt' ich nicht jauchzen, daſs der Augenblick gekommen, dem ich ein Vierteljahrhundert entgegen geweint? — Ich habe meinen Sohn gefunden!! — Voll Entzücken will mein Herz dieſe Jubelbotſchaft in die Weite rufen; allen Müttern der Erde will es frohlockend verkünden, daſs ſie mich aufnehmen müſſen in ihre heilige Schaar; das Weltall will es umarmen in dem Wonnetaumel lang entbehrter Mutterluſt: da tritt ihm das furchtbare Geſpenſt der Fürſtenehre entgegen, — und ſeine Seligkeit wird Furienzahn! — Aber nein! ganz ſoll das Ungeheuer mich nicht beſtehlen um den Himmel, den der Kuſs des Kindes wölbt über dem Mutterherzen; heimlich in der Stille der Nacht will ich ihn mir holen von ſeinen Lippen, will das erſtarrte Herz beleben an dem Schlage ſeiner Pulſe, will mich berauſchen an den wollüſtigen Lauten des Mutternamens, will mich beſeligen an dem Strömen ſeiner Wonnethränen: und ſollte der erſte Moment meiner mütterlichen Luſt der letzte meines Lebens ſein! (ab)

Dritte Scene.

Das frühere Zimmer Wolf's. Es iſt Abend. Auf dem Tiſche brennt eine Lampe.

Erſter Auftritt.

Prinz. Eva. Walter. Wolf. Sara.

(Prinz und Eva ſitzen beiſammen auf der einen Seite des Zimmers; Walter am Tiſche, in einem Buche leſend, neben ihm Wolf, neben dieſem Sara ſchlafend).

Prinz.

Du liebſt mich alſo wirklich nicht, Eva?

Eva.

Wirklich nicht.

Prinz.

Und warum denn nicht, liebes Kind?

Eva.

Weiß ich's? Ich habe noch gar nicht darüber nachdenken können. Vielleicht weiß es Heinrich zu ſagen.

Prinz.

Närriſches Kind! wie ſoll Heinrich das wiſſen?! Warum haſt Du denn nicht darüber nachgedacht?

Eva.

Warum ſollte ich? — Und wenn ich auch denken wollte: es geht nicht.

Prinz.

Haſt Du es denn ſchon verſucht?

Eva.

Verſucht habe ich es, weil Sie mich immer nach einem Grunde fragen, und ich Ihnen gern einen Grund ſagen möchte, damit Sie nur zufrieden ſind.

Prinz.

Und Du weißt keinen?

Eva.

Nein, gewiſs keinen. — Heinrich will mir dabei auch nicht helfen. Er ſagt, das verſtände er nicht, und ſonſt verſteht er doch alles und ſagt mir auch alles recht gern. Aber hierbei läſſt er mich im Stiche. Das iſt recht ſchlecht von ihm, und ich möchte ihm recht ordentlich böſe ſein, wenn man das nur könnte gegen Jemand, den man ſo lieb hat, wie ich ihn.

Prinz.

Und mich haſt Du nicht ſo lieb?

Eva.

Wie könnte ich denn? Ew. Durchlaucht ſind ja nicht mein Bruder.

Prinz
(hält ſeine Hand an ihren Mund)

Se! Hier iſt ja keine Durchlaucht! Wie oft habe ich Dir das ſchon geſagt?! (ſpricht leiſe weiter mit ihr)

Wolf.

Nun Heinrich, willſt Du nicht weiter leſen?

Walter.

Ich finde gerade keine Stelle, die für Dich intereſſant, für die Mutter aber langweilig genug wäre, um ihr den Schlaftrunk zu erſparen. — Doch wahrhaftig, ſie nickt ſchon.

Wolf.

Na, ſiehſt Du wohl. Wecke ſie ja nicht. Sie iſt doch am ſchönſten und frommſten, wenn ſie ſchläft. (heimlich lächend) Das hat ſie neulich aufgenommen als ein großes Compliment, da ich's ihr ſagte.

Walter.

Die gute Mutter! Möchten nur alle Menſchen mit ſo ruhigem Gewiſſen ſchlafen können, wie ſie: wahrlich, die Welt brauchte ſich die entnervende Legende von dem unheilvollen Apfel nicht zu erzählen.

Wolf.

Na! na! na! na! Wenn Du's nur wüſſteſt, wie ſie

mich ſchon geärgert hat manch' liebes Mal! Ich habe oft genug gedacht an den Apfel. —

Walter.

I Vater, Du ſcherzeſt ja blos; und am Ende kann ich Dir's nicht verdenken, daſs Du heut froher Laune biſt, nachdem die edle Fürſtinn —

Wolf (einfallend).

Das iſt wahr! — Und Du, Heinrich, ſiehſt Du — (reicht ihm die Hand und drückt die Walter's, ſie heftig ſchüttelnd) Na, lieſ' mir was vor, ſonſt fange ich am Ende noch an zu weinen, wie ein altes Weib.

Walter (lieſt).

„Müſſte man nicht verrückt ſein, um ſich einzubilden, „die Menſchen hätten zu einem ihres Gleichen geſagt: wir „erheben Dich über uns, weil wir Sclaverei lieben, und ge„ben Dir Gewalt, unſre Gedanken nach Deinem Willen „zu leiten? Sie haben vielmehr im Gegentheile geſagt: „wir haben Dich nöthig, um diejenigen Geſetze aufrecht zu „halten, denen wir gehorchen wollen. Übrigens aber for„dern wir von Dir, daſs Du unſre Freiheit achteſt."

Prinz (hat zugehört, ſcherzend).

Wiſſen Sie auch, Walter, daſs das Buch verboten iſt?

Walter.

Das hier? Es ist das Geistesproduct eines Königs, (begeistert) des ersten Königs der Welt, des einzigen Friedrich, eines philosophischen Königs!

Prinz.

Eben deshalb.

Walter.

Fürwahr, unsre Censur ist jetzt so gütig, uns Zeit und Mühe mit faden Büchern zu ersparren; und man braucht nur die zu lesen, welche sie excommunicirt, um gewiss zu sein, kein vernünftiges Buch übersehen zu haben.

Prinz (lachend).

Nun sehen Sie wohl; und Sie zweifeln noch daran, dass unsre Censur ein humanes Institut ist?

Walter.

Gott bewahre! keinen Augenblick! Vielmehr wünschte ich, dass sie das Gehirn in dieselbe Maschine spannte, in der jetzt nur Zunge und Feder schmachten. Halbe Maßregeln sind mir von je her verhasst gewesen, eben ihrer Halbheit wegen. Ich lebe in offenbarem Kriege mit der Raubthiernatur des juste milieu.

Eva

(war inzwischen aufgestanden, hatte nach der Uhr gesehen und ermuntert nun Sara).

Mutter! — willst Du nicht zu Bett gehen? Es ist eben zehn Uhr.

Sara
(iſt erwacht und ſieht nach der Uhr).

Wahrhaftig, ſchon Zehn. Nein, ſo ein Abend geht hin, man weiß nicht wie.

Wolf.

Beſonders, wenn man ſo fleißig ſchläft, wie Du. Solch' ein rüſtiger Schlaf iſt ſchon das beſte Mittel wider die Langeweile, ha! ha! — Na, wir wollen gehen. Komm, Eva, nimm das Licht. (Eva nimmt das Licht)

Prinz
(tritt zwiſchen Wolf und Sara).

Heut, Ihr guten Leute, knüpft ſich an meinen Gut-Nacht-Gruß ein Abſchiedswort. Eine kleine Reiſe, die ich übermorgen anzutreten habe, und auf der mich Walter wahrſcheinlich begleiten wird, reißt mich für einige Zeit aus der heimiſchen Gemüthswelt, die mir die Abendſtunde in Eurem kleinen Kreiſe geſchaffen hat. Ich habe in ihr ein Glück kennen gelernt, das ich früher kaum ahnete, die Wonne der Häuslichkeit. Auch Euch gebührt ein Theil meines Dankes dafür. Er würde in mehr als Worten beſtehen, wenn (mit einem Blick auf Walter) allzu ängſtliches Zartgefühl meine Hand nicht unwiderruflich gefeſſelt hätte. — Bald hoffe ich, Euch wieder zu ſehen. Bis dahin lebt wohl.

Sara.

Leben Sie wohl, gnädigſter Herr!

Wolf (zugleich).

Reiſen Sie glücklich.

Eva.

Und bringen Sie uns Heinrich recht bald wieder zurück, hören Sie?

Prinz.

Gewiſs, Eva. — Nun gute Nacht.

Wolf. Sara. Eva.

Gute Nacht, gnädigſter Herr! (alle Drei ab)

Zweiter Auftritt.

Prinz. Walter.

Walter

(iſt bisher ſinnend auf und nieder gegangen).

Von einer Reiſe war die Rede, gnädigſter Herr? und ich ſoll Sie begleiten?

Prinz.

Ja, Walter. Werden Sie mir dieſe Freundſchaft gewähren?

Walter.

Dieſe Freundſchaft?

Prinz.

Ja. Soll ich die Gewährung einer Bitte, die nur der Menſch von dem Menſchen begehrt, und deren Erfüllung — ſo gering ſie vielleicht ſcheint — meinem ſehnenden Herzen ſchmeichelt, nicht ſo nennen?

Walter.

Nein, mein Prinz; und aus Ihrem Munde möchte ich den Miſsbrauch jenes heiligen Wortes am wenigſten hören. Es iſt mir das, was dem frommen, gläubigen Chriſten das Kruzefix iſt. Wird er es dulden, daſs man Wäſche zum Trocknen daran hängt? — — (begeiſtert) Freundſchaft! Freundſchaft! Gottesfunken, den der Menſch nicht, wie die Liebe, im eigennützigen Triebe dem Himmel ſtahl, ſondern den ihm die allſchaffende Urkraft als ein freiwilliges Geſchenk in die Seele warf, damit auch ſie der ſüßen Heimathwonne ſich freue: du biſt der heilige Geiſt der Trinität, und dich entehren, iſt ein Verbrechen der beleidigten Gottesmajeſtät!! — — O, es hat ſtets die innerſte Fiber meiner Seele verwundet, wenn ich las, wie jenes erhabene Wort zum Nothanker der Bequemlichkeit erniedrigt wurde, um in Kneipen und Bordells das Diplom des Standes ignoriren zu können; wenn ich hören muſſte, wie jener edle Laut von kleinen Seelen zu einem Staatskleide der Convenienz zuſammen geſchneidert ward; wenn ich ſah, wie

man jenen göttlichen Begriff auf dem großen Lebensmarkte im Kaufjagen nach Speiſe und Trank zum Mäkler ſtempelte! O fürwahr, ſo lange die Welt geſchwätzig genug iſt, den heiligen Namen Freund als Thema der Umgangſprache zu variiren; ſo lange ſie ihn nicht ausſtreicht aus dem Lexikon der Gattungswörter, um ihn einzuführen in die Reihe der Eigennamen; ſo lange man das hehre Wort Freundſchaft dem zweideutigen der Liebe unterordnet: ſo lange wird die Welt dürftig ſein an Biedermännern und bettelarm an Freunden! —

Prinz.

Ja, Walter, Sie haben Recht, und das, was Sie, Sich klar bewuſſt, in Worte kleiden: ich habe es unbewuſſt ſeit Jahren gefühlt, und es als unbefriedigte Sehnſucht im Herzen getragen. — Walter, ich habe Ihnen ein Geſtändniſs zu machen. Bis heut fehlte mir der Muth dazu. Ihre Worte haben ihn in meine Seele gegoſſen.

Walter.

Ein Geſtändniſs?

Prinz.

Ja. — Sie wiſſen, Walter, wie Liebe zu Ihrer Schweſter mein Herz beſchlichen, nein, nicht mein Herz, nur meine Phantaſie, die ſich in üppigem Treiben an ihr äußeres Bild geheftet. Der Umgang, glaubte ich, müſſe auch

mein Herz in den Nebelkreis jener unbekannten Gefühle ziehen; aber — es blieb ausgeſchloſſen! und auch die Phantaſie ſchweifte endlich ab von dem Bilde, das keinen Wiederſchein warf in die Feuerfluthen meiner Seele. —

Walter.

Sie lieben alſo meine Schweſter nicht?

Prinz.

Beſchämt geſtehe ich Ihnen: ſo iſt es.

Walter.

Warum beſchämt? Iſt es denn ein Unrecht, nicht zu lieben? — Mir freilich blieb dies Gefühl, das alle Welt durchſickert, fremd; ich fühle keine Regung der Theilnahme für dies Zwittergeſchöpf. Aber ſoll ich es als Halbſchweſter der Freundſchaft beurtheilen, ſo meine ich: die Liebe müſſe erhaben ſein über das Geſetzbuch der Moral, und man dürfe alſo an ein Recht und Unrecht, zu lieben oder nicht zu lieben, gar nicht denken.

Prinz.

Wie erfinderiſch Sie ſind, um meine Schuld weg zu philoſophiren!

Walter.

Keineswegs, Prinz. Meine Worte ſind ſtets das Spiegelbild meiner Überzeugung.

Prinz.

Hatte ich Ihnen nicht heilig versichert, daſs es Liebe war, was mich zu Ihrer Schweſter gezogen?

Walter.

Sie versicherten es im Gegensatze zu meiner Vermuthung, daſs es Plan der Verführung gewesen. In jener Versicherung hatten Sie Recht, weil Sie damals wirklich wähnten, Liebe zu empfinden. Jetzt sind Sie von Ihrem Wahne genesen; — was ist Ihre Schuld? Der Wahn, das Muttererbe der ganzen Menschheit, nichts weiter. — Sehen Sie, das ist der Schmutzflecken der Liebe, und wo sie, die Halbtochter der Erde, anfängt, im Kothe zu stolpern, da beurkundet die Freundschaft ihren rein göttlichen Ursprung: sie wandelt auf der spiegelhellen Straße der Seele, und auf dieser Bahn läuft sie nie Gefahr, an den Grenzsteinen der Täuschung zu zerschellen; denn die Täuschung beherrscht wohl das Herz, die Seele nie! —

Prinz.

Ja, ja, so ist es!

Walter.

So ist es! — Und glauben Sie denn, ich hätte diese Enttäuschung Ihres Herzens nicht voraus gesehen? O, ich wusste es wohl, daſs Sie in kurzer Zeit Sich selbst erken-

nen würden; denn ich kannte ja meine Schweſter. Ich war verſichert, daſs das einfache, ſtille, beſcheidene Naturkind, das nur an ſeinem Bruder mit Innigkeit hängt, die Sehnſucht Ihres feurigen, ſtrebenden Herzens nimmermehr ſtillen würde. Aber ich wuſſte es auch, ich traute es Ihrem Edelſinne zu, ja es war mir feſte Überzeugung, daſs Sie dies Bekenntniſs mir ablegen würden, und darum, nur darum that ich den ſonſt gewagten Schritt, einem Prinzen den Umgang mit meiner Schweſter ungeſtört zu gewähren.

Prinz.

Sie konnten es! Beim Ewigen! es laſtet kein Vorwurf auf mir.

Walter.

Das weiß ich, mein Prinz. Aber dennoch habe ich vielleicht von Glück zu ſagen, daſs auch das Herz meiner Schweſter ungefangen blieb von den buntſcheckigen Netzen toller Liebesphraſen, die bei Ihrem Probelaufe am Ende unvermeidlich waren. Es hätte mir leid gethan um das arme Mädchen, wenn ihr Herz den leiſeſten Nachwehen ausgeſetzt geblieben wäre. Aber ſollte ich Sie, den ich ſchätzen gelernt, ungeneſen laſſen, hingegeben für ewig dem Wahne, ein Ideal gefunden, und dem Stachel, es nicht errungen zu haben? Ich konnte es nicht, und wuſſte ja, daſs der Accord der Liebe auf einem irdiſchen Grundtone ruht, daſs

also das äußere Auge sich stets an dem Abstande stoßen muss, durch welchen Rang, Bildung, Charakter und Temperament zwei selbst liebende Herzen äußerlich trennen.

Prinz.

Aber die Freundschaft nicht! Nicht wahr, Walter, die Freundschaft blendet das äußere Auge mit ihrem Sonnenstrahle, und seine verlorne Sehkraft schärft, wie im Traume, den Blick des innern. Dies überschaut mit wonnigem Beben das Paradies der Schöpfungstage, woraus noch kein Sündenfall der Liebe die Seele getrieben, wo alle Menschen Brüder und alle Brüder — Engel sind!

Walter (begeistert).

Die Freundschaft? ja! — Nannt' ich sie nicht den heiligen Geist der Dreieinigkeit, den Geist, der sich ausgießt über Alle, die sein Wehen empfinden können, ob sie auch Tausende von Sprachen reden?! Die Freundschaft ist die einende Kraft der Gottheit. Diese unerklärliche, wunderbare Urkraft des geistigen Seins schöpfte in überfluthender Vaterlust aus dem nie zu leerenden Borne des Geistes einen Tropfen und übergab ihn der formenden Natur, auf dass sie ihm Gestalt gebe und ein Wesen bilde zur Freude des Vaters. Erschreckend vor der Größe der Gabe, und maßhaltend der Freigebigkeit des verschwenderischen Vaters, theilt die haushälterische Mutter den Tropfen und schafft

aus ihm zwei Weſen, deren Einheit ſchlau verbergend durch die Wahl zwekerlei Thons. Die eine Frucht reift ſchnell an dem Glutofen äußerlicher Gunſt, die andere zeitigt langſam an der Sonnenwärme des Geſchickes. Der Erſtgeborne brauſ't in die Welt und will ihren Gipfel erſtürmen; der Nachgeborne tritt ruhig und anſpruchlos hinaus, ſtill bedächtig ſtrebend nach dem hohen Ziele. Aber der Jagende überrennt, was der Hinkende nicht erreicht. Da auf einmal kreuzen ſich Beider Wege. Der Bruder erkennt den Bruder, und himmelaufjauchzend fliegt Seele an Seele! — Die ungleichen Pole haben ſich umarmt, denn in beiden lebte ſehnend die eine magnetiſche Kraft: — die Freundſchaft!

Prinz (mit Enthuſiasmus).

Ja! ja! das ſind verkörpert die himmliſchen Ahnungen meiner Kinderjahre, die ſehnſüchtigen Empfindungen des Knaben; es ſind all' die unnennbaren Gefühle meiner jugendlichen Schwärmerei und Begeiſterung, was in dieſen Worten zu meiner Seele ſpricht. — Walter! Walter! Du biſt ein großer, ein edler Menſch! nimm mich auf an Deine Bruſt! (wirft ſich an Walters Bruſt)

Walter

(gerührt, ihn ſanft abwehrend).

Prinz! Prinz!

Prinz.

Weg! weg mit dieſem froſtigen Titel, dieſem bemalten

Lappen, dieſem Gallakleide der Tollhäusler! — Was ſoll der Prinz hier, wo der Menſch bettelt?! Soll er ſich luſtig machen über das arme Geſchöpf? — O Walter, es iſt hart, grauſam, es iſt unmenſchlich, den Verurtheilten, der im Traume von Begnadigung ſchwelgt, mit dem Namen des Henkers aus dem Schlafe zu rütteln.

Walter.

Sie verkennen mich! Sie verkennen mich!

Prinz.

Ja? — Nun dann muſs auch die Bitte, die flammend mir aus dem Herzen ſtrömt, die Schweſterflamme der Gewährung finden in dem Deinen. — Walter, ein guter, edler Menſch wirft ſich an Deine Bruſt, um die Überfülle ſeiner Liebe auszugießen in den heiligen Born der Sympathie; eine verbannte Waiſe klammert ſich an Deine Seele, um in ihr die Heimath zu finden, nach der ſie raſtlos und vergebens die Welt durchirrte. Walter, wirſt Du Dein Antlitz von mir wenden, wenn ich in Deinem Auge den Namen Freund, auf Deiner Lippe das Wort Bruder ſuche?

Walter.

Hören Sie auf! ich beſchwöre Sie. Laſſen Sie mich nicht mich ſelbſt verlieren, indem Sie mein Herz mit Ne-

ben umſtricken, die zu zerreißen, es der Kraft eines Gottes bedürfte. Ich bin nur ein Menſch; — ein Menſch, der jetzt zum erſten Male erkennt, daſs Schwachheit aller Menſchen troſtlos Erbtheil iſt.

Prinz.

Geprieſen ſei ſie mir als Fürſprecherinn bei dem eiſernen Herzen!

Walter.

Nein, nein! Ich will den Stolz herauf beſchwören, um bei ihm mir Muth zu leihen. Laſſen Sie mich, Prinz! laſſen Sie mich! Ich will mich rechtfertigen wegen des erborgten Muthes: — Wir haben gemeinſchaftlich uns gelebt an den Sonnenbildern der Freundſchaft, hingeworfen auf den üppigen Hintergrund der Phantaſie; weil uns gemeinſchaftlich die Ahnung beſchlich, daſs jenes Gefühl ausſchließliches Privilegium der Menſchheit ſei, während das der Liebe auch der unvernünftigen Natur gewähret ward. — Ich habe mit Begeiſterung hinein geblickt in die ewig grünenden Zaubergärten der Empfindung, auf welche allein die waltende Natur mich gewieſen zu haben ſcheint, und habe geſchwelgt in dieſem Anblick. — Nun tritt ein edler Jüngling an mich heran und erbietet ſich mir zum freundlichen Geleiter in die lieblichen Gärten, die ich allein nicht betreten kann. Ich will ſeine Hand ergreifen, um die ſehnende Bruſt

zu ſtillen durch das Luſtwandeln in den blühenden Hainen: als auf einmal ein vielköpfiges Ungeheuer ſich vor die Pforte wirft und den Eindringling — zurück ſcheucht! Dies Ungeheuer iſt — die Furcht vor Verkennung.

Prinz.

Verkennung?

Walter.

Ja, Prinz. Es könnten Augenblicke kommen, wo das verleumdende Gehirn Ihr Herz umzüngelte mit dem giftigen Geflüſter: er hat durch den Mechanismus der Dialektik den Vorhang weggezogen von der Glorie der Freundſchaft, um mit ihren Strahlen die Augen eines Prinzen zu blenden, damit ſie ſtumpf ſeien für die Miſsfarben der Verhältniſſe, und er von der Höhe der Geburt taumelnd herunter ſtürze in die Fallgruben der eigennützigen Plane eines Plebejers — —

Prinz (einfallend).

Halt! Walter! nicht weiter! Schließt Ihnen die Scham nicht den Mund, ſo ſoll es mein Unwillen thun, mein Unwillen über die jämmerliche Abſicht, mich mit dieſem zuſammen geflickten Popanz zu verſcheuchen. — Habe ich denn eine ſo ſchmähliche Beleidigung verdient, wie der Vorwurf jener Möglichkeit iſt? Und Sie, Walter, Sie nehmen dieſe Möglichkeit zum Schilde, nachdem Sie mir tauſendfach ge-

zeigt, wie verächtlich Ihnen das Gallakleid ist, welches Natur und Zufall über meine Schulter geworfen? — Schämen Sie Sich, Walter! schämen Sie Sich, dass Sie Waffen gegen mich schwingen, über deren Stumpfheit Sie selbst hohnlächeln müssen! —

Walter (ergriffen).

O, dass es nicht wahr wäre! —

Prinz.

Es ist! es ist! — Sie sind ergriffen, Walter. — Weg mit den Vorwürfen! — Und wären jene Waffen schärfer als das flammende Schwert des Cherubs: sie sollten mich doch nicht aus dem Paradiese vertreiben, das ich nach jahrelangem Suchen frohlockend gefunden. — Walter, noch einmal hänge ich bettelnd an Deinem Halse; noch einmal biete ich Deinem felsigen Herzen das meine an; noch einmal breite ich verlangend meine Arme nach Dir aus: Willst Du mein Freund sein?

Walter

(überwältigt, stürzt in seine Arme).

Dein Freund! —

Dritter Act.

Erſte Scene.

Arbeits-Cabinet des Fürſten.

Erſter Auftritt.

Oberſt. Würdenholm. Leibjäger.

(Der Oberſt ſteht am Fenſter und ſieht hinaus; Würdenholm und der Leibjäger treten ein.)

Würdenholm (Papiere im Arm).

Schon beim Lever?

Leibjäger.

Ja wohl.

Würdenholm.

Der Freiherr von Mardern?

Leibjäger.

Wie ich Ihnen ſage.

Würdenholm.

Nun, es thut nichts. — Hat es schon Acht geschlagen?

Leibjäger.

Schon seit mehren Minuten.

Würdenholm.

So melden Sie mich ohne Weiteres.

Leibjäger.

Den Augenblick. (geht zur Seite ab.)

Zweiter Auftritt.

Würdenholm. Oberst.

Würdenholm.

Hat der böse Feind noch nicht genug des Unkrautes gesäet, das hier stets auf so üppigen Boden fällt? — Mich soll es nicht mehr erschrecken, wenn es in kurzem noch eine Schenkungs-Acte auszufertigen giebt, die Land und Volk der königlichen Ländergier überantwortet als Remuneration für ein königliches déjeûner à la fourchette. — O, wann endlich wird die Zeit kommen, die das königlichste Wort des großen Friedrich als Gesetz heiligt: dass die Fürsten nicht die Eigenthümer, sondern die Verwalter ihrer Unterthanen sind?! — Gott führe sie bald herbei!

Oberſt

(hat das Selbſtgeſpräch angehört und tritt jetzt vor).

Ein chriſtlicher Wunſch! Und wer ihn ausſpricht, iſt ein Mann.

Würdenholm (verwundert).

Ei ſiehe da, mein Herr Oberſt! — Vergeben Sie, ich ſah Sie nicht.

Oberſt.

Um ſo beſſer; denn dieſem Umſtande verdanke ich die Überzeugung von einer ſchönen Geſinnung.

Würdenholm.

Es iſt die eines jeden Mannes, deſſen Ehre der Selbſtſucht noch nicht unterlag.

Oberſt.

Ein wahres Wort. In meiner Bruſt finden Sie ſein Echo. (ſchütteln ſich die Hände) Haben Sie das Schreiben des Erbprinzen erhalten?

Würdenholm.

So eben, und werde ſeinen Wünſchen alsbald zu entſprechen ſuchen.

Oberſt.

Haben Sie Hoffnung von dieſer Unterredung? (Würdenholm zuckt die Achſeln) Der Prinz iſt in einer ſehr gereizten Stimmung.

Würdenholm.

Um ſo ſchlimmer.

Dritter Auftritt.

Vorige. Leibjäger. Fürſt. Freiherr.

Leibjäger (von der Seite).

Se. Durchlaucht.

Fürſt
(im Heraustreten zum Freiherrn).

So ſoll es ſein, denn ich will es haben.

Freiherr.

Ew. Durchlaucht Willen muſs Geſetz ſein.

Fürſt.

Ah, Oberſt von Branden! Was bringen Sie? Rapport?

Oberſt.

Es hat ſich nichts Neues zugetragen, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Um ſo beſſer.

Oberſt.

Dagegen bin ich hier, um mir den Degen des Erbprinzen Durchlaucht zurück zu erbitten.

Fürſt.

Sind die 72 Stunden um?

Oberſt.

So eben.

Fürſt.

Keine Secunde darf daran fehlen.

Oberſt.

Es fehlte keine, und ich habe dem durchlauchtigſten Prinzen die Beendigung des Arreſtes bereits gemeldet.

Fürſt.

(Gut. (giebt dem Oberſten einen auf dem Tiſche liegenden Degen) Hier iſt der Degen. (mit entlaſſender Handbewegung) Ich danke Ihnen, Oberſt von Branden. (der Oberſt ab)

Vierter Auftritt.

Fürſt. Freiherr. Würdenholm. Leibjäger.

Würdenholm.

Geruhen Ew. Durchlaucht, meinen Morgengruß entgegen zu nehmen.

Fürſt.

Guten Morgen, Würdenholm. — Es giebt doch nicht

viel heut? (Würdenholm beiaet ſtumm) Ich habe keine Zeit! Jagd anſagen laſſen. Es iſt das herrlichſte Jagdwetter, was wir in den vierzehn Tagen hatten. Nicht wahr, Mardern?

Freiherr.

In der That, es wäre ein Verluſt für Ew. Durchlaucht, es nicht zu benutzen, beſonders wenn leicht aufſchiebbare Geſchäfte —

Würdenholm (einfallend).

Um Vergebung, Ew. Excellenz; es ſind Regierungsgeſchäfte, die das Wohl von Tauſenden getreuer Unterthanen betreffen. (ſich zum Fürſten wendend) Wenn alſo Ew. Durchlaucht geruhen wollten, die Jagd abſagen zu laſſen —

Fürſt.

Wozu das? Eine halbe Stunde haben wir noch Zeit. Tragen Sie die dringendſten Sachen vor. Unterdeſſen wird mein neues Whiski in Bereitſchaft geſetzt. (zum Leibjäger) Verſtanden? (ſetzt ſich)

Leibjäger.

Zu Befehl, Ew. Durchlaucht. (ab).

Würdenholm

(legt ein verſiegeltes Schreiben vor).

Dies Schreiben an Ew. Durchlaucht iſt zu höchſteigenen Händen adreſſirt.

Fürſt.

Dummes Zeug! Das Volk muſs ſonderbare Begriffe von meiner Zeit haben. Ich hätte viel zu thun, all' das Geſchmiere zu leſen. — Sie haben in Zukunft jene Rubrik nicht mehr zu reſpektiren, Würdenholm. Verſtanden? (giebt das Schreiben uneröffnet zurück) Hierüber morgen Vortrag.

Würdenholm
(ein offenes Schreiben vorlegend).

Der Schriftſteller Heim bittet um Erſatz des Schadens, welcher ihm durch die auf hochfürſtlichen Befehl erfolgte Confiscation mehrer Bücher aus ſeiner Privat-Bibliothek verurſacht wurde.

Fürſt
(macht einen Strich auf den Brief).

Nichts! — Iſt das nicht derſelbe Menſch, welcher ſchon zwei Mal mit dieſer Bitte abgewieſen wurde?

Würdenholm.

Freilich wohl; allein er ſtützt ſich auf —

Fürſt (einfallend).

Mag er ſich ſtützen, worauf er will! Wer hat ihm geheißen, ſich dergleichen Bücher anzuſchaffen? Meine Unterthanen ſollen Bibel und Geſangbuch leſen; was darüber iſt,

iſt vom Übel. — Es wird ihm nichts bewilligt, gar nichts! und da es dem Supplikanten an Fügſamkeit zu fehlen ſcheint, um ſich bei zweimaliger Reſolution zu beſcheiden: ſo mag er ſich in jener Tugend acht Tage lang im Gefängniſſe exerciren, oder er verläſſt mein Land. — Notiren Sie das!

Würdenholm.

Ew. Durchlaucht wollen das Recht der Petition —

Fürſt (einfallend).

Die Gnade der Petition! wollen Sie ſagen. Meine Unterthanen haben mir gegenüber nur von Gnade zu reden. Aber man treibt Miſsbrauch mit dieſer Gnade, und es wird Zeit, dieſelbe ganz und gar wieder einzuziehen. — Weiter.

Würdenholm

(legt ein Convolut Acten vor).

Fürſtlicher Domainen-Kammer iſt das Urtheil des Ober-Appellations-Gerichts inſinuirt worden, nach welchem dieſelbe den von dem Bürger Neumann gegen ſie anhängig gemachten Proceſs nunmehr verloren hat.

Fürſt.

Verloren? Meine Domainen-Kammer den Proceſs verloren? — Wie kann ſich der Ober-Appellationshof unterſtehen — — (unterbricht ſich) Wer hat dorthin appellirt?

Würdenholm.

Der Anwalt des Klägers.

Fürſt.

Und der iſt?

Würdenholm.

Advocat Freimund.

Fürſt

Aha! — Wart', Querulant! wart'. (ſchreibt; dann zu Würdenholm) Da! Die Regierung hat ihm Decret zu inſinuiren, mittels deſſen ihm die Jurispraktik innerhalb meiner geſamten fürſtlichen Lande für immer unterſagt iſt.

Würdenholm.

Ew. Durchlaucht erlauben mir die Bemerkung —

Fürſt (ſtreng).

Haben Sie wieder Einwendungen? (zum Freiherrn) Mardern, urtheilen Sie einmal nach den Geſetzen Ihres Landes: Steht es der Staatsgewalt nicht rechtlich zu, nach ihrem eigenen Ermeſſen die Jurispraktikanten zuzulaſſen, oder ihnen die Ausübung der Advocatur zu unterſagen?

Freiherr.

Allerdings, durchlauchtigſter Herr; dies Recht liegt in den Händen einer jeden Staatsgewalt.

Fürſt (zu Würdenholm).

Nun, da hören Sie ſelbſt. — Ungerechtigkeit ſoll man mir niemals zum Vorwurf machen können. Ich gebrauche nur mein Recht. — Noch etwas?

Würdenholm
(überreicht ein neues Schreiben).

Der entlaſſene Steuer-Reviſor Biedermann bittet um Penſion oder momentane Unterſtützung, da er als ein ſechszigjähriger Greis mit einer zahlreichen Familie in der drückendſten Noth lebt.

Fürſt.

Aha! Habe ich den auch? — Mardern, hören Sie um Gotteswillen, was man mir zumuthet. Ein wegen Untauglichkeit entlaſſener Beamte will Penſion haben. Iſt ſolche Unverſchämtheit ſchon erhört worden?

Freiherr.

In der That, unerhört. Der alte Mann muſs kindiſch ſein.

Würdenholm (zum Freiherrn).

Um Vergebung, Ew. Excellenz, das iſt er nicht. Er war ein höchſt brauchbarer, erfahrener und rechtſchaffener Gerichtshalter, den Se. Durchlaucht aber plötzlich in das dem alten Manne gänzlich fremde Steuerfach zu verſetzen

geruhten, so dass aus einem tüchtigen Justizbeamten allerdings ein untauglicher Steuerbeamte wurde.

Fürst (streng).

Würdenholm, ich empfehle Ihnen Mäßigung in dem Sich angemaßten Rechte eines Anwalts meiner Unterthanen. Meine Gnade macht Sie zu kühn.

Würdenholm.

Ich suche diese Gnade mit dem Rechte zu vereinen, Ew. Durchlaucht.

Fürst.

Sie haben Unrecht mit dem Biedermann. Er war keineswegs ein brauchbarer Justizbeamte. Warum weigerte er sich, die Forderung meines Oberjägermeisters von jenen hartnäckigen Bauern executorisch beizutreiben?

Würdenholm.

Weil diese Forderung noch nicht liquid war, durchlauchtigster Herr.

Fürst.

Noch nicht liquid? Dummes Zeug! Mein Befehl hat sie liquid gemacht. Gilt mein Befehl nichts? — Soll der Fürst auch sogar den Bauern noch Rechenschaft ablegen? — Man muss gestehen, der Zeitgeist fängt an, sehr unverschämt zu werden. Aber ich werde ihm den Kopf einzutreten wis-

n; und wenn meine Unterthanen es ſich einfallen laſſen, ym Altäre zu bauen: ſo ſollen ſie erfahren, daſs ich nicht ur mit Ruthen, ſondern auch mit Scorpionen zu züchti- en verſtehe.

Würdenholm.

Und der darbende Bittſteller, Ew. Durchlaucht?

Fürſt
(macht einen Strich auf die Eingabe).

Wird ab- und für immer zur Ruhe verwieſen.

Leibjäger (tritt ein).

Ew. Durchlaucht Befehle ſind vollzogen.

Fürſt (ſteht auf).

Gut. (zu Würdenholm) Das Übrige morgen! — (der Leib- jäger ab)

Würdenholm.

Ew. Durchlaucht verzeihen; ein höchſt wichtiges Geſuch iſt noch zurück, ein Geſuch, das um ſo weniger zu verwer- fen ſein dürfte, je mehr es ſich auf das Recht der Natur gründet.

Fürſt.

Nun?

Würdenholm.

Prinz Edwin erbittet ſich von ſeinem durchlauchtigen Va- ter in dieſem Augenblicke die Gnade eines kurzen Gehörs.

Fürſt.

Was ſoll das heißen? Der Prinz ſcheint ſeinen kindiſchen Trotz bis zum Exceſs treiben zu wollen. Seit wann findet er es denn für gut, den Geſchäftsgang zum Canal ſeiner Wünſche zu machen?

Würdenholm.

Seitdem der Vater dem Sohne den Canal des kindlichen Vertrauens verſtopft hat.

Fürſt (frappirt).

Alſo Sie, Würdenholm, ſind auch im Bunde wider mich? — Das geſchieht wohl um der ſchauerlichen Conſequenz willen, die jeden Fürſten zur Waiſe macht? — Werde ich denn nie einen Menſchen finden, der meine Gunſt mit treuer Anhänglichkeit belohnt?

Würdenholm.

Nie, durchlauchtigſter Herr, ſo lange Ihr Zorn die Wahrheit von Ihrer Thür weiſ't; denn nur die Wahrheit iſt die Wiege der Treue. Für den Mann von Selbſtachtung giebt es nur eine Art, dem Fürſten zu huldigen: ſie beſteht in dem thatſächlichen Beweiſe, daſs man ihn für fähig halte, die Wahrheit zu hören. In dieſem Sinne, durchlauchtigſter Herr, ſehen Sie in mir Ihren treuſten Diener.

Fürſt (augenblicklich ergriffen).

Ich glaub' es, Würdenholm, ich glaub' es. Ich bin kein Unmenſch; man hält mich ſtets für böſer, als ich bin. — Aber mit dem Erbprinzen hat das eine andere Bewandtniſs; er verdient meinen Haſs im vollſten Maße, denn ſeine Herrſchbegier hat ihn ſchon manchen Seufzer gekoſtet über die Länge des menſchlichen Lebens.

Würdenholm (erſtaunt).

Herrſchbegier?

Fürſt.

Nicht wahr, Mardern?

Freiherr.

Ich darf mich nicht unterfangen, Ew. Durchlaucht Anſichten entgegen zu treten, ſo ſehr dieſelben auch ſchmerzen müſſen.

Würdenholm

(mit einem vielſagenden Blick auf den Freiherrn).

Man hat den Erbfürſten bei Ew. Durchlaucht verleumdet, wie ich höre. Ich kenne ihn genau, denn ich war lange Jahre ſein Lehrer und Erzieher, und eben deshalb —

Fürſt (einfallend).

Sind Sie ſtets ſein Freund geweſen; ich weiß es. Sie dienen Vater und Sohn zugleich, dem bibliſchen Spruche

zum Hohn. — Genug davon. Ich will nichts mehr hören; verſtehen Sie? Der Prinz mag mir ſein Anliegen ſchriftlich eröffnen; denn ſeitdem er ſich unterſtanden, mir in's Geſicht zu trotzen, werde ich ihm perſönliches Gehör nie mehr ſchenken, nie! nie! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Prinz. Leibjäger.

Prinz (im Eintreten).

So iſt er gezwungen, es ſich zu nehmen!

Fürſt (beſtürzt).

Ha!

Freiherr (zugleich).

Der Prinz!?

Würdenholm (zum Prinzen).

Um Gotteswillen, durchlauchtigſter Prinz —

Fürſt (entrüſtet).

Wie, Prinz, Sie haben Kühnheit genug, auf eine ſo pöbelhafte Weiſe in das Cabinet Ihres Fürſten zu dringen?

Prinz.

Meines Vaters! und ihm werde ich darüber Rede ſtehen,

ſobald er (auf den Leibjäger deutend) Diener und (auf den Freiherrn zeigend) Agenten entfernt hat, um welche Rückſicht für mich ich dringend bitte.

Freiherr (zum Fürſten).

Ew. Durchlaucht wollen daher geruhen, mich — (will gehen)

Fürſt (einfallend).

Nichts da! Sie bleiben, Mardern. (zum Leibjäger, der ſich gleichfalls entfernen wollte) Er auch! — Man mag Zeuge ſein, wie weit die Inſolenz eines Prinzen gegen ſeinen Fürſten geht.

Prinz.

Inſolenz? (ſich gewaltſam mäßigend) Alſo ſo weit hat es der Haſs gegen mich ſchon gebracht?! — O über mein wechſelbalgiges Schickſal! Ich komme her, um einen Vater zu ſuchen, und finde einen ſchimpfenden — — (unterbricht ſich) Doch nein! Hinweg mit der gegenſeitigen Erbitterung, die mein Herz am tiefſten verwundet, da es das weichſte iſt. — Durchlaucht, ich flehe Sie an um väterliches Gehör nur für einige Minuten. Würdenholm kann bleiben; er war mein Lehrer und iſt der einzige Freund, den ich an dieſem öden Hofe habe; aber jeder Andere macht ſich unberufen zum Zeugen einer Scene, die mindeſtens alle Anſprüche einer häuslichen hat. Schon lange iſt der Zwieſpalt

des Fürſtenhauſes die Zielſcheibe der Mediſance; Vater, ich beſchwöre Sie, geben Sie mich nicht ferner mehr der Spottſucht Ihrer Hofſchranzen zur Beute, damit nicht am Ende mit dem Sohne auch der Vater, mit dem Thronfolger auch der Thron entehrt werde!

Fürſt (nach kurzem Beſinnen).

Freiherr von Mardern, haben Sie die Güte, mir morgen beim Treibjagen Geſellſchaft zu leiſten.

Freiherr.

Ew. Durchlaucht finden mich gehorſam. (ab)

Fürſt (zum Leibjäger).

Die Jagd wird auf morgen verlegt. Es iſt heut ſchon zu ſpät. Hinterbring' Er dem Oberjägermeiſter dieſen Befehl. (Leibjäger ab)

Sechster Auftritt.

Fürſt. Prinz. Würdenholm.

Fürſt (zum Prinzen).

Nun, Prinz, erwarte ich eine gründliche Rechtfertigung Ihres Überfalls. Gelingt ſie Ihnen nicht, und muſs ich glauben, daſs es wieder einmal auf einen Ausbruch kindiſchen

Trotzes abgesehen war: so werde ich von meinem Strafrechte ausgedehnteren Gebrauch machen, und Ihnen die Einsamkeit des Festungsarrestes zum Hofmeister geben.

Prinz (zitternd vor Wuth. für sich).

Ha, vergebens! (laut) Darauf war ich gefasst, ja ich musste darauf gefasst sein, als ich es wagte, Ihnen meine verhasste Gegenwart aufzudrängen. Aber ich hätte zugleich auf die Möglichkeit gehofft, für einen Moment den Vater um den Fürsten zu betrügen; an diesen Moment hätte ich mein Heil geknüpft; und so wurde denn das Wagniss ausgeführt. Wagniss?! Fürwahr, ein schlagenderes Pasquill auf die Stimme des Blutes möchte kaum zu erfinden sein.

Fürst (mit großer Kälte).

Ohne weitere Phrasen-Parade: was wollen Sie?

Prinz.

Nicht um Ihre Liebe betteln, wenn Sie das vielleicht gefürchtet haben. Nein wahrlich, die Zeit ist vorüber, wo die schauerliche Frage mein Gehirn durchwühlte: „warum wirst Du von Deinem Vater gehasst?" wo mich in schlaflosen Nächten die Sehnsucht nach väterlicher Liebe auf meinem Lager umher wälzte, und tags das Herz über Mittel brütete, diese Sehnsucht zu stillen. — Jetzt habe ich die menschliche Kunst erlernt, Hass mit Hass zu vergelten, und dem Fürsten steht der Erbprinz gegenüber.

Fürſt (ſpöttiſch lächelnd).

über dies unheildrohende Ereigniſs! Da muſs ich mich wohl fürchten?

Prinz.

O ſpotten Sie immerhin! Vielleicht giebt Ihnen der Spott einen Abzugscanal für die himmelſchreiende Ungerechtigkeit, mit welcher man mich um mein Erbe zu berücken ſinnt. Ja, ich möchte Ihnen ſogar rathen, dieſe liebenswürdige Charakterſeite zu cultiviren, vielleicht würden einige weniger liebenswürdigen dadurch vernachläſſigt, und das Land hätte, neben der Ausſicht auf das Ende manches Jammers, noch die Freude, die beißenden Bonmots ſeines Fürſten, für deren ſchleunigſte Veröffentlichung die Zeitungen pflichtſchuldigſt ſorgen würden, pflichtſchuldigſt zu bewundern.

Fürſt.

Würdenholm, was ſagen Sie zu dieſem Injurianten?

Würdenholm (zum Prinzen).

Gnädigſter Prinz, ich beſchwöre Sie um Mäßigung.

Fürſt.

Er appellirt beſtändig an den Vater, und ſelbſt der Fürſt iſt nicht ſicher vor ſeinem kindiſchen Wüthen.

Prinz.

Als ich an den Vater appellirte, war es mir Ernſt um

den letzten Verſuch, von dem Vater gehört zu werden. Doch was war ſein erſtes Wort? Die Androhung ſchimpflicher Strafe! — So freilich muſs auch der letzte Nerv kindlichen Gefühls in meinem Herzen abſterben, und bitterer Haſs die Stelle überfluthen, wo ſonſt die Sehnſucht nach Vaterliebe geglüht. — Haſs für Haſs! das iſt von jetzt an meine Loſung, und beim hohen Himmel! es gilt mir ſehr gleich, ob mein Haſs einen Vater oder einen Fürſten oder beide zugleich trifft!

Fürſt (kaum ſeine Wuth mäßigend).

Hätte ich nun nicht den feſten Entſchluſs gefaſſt, zu hören, wie weit die Unverſchämtheit meines Sohnes gegen mich gehen wird: ſo würde ich in Verſuchung kommen, ihn mit eigener Hand zur Thür hinaus zu werfen.

Würdenholm (zum Fürſten).

Durchlauchtigſter Herr, bei Ihrer fürſtlichen Ehre beſchwöre ich Sie —

Prinz.

O laſſen Sie doch, Würdenholm, laſſen Sie! Das Schauſpiel wird nicht ganz gewöhnlich ſein, und ich will mich ſchon beſtreben, meine paſſive Rolle darin mit Ehren zu ſpielen.

Fürſt.

Noch einmal und zum letzten Male: was wollen Sie?

Prinz.

Schutzwaffen der Politik gegen die Angriffswaffen der Politik! Ich erſuche den Fürſten, ſeinem Erbfolger in möglichſter Kürze eine ebenbürtige Gemahlinn zu vermitteln, oder ihn zur Selbſtabſchließung dieſes Staatsgeſchäftes zu autoriſiren.

Fürſt.

Wie kommen Sie jetzt auf ſolchen Plan?

Prinz.

Es iſt ein witziger Einfall, den die Muße meines dreitägigen Arreſtes gebar.

Fürſt.

Ich werde das Geſuch in Überlegung ziehen.

Prinz (heftig).

Vielleicht ſo lange, bis ich auf irgend eine Weiſe aus dem Wege geräumt werden bin?

Fürſt.

Was ſoll das heißen?

Prinz.

Daſs ich Ihre Ränke durchſchaue, daſs ich die Dolche kenne, die fremde Agenten für meine Bruſt ſchmieden; daſs meuchelmörderiſche Stricke gegen mich geſponnen werden, zu denen Ihr Haſs das Werg liefert.

Fürſt

(zurück tretend, zitternd vor Wuth).

Nichtswürdiger! und das wagſt Du —?!

Prinz

(im vollen Ausbruche der Heftigkeit).

Daſs ich den Fürſten bei dem Fürſten verklage, weil der Fürſt zum Mörder wird an meinem heiligſten Rechte, zum Betrüger an meinem Erbe!

Fürſt

(raſend vor Wuth, zieht den Hirſchfänger).

Ha, niederträchtiger Bube! ſo befreie mich denn für ewig —

Würdenholm

(iſt vor den Prinzen getreten, um ihn zu decken).

Fürſt! der Weg zu dem Herzen Ihres Sohnes geht durch das meine!

Fürſt.

Zurück, alter Thor! oder ich durchſtoße Euch Beide! —

(will mit erhobenem Hirſchfänger auf ſie zu ſtürzen).

Würdenholm

(faßt ihm in den Arm, hält dieſen feſt, und ſpricht zu ihm gedämpft und leiſe).

Das Gewiſſen trägt an *einem* Morde ſchwer genug!

Fürſt.

Ha! (entgeiſtert, taumelt einige Schritte zurück, ſäßt in den Seſſel, während der aufgehobene Arm nieder ſinkt)

Würdenholm
(nimmt den Hirſchfänger aus des Fürſten Hand, was dieſer lethargiſch geſchehen läſſt; dann zum Prinzen).

Jetzt, mein Prinz, beſchwöre ich Sie, Sich zu entfernen. Ich werde Ihre Sache führen, und was irgend ein Menſch darin thun kann, das wird durch mich geſchehen. Ich gelobe es Ihnen bei meiner Ehre.

Prinz (zu Würdenholm halb laut).

Deſſen bedarf es nicht, Würdenholm; Sie wiſſen, welch' großes Vertrauen ich in Sie ſetze. Auch gaben Sie von Ihrer ſeltenen Gewalt über menſchliche Leidenſchaft eben ein ſo glänzendes Zeugniſs, daſs ich mit Zuverſicht hoffe, Ihre Hand wird alle die liſtig verſchlungenen Fäden dieſes boshaften Gewebes bald und ſicher entwirren. — Es thut jetzt meinem Herzen furchtbar weh, daſs mein heftiges und aufbrauſendes Weſen eine Scene in's Leben rief, die meinen Vater, den unbeugſamen Mann, ſo ſchrecklich nieder warf. — O ſehen Sie, wie vernichtet er da ſitzt, der Mann, vor deſſen Blicke Tauſende beben; — er hat ſich ſelbſt verloren. Ich aber habe mich ſelbſt wieder gefunden! — — Bleiben Sie bei ihm, Würdenholm; wachen Sie mit der Angſt des eigenen Todes über ſein Leben. Er iſt mein Vater! hören Sie wohl, mein Vater! Da ich es vergaß, hatte die Leidenſchaft mein Herz um ſeinen ſchönſten Kranz beſtohlen. — Ich werde dieſen Raub zu büßen wiſſen. (ab)

Siebenter Auftritt.

Fürſt. Würdenholm.

(Eine große Pauſe, während welcher Würdenholm den Fürſten, der ganz regungslos da ſitzt, aufmerkſam betrachtet).

Fürſt (vor ſich hin ſtarrend, für ſich).

Die Zeit, ſagt man, ſei der große Wunder-Doctor dieſer Erde: — hat er denn kein Arcanum gegen Schlangenbiſs? — Die Zeit, ſagt man, ſei der große Advocat dieſer Welt: — flieht er denn das Antlitz des innern Richters? — Die Zeit, ſagt man, ſei der große Todtengräber alles Lebens: — baut er denn keinen Raſenhügel für den Scorpion des Gewiſſens? — — Gewiſſen — da! da liegt die Sphinx zerſchmettert: — das Räthſel Hölle iſt gelöſ't! — —

Würdenholm.

Mein gnädigſter Fürſt —

Fürſt

(blickt auf, ſieht ihn lange an, dann ſehr ruhig).

Es war nicht wohl gethan, die Natter aus dem Schlafe zu rütteln. Ihr Schlaf war gut.

Würdenholm.

Sie allein bot Gegengift dem Jähzorn und ſeinen gräſslichen Folgen.

Fürſt (reicht ihm die Hand).

Ja, Würdenholm, Sie meinen es gut mit mir. Sie haben auch den Muth, es gut mit mir zu meinen, weil Sie den gefürchteten Fürſten an dem Hamen ſeiner Todſünde halten. Ich weiß es wohl. Sie, nur Sie haben die Macht, es gut mit mir zu meinen. — Sehen Sie, da liegt eine Oaſe in der unabſehbaren Sandwüſte des Fürſtenlebens! —

Würdenholm.

Mein Fürſt! ſchon viele Jahre hat die Zeit über jenes unheilvolle Ereigniſs gerollt, zu deſſen Zeugen mich der Zufall machte, und obgleich kein Schwur meine Lippe band: ſo war doch meine Bruſt der Sarg des Geheimniſſes, und feſt verſchloſſen. Nur heut, und heut zum erſten Male muſſte er ſich öffnen; er muſſte ſeinen Todten heraus geben, denn nur deſſen Geſpenſterſtimme war mächtig genug, ein Verbrechen zu verhüten, für das der allbarmherzige Himmel kaum Vergebung hat. — Hab' ich nun darin mich vergangen: ſo lege ich willig und freudig meinen alten, morſchen Schädel zu den Füßen meines Fürſten nieder.

Fürſt.

O ſtill, Würdenholm! ſtill! —

Würdenholm.

Nein, durchlauchtigſter Herr! Eine ſchwere Frage bela-

ſtet mein Herz, ſie belaſtet es ſchon ſeit Jahren, und jetzt oder nie iſt der Augenblick gekommen, mich der Laſt zu entledigen: Durchlaucht, Sie haſſen Ihren Sohn; ich fühle es nicht minder, als er, und nicht minder, als er, habe ich ſchon tauſend Mal mich ſelbſt gefragt: was iſt der Grund dieſes Haſſes?

Fürſt.

O nicht weiter! nicht weiter! — Würdenholm, rufen Sie nicht alte, abgeſtorbene Gefühle auf's neue in's Leben; ich fürchte, der Moder hat ihre Pfeile noch nicht mit Roſt überzogen, und ſie ſtechen noch ſo ſcharf, wie früher. — Ruhig von dieſen alten Geſchichten, deren Erzählung den Eulen angehört und den Unken.

Würdenholm (dringend).

Nein, mein Fürſt; Sie werden Sich öffnen; Sie werden mir vertrauen; die gedrückte Bruſt wird freier und glücklicher athmen, wenn ihre Laſt zur Hälfte auf das Herz eines Freundes gewälzt iſt. Und ich bin Ihr Freund! — Warum haſſen Sie Ihren Sohn?

Fürſt

(ſieht ihn lange an, dann mit flammendem Auge).

Weil ein Frevel ohne Maß ihn eingeſchwärzt hat in das Allerheiligſte meines Vatergefühls; weil er — mein Sohn heißend — mein Sohn nicht iſt! —

Würdenholm.

Großer Gott!

Fürſt.

Nichts weiter? — Den Ausruf hat der Kopf eines Mannes geboren, der nie Gatte war — und nie zum Vater gebrandmarkt wurde. — Fühlten Sie nur ſelbſt, welch' ein Heer wilder Furien lauernd die Bruſt umlagert, wenn das Vertrauen in der Gattinn Treue verſengt an dem Sirocco-Hauche des Verdachts, und die Frucht, die unter dieſem Hauche reifte, mit dem Lallen „Vater!" ſich in das Herz des Gatten ſtehlen will: dann, dann würden Sie begreifen, daſs der Haſs gegen den verwegenen Eindringling eine Liebkoſung iſt für die Sinne, um ſie vor Wahnſinn zu ſchützen!

Würdenholm.

Entſetzlich! — Wer aber konnte es wagen, die ſpiegelreine Tugend der ſeligen Fürſtinn zu begeifern? Wer?

Fürſt.

Ich ſelbſt! — — Sie erſchrecken? — Gut, Sie ſollen Alles wiſſen. Wer den entwurzelten Baum beweint, dem mag man von dem Sturme verwichener Nacht erzählen, damit er erkenne, nicht ein böſer Nachbar, ſondern der Spruch der Natur habe den Stamm gefället. — — Kaum war mein Bruder, der Erbprinz Adolph, von ſeinen Reiſen zurück

gekehrt, so wurde seine ihm angeborene Galanterie, diese Feindinn eigener Eheluſt, zum Peſthauche für das junge Glück der meinigen. Die Eiferſucht haute ihren Natterzahn in mein Herz; alle Orkane dieſer verheerendſten der Leidenſchaften durchheulten meinen Buſen, und als nun das Weib, welches mir in zweijähriger Ehe Vaterfreuden verſagt hatte, ein Jahr nach der Ankunft meines Bruders den Namen Mutter begehrte: da bliesen ſie den leiſe glimmenden Funken des Verdachts zum verwüſtenden Brande der Gewiſsheit an! Man reichte mir das Kind, um es mit dem väterlichen Kuſſe zu ſegnen; ein Blick in ſein Auge zauberte höhnende Teufelsfratzen vor das meinige: die Züge meines Bruders grinſ'ten mir aus dem Geſichte des Kindes entgegen! — Da war es geſchehen um meine Liebe, um mein Vertrauen zu den Menſchen; ich haſſte ſie Alle, weil zwei von ihnen mich um meine heiligſten Empfindungen beſtohlen hatten: ich ward zum Menſchenfeinde! — Der beſchwichtigende Flügelſchlag der Zeit vertilgte meinen Groll nicht, denn immer noch fehlte mir die Überzeugung, und die Sehnſucht nach dieſer war es, was mein Herz heimathlos im eigenen Buſen umher jagte. — Da, in dem Zwielichte eines Abends gehe ich, von meiner Angſt getrieben, in den düſtern Partieen des Schloſsgartens umher. Aus dem Halbdunkel eines Bosquets weht mir ein Flüſtern entgegen; die Schlange des Argwohns reckt ihr gefräßiges Haupt; ich ſtürze herzu, und

ſehe — den Mund meines Bruders auf der Hand meines Weibes! — Mein Schrei der Wuth ſchreckt ſie auseinander: die Sünderinn entflieht; der Sünder ſteht mir gegenüber: Ohne Laut fliegt mein Degen aus der Scheide, — der ſeine folgt, — die Waffen kreuzen ſich, und — — das Übrige wiſſen Sie! — Zwei Tage darauf beglückwünſchte man mich als den Erbfürſten dieſes Landes! — — (Pauſe) Begreifen Sie nun, warum ich den Prinzen haſſe, haſſen muſs und ewig haſſen werde?

Würdenholm.

Nein, mein Fürſt. Die Treuverletzung der ſeligen Fürſtinn lebt immer nur in Ihrer vom Argwohn gepeitſchten Phantaſie; bewieſen iſt ſie nicht.

Fürſt.

Würdenholm! Würdenholm! was ſprechen Sie da! Bewieſen? — bewieſen? — Verlangen Sie doch lieber einen juridiſchen Beweis durch Zeugenausſage über einen Verrath, deſſen Wolluſt gerade die Zeugenloſigkeit iſt! — Wollen Sie den tobenden Vulkan der Eiferſucht durch den Indifferentismus eines Proceſſes beſchwören? wollen Sie den Corder zum Barometer des Herzens machen? — O, Sie verſtehen Sich ſchlecht auf die Leidenſchaften der Menſchen, und am Ende werden Sie mir noch den Artikel des corpus

juris citiren, in welchem es heißt: Pater est, quem nuptiae demonstrant! —

Würdenholm.

Nein, mein Fürſt; aber dennoch bleibe ich bei der Überzeugung, daſs es nur ein Geſpenſt der Phantaſie war, was Sie um Ihre Ruhe beſtahl. Die ſelige Fürſtinn muſs erhaben ſtehen über ſo niederem Verdacht; ſie war edel, gut und eine fromme katholiſche Chriſtinn.

Fürſt.

Da liegt's! da eben liegt's! Eine Hand voll Gold, — und das Verbrechen war geſühnt, vergeben, — die Seele geläutert durch das Fegefeuer des Mammons! — O, wenn ich es doch auch ſo bequem haben könnte! — — (Pauſe) Und mit welch' unerſättlicher Zärtlichkeit hing ſie nicht an dem Kinde! mit welchem Durſte ſaugten ihre Lippen an den ſeinen! mit welcher Wolluſt ſchwamm ihr Auge in dem ſeinen! (plötzlich auffahrend) Beweiſe wollen Sie? — Wandelt der unwiderlegbare Zeuge nicht täglich vor Ihnen und mir umher? Blicken Sie in das Antlitz des Verhaſſten, geben Sie ſein Auge, ſeine Stirn, ſeinen Mund zu den Acten: und dann laſſen Sie das Urtheil ſprechen!

Würdenholm.

Wer hat ſchon die Natur in ihrer geheimſten Werkſtatt

belauscht, um über ihre Erzeugnisse richten zu können? Niemand. Wie oft gefällt sie sich in den sonderbarsten Spielen, und vermessen wäre es von den armseligen Menschen, ihr, der allmächtigen, Musterkarten geben zu wollen für ihre Gebilde.

Fürst.

Phrasen! Phrasen! (auf's Herz zeigend) Hier sitzt's!

Würdenholm (fortfahrend).

Und selbst angenommen die Gerechtigkeit des Argwohns, die Möglichkeit des Verbrechens: was kann das unschuldige Geschöpf dafür? Hat man seinen Willen in den Rath gezogen, der über sein Entstehen gehalten wurde? hat es Theil gehabt an dem Verrathe? ist es daran nicht so unschuldig, wie an seinem Dasein selbst? — Und eben dieses Dasein soll ihm zum Verbrechen gerechnet werden? — O fürwahr, es ist der Ungerechtigkeiten schwerste, ein Kind büßen zu lassen für das Vergehen der Mutter.

Fürst.

Genug, Würdenholm, genug! Sie werden mit all' Ihren Philosophismen dem Wurme, der sich bis in den innersten Kern des Herzens gefressen, den Kopf nicht zertreten. Ersparen Sie Sich den nutzlosen Versuch. — Ja, wäre ich in der Stunde ihres Todes bei ihr gewesen; hätte sie

nicht fern von mir den letzten Athem verhaucht, hätte ich bei ihrem erſten Schritte in die Ewigkeit an ihrem Lager geſeſſen: dann vielleicht hätte ich ihr die Wahrheit aus der ſcheidenden Seele gepreſſt, und ihr Todesröcheln hätte mich befreit von dem zehrenden Gifte des Zweifels. Aber ſo? — Es iſt alles vergebens! denn ſo gewiſs die Verbrecherinn nicht wieder zurück kehren kann in's Leben, um aus dem Jenſeit das Zeugniſs ihrer Unſchuld zu bringen: ſo gewiſs wird mein Haſs gegen das Geſchöpf ihres Verraths nur mit meinem oder ſeinem Tode ſterben! — Still! ich will nichts weiter hören. Ich brauche Ruhe. Verlaſſen Sie mich.

Würdenholm.

Ich gehorche mit ſchwerem, betrübtem Herzen. (geht)

Fürſt.

Würdenholm!

Würdenholm (kehrt zurück).

Gnädigſter Fürſt.

Fürſt

(legt die Hand auf ſeine Schulter).

Sie ſind mir treu; ich weiß es. Sie ſind auch vielleicht der Einzige, der noch ein Fünkchen Liebe für mich hat. Wollen Sie mir dies Fünkchen Liebe zeigen: ſo ſorgen Sie, daſs ich den Quell meiner Leiden weder ſehe noch höre. — Verſprechen Sie das Ihrem unglücklichen Fürſten?

Würdenholm (mit einem Seufzer).

Ja!

Fürſt.

So leben Sie wohl!

(Würdenholm ab; der Fürſt geht in ſein Cabinet).

Zweite Scene.

Ein Cabinet des Freiherrn.

Erſter Auftritt.

Freiherr

(tritt aus der Seite, einen Brief in der Hand).

So! Dieſer Brief wird wirken; ich denke, er ſoll über meine Liebenswürdigkeit keinen Zweifel laſſen, denn glücklicherweiſe habe ich es mit einem Herzen zu thun, das von dem Dinge, welches die Phantaſten Liebe nennen, gerade ſo viel weiß, wie ich, das heißt — nichts! — Liebe? Liebe? Aber beſitze ich denn wirklich nichts von dieſem Univerſal-Tollkraute? — Was iſt es denn? Am Ende doch nichts, als ein mixtum compositum von Egoismus, Sinnlichkeit und — ich will den Schwärmern zu Gefallen noch einen

Gran ſogenannten Platonismus hinzu geben. Bei mir nun hat der große Pharmaceut Natur von der erſtern Ingredienz eine etwas ſtarke Doſis genommen. Wer darüber rechten will, der rechte mit ihm, nicht mit mir. — Soll ich ausrotten, was in mich gepflanzt wurde? Ich kann es nicht. Und geſetzt, ich könnte es: warum ſollte ich? Wer wird dem reichen Manne, der ſein Geld in Auſtern verzehrt und ſeinen Gaumen kitzelt, zumuthen: er ſolle ſein Geld auf den Miſt werfen und Holzbirnen eſſen? Die Dummheit! — Ich bleibe bei der Auſter! — Nun ſieh' einmal, da hätte ich ja philoſophiſch bewieſen, daſs ich dennoch Liebe beſitze, und alſo ganz naturgemäß verliebt bin. — Ob ich ihr aber dieſen Brief auch anvertrauen darf? — Die Sache eilt; ich habe einem gefährlichen Nebenbuhler das Prävenire zu ſpielen; der Brief muſs in ihre Hände. Warum auch nicht? — Eins durch die Sympathie der Zwecke, umfängt uns auch bald die Form der Einheit, die Ehe. Mann und Weib — ein Leib! Und wer hätte nicht ſchon im Schoße eines Weibes die Diplomatie vergeſſen?!

Zweiter Auftritt.

Freiherr. Fiſchbein.

Freiherr.

Nun, wird er kommen?

Fiſchbein.

Gehorſamſt aufzuwarten, Ew. Excellenz.

Freiherr.

Das ſind ſeine Worte nicht.

Fiſchbein.

Um Vergebung, es ſind die meinen

Freiherr.

Aber, was ſagte er denn?

Fiſchbein.

Er? Ich wage es nicht, Ew. Excellenz Ohr mit ſeinen eigenen Worten zu beleidigen.

Freiherr.

Ach, mit Ihrer verwünſchten Devotion!

Fiſchbein.

Mit dieſer Devotion, Ew. Excellenz, habe ich mir meine

frühere Stellung erworben, was mir ohne dieſelbe nicht gelungen wäre.

Freiherr.

Ja, das glaube ich! — Nun, was ſagte Walter? Ich will ſeine Worte wiſſen. Sein gänzliches Schweigen und Wegbleiben die vierzehn Tage über befremdet mich und macht mich irre an ihm. — Was ſagte er?

Fiſchbein.

„Wenn der Freiherr etwas von mir wünſcht, ſo iſt ſein Weg zu mir nicht um ein Haar anders, als der meinige zu ihm; doch ich werde kommen." — Seine Worte, Excellenz.

Freiherr (halb für ſich).

Teufel! das Bürſchchen wird wohl ſchon von durchlauchtigem Hochmuthe geſtachelt?! — Nun wart' nur! wart'! (laut zu Fiſchbein nach einer Pauſe) Fiſchbein, wollen Sie mir eine wichtige Commiſſion beſorgen?

Fiſchbein.

Ich ſtehe Ew. Excellenz auf's vollkommenſte zu Dienſten.

Freiherr.

Sie kennen doch die Baroneſſe von Sternau?

Fiſchbein.

Die Hofdame Ihrer Durchlaucht?

Freiherr.

Ganz recht.

Fiſchbein.

Um deren Hand ſich der liebenswürdige Oberſtallmeiſter ſo eifrig bewirbt?

Freiherr.

Ja wohl! ja wohl!

Fiſchbein.

Wie ſollte ich nicht? Ihre Schönheit, ihr Witz und ihr Reichthum ſind ja die Sprichwörter des Hofes.

Freiherr
(zieht den vorigen Brief hervor).

Suchen Sie Sich ihr zu nähern, ohne Zeugen, und übergeben Sie ihr dieſen Brief von mir.

Fiſchbein (pfiffig).

Ah, Ew. Excellenz, ich verſtehe.

Freiherr.

Ach, Sie verſtehen nichts, als Ihren Auftrag. Verſtanden?

Fiſchbein.

Ganz zu Befehl, Excellenz.

Freiherr.

Aber, Fiſchbein, der Brief darf in keine anderen Hände

kommen, als die der Baroneſſe, nicht einmal in die ihrer Kammerjungfer.

Fiſchbein (empfängt den Brief).

Verlaſſen Sich Ew. Excellenz auf meine bekannte Exactität. Bei der erſten Gelegenheit hat die Baroneſſe die zarten Worte in ihren zarten Händen. (ſteckt den Brief ein)

Freiherr (abgewandt, für ſich).

Plumper Menſch!

Dritter Auftritt.

Vorige. Bediente. Dann Walter.

Bediente.

Herr Walter!

Freiherr.

Schön! nur herein! (Bediente ab; Walter tritt ein; der Freiherr ihm entgegen) Willkommen, Walter; Sie haben mir ja ſo lange Ihre Gegenwart nicht geſchenkt.

Walter.

Weil dies Geſchenk keinen Werth für Sie gehabt haben würde.

Freiherr.

Keinen Werth?

Walter.

Ja; denn was ſollte ich hier? — Was ſoll ich überhaupt hier? Dieſe Frage ſteht mir jetzt wohl zu, da Sie mein Erſcheinen gewünſcht haben.

Freiherr (verwundert).

Ich verſtehe Sie nicht.

Walter.

Nicht? Dann verſtehe ich Sie noch viel weniger. Sie laſſen Sich ſo ſchnell wie möglich meine Gegenwart erbitten. Ich komme, obwohl nicht begreifend, warum Sie Sich nicht eben ſo gut zu mir bemühen konnten, und nun, da ich hier bin, verſtehen Sie mich nicht, wenn ich frage, was ich ſoll?!

Freiherr.

Doch, jetzt verſtehe ich Sie. (geht zu Fiſchbein, leiſe) Fiſchbein, wo haben Sie den Brief, den ich Ihnen vorhin gab?

Fiſchbein (zieht ihn hervor).

Hier, Ew. Excellenz!

Freiherr.

Geben Sie her! oder — legen Sie ihn in mein Schreibzimmer auf's Pult.

Fiſchbein.

Zu Befehl, Excellenz. (geht.)

Freiherr (laut).

Noch eins! (Fiſchbein bleibt ſtehen) Suchen Sie doch aus meinen Manual-Acten den Brief des Cabinets-Raths heraus, und fertigen Sie ſogleich drinnen eine Copie davon.

Fiſchbein.

Soll Ew. Excellenz alſobald zu Dienſten ſtehen. (ab)

Vierter Auftritt.

Freiherr. Walter.

Freiherr.

So! nun ſind wir ohne Zeugen.

Walter.

Geſchahe dies in Rückſicht der Mittheilungen, welche Sie mir machen wollen, oder derer, welche Sie von mir erwarten?

Freiherr (verwundert).

Der letzteren; denn was mich betrifft, ſo habe ich keine Urſache, dem Gehöre meines vertrauten Secretairs Schloſs anzulegen.

Walter.

Dann thut es mir leid um die Mühe, die Sie dem armen Manne mit der nutzloſen Copie eines Briefes verurſacht haben. Ich habe Ihnen gar keine Mittheilungen zu machen; am allerwenigſten ſolche, die das Ohr eines Dritten ſcheuen müſſten.

Freiherr.

Was iſt das? Wollen Sie mit mir Verſteckens ſpielen?

Walter.

Soll ich nicht? Schlugen Sie nicht neulich dies amuſante Spiel ſelbſt vor? In der That, es gefiel mir. Nun wollen wir weiter ſpielen, nicht?

Freiherr.

Sie gefallen Sich heut in Räthſeln, Walter.

Walter.

Die doch für einen ſo geſchickten Diplomaten nicht unauflösbar ſein werden.

Freiherr.

Dennoch ſind ſie es mir.

Walter.

Schade!

Freiherr.

Frei heraus! Wir ſind ohne Zeugen. Ich wollte von

Ihnen hören, wie es um die Folgen unſrer neulichen Unterredung ſteht. Es iſt ja noch gar nichts geſchehen.

Walter.

Nun, das iſt ja mein Intereſſe.

Freiherr.

An dem ich aber doch den innigſten Antheil nehme. Alſo wie ſteht es?

Walter.

Ganz gut. Den Funken der Empörung habe ich glücklich gelöſcht; die Verbindung der Misvergnügten iſt — wenigſtens für Ihre Intrigue — todt, und jeder Verſuch, einen Aufruhr gegen das Intereſſe des Erbfürſten zu formiren, wird an den von mir getroffenen Anſtalten ſcheitern.

Freiherr.

Aber, mein Gott, was ſoll ich von dem allen denken?

Walter.

Daſs Sie Sich empfindlich in mir getäuſcht haben, wenn Sie wähnten, meinen Ehrgeiz an den Meuchelmord verdingen zu können. —

Freiherr (ſchnell).

Sie haben keine Beweiſe!

Walter.

Nein! (fortfahrend) Und daſs Sie meinem Verſtande ein ſchlechtes Compliment machten, als Sie vorausſetzten: ich würde zu Ihrer Fabel von dem prinzlichen Baſtard die Moral abgeben.

Freiherr.

Haben Sie Sich nicht durch den Augenſchein von der Wahrheit überzeugt?

Walter.

Es war nicht das Blatt, welches ich Ihnen anvertraute.

Freiherr.

Nicht? Iſt das Ihr ganzer Scrupel? Hier iſt es noch. Überzeugen Sie Sich. (hat das Blatt aus dem Portefeuille genommen und hält es Walter vor)

Walter
(nimmt es ihm aus der Hand).

Sie erlauben mir doch, mein Eigenthum vindiciren zu dürfen?

Freiherr (frappirt).

Wie könnte ich —

Walter.

Etwas dagegen einwenden? ganz recht. (zerreißt das Blatt in kleine Stücke).

Freiherr.

Mein Himmel, was thun Sie?

Walter.

Ihren Wünſchen Genüge. Ich räume einen Prinzen aus dem Wege.

Freiherr.

Und ich bin alſo getäuſcht, betrogen, überliſtet?

Walter.

Ganz nach Ihrem Ermeſſen. Daſs aber ein Diplomat ſo ſehr den Kopf verlieren konnte, es erſt jetzt zu merken, wie wenig ich zum Handlanger bei ſeinem politiſchen Baue paſſe, iſt in der That ein ſo merkwürdiges Ereigniſs, daſs es werth wäre, der Weltgeſchichte einverleibt zu werden. Vertrauen Sie es einem Hiſtoriographen, und Sie haben die Ausſicht, eine hiſtoriſche Perſon zu werden. — Adieu. (ab)

Fünfter Auftritt.

Freiherr. Fiſchbein.

(Fiſchbein erſcheint während des Freiherrn Selbſtgeſpräches an der Seitenthür).

Freiherr (für ſich).

Getäuſcht! betrogen! überliſtet! und noch verhöhnt!? O, wart', wart', du ſchlauer — Tropf! dafür will ich dir vollwichtige Revange geben! — Aber, wo hatte ich denn mei-

nen Kopf? Wo habe ich ihn noch? Stehe ich nicht da, wie ein Schulbube, dem der Hänfling aus der Schlinge gegangen? wie ein unartiges Mädchen, dem man die Puppe genommen, und das man obenein auf die Finger geklopft hat? wie ein ſpeculativer Witzkopf, dem die Actien um hundert Procent gefallen ſind, und der mit dem Gelde auch den Witz verloren hat? — O, ich könnte noch tauſend Wie's erdenken, und all' dieſer Scharfſinn würde nur meinen Stumpfſinn documentiren. In der That, ich bin völlig bankerott geworden an Verſtande, ſeitdem mein Gehirn einen ſolchen Genieſtreich gemacht; und wenn meine Klugheit nicht bald ein Mittel erfaſſt, meinen Witz zu Ehren zu bringen, ſo erlebe ich's noch, daſs mich Rath Fiſchbein verurtheilt, zur Schande an meinem Gänſekiele zu käuen.

Fiſchbein (verwundert).

Ich? Wie könnten Ew. Excellenz denken? — ein ſolches Wagniſs!

Freiherr (ſich umſehend).

Ah! ſind Sie da? Charmant! Sie haben gehorcht?

Fiſchbein.

Nur gehört, Excellenz. Der Brief iſt kurz, die Copie war fertig.

Freiherr.

Machen Sie Fidibus davon. Ich war ein Eſel.

Fiſchbein.

O, Ew. Excellenz beliehen wohl nur zu ſcherzen.

Freiherr (halb für ſich).

Dummkopf!

Fiſchbein.

Nein, das iſt denn doch zu viel Selbſtverleugnung, Ew. Excellenz.

Freiherr (kopfſchüttelnd, für ſich).

In der That, eine beißendere Satyre auf mich ſelbſt, als dieſen Menſchen, könnte ich gerade jetzt nicht gefunden haben. (laut) Nun, was ſagen Sie denn überhaupt, Rath Fiſchbein?

Fiſchbein.

Überhaupt, Excellenz? wozu?

Freiherr.

Nun zu der ganzen Art und Weiſe jenes Menſchen.

Fiſchbein.

Des Herrn Walter?

Freiherr.

Nun freilich!

Fiſchbein.

Ich meine, er ſei ein denkender und unternehmender Kopf.

Freiherr (halb für ſich).

Götter, errettet mich aus dieſer Sündfluth der Dummheit! (laut) Haben Sie denn das Ende unſers Geſpräches nicht mit angehört?

Fiſchbein.

Nein.

Freiherr.

Nun, was haben Sie denn gehört?

Fiſchbein.

Ew. Excellenz befremdendes Selbſtgeſpräch.

Freiherr.

Nun, da haben Ihre Ohren Ihrer Eitelkeit einen ſchlechten Dienſt erwieſen.

Fiſchbein.

Ew. Excellenz ſind heut bei beſonders gutem Humor.

Freiherr.

Den Henker auch! Mein Humor hat ſich gerad' heut ſo ſehr den Magen verdorben, daſs er noch lange an Indigeſtion leiden wird.

Fiſchbein.

An welcher Speiſe, Ew. Excellenz?

Freiherr.

An jambon en masque. Sie kennen doch das Gericht?

Fiſchbein.

Ich glaube, es ſchon genoſſen zu haben.

Freiherr.

Deſto beſſer. — Denken Sie Sich, Fiſchbein; der Walter hat mir den ganzen Handel aufgekündigt.

Fiſchbein.

Impertinent.

Freiherr.

Und noch impertinenter, da er es auf die impertinenteſte Weiſe that.

Fiſchbein.

Das ſind die traurigen Folgen von der Freundſchaft der Großen gegen Geringere. Das Weſen der erſteren ſiedelt ſich alsbald auf die letzteren über.

Freiherr (aufmerkſam).

Was wollen Sie da mit Ihrer Freundſchaft?

Fiſchbein.

Ich meine die zwiſchen dem Erbprinzen und Walter.

Freiherr (verwundert).

Eine Freundſchaft zwiſchen dem Erbprinzen und Walter?

Fiſchbein.

Und eine ſehr intime. Excellenz wiſſen davon nichts?

Freiherr.

Keine Sylbe. Reden Sie; wie verhält ſich die Sache?

Fiſchbein.

Ich ſtehe Ew. Excellenz mit meiner Wiſſenſchaft zu Befehl: Nach dem Bulletin der Hof- und Stadtneuigkeiten beſucht der Erbprinz ſchon ſeit längerer Zeit heimlich abends das Haus des Juden Wolf. Anfänglich glaubte man es geſchähe aus fürſtlicher Wohlgewogenheit gegen die hübſche Tochter deſſelben, die —

Freiherr (ungeduldig einfallend).

Gehört nicht zur Sache; — weiter! weiter!

Fiſchbein.

Ew. Excellenz zu Befehl. Allein ſeit der letzten Reiſe des Erbprinzen, auf welcher ihn Niemand begleitete, als eben dieſer Walter, und wegen welcher ohne Erlaubniſs unternommenen Reiſe der Erbprinz — wie Ew. Excellenz wiſſen — einen dreitägigen Arreſt erhielt —

Freiherr (wie oben).

Zur Hauptſache, Fiſchbein, zur Hauptſache!

Fiſchbein.

Ew. Excellenz zu Befehl. Alſo ſeit dieſer Reiſe, auf welcher man den Erbprinzen der eingegangenen Nachrichten zufolge an verſchiedenen Orten in dem vertraulichſten Umgange mit einem jungen Manne geſehen haben will, deſſen Äußeres — wie Ew. Excellenz ſelbſt wiſſen —

Freiherr.

Aber um Gotteswillen, Fiſchbein, Sie kommen ja vor lauter Redekunſt nicht zum Reden. — Zur Hauptſache!

Fiſchbein.

Ew. Excellenz zu Befehl. Alſo ſeit dieſer mehr berührten Reiſe will man von einer völligen, intimen, ſeltſamen, höchſt auffälligen Freundſchaft zwiſchen Beiden Zeugniſs haben.

Freiherr

(auf und ab gehend, ſinnend für ſich).

Freundſchaft? Freundſchaft zwiſchen den beiden äußerſten Polen der menſchlichen Geſellſchaft? Es iſt kaum denkbar! Oder ſollte vielleicht — — nein! auch nicht denkbar! Er vernichtete ſelbſt den einzigen Beweis. (laut) Nun, was wiſſen Sie noch?

Fiſchbein.

Den Tag vor der Abreiſe des Prinzen ſandten mich Ew. Excellenz mit einem Auftrage zu demſelben. Als ich an die

Thür ſeines Cabinets komme, höre ich drinnen ein ſehr pathetiſches Zwiegeſpräch, von dem ich namentlich die Worte gemerkt habe: „Und wenn alle Fürſten Europa's ſich zwiſchen uns würfen: ich ſchleuderte ſie hinweg und flöge in Deine Arme.“ Es war der Prinz, von dem dieſe begeiſterten Worte ausgingen, und als ich leiſe die Thür öffne, ſehe ich ihn und Walter ſich zärtlich umarmen. — Ich entzog mich leiſe dieſer Scene, um mich gebührendermaßen melden zu laſſen.

Freiherr.

Hm! hm! hm! — Warum aber ſchwiegen Sie denn bis jetzt gegen mich über eine ſo wichtige Sache?

Fiſchbein.

Ich dachte, Ew. Excellenz wären ſchon lange au fait; ja ich dachte, das Ganze ſei nichts als eine Maskerade, die Ew. Excellenz ſelbſt introducirt hätten; ich dachte ferner —

Freiherr (ärgerlich).

Daſs Sie gar nichts hätten denken ſollen! (halb für ſich) Es giebt ſtets Unheil, wenn Menſchen, denen man aus beſonderer Gnade geſtattet, Mund, Hände und Füße zu verzinſen, auch noch ihr Quentchen Gehirn in Cours ſetzen wollen. (laut) Hm! hm! Was machen wir nun? —

Fischbein.

Excellenz, ich habe eine sublime Idee.

Freiherr.

Sie? — Hundert Ducaten, sie ist ridicule!

Fischbein.

Es gilt, Excellenz! Und wenn sie trifft, ich meine das Schwarze in unsern Planen, was dann außer den verwetteten Ducaten? Denn die Ehre bleibt herkömmlicherweise doch Ihnen allein. Was wird mir?

Freiherr.

Der Verdienstorden! Ich vermittle ihn.

Fischbein.

Ehrenwort?

Freiherr.

Ehrenwort!

Fischbein.

Schön. Excellenz haben meinen Witz so oft auf den Fuß getreten, dass ich recht lüstern bin, mir ein Pardonnez-moi cher Fischbein aus Ihrem Munde zu erbeuten. Wenn ich Ihnen nun zeige, wie gerade die Freundschaft zwischen dem Erbprinzen und Walter zur Wolfsgrube wird?

Freiherr.

Das wäre viel!

Fiſchbein.

Es kann Ew. Excellenz unmöglich ſchwer fallen, den durch und durch demagogiſchen Walter mittels einer geſchickten Denunciation in's Zuchthaus zu bringen. Der Prinz wüthet, tobt, ſchreit, will ſeinen Freund um jeden Preis befreien, rennt ſeinen durchlauchtigen Vater über den Haufen und wirft die Lunte in das Pulverfaſs, das unruhige Köpfe längſt in dies Ländchen gerollt haben. Der Exploſion aber kommt man geſchickt zuvor, und der Feuerwerker mag froh ſein, wenn er mit der Enterbung davon kommt. — Das, Excellenz, iſt ſo der rohe Hanf, den der Zufall geſäet und (mit Beziehung) mein Quentchen Gehirn geerndtet hat. Die Kunſt Ew. Excellenz mag nun daraus beliebige Fäden ſpinnen.

Freiherr (hat aufmerkſam zugehört).

Fiſchbein, Sie ſind ein großer Geiſt, oder einem ſchlafenden Eſel ſind die Diſteln in's Maul gewachſen.

Fiſchbein.

Ich danke für das Compliment.

Freiherr.

Sans comparaison.

Fiſchbein.

Thäte nichts. Es trifft.

Freiherr.

Scherz bei Seite! Ihre Idee iſt mehr als ſublim; ſie verdient, kanoniſirt zu werden. Meine Wette iſt verloren; den Orden haben Sie am Frack, und wenn ich als Extra-Douceur den offenherzigen Rath nicht zum Geheimen mache, ſo will ich ſelbſt zeitlebens kein Geheimniſs mehr bewahren.

Sechster Auftritt.

Vorige. Bediente.

Bediente.

Se. Durchlaucht laſſen Ew. Excellenz ſogleich zu ſich entbieten.

Freiherr.

Wer brachte die Beſtellung?

Bediente.

Der Leibjäger; er wartet auf Beſcheid.

Freiherr (nimmt ſeinen Hut).

Ich werde ihm unmittelbar folgen. (Bediente ab) Das trifft ſich ja herrlich, um ſogleich Gelegenheit zu nehmen, die Pfeile, die der Herr Rath geſchnitzt haben, zu verſchießen. (ab)

Fiſchbein (allein).

Geld — Orden — Titel? Viel Wirklichkeit für — einen Traum! Wahrhaftig, man ſollte es ſich nicht träumen laſſen, daſs man eine ſo durch und durch diplomatiſche Idee — träumen könnte! Daran war höchſt wahrſcheinlich die unverdauliche Aalpaſtete von geſtern Abend ſchuld. — Doch warum ſo erhabene Wirkungen in ſo niederen Urſachen ſuchen? — Inſpiration von Oben! — — Geld — Orden — Titel? Ich möchte wohl dankbar ſein für die vielen Güter. Womit? — Halt! ich hab's! Der Brief an die Baroneſſe. Geb' ich nun noch einen geſchickten postillon d'amour ab, ſo ſind meine Verdienſte um die Politik unbelohnbar, denn die Politik wird doch zum Dreiviertheil mit Strumpfbändern gelenkt. — Aber was mache ich? Erſt ſollte ich den Brief heimlich abgeben, dann muſſte ich ihn wieder auf's Pult legen. — Wenn ich nun gerade eine paſſende Gelegenheit finde? Halt, nun hab' ich's. Ich ſtecke den Brief wenigſtens zu mir, und findet ſich eine Gelegenheit, die mich zweifelhaft macht, ſo handle ich nach Ermeſſen. — Geld — Orden — Titel? es iſt ein hübſches Kleeblatt von Liebenswürdigkeiten. Und wie zweckmäßig läſſt es ſich verwenden: das Geld für den Magen, den Orden für den ſchwarzen Frack, und den Titel — zum Ruhme unſers deutſchen Vaterlandes. (zur Seite ab)

Dritte Scene.

Zimmer bei Wolf. Es iſt Abend.

Erſter Auftritt.

Walter. Eva. (kommen herein).

Eva.

Thu' es doch, guter Heinrich.

Walter.

Ich kann nicht, liebes Kind; laſſ mich nur hier. Ich habe gar keinen Appetit.

Eva.

So könnteſt Du uns doch wenigſtens Geſellſchaft leiſten. Siehſt Du, wenn Du nicht bei Tiſche biſt, ſchmeckt mir nicht das beſte Gericht. Frag' nur die Eltern, was ich die acht Tage, da Du mit dem Prinzen verreiſ't warſt, gegeſſen habe.

Walter.

Aber Eva, das war ſehr unrecht von Dir.

Eva.

Nicht doch, ich konnte ja nicht dafür. Zudem habe ich auch gar keinen Hunger gefühlt. Ach, Du glaubst nicht, Heinrich, wie weh' mir um's Herz war, und wie die Angſt mir die Kehle zuſammen ſchnürte, und wie viel ich geweint habe.

Walter (küſſt ſie auf die Stirn).

Gutes Kind!

Eva.

Nun komm aber auch; die Eltern wollen heut bald zu Bett. — Nun, willſt Du mit zu Tiſch? ja?

Walter.

Ich kann wahrhaftig nicht, Eva.

Eva.

Biſt Du krank, guter Heinrich?

Walter.

Nicht doch, ich mag nur nicht eſſen.

Eva.

So will ich es auch nicht thun, und bei Dir bleiben.

Walter (ſetzt ſich).

Nein, Eva, ich möchte allein ſein, weil ich vieles zu überdenken habe. Willſt Du mich allein laſſen?

Eva.

Wenn Du es verlangſt, Heinrich, ſo muſs ich wohl. Aber gern thue ich es nicht.

Walter.

Nicht gern, da ich es wünſche?

Eva.

Du haſt Recht; ja, ich will es gern thun.

Walter (küſſt ſie).

Biſt meine gute Eva. Nun ſo geh und ſorge, daſs ich hier nicht geſtört werde. Geht bald zu Bette.

Eva.

Gute Nacht, Heinrich. (geht, kommt aber wieder zurück und wirft ſich an ſeinen Hals) Heinrich, Deine Eva iſt recht traurig, weil Du jetzt immer ſo betrübt biſt. Sei wieder heiter, hörſt Du wohl? Morgen muſſt Du wieder heiter ſein, oder meine Thränen werden Dich bei Deinem Herzen verklagen. (ab)

Walter (allein).

Armes Kind! Was wird aus Dir noch werden? was aus den Eltern, was aus mir? — Ja, wer in die Zukunft ſehen könnte! — Ein Blick in dieſe Wüſte: und der Menſch ſtände wieder an der Pforte des verlorenen Paradieſes! —

O fürwahr, ich hätte groſse Luſt, mit der Natur zu rechten, daſs ſie der Zeit-überfliegenden Seele nicht auch ein Zeit-durchforſchendes Auge gab. Ihre erhabenſten Plane ſtolpern über ihre eigenen Maulwurfshügel. —

Zweiter Auftritt.

Walter. Prinz.

Prinz.

Heinrich!

Walter (ſpringt auf).

Edwin! Biſt Du da?! — Gelobt ſei Gott! ich habe Dich wieder.

Prinz.

Mein Heinrich!

Walter.

Mein Edwin! (Umarmung) Ja, umarme mich feſt, innig, unauflösbar. Du biſt ja der Arzt meiner Leiden.

Prinz.

Was iſt Dir? geſchwind! Von Leiden ſprichſt Du?

Walter.

Ja, Edwin; ich habe gelitten, viel gelitten, da ich Dich mir entriſſen wähnte.

Prinz.

Entriſſen?

Walter.

Ja. Hat die Tyrannei Deines unnatürlichen Vaters Dich nicht drei lange Tage von dem Altare fern gehalten, den Du Dir mit ſo vieler Sorgfalt in Heinrich's Herzen gebaut?

Prinz.

Freund?!

Walter.

Ja, ja, wundere Dich nur! — Oft habe ich mich geſträubt, wenn Dein Ungeſtüm alle Gefühle der Freundſchaft wild durcheinander über mein Herz geworfen; ich erſchrak vor der Größe der Gabe nicht minder, als vor der Größe des Gebers. Du ſchalteſt mich kalt, weil Du das erquickende Flämmchen nicht ſaheſt, das ſparſam, aber unverlöſchlich und rein, wie das Feuer der Veſta, in meinem Buſen flackerte.

Prinz.

O Heinrich, wie ſelig macht mich dies Geſtändniſs!

Walter (fortfahrend).

Jetzt aber iſt das Flämmchen zur Flamme und die Flamme zum Vulkan geworden, der keine Schranke kennt, und glutſpeiend ſo lange toben wird, bis der Tod mit ſeinem

naſskalten Kleide darüber hin fahren, die Lava verlöſchen und nichts übrig laſſen wird, als den ſchwarzen, hohlen, ausgebrannten Krater.

Prinz.

O weg mit dem Leichenbittergeſicht! Es höhnt nur das freudengeſättigte Antlitz Deines Edwin. Du liebſt mich! ja, ja, Du liebſt mich! Ich habe aus dem ſüßen Borne geſchöpft, nach dem meine dürſtende Seele gelechzt; und nun ſollen Todesgedanken ſeine kryſtallenen Fluthen trüben? O nein! nein! meine jauchzende Seele ſchreit ihr Veto dazwiſchen!

Walter (drückt ſeine Hand).

Seltener Freund! O, Du ſollteſt es nicht glauben, wie ſehr die Betrachtung, die denkende Betrachtung über unſern Bund mein Herz — das ſich vor keinem Menſchen beugte — zu Deinem Sclaven machte, gefeſſelt durch die Rieſengröße Deiner Liebe. — Wohl mögen die weite Erde und die ungemeſſene Zeit noch andere Beiſpiele liefern, daſs Fürſt und Bürger in ſympathetiſcher Wallung ſich berührten, auch den Namen Freund mit den Lippen tauſchten; aber ein ſo gänzliches Verſchwimmen der Seelen, eine ſo unzerſtörbare Einheit der Herzen, eine ſo völlige Tödtung des Ranges, wie ſie unſern Bund geheiligt: — das, Freund, macht die Erzählung zur Fabel. — Verächtlich ſind uns die Rückſichten der Welt, fremd die Convenienzen guter Freunde, aus-

geſchloſſen aus unſrer Verbrüderung iſt jeder irdiſche Einfluſs; es ſteht nie und nimmer der Prinz dem Unterthan, nicht einmal der Menſch dem Menſchen; nein, einzig und immer der Freund dem Freunde gegenüber.

Prinz.

Ja! denn das war der Schwur, den wir lautlos einander in den Buſen goſſen, als wir, dem Inſectengetriebe der Menſchen entronnen, auf jener Felſen-umklüfteten Höhe ſtanden, wo die Majeſtät der Natur uns umkreiſete, Unterwerfung gebietend unter ihre Allmacht, und die ſchlafengehende Sonne uns wehmüthig mahnte, daſs aller Glanz der Erde verlöſchen müſſe, wie ſie.

Walter (ſchweigend).

O, es war ein Moment, wo die Gottheit die Auflöſung ihres großen Räthſels ausgoſs über die Welt. Da erſt verſtanden wir uns ganz, und unſere ſtumme Umarmung ſprach es laut uns zu: Jetzt erſt ſeid Ihr Freunde!

Prinz.

Aber noch mehr. Auch der Schleier des Geheimniſſes, dieſer Nothanker verbrecheriſcher Scham, wurde zerriſſen. Er ſoll den Bund unſrer Herzen nicht verdächtigen, den Bund, deſſen Quelle nicht hervor ſickert aus dem dumpfigen Steingerölle gegenſeitiger Verpflichtungen, beſonderer Rück-

ſichten, egoiſtiſcher Speculation oder herkömmlicher Dankbarkeit, ſondern ſtill hervor rieſelt aus dem heiligen See der Sympathie, der da ward, als — entzückt über die Vollkommenheit ſeines letzten Werkes, des Menſchen — dem Auge des Schöpfers eine Freudenthräne entfiel.

Walter.

Wie ſchön Du ſchwärmſt, mein Edwin! Dein begeiſtertes Wort ſchlägt verführeriſch an meine Seele. Ich hätte nie geglaubt, daſs mein Herz mich jemals um mein Gehirn betrügen könnte; jetzt —

Prinz.

Glaubſt Du es?

Walter.

Ja.

Prinz.

Nun denn, ſo wird auch endlich das häſsliche Gewebe verfliegen, das die tauſendfüßige Spinne Delicateſſe zwiſchen uns ausſpannt.

Walter.

Wie meinſt Du das?

Prinz (fortfahrend).

Delicateſſe? Das Wort klingt ſelbſt dem Ohre zu fremd, als daſs es im Herzen der Freundſchaft geduldet werden

dürfte. Sie, die Urkraft der Einheit, ſollte ein Weſen anerkennen, das auf dem Erdreiche geſelliger Übereinkunft geſäet wurde, wuchs und wuchert?

Walter.

Noch verſtehe ich Dich nicht.

Prinz.

Du willſt mich nicht verſtehen, und darin eben liegt Dein Verrath! — Heinrich, warum ſträubſt Du Dich ſtets noch mit ſo ausgeſuchter Hartnäckigkeit gegen den Einfluſs meiner Freundſchaft auf Dein, alſo auf mein, äußeres Ich?

Walter.

Eben weil es das äußere Ich iſt, und dies äußere Ich unter den Augen der Menſchen wandelt, von ihnen begeifert und beſchmutzt wird. — Was hat denn auch das äußere Sein mit den Empfindungen der Seele zu ſchaffen?

Prinz.

Was? Soll ich Dir wiederholen, welch einen erhabenen Begriff Du noch jüngſt dem Worte Freundſchaft gabſt? Freundſchaft ſei die Sehnſucht der Menſchenbruſt, alle inwohnende Kraft, ſelbſt mit Aufopferung des phyſiſchen und moraliſchen Lebens, zum Heile eines Andern, des Freundes, zu verwenden, alſo zu handeln. Hierin liege das Docu-

ment ihrer Göttlichkeit, hier erhöhe ſie ſich über das geſpenſtiſch ſchwankende, paſſive Weſen der Liebe, das da, in der bloßen Empfindung und dem Triebe ſein Erbtheil findend, auch dem Thiere gegeben ſei, während die Freundſchaft das Vorrecht der Menſchheit geblieben. — Siehſt Du, ich habe Dich mit Deinen eigenen Waffen geſchlagen.

Walter.

Aber nicht beſiegt. — Laſſen wir das jetzt. Eine andere Zeit und eine andere Stimmung mögen auch dieſe Freundſchaftsfrage beſeitigen.

Prinz.

Dann die jetzige eine andere: — Heinrich, wie ſtehſt Du mit dem fremden Geſandten an unſerm Hofe?

Walter.

Mit Mardern?

Prinz.

Ja.

Walter.

Wie ſo?

Prinz.

Ich hörte, daſs Du viel mit ihm verkehreſt, ganze Stunden bei ihm zubringeſt, daſs Ihr ſehr vertraut miteinander umgehet.

Walter.

Und da fürchteſt Du —

Prinz.

Für Deine Freundſchaft! für was ſonſt? — Sollteſt Du es glauben, daſs ich bei dem Gedanken zittere: es könne noch irgend ein Menſch Deinem Herzen theuer werden!?

Walter.

Wie? hat denn auch in den heiligen Hain der Freundſchaft die Eiferſucht ihren Apfel geworfen?

Prinz.

Sie warf ihn auf die Stelle, wo die Wege der Freundſchaft und Liebe ſich kreuzen. — Nun, und meine Beſorgniſs?

Walter.

Iſt thöricht, Edwin, thöricht! obwohl ſie meinem Herzen mit wonnigen Gefühlen ſchmeichelt. — Aber wie konnteſt Du nur einen Augenblick — Ich und Mardern? — Warnte ich Dich nicht ſelbſt vor ihm? — Mardern und ich! — Wie konnteſt Du nur denken?

Prinz.

Haſt Du ſchon gehört, daſs die Eiferſucht in ihren Zweifeln den Verſtand conſulirte?

Walter.

Freilich nicht. Mir aber kommt jene Zuſammenſtellung ſo vollendet komiſch vor, daſs ich lachen möchte, wenn — mein Herz nicht weinte. Genug davon! Ein Wort mehr müſſte zum Argwohn werden an der Vertilgung des Argwohns. — Edwin, von einer Furcht, wie ſie Dich beſchlich, iſt meine Seele frei; aber eine andere, grauenvollere durchquält ſie, und dieſe, Freund, kann mir zur Todesquelle werden.

Prinz.

Ich zittre! Rede.

Walter.

Wenn man uns trennt, Edwin? wenn man, empört über den kühnen Sprung, den hier zwei Männerherzen über die Rieſenſchranke des Ranges thaten, das zweiſchneidige Schwert der Gewalt zwiſchen ſie wirft?!

Prinz.

Wie kommſt Du auf ſolche Gedanken?

Walter.

Weißt Du, welche ſchwarzen Ideen in mir gährten während der drei Tage, da Deine Trennung von mir mein Herz mit Reif belegt hatte? — Mordgedanken waren es! Ich ſann nicht mehr, wie früher, darüber nach, wie ich das

Land von einem Tyrannen, sondern wie ich meinen Freund von einem unmenschlichen Vater befreien könnte.

Prinz (entsetzt).

Heinrich! Heinrich! welche gräßlichen Gedanken!

Walter.

Vergieb! vergieb! Ich wußte Dich durch Gewalt fern von mir; — wie lange? — noch wußte ich es nicht, und jeder Stundenschlag däuchte mir Grabgeläute! — Fühlst Du, was ich litt? — Edwin, ich bin ein anderer Mensch geworden, seit ich Freund wurde. Die unendliche Bahn, die mein Geist in die Weite baute, sie hat sich zu einem Ringe geschlossen, der sich in engen Kreisen um mein Herz windet; die himmelstürmende, weltumfassende Idee meiner Seele hat sich aufgelöst in einen Sehnsuchtseufzer meines Gemüths; das Weltbeglückungstreben hat seinen treusten Anbeter verloren, denn er liegt vergötternd dem Genius der Freundschaft zu Füßen. — Fühlst Du wohl, was ich litt? Nein, Du fühlst es nicht, denn Du hast noch keine Ahnung von der entsetzlichen Überzeugung, die Deine kurze Trennung in meiner Seele entzündete, der Überzeugung, daß ich ohne Dich — nicht mehr leben kann! (wirft sich an seine Brust)

Prinz.

Lobgesang der Engel! Heinrich! Heinrich! frohlocke mit

mir! jubele mit mir! jauchze mit mir auf zu den Sternen. Wir werden uns niemals trennen! — Höre mich an, Freund, aber ruhig, ohne Aufwallung: — Ich hatte heut einen böſen Auftritt mit meinem Vater. Die unſelige Erregbarkeit meines Blutes: — ich beleidigte meinen Vater. Mein empörtes Gefühl über unwürdige Strafe will mich entſchuldigen; mein Herz kann es nicht; mein Herz verlangt Buße, und dieſe will ich üben. Ich will das Ziel, welches mein Vater ſeinem Haſſe geſteckt, beſchleunigen: ich will meinen Rechten entſagen! —

Walter.

Wie, Du wollteſt —?

Prinz.

Den Pallaſt der Geburt verlaſſen, um von ihm hinauf zu ſteigen zu dem Sternentempel der Freundſchaft.

Walter (ernſt).

Edwin, das iſt ein großer, ſchwerer, wichtiger Schritt. Nicht die Schwärmerei des Jünglings, nur der Entſchluſs des Mannes darf ihn wagen; denn es hängt ein Weſen daran, heilig genug, um ihm Herz und Leben zu opfern; — dies Weſen heißt — Völkerglück!

Prinz.

Ich habe es in den Rath gezogen, Freund. Selbſt-

prüfend mich und meinen Sinn, musste ich mir sagen, dass ich nie ein Herrscher geworden wäre in der wahren Bedeutung des Wortes, denn die größte Kunst eines Herrschers, die Selbstbeherrschung, ich habe sie nicht gelernt, und das Scepter wäre in meiner Hand entweder zur Binse oder zur Ruthe geworden. — Du kennst mich, Freund; habe ich recht gerichtet?

Walter.

Ja. — O fürwahr, es ist eine große, schwere, aber auch eine heilige Kunst, der Herrscher eines Volkes zu sein. Sie wird nicht erlernt durch das Verdienst aus fürstlichen Lenden entsprossen zu sein; nicht erlernt durch den Fleiß, in kindischem Übermuthe Hofmeister zu quälen; nicht erlernt durch die Sorge, mit jugendlicher Aufgeblasenheit Schmeicheleien zu hören: sondern nur in der ernsten, bitteren, erfahrungsreichen Schule des Lebens. (begeistert) Ich hätte diese Kunst verstanden, ich hätte sie geübt mit einem Eifer, dass Fürst und Volk sich freudetrunken in den Armen gelegen, und wonnetaumelnd ausgerufen hätten: „Himmel, wir verschmähen deine Paradiese!" — Mit Wollust malte sich meine Phantasie diese Bilder, während mein Schicksal mit dem Zufalle schmälte, dass er mich an die Galeere der Niedrigkeit gekettet! — Landesvater! Welch' süßer, köstlicher Laut! — O, ich hätte mein Leben verkauft um den Preis eines Herrscherjahres, denn dies eine Jahr hätte tausend Glückliche ins

Leben rufen müſſen. — Das alles waren Träume: ſie ſind vorbei! —

Prinz.

Heinrich! könnte ich ſie verwirklichen: ſieh, ſelbſt Deine Freundſchaft ſchlüge ich darum los.

Walter.

Und deshalb eben biſt Du ihrer werth. — Alſo beſchloſſen iſt's, Du giebſt Dein Erbe hin?

Prinz.

Ich gebe es hin.

Walter.

Und aus dem verwaiſ'ten Lande wird —

Prinz.

Der Adoptivſohn eines andern.

Walter.

Ich möchte es bemitleiden, wenn ich nicht der Fabel von dem Bündel Stäbe gedächte; — dieſer Gedanken weckt eine patriotiſche Hoffnung, und dieſe verſcheucht das Mitleid.

Prinz.

Warum auch Mitleid hier? Solch eine Waiſe bleibt nicht vaterlos, und ſollten tauſend Menſchen darüber zu Waiſen werden. — Was geſchieht dem Lande? Es erhält ſtatt des angeſtammten einen fremden Herrſcher. Wohl

ihm, wenn es nur ein guter iſt! denn wahrlich, nicht aus Namen und Stamm rieſelt der Quell hervor, aus dem das Land ſein Heil ſich ſchöpft. — Das Land verändert ſeine Verfaſſung. Was iſt die Verfaſſung? Blendwerk! ein Hemmſchuh für den guten Herrſcher, eine Pagode für den ſchlechten. Der erſtere kann nie zu viel Gewalt haben; der letztere hat nicht wenig genug bei der größten Beſchränkung. — Und das Volk? Kennſt Du den vielköpfigen Heuchler nicht, der da morgens an dem Sarge ſeines geſtorbenen Fürſten heult und ſchluchzt, und ſich nicht tröſten will über den unerſetzlichen Verluſt: und abends bei der Huldigung des Sohnes jubelt und jauchzt und kein Ende findet im Entzücken über den nie erreichten Gewinn!?

Walter.

Wahr! wahr! drei Mal wahr! — Schöpfer der Welt, ſtreich' aus in Deinem Tagebuche den ſechsten Schöpfungstag: Dein ſechster Schöpfungstag iſt eine einzige, große Lüge! —

Prinz.

Darum, Heinrich, laſs es uns fliehen, das heuchleriſche Geſchlecht der Menſchen. Hinaus über den Ocean wollen wir das friſche Reis der jungen Freundſchaft tragen, wollen es pflanzen in das gedeihliche Land der Einſamkeit, unerreichbar dem Samum menſchlichen Treibens. Dort an den

nie verſiegenden Brüſten der Natur wollen wir das Leben trinken, wie es am Schöpfungsmorgen dem Äther entſtiegen, und uns ſättigen an der Wonne, Menſch zu ſein. — Nun, Heinrich, ſchlägſt Du ein? Willſt Du mit mir ziehen in das neue arkadiſche Land? (hält ſeine Hand hin)

Walter (ſchlägt ein).

Mit Dir in den Tartarus!

Prinz.

Victoria! Das Paradies iſt gewonnen! Nun Anſtalt zur Fahrt! In acht Tagen liegt Europa hinter uns. (ab)

Walter (allein).

Europa? — Ja, ich will fort. Mich fröſtelt's in dem verſtümmelten Welttheile, deſſen Berge von Kettengeraſſel wiederhallen, während in ſeinen Thälern die Irrwiſche der Dummheit tanzen. Fort von dieſem Erdfleck, wo die Freiheit zur Dichterphraſe geworden, wo die Sitte tyranniſirt, und wo man die Gottheit nach Schablonen anbetet! — Fort! fort aus dem Tollhauſe! es ſehnt mich darnach, an dem Herzen der Vernunft zu ruhen, und das Vorurtheil, das jetzt knirſchend meine Zähne aneinander ſchlägt, verlachen zu können! — (Pauſe) Ich träume mir eine ſchöne Zukunft, und doch will das Gemüth nicht einſtimmen in den Jubel des Herzens. Warum? Was iſt es, das die Bruſt

belaſtet und die Angſt einzuſchwärzen ſucht in die furchtloſe Seele? — Ahnung von Unheil? Giebt es denn wirklich Ahnungen im Menſchengeiſte? Solche Wahrheit könnte mich irre machen an der Weisheit der Weltordnung. Wozu die prophetiſche Stimme, wenn keine Menſchenmacht dem Schickſalsrade in die Speichen zu greifen vermag? — Und doch, es giebt Ahnungen im Menſchengeiſte! Spottend der Bande des Raumes und der Zeit, durchſchwimmen die Kräfte der Seele raſtlos das unbegreifliche All des Geiſtes, erſpähen Abſichten, erforſchen Meinungen, ergründen Gedanken: und rückkehrend mit der geiſtigen Beute, werfen ſie die ganze Laſt auf die Bruſt des Menſchen, ein rieſenſchwerer Alp! — Ja, es giebt Ahnungen im Menſchengeiſte. — Und doch iſt der Menſch ein Kegelſpiel für das Schickſal?! — Vernichtender Gedanken! — — (Pauſe, er ſieht nach der Uhr) Schon zehn Uhr vorüber? Stand nicht in dem geheimnisvollen Schreiben, daſs ich die Perſon punkt Zehn erwarten ſolle? (zieht einen kleinen Brief aus der Taſche und ſieht hinein) Richtig! — Wer mag der Schreiber ſein, und was kann er von mir wollen? — Vielleicht eine Hinterliſt?! — Nun, der kann man am Ende begegnen. (geht in's Nebengemach)

Dritter Auftritt.

Fürstinn. Baronesse. (treten herein).

Fürstinn.

So, meine Gute, wir sind am Ziel. Jetzt lassen Sie mich nur allein. Sie wissen, ich liebe es nicht, bei meinen Almosenspenden die Unglücklichen durch die Gegenwart eines Dritten zu beschämen.

Baronesse.

Ich gehorche, gnädigste Frau. (ab)

Vierter Auftritt.

Walter. Fürstinn.

Walter

(kommt heraus, ein Paar Terzerols in der Hand).

So, nun mag — (erblickt die Fürstinn) Eine verschleierte Dame?! (legt die Terzerols von sich)

Fürstinn

(schlägt ihren Schleier zurück, sehr bewegt).

Erkennen Sie mich, Walter?

Walter (erschüttert).

Meine — — (besinnt sich) durchlauchtigste Fürstinn! Sie hier in meiner Behausung?

Fürstinn.

Ihr Erstaunen ist gerecht; mein Hiersein aber gerechter.

Walter.

Ich erwarte Ihre Befehle, gnädigste Frau.

Fürstinn.

Befehle? Wie käme ich zu Befehlen in diesem Augenblicke, wo ich mich — — (unterbricht sich) Urtheilen Sie selbst, Walter: Man nennt mich Landesmutter. Stolz darf ich sagen: nicht die Feder der Dichter und die Lippe der Speichellecker; nein, das Herz des Volkes legt mir diesen erhabenen Titel bei. Ist es nun nicht die Pflicht der Mutter, in die Zellen ihrer Kinder einzutreten, ihre Bitten zu hören, ihre Wünsche zu erlauschen, die Unglücklichen aufzusuchen, um ihnen den Balsam für ihre Wunden selbst zu bringen?!

Walter.

Ja, beim barmherzigen Gotte dort oben! das ist die Pflicht der Landesmutter. Heimischer muss Sie sein in den Hütten ihrer Bauern, als in den stolzen Säulengängen ihres Schlosses. — O, dass jede Fürstinn diese erste aller

Pflichten übte, übte, wie Sie ſie üben: es wäre ein Segen, arm zu ſein, wie es jetzt ein Fluch iſt.

Fürſtinn.

Wollen Sie mir ſchmeicheln?

Walter.

Wer kennt mich, und glaubt an eine Idee dieſer Möglichkeit?! — Niemand, beim ewig wahren Lichte der Sonne! Niemand! — Als der Teufel die Schmeichelei erſchuf, um den Gott Schöpfer um deſſen Meiſterſtück zu prellen, und nun den Sclavenſinn in die Welt ſandte, um Recruten zu werben für den hinterliſtigen Kampf: da hat er ſich bei mir um das Handgeld verrechnet. — Drei Peru für eine Schmeichelei: — ich greife nach dem Bettelſtabe!

Fürſtinn.

Seltener Jüngling! Und bei dieſem Edelſinne muſſten Sie darben?

Walter.

Wegen dieſes Edelſinnes, gnädigſte Frau. Ich bin um drei Jahrhunderte zu früh oder um ſechs Jahrtauſende zu ſpät auf die Welt gekommen.

Fürſtinn.

Sie ſind Menſchenfeind, Walter, nicht wahr?

Walter.

Aus Philanthropie, gnädigſte Frau. Dem Satze hätte man vor Zeiten die Harlekinsjacke angemeſſen; heut zu Tage aber muſs man ihm einen Talar umhängen.

Fürſtinn.

Ich möchte Sie heilen, Walter; Ihre Trübſal hat Sie krank gemacht.

Walter.

Das nicht, bei meiner Ehre, das nicht! Wohl aber machte mich die Dummheit der Menſchen zum Philoſophen, während ich an ihrer Weisheit zum Narren wurde. Das mag meine Krankheit ſein.

Fürſtinn.

Und doch, Walter, Sie grollen mit der Welt, weil die Welt Sie verkannte, vielleicht auch, weil das Schickſal eine Stiefmutter an Ihnen ward.

Walter.

Eine rechte Mutter, ſollten Sie ſagen. Ich habe Urſache zur größten Dankbarkeit gegen Stiefmütter.

Fürſtinn (für ſich).

O mein Gott! (laut) Sie ſind eine Waiſe, Walter, und daſs Sie es ſind, macht Sie elend.

Walter.

Nein, gnädigſte Frau. — Habe ich nicht Eltern? Zwar haben ſie mich nicht gezeugt und geboren; aber ſie haben mich erzogen, haben für mich geſorgt, haben mich geliebt! — Warum ſollte ich elend ſein?

Fürſtinn.

Sie ſind es nicht?

Walter.

Nein.

Fürſtinn.

Was iſt nun heiliger: Die Liebe eines Kindes zu ſeiner Mutter, oder die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde? — Die Mutter, die ſich des Kindes entäußern müſſte, das unter ihrem Herzen gelegen: ſie würde ewig, ewig elend ſein!

Walter (näher tretend).

Iſt das Ihre heilige Überzeugung, gnädigſte Frau?

Fürſtinn
(die Hand zum Schwure erhoben).

Sie iſt es!

Walter.

Sie hatten noch kein Kind!

Fürſtinn
(überwältigt, ſchlägt die Hände vor's Geſicht).

O mein Heiland! — (Große Pauſe) Ich hatte eine Schwe-

ſter. Gleich mir auf die Opferbank der Politik geworfen, ſtarb ſie ſchon vor vielen Jahren. Sie war ſchön und liebenswürdig. Ich hing an ihr mit einer Zärtlichkeit, einer Liebe, daſs jede Flocke Gram, die auf ihre Seele fiel, die meinige betrübte, denn unſre Gefühle waren in eine Empfindung verſchmolzen. — — Fünfzehn Jahre hatte ſie durchlebt, umgaukelt von den Genien der Unſchuld und Freude, nicht ahnend, daſs die Staatsklugheit ſchon die Kränze gewunden hatte, um das Opferlamm zu ſchmücken. Da erſchien der Erbprinz eines benachbarten kleinen Fürſtenthums an unſerm Hofe. Er ſah meine Schweſter, ſie ihn: — der Würfel der Liebe fiel! — Der Erbprinz warb in der üblichen Form, dann ſogar perſönlich um die Hand der Prinzeſſinn, deren Herz er für ewig ſchon beſaß. Sein Antrag wurde abgelehnt, denn ein anderes Cabinet, das eine gewünſchte Alliance in das Brautbett zu werfen hatte, ſtand wegen der Prinzeſſinn Hand bereits mit dem unſern in Unterhandlung: und der fürſtliche Menſchenſchacher kam zu Stande. Unterdeſs aber hatten die Herzen der Liebenden ſeiner geſpottet. Verhöhnend alle Künſte der Diplomaten, wuchs die Sehnſucht zur Leidenſchaft, dieſe ließ den Prinzen über den Menſchen, die Prinzeſſinn über die Geliebte vergeſſen, und — die Natur hatte die Politik aus dem Felde geſchlagen; — nicht beſiegt. Gleich der Hyder erhob dies Ungeheuer ein zweifaches Haupt ſtatt des verletzten; es

erfaſſte ſein Opfer mit den furchtbaren Zähnen, und — um mit der weiblichen Tugend nicht auch die fürſtliche Ehre zu tödten — warfen die Liebenden ihrer Schuld den Mantel des Geheimniſſes über, und der Zeuge derſelben folgte, kaum geboren, dem Vater. — Die Mutter ſah ihr Kind nicht mehr, erfuhr weder ſeinen Aufenthalt noch ſeinen Namen; denn wenige Jahre nachher ſchlug das Schreckensgerücht an ihr Ohr: daſs der Vater ihres Kindes gefallen ſei von der Hand — — ſeines Bruders. — Ihr Herz war zur Wüſte geworden, das Andenken an ihr Kind brannte glühend, wie die Sonne Arabiens, auf ſeinem Sandboden; ihr Elend war ohne Grenzen, und doch noch wurde es vergrößert dadurch, daſs ſie noch zwei Mal mit ihrer Hand der Politik Frohndienſte verrichten muſſte, zuletzt feſt gekettet an — den Mörder ihres Geliebten! (Pauſe) Hat die Sprache Laute für ihr Leid? Worte für ihren Schmerz? Namen für ihre Qual? — Nun, Walter, urtheilen Sie über die Mutter: Werden Sie die Arme verdammen? —

Walter.

Bei meinem Daſein, nein! Nicht ſie, die der Natur den Sold gezahlt, ſondern die hölliſchen Mäkler, welche die Münzſorte nicht für landesüblich erkannten, obſchon es lauteres, vollwichtiges Gold war. — Sie iſt einem Ungeheuer zum Fraße hingeworfen worden, das ſchon mehr der gebrochenen

Herzen in ſeinem ſcheußlichen Magen verdaut und ewig nie geſättigt werden kann, das, dem Maulwurfe gleich, blind wie die Nacht, mit gierigem Rüſſel zernagt alle zarten Wurzeln des Schönen, Edlen, Erhabenen. Dies Scheuſal heißt — Weltverhältniſs! — Nein, beim Vater der Liebe! ich verdamme ſie nicht die Arme; ich bedaure, ich bemitleide ſie, ich möchte ihre Thränen trocknen! ich möchte ſie lieben! —

Fürſtinn (hingeriſſen).

Möchteſt Du das, Heinrich? — möchteſt Du? — Sieh, die arme Mutter bin ich! das Kind — biſt Du! — (fällt ihm um den Hals und ſo zu ſeinen Füßen nieder)

Walter.

Mutter! Mutter! Mutter!

Fürſtinn (ſich erhebend).

Ja, ja! laſſ' mich ſie hören die Laute, nach denen ich acht und zwanzig Jahre gelechzt, unaufhörlich laſſ' mich ſie trinken, daſs ich die Entbehrung eines Menſchenalters erſchöpfe in dieſer einen Umarmung, und die verſäumte Luſt eines Vierteljahrhunderts ſich entſchädige in dieſer einen Minute! — Heinrich, unglückliches Kind, laſſ' Deine Mutter weinen an Deinem Halſe, weinen über Dein und ihr Geſchick!

Walter.

Ermanne Dich, Mutter! Das Unabweisbare des Schickſals verdient keine Thräne. Du haſt ihm Gewohnheit, ich habe ihm Verachtung entgegen zu ſetzen. Wir ſind fertig mit dem Schickſal, und das Schickſal, hoffe ich, iſt es auch mit uns.

Fürſtinn.

Nein, das ſoll es nicht ſein. Soll mein Kind leben ärmlicher, als der niedrigſte meiner Unterthanen?

Walter.

Dein Kind hat ſo gelebt bis jetzt; es wird auch ferner ſo leben. Nur eine Schuld, Mutter, haſt Du abzutragen: es iſt die Schuld der Dankbarkeit an die armen, redlichen Menſchen, die acht und zwanzig Jahre lang Deine Pflichten übernommen, die ich Eltern nenne, und die jetzt darben. Sie empfehle ich Deiner Sorge, mich nicht. Ich war Dein Kind in der Stunde der Geburt; ich war es in der jetzigen. Zu jeder andern nennt mein Mund Dich Fürſtinn! denn Deine Ehre, Mutter, iſt nicht Deine Ehre allein: ſie iſt Gemeingut der Throne; und heißt dies auch in den Augen Heinrich Walter's Staub auf Staub: in den Augen Deines Kindes muſs es ein in Silber gefaſſter Diamant ſein.

Fürſtinn.

So willſt Du mich verleugnen, Sohn?!

Walter.

Fürſtinn, Du haſt keinen Sohn! — Lebe wohl, Mutter!

Fürſtinn.

Heinrich! Heinrich! — Wie edel biſt Du! aber auch wie kalt! wie eiſeskalt!?

Walter.

Glaube das nicht, Mutter. In meinem Herzen brennt es mächtig; aber die Flammen ſchlagen nicht zu meinem Munde heraus, und das Schickſal hat meine Vernunft zum Hofmeiſter meines Gefühls erzogen. (nimmt der Fürſtinn Hand und drückt ſie an ſein Herz) Hier, hier lebſt Du bemitleidet, beweint, geliebt; hier thront die Mutter, und die Fürſtinn iſt geſtürzt. — Dort außen aber biſt Du kinderlos, wie ſonſt, und ich — wie ſonſt — eine Waiſe. — Gute Nacht, Mutter! Noch dieſen Kuſs von Deines Sohnes Lippen; es iſt der erſte, er ſei auch der letzte; denn nur ſo wird er ein heiliges Andenken ſein an eine ſchöne, ſeltene Stunde, an eine Stunde, wo ich allen Glanz Deines Pallaſtes nicht erkaufen möchte für die Thräne Deines Auges, die jetzt meine Wange netzt! —

Fürſtinn (in Thränen).

So will ich ſcheiden! Der Himmel hat mir viele, viele Jahre des Grams gegeben: ich habe ihm dafür nie gezürnt.

Jetzt gab er mir eine Stunde mütterlicher Wonne: und ich will ihm danken dafür bis an mein Grab. — Leb' wohl, mein Sohn, leb' wohl! (Sie geht langſam ab; Walter blickt ihr wehmüthig nach. An der Thür wendet ſie ſich noch einmal um)

Walter

(ſtürzt auf ſie zu, fällt vor ihr nieder, drückt ihre Hand an ſeine Bruſt und ſeine Lippen; im vollen Ausbruche der Empfindung).

Mutter! (erhebt ſich) Fürſtinn, lebe wohl!

Der Vorhang fällt ſchnell.

Vierter Act.

Erſte Scene.

Cabinet des Fürſten.

Erſter Auftritt.

Fürſt. Freiherr. Oberſt.

Fürſt.

Empörend, ſag' ich Ihnen, empörend!

Oberſt.

Dennoch, Ew. Durchlaucht, kann mir dieſe Nichtwiſſenſchaft weniger zur Laſt fallen, als der Policei.

Fürſt.

Sie ſind Stadt-Commandant. Von Ihnen fordre ich, daſs Sie wiſſen, was in der Stadt vorgeht.

Oberſt.

Noch, Ew. Durchlaucht, iſt nichts vorgegangen.

Fürſt.

Aber geſprochen, verhandelt, conſpirirt.

Oberſt.

Mir ſind keine Fonds angewieſen zur Beſoldung geheimer Agenten, vermuthlich weil man meine Stellung für zu ehrenvoll dafür hielt.

Fürſt.

Schweigen Sie! — Das habe ich nun von der gerühmten geheimen Policei! Unter ihren Augen wird conſpirirt; die demagogiſchen Clubs tanzen auf ihrer Naſe, und ein fremder Geſandte muſs es ſein, der mich auf den Scandal aufmerkſam macht. — Der Staat iſt in Gefahr, das Geſetz iſt in Gefahr, mein Leben iſt in Gefahr: und meine Diener ziehen die Schlafmützen über die Ohren! Wie geſagt, es iſt empörend, verbrecheriſch, criminell!

Oberſt.

Das Vorhandenſein einer demagogiſchen Verbindung iſt bis jetzt nur gemuthmaßt, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Nein, es iſt evident. Der Freiherr von Mardern will es mit ſeiner Ehre verbürgen; nicht wahr?

Freiherr.

Allerdings, Ew. Durchlaucht. Ich habe Nachrichten darüber, die eine solche Bürgschaft als ungewagt erscheinen lassen.

Oberst.

So müsste der Freiherr auch wohl im Stande sein, Details darüber zu liefern.

Freiherr.

Das ist kein logischer Schluss, mein Herr Oberst. Um ein Ihnen nahe liegendes Bild anzuführen: so kann man z. B. die Munitionswagen fahren sehen, ohne gleich angeben zu können, ob sie Kartätsch- oder Haubitz-Ladungen enthalten. Es könnten ja auch die Flaschenkeller für die Herren Officiere sein.

Fürst.

Genug! — Oberst von Branden, Sie benachrichtigen sogleich den Policei-Director von meiner höchsten Willensmeinung, und diese besteht darin: Der Policei-Director ist morgen im Stande, die Theilhaber jenes Complots zur sofortigen Bestrafung dem Gerichte zu überliefern, oder er ist übermorgen cassirt. Verstehen Sie? — Adieu! (Oberst ab)

Zweiter Auftritt.

Fürſt. Freiherr.

Fürſt
(nachdem er einige Male das Zimmer gemeſſen).

Nun, Mardern, Sie verſprachen mir geſtern einige Aufſchlüſſe in Rückſicht des Erbprinzen. Ich bin jetzt bereit zu hören. Reden Sie. (ſetzt ſich)

Freiherr.

Durchlauchtigſter Herr, ich glaube den Grund ſeines ſo ſonderbaren Weſens entdeckt zu haben.

Fürſt.

Geben Sie ihm das rechte Beiwort: trotzigen. — Nun, laſſen Sie hören.

Freiherr.

Man ſucht den Verdacht auf mich zu wälzen, als ſei ich aus Gründen der Politik ein Feind des Erbprinzen Durchlaucht. Dieſer Verdacht aber iſt grundlos.

Fürſt.

Darüber bedarf ich keiner Verſicherung mehr.

Freiherr.

Aber eines Beweiſes, gnädigſter Herr; und dieſen will

ich jetzt liefern, indem ich erkläre, daſs der Erbprinz ſelbſt völlig ſchuldlos iſt an alledem, wodurch er die Ungnade ſeines durchlauchtigen Vaters auf ſich ladet.

Fürſt.

Was ſprechen Sie da?

Freiherr.

Meine Überzeugung, durchlauchtigſter Herr. Der Erbprinz ſelbſt iſt ſchuldlos, weil ſein Willen nicht frei iſt, weil dieſer eben ſo wie ſein ganzes Ich in den Idee-Gewinden eines Andern ſich dreht, eines Menſchen, der nicht allein ſeinem Stande nach zu den niedrigſten von Ew. Durchlaucht Unterthanen, ſondern auch in Rückſicht ſeines demagogiſchen Sinnes zu den gefährlichſten gehört.

Fürſt.

Deutlicher, Mardern, deutlicher!

Freiherr.

Ein gewiſſer Heinrich Walter, ein Findling, Baſtard — was weiß ich? — der Pflegeſohn einer verarmten, ſchmutzigen Judenfamilie, zugleich aber ein unternehmender, unruhiger Kopf, hat es — auf welche Weiſe, wird mir ewig ein Räthſel bleiben — ſo weit gebracht, daſs der Erbprinz ihn öffentlich Freund nennt, ſich ihm ſclaviſch unterwirft, ſein ganzes Weſen deſſen Ideen anpaſſt, keinen Gedanken

hat, als die Geburt aus des Andern Gehirn, mit einem Worte, einen ſolchen Grad von Freundſchaft an den Tag legt, daſs man meinen ſollte, er wolle die Dioſkuren um ihren viertauſendjährigen Ruhm bringen.

Fürſt (mit Nachdruck).

Mardern, iſt das wahr?

Freiherr.

Ich verbürge es Ew. Durchlaucht.

Fürſt (empört).

Der Prinz in den eigennützigen Schlingen eines Bettlers? — Freundſchaft — Freundſchaft mit einem aufwieglerischen Hallunken?! — Nun wart' nur! wart'! (ſchreibt) Ich will das Spektakel zu Ende bringen, ſo zwar, daſs man beim Fallen des Vorhanges Nervenzuckungen bekommen ſoll, und die Ohnmachten im Credit ſteigen werden. (klingelt. Der Leibjäger tritt ein) Da! ſogleich damit zum Commandanten der Wache. (hat ihm ein Blatt Papier übergeben, mit dem der Leibjäger abgeht) — Iſt ſo etwas jemals erhört worden? Selbſt die Geſchichte in all' ihrer Ausſchweifung weiß nichts von einer ſolchen Verirrung der Natur.

Freiherr.

Tempora mutantur et nos mutamur in illis.

Fürſt.

Das iſt der Fluch der Zeiten! Das Unbegreifliche, das Unmögliche wird zum täglichen Brote, und die krüppelhafteſten Geburten des Zeitgeiſtes ſtehen als Götzenbilder auf allen Märkten.

Freiherr.

Eben weil der Zeitgeiſt Stifter einer neuen Religion geworden, die man großſprecheriſcherweiſe die Confeſſion der Vernunft nennt. Ihr erſtes Gebot heißt: Aufklärung.

Fürſt.

Darin eben liegt's! — Mardern, ſagen Sie mir, wie man dies rothäugige Geſpenſt am ſchnellſten erdroſſelt. Es gelüſtet mich nach dieſem Henkergeſchäft. (Freiherr zuckt die Achſeln) Sie zucken die Achſeln?

Freiherr.

Weil alle möglichen Stricke bereits zerriſſen ſind: der Pietismus, der Serviliſmus, der Nepotismus und die Gedanken-Inquiſition haben ſich bereits nutzlos daran verſucht. Der Rieſengeiſt der Zeit lachte die Zwergbüttel aus.

Fürſt.

Aber die Furcht, Mardern, die Furcht giebt noch ein tüchtiges Seil ab.

Freiherr.

So lange noch Werg dazu vorhanden iſt. Allein wir dür-

ſen fürchten, daſs dieſer um ſo mehr mangelt, je weniger man für das materielle Leben des Volkes ſorgt, denn ob ein Menſch ſich dem Verhungern oder dem Galgen ausſetzen ſoll: das wird für ihn kaum ein Gegenſtand der Wahl ſein, wenn ihm keine dritte bleibt. Er entſcheidet ſich de facto für den Galgen.

Fürſt.

Der mag ihm werden! Ich will das Meinige ſchon thun. — (Pauſe) Man nennt mich einen Menſchenfeind; man glaubt, daſs ich die Menſchen haſſe: man thut mir Unrecht. Dieſe Brut iſt für den Haſs eines Fürſten zu ſchlecht; ich habe nichts für ſie, als Verachtung! — und dieſe Verachtung wird zum Ekel, je mehr ich mich troſs ihrer von weihräuchernden Schmeichlern umgeben ſehe. — Pfui über dies ſpeichelleckende Geſchlecht! Es will auf Thronen ſeine Wohnung nehmen, mit Königen verhandeln, und ſein Quartier iſt — der Hundeſtall! —

Dritter Auftritt.

Vorige. Walter. Wache.

(Die Wache bleibt vor der Thür ſtehen. — Pauſe).

Walter (mit unterdrückter Wuth).

Ew. Durchlaucht Schweigen betrachte ich als eine an mich

ergehende Aufforderung zum Reden, und demgemäß erlaube ich mir zu fragen: mit welchem Rechte ich, wie ein Verbrecher, unter militairiſcher Bedeckung hierher geſchleppt wurde.

Fürſt.

Schweig Er! Hat Ihn das Glück ſeiner phantaſtiſchen Schwindelei ſchon ſo keck gemacht, daſs Er es wagt, Seinen Fürſten zu bruskiren?

Walter.

Sie irren in der Vorausſetzung.

Fürſt.

Kein Wort mehr, bis meine Gnade Seine Zunge löſ't! oder die Wände meiner Criminal-Gefängniſſe ſollen mich ablöſen in dem Geſchäfte, Ihm Beichte zu hören.

Walter.

Darauf muſſte ich vorbereitet ſein, als ich von Ihren Soldknechten aus dem Heiligthume meiner Behauſung geriſſen und hierher geſchleift wurde. Ich finde alſo keinen Grund zum Schweigen.

Fürſt.

Teufel! der Wurm reckt ſich. Was ſagen Sie zu der Erſcheinung, Mardern?

(Der Freiherr zuckt die Achſeln).

Walter.

Der Freiherr ſagt nichts, wie Ew. Durchlaucht hören. Er weiß es recht gut, daſs das Schweigen zu rechter Zeit eine wichtigere Kunſt iſt, als das Reden zu rechter Zeit. Ich bin nicht exercirt in dieſen Kunſtſtücken der Pudelwelt; und darum zwingt mich meine Empörung über eine unerhörte Gewaltthat noch einmal zu der Frage: mit welchem Rechte dies geſchah.

Fürſt.

Iſt eine ſolche Scene jemals erhört worden? Wahrlich, ihre Abnormität allein macht meinen Zorn zum Amuſement; denn es ſtreift doch allzu ſehr an's Komiſche, wenn ein Findling, ein Baſtard, der Pflegling eines verächtlichen Juden die Courage hat, ſeinen Souverain zur Rede zu ſtellen! —

Walter (ausbrechend).

Den Schurken, der mich zum — — (unterbricht ſich, dann ſehr ruhig) Eines verächtlichen Juden? — Daſs doch die Welt nie aufhört, durch Begriffswirrniſs zu ſündigen. Ein verachteter Menſch iſt darum noch kein verächtlicher, und im Gegentheile fröſtelt es oft den geachtetſten Menſchen beim Anblicke ſeines Gewiſſens, während den verachtetſten die innere Glut der Achtungswürdigkeit wärmt. (der Fürſt iſt betroffen) Doch ſchwerlich bin ich hierher geſchleppt worden, um Vorleſungen über Logik zu halten; und da ich denn doch dem

fürſtlichen Leibreitpferde, der Gewalt, den Zügel laſſen muſs, ſo will ich in Geduld erwarten, zu welchem Stalldienſte man mich beſtimmen wird.

Fürſt (zum Freiherrn).

Verſtehe ich mich recht auf Ideen, ſo haben wir es hier mit der Quinteſſenz der Demagogie zu thun.

Walter.

Anthropologie! ſeitdem das Wort Demagoge ſo unverſchuldet herunter gekommen.

Freiherr (zum Fürſten).

Ich empfahl ihn Ew. Durchlaucht als einen klugen und unternehmenden Kopf.

Walter.

Sie, mein Herr? Nun freilich, Sie müſſen über meinen Kopf das giltigſte Zeugniſs ablegen können.

Fürſt.

Es fehlen uns die Burgverließe des Mittelalters, die Gewölbe der Inquiſition, um dergleichen Helden angemeſſen zu logiren.

Walter.

O nicht doch! Sehen Sie Sich um: Ihr ganzes Reich iſt ja ein Burgverließ, Ihr ganzes Fürſtenthum ein Inquiſitionsgewölbe. Wie ſollte Ihnen dergleichen fehlen?!

Fürſt
(vor innerm Zorn lachend, ſetzt ſich).

Setzen Sie Sich, Mardern; die Neuheit der Comödie macht mich lüſtern nach ihrem Ausgange. Wir wollen doch einmal ſehen, ob dieſer vortreffliche Acteur ſeine Rolle gehörig memorirt hat und conſequent durchführen wird.

Walter.

O zweifeln Sie nicht, Fürſt. Gilt es der Aufführung der großen Tragödie Wahrheit, die der Ewige auf ſeinem Wolkenthrone gedichtet: dann ſollen Sie mit meiner Rolle zufrieden ſein, ob auch das Henkerbeil mein Ohr um den Applaus betrügt. Ich habe mir von der Jämmerlichkeit des Lebens das Privilegium abgerungen, Menſchenfurcht zu verlachen.

Fürſt (zu Mardern).

Viel Selbſtvertrauen! — Der Burſche fängt an, mich zu beluſtigen. So etwas kauft man nicht alle Tage auf dem Markte. Ich will meinen Spaß daran haben. (zu Walter) Sag' Burſche, auf welcher Tenne haſt Du denn die ſchillernden Phraſen zuſammen gekehrt?

Walter.

Auf derjenigen, wo Ew. Durchlaucht die Convenienz dreſchen ließen, deren leeres Stroh, wie ich zu meiner Verwunderung merke, nach Hofe gefahren worden. — Doch

in der That, zum Hofnarren fehlt mir die Luſt; ich bitte daher, mich dieſer Rolle zu überheben.

Fürſt.

Nun freilich, als Buſenfreund des — — (hipia) Iſt es wahr, daſs Er Sich unterſtanden hat, den Erbprinzen in das ſchmutzige Netz Seiner Freundſchaft zu ziehen?

Walter (auffahrend).

Ich? — ihn? — (ſich beſinnend) Ohne Ihre Frage in die Sprache der Gebildeten überſetzen zu wollen, beantworte ich ſie mit Ja. Der Erbprinz und ich ſind Freunde.

Fürſt (mit Ingrimm).

So? Ei, ei! Wohl ſehr intim?

Walter.

Freunde! weiter nichts! Das Weſen der Freundſchaft ſchließt jede Gradation aus. Sie ging frei geboren aus der Schöpfung hervor und beugte ihren edlen Nacken noch nicht unter das Joch von Statuten oder Reglements oder gewiſſer Ordonnanzen.

Fürſt (zum Freiherrn, lachend).

Was ſagen Sie dazu, Mardern?

Freiherr.

Es kann mich nicht wundern, daſs das Strohherz des Prinzen an dieſer Gasflamme in Brand gerieth.

Fürſt.

Theaterfeuer! nicht heiß genug, um einem Vernünftigen die Hände zu wärmen.

Walter.

Was wiſſen Sie auch von der Sympathie der Seelen?! Ja, wenn es ein Rehbock wäre!! —

Fürſt (lachend).

Welche Impertinenz. (ernſt) Dieſe Freundſchaft hat ein Ende; ſie unterbleibt! ich verbiete ſie.

Walter (lächelnd).

Sie verbieten die Freundſchaft? Fürwahr, nun weiß ich nicht, was ich am meiſten belächeln ſoll: den Begriff, den Sie von Ihrer Macht, oder den, welchen Sie von der Freundſchaft haben. — Ahnen Sie denn gar nicht, daſs die Seele des Menſchen von einer Mutter geboren wurde, die kein Menſch jemals berührte, die nur aus der Umarmung des Ewigen empfing? Glauben Sie denn, daſs an dem Menſchen nur das zu fürchten iſt, was ſich mit Ketten bändigen oder durch das Richtſchwert vernichten läſſt? Iſt Ihnen die Überzeugung verloren, daſs in dem Menſchen noch etwas Anderes lebt, als was den Pflug regiert oder ein Gewehr präſentirt oder fürſtliche Ordres mundirt? — Ich bedaure Sie ob dieſer jämmerlichen Weltanſchauung; ſie muſs dem ſüße-

ſten Genuſſe Ihres Geiſtes Wermuth beimiſchen; Sie müſſen in ihr Sich ſelbſt verachten lernen! — Möge eine Wahrheit aus meinem Munde Sie wieder erheben, eine Wahrheit, die ich ſtündlich bereit bin, mit meinem Tode zu beſiegeln: die Wahrheit, daſs die Freundſchaft zweier Männer ein Seelenbund iſt, an deſſen Spitze ſich die Allmacht eines Gottes verblutet. —

Fürſt (leiſe zum Freiherrn).

Mardern, der Menſch ſpricht gut.

Freiherr (eben ſo).

Das Intereſſe macht beredt, und die Freundſchaft eines Erbfürſten iſt dem Ehrgeize und Eigennutze ein zu zinſenreiches Capital, um es beim erſten Anfalle auszuliefern.

Fürſt (zu Walter).

In der That, Er weiß Seine ſchamloſe Geſinnung geſchickt zu verhüllen; Er wirft ihr rhetoriſche Hoſen über. — Und worauf iſt es denn nun eigentlich bei dieſem Seelenbunde abgeſehen?

Walter.

Das verſtehe ich nicht.

Fürſt.

Nun, was der Zweck dieſer Freundſchaft iſt?

Walter.

Freundſchaft.

Fürſt.

Wie?

Walter.

Freundſchaft. Außer ihr hat die Freundſchaft keinen Zweck, wenigſtens keinen ſolchen, wie er Ew. Durchlaucht begreiflich wäre.

Fürſt.

Hm! hm! So ganz ohne allen Eigennutz ſollte ſich der arme Unterthan in die Gewogenheit und Gnade ſeines künftigen Herrſchers eingeſchlichen haben?

Walter.

Auf dieſe beißende Frage Ew. Durchlaucht zu antworten, überlaſſe ich meinem Rocke.

Fürſt (aufgebracht).

Um ſo ſchlimmer! Wenn nicht beabſichtigte Gunſterwerbung dieſe Speculation auf das Herz des Erbprinzen entſchuldigt: ſo iſt ſie eine Verletzung der fürſtlichen Würde, ein crimen laesae majestatis, für das ein Wink von mir hinreicht, Ihm den Kopf vor die Füße zu werfen.

Walter.

Sie täuſchen Sich; die Zeiten des Tiberius ſind begraben.

Fürſt.

Es koſtet mich einen Federzug, und ſie ſtehen wieder auf.

Walter.

Um Sie mit hinein zu ziehen in das grauſige Grab! — Geben Sie Sich keine Mühe; jetzt iſt es zu ſpät. Europa iſt aufgewacht! Und legen Sie auch die Zunge an noch ſtärkere Ketten, als ſie jetzt ſchon liegt, unter Schloſs und Riegel, daſs kein Laut der Wahrheit Ihr Ohr erreicht: der freie Gedanken ſpottet aller Schlöſſer, belächelt alle Riegel; und ſelbſt ein Weltbezwinger kann dem Sclaven auf ſeiner Galeere nicht wehren, ihn zu verachten! — Sehen Sie, das iſt Genugthuung! das iſt Freiheit des Geiſtes! Ihr gewichtiges Rad rollt unaufhaltſam ſeinem Ziele zu, und der Verwegene, welcher es wagt, mit menſchlich ſchwacher Hand in ſeine Speichen zu greifen, büßt ſeine Kühnheit mit gerädertem Leibe!

Fürſt.

Darauf hin will ich es wagen. — Ich bin der Mann, dieſen aufgedunſenen Popanz mit einer Ohrfeige zu Boden zu werfen.

Walter (ruhig).

Und ſelbſt an einem Loth Blei zu erſticken. (ſteckt bei dieſen Worten zufällig die Hand in den Buſen)

Fürſt
(aufſpringend und zurückprallend).

Holla! was iſt das?!
(Der Freiherr ſpringt gleichfalls auf).

Walter (lächelnd).

O fürchten Sie doch nichts für Ihr durchlauchtiges, armſeliges Leben, wenigſtens nichts von mir; denn daſs ich zum Meuchelmörder nicht geſchult bin, darüber könnte ich (mit einem Blick auf den Freiherrn) in der kürzeſten Kürze Zeugniſs beibringen. Auch hat die Wache, welche mich hierher ſchleppte, bereits alle Aufmerkſamkeit gehabt, um ſich zu überzeugen, daſs ich keinen Dolch, kein Terzerol oder ſonſtiges Werkzeug bei mir habe, das der Allmacht eines Fürſten Zahnſchmerzen verurſachen könnte. — O fürwahr, es iſt eine göttliche Genugthuung für die gemiſshandelte Menſchheit, daſs ſie ihre Tyrannen ſtets in den Winkeln der Feigheit hocken ſieht, ängſtelnd, zitternd und bebend bei dem Tritt eines Mannes.

Fürſt (rufend).

Wache! — Ergreift dieſen Menſchen!
(Die Wache tritt vor).

Walter.

Halt! — (zum Fürſten) Noch habe ich ja nichts geſagt, das Ihnen den Schein eines Rechts auf meinen Kopf einräumte; und nach dieſem gelüſtet es Sie doch; ich weiß es,

weil Sie wiſſen, daſs man ſich eines Kopfes, wie des meinigen, gleich für ewig verſichern muſs. Und da Sie nun die humane Einrichtung getroffen haben, bei Beleidigungen gegen Staat und Staatsoberhaupt ein eigenes Juſtiz-Collegium zu wählen, und dieſem Collegio in Perſon zu präſidiren: ſo muſs es Ihnen doch im Intereſſe der Gerechtigkeit um einen ſolchen Rechtſchein zu thun ſein. — Sie wünſchen alſo meinen Kopf, ich für kurze Zeit noch den freien Gebrauch meiner Zunge Ihnen gegenüber: ein Wunſch, nach deſſen Erfüllung ich längſt hungrig gelechzt habe. — Wir wollen einen Contract machen: Sie ſchenken mir noch für eine Viertelſtunde Ihr Ohr; ich bezahle dieſe Gunſt mit meinem Kopfe! — und am Ende habe ich bei dem Handel noch gewonnen.

Fürſt
(vor Wuth mit den Zähnen knirſchend).

Das bezweifle ich.

Freiherr (leiſe).

Ich, gnädigſter Herr, möchte beinahe zu der ſeltſamen Übereinkunft rathen. Sie befreit Ew. Durchlaucht mit dem glänzendſten Rechte von einem der gefährlichſten Geiſter.

Fürſt (zur Wache).

Entfernt Euch! Haltet Wache vor der Thür.
(Die Wache geht ab).

Walter.

Ich will das mir theuer erkaufte Recht der Wahrheit auf Intereſſen legen; möchte die Menſchheit ſie genießen! Sie blickt geſpannt auf meine Lippen, und meine Worte ſind das Echo aus dem Buſen von Millionen, die da alle von dem ſüßen Schaumweine dieſer Minuten ſchlürfen: Wahrheit dem Fürſten! — während ich den Bodenſatz des Märtyrthums trinke. Erhebendes Gefühl! — — Fürſt, der Zufall hat Sie auf den Thron erhoben, von dem aus Sie Menſchen regieren ſollen. Wiſſen Sie, was es heißt: Menſchen regieren? — Sie wiſſen es nicht! Ja, Sie kennen nicht einmal die Geſchöpfe, denen Sie Lenker ſein ſollen; denn auf der Höhe des Thrones, wo Sie geboren, erzogen, gebildet ſind, und von wo Sie nie herab geſtiegen, um die Welt in der Nähe zu beſchauen: — auf jener Höhe ſehen Sie die Menſchheit nur in der Vogelperſpective; ſie erſcheint Ihnen klein, unbedeutend, nichtig; Sie träumen Sich einen Gott! — Und dazu haben Sie noch das beſondere Gelüſt, die Geißel eines allgemeinen Strafgerichts über die Menſchheit zu ſchwingen, Sich in der Rolle eines Attila zu gefallen. — Aber wiſſen Sie, wen Ihre Streiche zuerſt und zumeiſt treffen müſſten? — Ihre Hofmeiſter, die Ihnen den Glauben eingeimpft haben, als ſeien Sie aus anderem Thone geknetet, als der niedrigſte Ihrer Unterthanen; — Ihre Creaturen, die den Nacken zum Schemel Ihrer Füße

machen; — Ihre Räthe, welche vor Ihnen in Ehrerbietung ersterben, und den Bittenden mit Fußtritten von Ihrer Thür jagen; — das Heer poetischer Speichellecker, das den Pegasus zum lasttragenden Esel herab würdigt, um die Hymnen zu Ihren Geburts- und Vermählungstagen zu schleppen, mit Phrasen, als wären diese Tage besser denn alle andern, und als müsste die Sonne einen Extra-Lauf nehmen, dass es im Winter nicht schneie und im Sommer nicht schwül sei; — die Journalisten, die da irgend eine Kunstproduction in Weihrauch ersäufen, weil die durchlauchtigsten Herrschaften die Gnade gehabt haben, ihr beizuwohnen, gleichsam als wäre ein durchlauchtiger Schädel auch ein erleuchteter und der Sitz eines ganz besonderen Witzes; — die Zeitungschreiber, die da Buch führen über Ihre Stuhlgänge, Beschreibungen liefern über Ihr Nasenschneuzen, Listen anfertigen über Ihre ruhigen und unruhigen Nächte, und jedes abgeschmackte Bonmot, das einem Quartaner den Hohn der ganzen Klasse zuziehen würde, als die Quintessenz des durchlauchtigen Humors in die Welt schicken. — Sehen Sie, das alles sind Giftpflanzen, welche die Wurzeln der Throne verpesten, und die ein Herrscher mit scharfer Sichel vernichten muss, will er nicht ein Tyrann oder ein — Schwachkopf werden.

Fürst.

Und was bin ich?

Walter.

Das erstere! — O ich weiß es recht wohl, wie sehr Sie Sich in dieser Meinung brüsten. Es däucht Ihnen der schmeichelhafteste Gedanken, groß zu sein im Entsetzlichen, und gefürchtet von Tausenden menschlicher Wesen. Aber Sie sehen, es giebt auch noch solche, die nicht zittern bei dem Zucken Ihrer Brauen, die nicht zu Eis erstarren an dem Nord Ihres Hauches, die durch alle Schrecken, womit Sie Sich umgeben, kühnen Auges hindurch blicken, um die armselige Menschen-Creatur aufzusuchen, die da eben so nackt und hilflos und durch denselben thierischen Canal die Welt betrat, wie der schmutzigste Knecht; die von derselben Milch trank, dieselben Bedürfnisse fühlt, dieselben Schmerzen empfindet, denselben Krankheiten unterliegt, an derselben Hinfälligkeit stirbt, von denselben Würmern zernagt wird und zu derselben Jauche verfault! — Sehen Sie, da liegt die ganze aufgestoppelte Durchlauchtigkeit im Morast! —

Fürst.

Mardern, ob das wohl mit einem Kopfe gebüßt werden kann?

Walter (fortfahrend).

Schrecklich, wenn dann der Geist sich nicht erheben kann aus dem Moder, erheben mit dem göttlichen Bewusstsein: ich habe mein fürstliches Tagewerk vollbracht; ich bin ein

großer und guter Herrſcher geweſen! — Sie hätten es ſein können; die Macht lag in Ihrem Kopfe; aber der Willen ſchlich ſich — wie ein Dieb — aus Ihrem Herzen! — Und doch giebt es ſo ſchöne, ſo erhabene Vorbilder auf der Bahn zur Herrſchergröße. Man blicke hin auf den großen Friedrich, den großen Joſeph: Philoſophen auf dem Throne, unabhängig von dem Heuſchreckenſchwarme der Vorurtheile, frei, groß, ſelbſtdenkend, ſelbſtherrſchend, — Philoſophen auf dem Throne! Das iſt es, was uns fehlt, und nicht eine ganze Armee panegyriſcher Miethlinge wird es erſetzen. — Unbegreiflich bleibt es, wie ein Fürſt die Geſchichte des Einzigen Königs leſen kann, ohne von dem Verlangen durchbrannt zu werden: ihm muſſt du gleichen! Trotz dem iſt die Zahl der Fürſten Legion, und Friedrich bleibt einzig! — Und welch ein Füllhorn des Glückes liegt in jeder Handlung eines großen und guten Herrſchers, für ihn ſelbſt mehr, als für Andere! — Sich des Purpurs entkleiden, herab ſteigen zu den Unterthanen, die ihn erhoben, ihre Klagen hören, ihre Thränen trocknen, ihre Freuden theilen; mit ihnen leben, wie ein Menſch unter Menſchen, wie ein Vater unter ſeinen Kindern, von Allen gekannt und Alle kennend; den Rock vom eigenen Leibe reißend, um die Blöße des Bettlers zu decken; ein Unterthan ſein ſeiner Unterthanen, und doch wie ein Bruder ſie umarmend, unter ihnen ſchlafen, unbewacht, ſein Gewiſſen zum Pfühl und Volksliebe zur

Decke; mit ihnen lachen, scherzen; nur König sein, wenn es gilt, sie zu schützen gegen die Feinde von außen und innen: gegen die Barbarei wichtigthuerischer Beamten, gegen die nächtigen Umtriebe eigensüchtiger Pfaffen, gegen die Geißel fanatischer Betrüger; und durch jede Handlung, jeden Schritt seines Lebens die Sonnenstrahlen der Vernunft ausgießen über die Welt, damit die Dummheit verschwinde und mit ihr die Bosheit: — sehen Sie, das heißt herrschen, das heißt Fürst sein! — Und wenn er dann, der Herrscher, nachdem er mit den Zinsen christlich gewuchert, das Capital der Natur zurück giebt, eine Urkunde seiner Menschheit: dann bedarf es keiner Programme, um das Land mit Trauerflor zu überziehen; es bedarf keiner Ordonnanzen, um thränenden Augen zu begegnen; es bedarf nicht des Klingklangs amtlicher Leichenreden, nicht des Bombastes heuchlerischer Zeitungen, um dem Schmerze Luft zu machen: nein! Der stumme Gram in dem Antlitze jedes Menschenfreundes wird es ernst und feierlich verkünden: Der dort in's Grab sinkt, war ein guter Herrscher! —

Nun aber blicken Sie auf Sich! Der erste Act Ihres Regiments war eine Lüge, eingepuppt in die Staatsperrücke eines Comödianten. Mit allem Aufwande rednerischen Prunkes gelobten Sie im Angesichte des offenen Himmels: treu zu halten am Heiligthume der Verfassung; — und kaum hatte das Volk diesen Worten sein Bravo zugejauchzt,

kaum glaubten Sie Sich ſicher vor einem Sturme: ſo erſchien als Vorläufer Ihres Wortbruches — während allen Gegenſtimmen der Maulkorb vorgelegt wurde — die literariſche Frucht Ihrer Creaturen, die ſich abquälten, ſinnlos auseinander zu ſetzen: daſs Ihr Volk ein unmündiges ſei. — Unmündig? unſer Volk? — Es war ein ſchlechtes Compliment, das man Ihnen da für Ihre Ducaten machte, als man Sie zu einem Fürſten von Lappländern ſtempelte. Ich möchte nicht ſo geſchmeichelt ſein, nicht um die Krone beider Indien! — Sie aber?: — Als einige Ehrenmänner mit dem Muthe auftraten, Sie an Ihr Verſprechen, Ihren Eid zu erinnern, verkündeten Sie ihnen Dero höchſten Zorn, und da jene Ehrenmänner Ehrenmänner genug waren, ob ſolches Zornes nicht zu verzweifeln und zu Kreuze zu kriechen: ſprachen Sie von Rebellen, riefen ſchnell Ihr Collegium herbei, und die Juſtiz, deren Langſamkeit ſonſt ihre Sprichwörtlichkeit adelt, war mit dem Rebellen-Proceſs in vier und zwanzig Stunden zu Rande. — Dieſe Einſchüchterungs-Mixtur hatte gewirkt, und nun ging es unaufhaltſam Ihrem Ziele zu: Die Verfaſſung brach zuſammen wie Eierſchalen, und der Despotismus erhob ſein Meduſenhaupt. Suchte man Geſetze, ſo wurde man an die Müllgruben verwieſen; die Eigenmacht ſaß auf den Bänken der Richter, die Vetterſchaft auf den Stühlen der Behörden, die Arroganz an den Tiſchen der Kanzleien. — Ihre

Unterthanen galten Ihnen für Zitronen, an deren Safte Sie Sich berauſchten, während Sie die Kerne auf den Miſt warfen. Es gab nur einen Magen im Lande, und der waren Sie, nur einen Kopf, und der waren Sie, nur eine Lunge, und die waren wieder Sie! — Und um nun auch in dem zerquetſchten Gehirne Ihres Volkes den letzten Lebensfunken zu vertilgen, der der Anfang ſein könnte eines neuen Daſeins, warfen Sie ein unerſättliches Krokodil darüber hin: die Gedanken-Inquiſition!! — So ſteht es nun bald an die zwanzig Jahre, und dieſe lange Zeit wurde Ihnen zur Wiege, die Sie einſchaukelte in den Wahn: der Baum der Gewalt keime jetzt zu feſt in ſeinem Erdreiche, als daſs ein Orkan ihn entwurzeln könne. — Sie werden mit Schrecken erwachen! Nur eines kleinen Luftzuges bedarf es, um die Windsbraut aufzujagen, die dann nicht eher ruhen wird mit ihrem Raſen, als bis die Erde unter Ihren Füßen ſich geſpalten und Sie verſchlungen hat. Wähnen Sie Sich nicht ſicher in dem magiſchen Ringe, den das Schwert Ihrer Henker um Sie gezogen! der Ring hat ſeinen Zauber verloren, und der Tod iſt kein Schrecken mehr, ſeit ihn die gequälte Menſchheit als ihren Erlöſer begrüßt. Was hat Der zu fürchten, der den Tod nicht ſcheut? Nichts! Ihn aber fürchtet Alles! denn die Hyäne wird zum Lamme, wenn der Todesverächter zur Hyäne wird. — Lächeln Sie immerhin der Worte; — die Thaten werden Ihnen das Entſetzen

in die Haare treiben, wenn die Palliſaden bezahlter Bajonnette vor dem Hauche der Verzweiflung zerſplittern. — Sie werden allein ſtehen, verlaſſen von Ihren Creaturen, von Ihrem Volke vertrieben, in der Fremde umher irrend, von der Menſchheit verhöhnt! — Und wenn auch nicht; wenn Sie dem irdiſchen Strafgerichte entgehen: wird der furchtbare Richter Ihres Innern ſchweigen? Nein! In Ihrer Sterbeſtunde wird er ſein entſetzliches Urtheil ſprechen, wird Sie verdammen zur Hölle ewiger Gewiſſensqual, und mit Ihrem Todesröcheln wird in gräſslicher Diſſonanz der Befreiungsjubel Ihres Volkes ſich miſchen. (heftig) Sehen Sie, das iſt das Loos eines ſchlechten Herrſchers! das iſt Ihr Loos! das iſt das Loos eines meineidigen fürſtlichen Schurken!! — Ich bin zu Ende.

(Der Fürſt hat in ſichtlicher, immer geſteigerter Wuth zugehört, jetzt ſpringt er zähneknirſchend auf, ſchellt heftig, ſchreibt dann einige Worte, übergiebt ſie mit ſtummer Deutung dem Freiherrn, der ſogleich damit abgeht, winkt der inzwiſchen eingetretenen Wache, Walter zu ergreifen und abzuführen.)

Walter.

Meinen Kopf ſchlug ich in Bande; aber meine Bruſt habe ich frei gemacht! (wird abgeführt)

Fürſt

(allein; nach einer Pauſe ſtummer Wuth).

Habe ich endlich Laute? Worte? Gott ſei Dank! ja!

Die ſtumme Wuth hebt die Seele aus ihren Fugen; im Ausbruch iſt Heilung. Ha, über die unerhörte Beleidigung! Wie das entſetzlich gebüßt werden ſoll! — Beil — Strick — Rad — Feuer? Nichts! nichts! — Holla, ſind die Maſchinen des Todes ſo bald erſchöpft? Giebt es keine mehr, die in der Minute des Hinſcheidens wieder aufleben läſſt, um noch einmal und immer wieder hinzurichten? keine, die tauſend Tode für ein Leben hat? — Komm, begeiſtere du mich, Pluto, rächender Höllengott; ſteh' du mir bei Minos, Äakus und Rhadamanthus, qualerfahrnes Kleeblatt des Höllengerichts, du Schöpfer der Strafen eines Siſyphus, — Tantalus, — Prometheus; du hilf mir eine Todesmarter erdenken, vor welcher der Schinder zurück ſchaudert, der ſcalpirende Indianer erröthet, und der Teufel ſich zum Pfuſcher bekennt! — O, es ſoll mich ein wollüſtiger Kitzel durchrieſeln, wenn ich eine jener Menſchen-Creaturen, und gerade dieſe, unter dem langſam wühlen den Meſſer meiner Rache dahin zucken ſehe, verzweifelnd am Leben, verzweifelnd am Tode! — — Ha, welch ein ſättigendes Gefühl, Souverain zu ſein, und die Beleidigung, die dem Menſchen zugefügt wurde, rächen zu können mit der Geißel des Gottes! Das iſt die Wolluſt des Diadems, das iſt der Honig des Scepters, das aber iſt auch das Document der Übermenſchlichkeit: ein Schimpf, kaum Vergehen an der Ehre des Unterthans, iſt, gegen den Für

ſten geſchleudert, das todeswürdige Verbrechen der beleidigten Majeſtät! —

Vierter Auftritt.

Fürſt. Prinz.

Prinz (außer ſich hereln ſtürzend).

Iſt es wahr, Vater?

Fürſt.

Was, Prinz?

Prinz.

Mein Freund —

Fürſt.

Nun?

Prinz.

Mein Freund verhaftet, in's Gefängniſs geworfen, zum Tode beſtimmt? Nein! nein! es iſt nicht möglich! Es war ein Bild meiner düſtern Phantaſie, was mich ihn über den Schloſshof gehen ſah unter militairiſcher Bedeckung; es waren geſpenſtige Laute, die aus ſeinem Munde mir zuriefen: „Leb' wohl, Edwin! ich gehe in den Tod!" Und die Zungenpfeile des blitzähnlichen Gerüchts, des giftigen Geflüſters, das es beſtätigt: es waren Taſchenſpielphraſen ſpukender Teufel! — Nein, nein! es iſt nicht möglich! kann

nicht möglich sein, und sollte der Himmel darüber zum Klatschconvente werden!

Fürst.

Hahaha! die Angst macht witzig! Das passirt Schwachköpfen zu Zeiten.

Prinz.

Vater, höhnen Sie mich nicht! ich beschwöre Sie bei allen Schrecken des Wahnsinns, greifen Sie nicht mit der eisigen Hand des Spottes in mein siedendes Blut! — Haben Sie Mitleid mit mir, Vater; lassen Sie mich nicht hinein stürzen in den furchtbaren Riss, zu dem die Erde vor meinen Füßen borst. — Vater, ist es wahr, dass Sie — meinen Freund — zum Tode —

Fürst.

Von Ihrem Freunde, Prinz, weiß ich nichts. Aber einen niedrigen, gemeinen, schmutzigen Knecht, der sich die Ehre eines Majestätsverbrechens erstahl, lasse ich der Gerechtigkeit überantworten.

Prinz.

Es ist mein Freund! mein Freund! das einzige Wesen, an dem meine Seele hängt, das einzige Brett, um das die ertrinkende Waise sich geklammert. — Er darf nicht sterben, Vater! er darf nicht sterben!

Fürſt.

Er wird es, ſo wahr ich Souverain meines Landes bin!

Prinz (ſich vergeſſend).

So müſſen Sie herunter! herunter von dem Throne, der in Menſchenblut ſchwimmt und aus Menſchenſchädeln gebaut iſt!

Fürſt.

Holla! was iſt das? Noch ein Hochverräther?

Prinz (zu ſich kommend).

Vater, ich beſchwöre Sie, bringen Sie mich nicht zum Äußerſten! Er iſt mein Freund! Steigt denn in Ihrem verknöcherten Herzen keine Ahnung auf von dem, was ein Freund mir iſt? was er mir ſein muſs, mir, der Waiſe des Thrones? — Vater, haben Sie Mitleid mit mir! nur einen Funken menſchlichen Erbarmens! — Sie wollen meinen Freund mir entreißen: das Gehirn meinem Kopfe, das Blut meinem Herzen, die Seele meinem Körper! — Vater, Sie können es nicht! Sie ſind von einem Manne gezeugt, von einem Weibe geboren, mit menſchlicher Milch geſäugt: es kann nicht das Herz des Tigers in Ihrem Buſen ſchlagen! — Vater, geben Sie mir meinen Freund zurück! — Hier liege ich auf meinen Knieen vor Ihnen; — ich habe noch nie vor Ihnen gekniet: — hier kniee ich, hier bettle ich, hier flehe ich! — O mein Gott, hören Sie

mich doch! (faſſt des Fürſten Hand mit Gewalt) Vater, geben Sie mir meinen Freund zurück! Ich liege in Thränen vor Ihnen; mein Herz wälzt ſich auf meiner Zunge, mein Blut drängt ſich aus meinen Adern; Vater, geben Sie mir meinen Freund zurück! —

Fürſt (ſtößt ſeine Hand zurück).

Hat das ſchamloſe Gewinſel bald ein Ende?

Prinz (faſſt die Hand wieder).

O mein Gott, Sie ſtoßen mich zurück?! Aber ich laſſe die Hand nicht! mein Druck ſoll meine Seele in die Ihre preſſen! Sie müſſen mich erhören! — Vater, geben Sie mir meinen Freund zurück! — Himmel, ich habe keine Worte mehr! ſteh' mir bei, Himmel; hilf mir flehen! — Meinen Freund! es iſt mein einziges Gut; — ich will nichts mehr auf der Welt — außer ihm! — nichts! nichts! — Nehmen Sie alles! alles! meine Habe, mein Erbrecht, meine Geburt, — mein Leben! — aber meinen Freund, — meinen Freund — geben Sie — mir — wieder! (ſtürzt beſinnungslos zur Erde)

Fürſt (ſtampft mit dem Fuße).

Genug! genug der Entehrung! — Was ich haben will, werde ich ohnehin bekommen. Ich bin kein Menſchenhändler. Jener Schurke verbleibt meinem Urtheilsſpruche, und

fürwahr, er hat ſich bei dem Bankerott meines Erfindungsgeiſtes zu bedanken, wenn er mit dem Rade davon kommt!

Prinz (empor gerichtet).

Mit — dem — Rade? (außer ſich vor Wuth) Ha Satan im Fürſtenmantel! jetzt ſtehſt Du in Deiner ganzen nackten Scheußlichkeit vor mir! — Mit dem Rade?! — Götter, Götter, ſchützt mich vor Raſerei! ſchützt mich vor Vater- und Fürſtenmord! — Mit dem Rade?! — Und das iſt Ihr letztes Wort?

Fürſt (ſehr ruhig).

Mein letztes.

Prinz (zurück bebend).

Nun denn — — (ſchon an der Thür, ſtürzt er noch einmal vor, dem Fürſten zu Füßen) Nein! nein! Noch einmal, Vater, zu Ihren Füßen! Der Born des Flehens muſs erſt erſchöpft ſein, bis auf den letzten Tropfen erſchöpft ſein, ehe die Verzweiflung geheiligt werden kann. — Vater, geben Sie mir meinen Freund! — ich beſchwöre Sie bei Ihrem Heile! bei dem meinen! beim Heile der Gottheit! — geben Sie mir meinen Freund zurück! —

Fürſt (höhniſch).

Hahaha! Iſt der Muth des tollen Schwärmers ſchon verpufft? Ich dachte, er wolle nun nichts weniger, als

den Erdball zu Pulver zermalmen: und Winſeln und Heulen iſt ſeine ganze Heldenthat.

Prinz (aufſpringend).

Nein, nicht die ganze, Fürſt! Ich kann noch mehr. Das Schloſs, welches Winſeln und Heulen nicht öffnen konnten, wird die Gewalt — zu ſprengen verſtehn! (ſtürzt ab)

Fürſt (allein).

Tod und Verdammniſs! Iſt denn die Windsbraut los in dem Blute der Beſtien von Menſchen, daſs die Natur ſich verkehrt, Hunde zu Löwen und Lämmer zu Wölfen werden?! Soll ich anfangen zu zittern vor denen, über die ein Blinzeln meines Auges Fieberfroſt goſs? Hahaha! ich nicht! ich nicht! — Es ſoll mich ergötzen, zu ſehen, wie das Ungeziefer den Rüſſel gegen mich reckt, oder die Zähne blökt, oder die Zunge ſpeit. Ich will mich weiden an ihrer Qual, ſich geltend zu machen; und mein Zwergfell ſoll ſeinen ſchönſten Feſttag haben, wenn mein aufgehobener Zeigefinger ſie in alle Himmelsgegenden zerſtäubt! (klingelt heftig)

Fünfter Auftritt.

Fürſt. Leibjäger.

Leibjäger.

Ew. Durchlaucht befehlen?

Fürſt.

Würdenholm ſoll kommen, ſchnell!

Leibjäger.

Der Herr Geheim-Cabinets-Rath iſt — wie Ew. Durchlaucht wiſſen — ſeit geſtern verreiſ't.

Fürſt.

Ja ſo! Alſo Marbern, der fremde Geſandte! — nicht doch! — Oberſt von Branden.

Leibjäger.

Steht bereits im Vorzimmer.

Fürſt.

So? ſchön! Soll eintreten; ſchnell! (Leibjäger ab) Das müſſte ja ein Meiſterſtück des Satans ſein, den Bau zu zertrümmern, an dem ich ſeit zwanzig Jahren gekalkt und gemörtelt habe.

Sechster Auftritt.

Fürſt. Oberſt.

Fürſt.

Gut, Oberſt, daſs Sie kommen. Wie ſteht es in der Stadt?

Oberſt.

In wie fern, Ew. Durchlaucht?

Fürſt.

In wie fern? in wie fern?! — Ob alles ruhig iſt.

Oberſt.

Ganz ruhig, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Laſſen Sie alle Mannſchaft — — Doch nein! Gezeigte Angſt iſt halbe Niederlage. — Laſſen Sie alles beim Alten. — Iſt Ihnen der Gefangene überliefert?

Oberſt.

Zu Befehl. Allein der Präſident des Criminal-Gerichtshofes ließ mir unmittelbar darauf eine Note zugehen, nach welcher ich den Gefangenen ſofort der Criminalbehörde zu überantworten haben ſolle, da ohne Urtel und Recht —

Fürſt
(einfallend, ſchlägt auf den Tiſch).

Tod und Teufel, was ſoll das heißen?! Bricht der Aufruhr ſchon an allen Ecken los? Bin ich nicht mehr Souverain? hat man ſchon verlernt, beim Zucken meiner Brauen ſich in die Winkel zu verkriechen? — Urtel und Recht? Wer wagt einen Einwand, wenn ich befehle? Ich bin das Recht! mein Willen iſt das Urtel! Der Präſident iſt caſſirt! — Kommen Sie, Oberſt, ich will meinen Pantoffel an ſeine Stelle ſetzen. (ab. Der Oberſt folgt).

Zweite Scene.

Vorſaal im fürſtlichen Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Baronelle. Fiſchbein.
(kommen von verſchiedenen Seiten).

Baroneſſe.

Gut, Herr Rath, daſs ich Sie treffe.

Fiſchbein.

Sie machen mich glücklich, ſchönſte Baroneſſe.

Baroneſſe.

Wo iſt der Freiherr?

Fiſchbein.

Ich bin ſo unglücklich, damit nicht dienen zu können.

Baroneſſe (hingeworfen).

Glücklich und unglücklich in einer Secunde?! — Aber ich muſs ihn ſprechen; hören Sie? ich muſs ihn ſprechen.

Fiſchbein.

Ah, ich verſtehe. Vielleicht würde ein Briefchen dem Wunſche vorläufig genügen.

Baroneſſe.

Nicht doch! Er ſoll — Nun Ihnen kann ich es ja vertrauen, — er ſoll, ſo ſchnell wie möglich, in einer ſehr dringenden Angelegenheit zu Ihrer Durchlaucht der Fürſtinn kommen, aber geheim.

Fiſchbein.

Ja ſo. (für ſich) Sie verſteht mich nicht, was ich mit dem Briefchen meine.

Baroneſſe.

Nun, wollen Sie ihm den Auftrag ausrichten? er iſt dringend.

Fiſchbein.

Zuverläſſig, gnädige Baroneſſe. (für ſich) Jetzt iſt die beſte Gelegenheit, ihr den Brief zu geben.

Baroneſſe.

Gut; ich verlaſſe mich aber darauf, Herr Rath.

Fiſchbein.

Ganz recht, ganz recht. Inzwiſchen, ſchönſte Baroneſſe, (zieht den Brief hervor) habe ich hier einen Brief —

Baroneſſe.

An mich?

Fiſchbein.

An Sie adreſſirt; nur weiß ich nicht recht —

Baroneſſe
(nimmt ihm den Brief ab).

Nun ſo geben Sie her! (beſieht das Siegel) Vom Freiherrn? (lächelnd) Da kann ich ungefähr ahnen, was er enthält.

Fiſchbein.

So? Nun dann wird die Sache ja wohl ihre Richtigkeit haben. (für ſich) Jedenfalls habe ich die Gelegenheit klug benutzt.

Baroneſſe
(indem ſie den Brief erbricht).

Nun eilen Sie, Herr Rath, den Freiherrn aufzuſuchen.

Fiſchbein.

Mit vollkommenſtem Eifer, gnädigſte Baroneſſe. (ab)

Baroneſſe (allein).

Der gute Freiherr ſcheint es recht eilig zu haben. (durchfliegt den Brief) „Walter — — meine Vorſpiegelungen — — — — aus dem Wege" — — Gerechter Gott! in welch einen Abgrund von Abſcheulichkeit läſſeſt du mich blicken?! Daher alſo dieſe Freundſchaft, an deren Innigkeit eine Generation ſich ſättigen könnte, während ihr Urſprung das Räthſel der ganzen Reſidenz iſt? O pfui! pfui! — Und er, der biedere Jüngling mit den ernſten Zügen und dem offenen Auge, für den ich Theilnahme fühlte, da ich ihn nur ſah, er ein ſolches Ungeheuer, das die Maske — — o! ich mag es nicht glauben, um meinen Glauben an die Menſchheit nicht zu begraben! — — Und mit ſolcher Lockung denkt man mich zu kirren, denkt, ich werde ſchweigen bei ſolchem Frevel? Hat mein bischen Koketterie und Hofdamen-Intrigue einen ſolchen Schimpf verdient? O ſchlauer Diplomat, diesmal hat ſich deine Klugheit an einem Schürzenbande erdroſſelt; ſchäme dich! ſchäme dich! aber erſpare meinem Auge die Schmach, meine Wange zu röthen. — Der Prinz!

Zweiter Auftritt.

Baroneſſe. Prinz.

Prinz (in großer Aufregung).

Niemand, Niemand zu treffen! Großer Gott, willſt du mich denn ganz verlaſſen?

Baroneſſe.

Mein gnädigſter Prinz.

Prinz.

Ah ſieh' da, Baroneſſe. Ich bitte um Entſchuldigung; ich bin zur Unterhaltung mit Damen durchaus nicht aufgelegt. (will vorüber eilen)

Baroneſſe.

Und dennoch, mein Prinz, flehe ich Sie an, zu bleiben und zu hören.

Prinz.

Ich kann nicht! ein andermal! morgen oder übermorgen, oder wenn ich todt bin!

Baroneſſe (entſetzt).

Mein Prinz!?

Prinz.

Mein Gott! was rede ich denn? Fängt der Wahnſinn ſchon an, nach meinem Gehirne zu lecken?

Baroneſſe.

Um Gotteswillen, Prinz!

Prinz.

Laſſen Sie mich, Baroneſſe! laſſen Sie mich! Meine Zeit iſt koſtbar, koſtbarer, als dieſe Perlen in Ihrem Haar. — Es hängen Leben an dieſen Minuten, nicht eins, nicht zwei; nein — tauſende! — .

Baroneſſe.

Gerechter Gott!

Prinz.

Wiſſen Sie denn nicht, daſs man meinen Freund — — ach, mein Gott! Sie wiſſen ja nichts von der Geſchichte.

Baroneſſe.

Doch, mein Prinz; und vielleicht hat mich des Himmels weiſe Schickung hierher geführt, um Sie zu retten aus der Bedrängniſs Ihres Herzens.

Prinz.

Sie? Sie? Wie kämen Sie dazu?

Baroneſſe.

Durch dieſen Brief. Nehmen Sie ihn, mein Prinz; er wird Ihren Schmerz durch Schmerzen heilen; er wird Ih-

nen zeigen, daſs Sie mit Ihrem Herzblute eine Viper ſäug-
ten. — Ha, da kommt er! (ſchnell ab)

Prinz

(nachdem er den Brief mechaniſch in den Buſen geſteckt, wendet ſich).
Wer?

Dritter Auftritt.

Prinz. Freiherr.

Prinz.

O ſpottſüchtiges Schickſal! Schlangen wirfſt du mir in den Weg, auf dem ich Schakals ſuche.

Freiherr.

Sie kränken mich tief, durchlauchtigſter Prinz.

Prinz.

So? Immerhin! Das Krankſein iſt jetzt an der Tages-
ordnung. Es liegt in der Luft; denn die Atmoſphäre iſt mit Ausſatz geſchwängert, weil das ganze Land zum Schind-
anger wurde und von verfaulenden Menſchenleichen wimmelt.

Freiherr.

In der That, mein Prinz, Sie verkennen mich.

Prinz.

O glauben Sie das nicht! Sie mögen einher wandeln,

unter welcher Maske Sie wollen: ich werde in jeder meinen Widersacher erkennen.

Freiherr.

Weil meine politische Stellung mich anscheinend dazu machte.

Prinz.

Anscheinend?

Freiherr.

Ja, mein Prinz; denn ich bin erbötig, Ihnen zu jeder Stunde aufopfernde Beweise von Freundschaft zu geben, wenn ich dieses Wort wagen dürfte.

Prinz (fasst seine Hand).

Mardern, — darf ich Ihnen trauen? Ich stehe im Schiffbruche nur noch auf einer Planke des zertrümmerten Fahrzeuges. Wenn Sie mich retten: ich will Sie belohnen, dass die Großmuth Ihres Souverains darüber erröthen soll. — Darf ich Ihnen trauen?

Freiherr.

Es gilt den Versuch, gnädigster Prinz.

Prinz.

Ja? Nun denn: befreien Sie meinen Freund. Sie können es, denn Sie vermögen Alles über den Fürsten.

Freiherr.

In dieſem Falle nichts; hier wird mein Willen an meiner Ohnmacht zu Schanden.

Prinz.

O ſehen Sie! ſehen Sie! Sie fallen beim erſten Schritte aus der Rolle.

Freiherr.

Nein, mein Prinz. Zwar haben Sie von der Gnade des Fürſten nichts für Ihren Freund zu hoffen; deſto mehr aber von — — (ſtockt)

Prinz.

O reden Sie, ich beſchwöre Sie.

Freiherr.

Von der Gewalt.

Prinz.

Aber wie? wie? — Mardern, geben Sie mir nur einen Faden in die Hand, an dem ich mich weiter leiten kann.

Freiherr.

Es wird mir den Kopf koſten.

Prinz.

Ich gelobe Ihnen Verſchwiegenheit bei meiner Ehre.

Freiherr (fortfahrend).

Doch gleichviel; ich verſprach Ihnen einen Freundſchaftsbeweis und will ihn liefern, ſelbſt auf die Gefahr hin, daſs der Rath, den ich dem Freunde gebe, von dem Sohne verdammt wird.

Prinz.

Nein, nein! Ich habe keinen Vater mehr! Seine Grauſamkeit hat ihn zu den Tigern der Wüſte geworfen; ich aber bin ein Menſch, und alſo iſt von einem Bande der Natur nichts mehr zu erzählen. — Reden Sie.

Freiherr.

Ihr Freund ſtand an der Spitze einer demagogiſchen Verbindung, deren Glieder unternehmende Jünglinge, Söhne der erſten Familien, ſein ſollen. Das Nähere erfahren Sie vielleicht durch die Pflegeeltern Ihres Freundes. Wenn Sie an der Spitze dieſer Kühnen gegen Nacht bewaffnet in's Schloſs dringen, ſo wird der Fürſt, der das ganze Land in Aufruhr wähnt, ſehr leicht —

Prinz (einfallend).

Ja, ja, ſo geht es! Der Gedanken liegt ſo nahe. Warum fiel ich nicht darauf? Warum? Ich ſollte mein Heil einem Manne zu danken haben, dem ich ſo großes Unrecht gethan. — (drückt ihm die Hand) Laſſen Sie dieſen

Handdruck, der Ihnen meine Erkenntlichkeit gelobt, zugleich die Bitte um Verzeihung sein. Wollen Sie?

Freiherr.

Mein Prinz, Sie beschämen mich durch Ihre Großmuth mehr, als Sie durch Ihre Verkennung mich kränkten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Fischbein.

Freiherr.

Was bringen Sie, Fischbein? — Ew. Durchlaucht verzeihen —

Prinz.

Wozu derlei Entschuldigungen?!

Fischbein.

Ein dringender Auftrag, Ew. Excellenz, (leise) geheim.

Freiherr.

Würden mich Ew. Durchlaucht wohl jetzt beurlauben, da ein wichtiges Geschäft —

Prinz.

O so machen Sie doch keine Umstände.

Freiherr.

Ich hoffe, von meiner Saat noch heut die ſchönſten Früchte zu ſehen.

Prinz.

Die Sonne der Freundſchaft laſſe ſie reifen.

Freiherr.

Kommen Sie, Fiſchbein. (ab)

Fiſchbein.

Ganz zu Befehl, Excellenz. (folgt)

Prinz
(allein, geht einige Mal auf und nieder).

Der Würfel fällt! Der Vorhang zerreißt, der mich von dem Verbrechen trennt, gegen das Natur und Geſetz ihre Schwerter kreuzen. — Die Natur gab mir den Vater. Gab mir die Natur nicht auch mein Herz, das dieſer von ſich ſtieß, während der Freund, den keine Sehnſucht des Blutes trieb, es wärmte, pflegte, nährte?! — Und das Geſetz? O man möchte ſich divertiren an dieſem zuſammen gekneteten wächſernen Hampelmann, wenn das Entſetzen vor ſeinen Grimaſſen es dazu kommen ließe. — Vater? — Freund? — Wie, ſoll im Rathe der Empfindungen das Votum der Freundſchaft, dieſer freigeborenen Göttinn, weniger gelten, als das einer thieriſch aufgedrungenen Blutliebe?

Nein! nein! ich will lachen des Götzen aus der Kinderſtube, den ich ſo oft in Thränen angebetet, vergebens angebetet, zum eigenen Hohne angebetet! Er gab mir ein Recht, ihn zu ſchänden! — Haſs für Haſs! Liebe für Liebe! das iſt das Motto der Menſchen. Die Kunſt der Heiligen und Märtyrer hab' ich noch nicht erlernt! — So bin ich entſchloſſen; ich bin Mann geworden in dem Kampfe der beiden furchtbaren Herzensgewalten, — und nun möge das Rad des Verderbens unaufhaltſam in die Tiefe rollen! — Ich ſtehe feſt und blicke ihm ruhig nach. — (hat die Hand zufällig in den Buſen geſteckt) Was iſt das? Ja ſo, der Brief; der Brief, der mich enttäuſchen ſollte. (erbricht ihn) Heraus mit deinem Eingeweide, papierner Geheimniſskrämer! laſſ' ſehen, welche Gifte man dir gemiſcht hat. (lieſt; aufſchreiend) Aqua Toſſana! — Hahaha! das hat noch gefehlt im Rathe der Schelme! — Verdächtigung? Verleumdung? — O über dieſe gemeinen Creaturen! zu welcher Miſsgeburt würdigen Sie die Freundſchaft herab?! — zu einem trabenden Markthelfer bei dem großen Verkehre der Kabalen. — Und mit dieſer plumpen Volte glaubt man, mich zu ſprengen? — Man hat ſich in meiner Gläubigkeit garſtig verrechnet! — Verrath? Verrath von ihm? — Wenn ein Gran Wahrheit darin iſt: ſo will ich die Schöpfung eine Lüge nennen! — Meine Seele wurzelt in der ſeinen, kein Pflänzchen, das beim erſten Hauche des Ver-

dachtes knickt: ein Rieſenſtamm, vom Blitz nur zu zerſplittern! — (ſteckt den Brief ein) Darum fort mit dir, ſchlafgenäugiges Scheuſal! Meinen Geiſt erfülle nur ein Gedanken, und dieſer heißt: Rettung meinem Freunde! (ab)

Fünfter Auftritt.

Fürſt. Oberſt.

Fürſt.

Das heiße ich, ſie zu Paaren treiben, dieſe ſchwarzröckigen Pandecten-Krämer! Brot iſt der Hamen, an dem ſich ſchon manche Rechtspocherei verblutet hat. Die ihre auch! — Ha! wie alle Köpfe ein demüthiges Ja nickten, als ich von Caſſation ſprach. — Und ſolche Creaturen ſoll man nicht verachten? (tritt vor, für ſich) Der einzige Menſch, der mir Achtung abzwang, war Er; aber eben darum muſs er auch Muth haben können, zu ſterben! — (zum Oberſten nach kurzem Beſinnen) Oberſt von Branden, ich will, daſs dem Delinquenten die Ehre der Kugel angethan werde. Sie haben daher Vorkehrungen zu treffen, daſs die Execution morgen mit Tagesanbruch erfolge.

Oberſt.

Ich vollziehe Ew. Durchlaucht Befehle mit ſchwerem Herzen.

Fürſt.

Warum das?

Oberſt.

Weil — —

Fürſt.

Nun? nur heraus mit der Sprache.

Oberſt.

Weil ich in dieſem Falle alles für das Leben des Erbprinzen fürchte.

Fürſt.

Dummes Zeug! — Gehören Sie auch zu ſeinen zahlloſen Freunden?

Oberſt.

Ich habe ein menſchliches Herz, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Das iſt eben ein Fehler von Ihnen. Ein Soldat muſs eine Kanonenkugel an der Stelle des Herzens haben, wenn er ein braver Soldat ſein will. Was ſoll er mit dem weichlichen Dinge, das beim Anblick einer blutenden Henne zu Brei zerfließt, in der Schlacht, wo Menſchenleichen zu Unrath werden, deſſen Wegſchaffung man an den Mindeſtfordernden verdingt?!

Oberſt
(verletzt, zeigt auf ſeinen Orden).

Ich, Ew. Durchlaucht, habe meinen Muth in der Schlacht erprobt.

Fürſt.

Eben deswegen iſt es eine blinde Vergötterung des aufgehenden Geſtirns, was Sie beſorgt macht.

Oberſt.

Durchlauchtigſter Fürſt —

Fürſt.

O ich durchſchaue Euch alle! alle! — Ihr ſeht die Sonne ſchon in den Weſten tauchen; bald, wähnt Ihr, müſſe ſie am Horizonte verſchwinden, und da ſei es klug, das Antlitz nach dem Monde zu wenden, um das Auge zu gewöhnen an den falben Schein, der da Lebensluft ſein wird für die Nachtwandler und Schwärmer. — Aber ich ſage Euch, es giebt auch Mondfinſterniſſe!

Oberſt.

Ew. Durchlaucht verkennen mich.

Fürſt.

Sie ſind, wie die Andern, nicht um einen Gedanken beſſer! O ich weiß es recht gut, wie meine Unterthanen

dies Geſicht zum Kalender machen, aus ſeinen Falten meinen Todestag berechnen und bei jedem neuen grauen Haare meines Kopfes in heimlichen Jubel ausbrechen. Aber in meinen alten Knochen iſt noch junges Mark, und ich gedenke, Diejenigen, die täglich dem Himmel ihr Gebet um mein Ende vorwinſeln, noch lange in chriſtlicher Geduld zu üben.

Sechster Auftritt.

Vorige. Leibjäger.

Leibjäger.

Ew. Durchlaucht, der Roſskamm ſteht mit dem Pferde auf dem Schloſshofe.

Fürſt.

Aha! Kommen Sie einmal mit, Oberſt; Sie haben ja den Ruf eines tüchtigen Pferdekenners. Engliſches Schulpferd, Apfelſchimmel, 350 Ducaten. Ich bin begierig, was Sie zu meinem Kaufe ſagen werden. (ab; der Oberſt und Leibjäger folgen)

Siebenter Auftritt.

Wolf. Sara. Eva.

Wolf.

Nur gefaſſt, Kinder! nur gefaſſt!

Sara.

Du ermahnſt uns zur Faſſung, Wolf, und zitterſt ſelbſt am ganzen Leibe!

Wolf.

Nicht doch! Warum auch? Noch lebt er ja, und alſo iſt noch nicht alles verloren.

Sara.

Aber Du hörteſt ja, daſs er ſchon morgen hingerichtet werden ſoll. (in Thränen ausbrechend) Hingerichtet, unſer Heinrich!

Wolf (zitternd).

Aber ſo ſei doch nur ruhig, Mutter.

Eva (äußerlich gefaſſt).

Vater, wenn Heinrich ſtirbt, dann müſſt Ihr mich auch ſterben laſſen. Wollt Ihr das thun?

Sara.

O mein Schöpfer, welch ein Jammer!

Wolf.

Es kann ja noch alles gut werden. Sei vernünftig, Eva. Ich werde ſprechen mit dem geſtrengen Herrn Fürſten; wir werden uns vor ihm nieder werfen in den Staub; wir werden ihn anflehen, uns nicht zu rauben den, den wir erzogen haben und geliebt ſo lange Jahre.

Sara.

Heißt es nicht, Wolf, er ſei ein Hochverräther? Da iſt keine Gnade, Wolf.

Wolf.

Er hat beleidigt den durchlauchtigſten Fürſten perſönlich. Juſt darum hoffe ich auf Gnade; denn Fürſten können nicht beſſer zeigen ihren Fürſtenadel, als durch das Verzeihen der Beleidigung, die man ihnen hat zugefügt perſönlich; und ein Gewaltiger, der da rächen würde ſolche Beſchimpfung, zeigt, daſs er würdig war ſolcher Beſchimpfung. — Aber immerhin hat Heinrich ſchlimm gehandelt. Ich habe es immer gefürchtet von ſeinem Eigenſinn, es würde noch einmal nehmen ein böſes Ende. Ich habe ermahnt, gewarnt, gebeten; alles vergebens. Jetzt kommt die Buße, aber zu ſpät zur Beſſerung.

Eva (entrüſtet).

Aber Vater, wie kannſt Du ſo lieblos ſprechen von Hein-

rich, während man vielleicht ſchon an ſeinem Schaffote baut. Scheint es nicht faſt, als gönnteſt Du ihm das ſchreckliche Loos, blos damit er für die Nichtachtung Deiner Warnung nicht ohne Strafe bleibe?

Wolf.

O pfui! pfui! wie kam ich auch auf ſo häſsliche Gedanken?! Das macht alles die Angſt, die ich habe um den Jungen, die Liebe, die ich fühle für ihn, mit einem Worte — mein Herz für ihn.

Sara.

Nicht wahr, Wolf, jetzt haſt Du ſelber Angſt?

Wolf.

Jetzt, wo wir hier ſind, ja, Frau. Aber nur ruhig, es wird ſchon alles gut werden. Ich baue auch auf die Freundſchaft des Prinzen, dem ich gegeben habe alle gewünſchte Auskunft.

Sara.

Das war unklug, Wolf. Wer kann denn wiſſen, ob man dem allen nicht nachſpürt, um Heinrich noch mehr zu verderben.

Wolf.

Frau, er ſoll hingerichtet werden. Wie kann man ihn denn noch *mehr* verderben? Und wenn man auch ſeinen

Körper flechten wollte auf's Rad, oder in Stücke hauen und den Aasvögeln vorwerfen zur Atzung: was kümmert das unſern Heinrich? Haſt Du nicht gehört, wie oft er ſagte: „Wenn ich einſt ſterbe, ſo wünſchte ich, mein Leib, dies nutzloſe Futteral, würde verbrannt!?"

Eva.

Ja, das hat Heinrich oft geſagt.

Wolf.

Und dann, iſt der Prinz nicht ſein Freund?

Sara.

Ach Wolf, die Freundſchaft der Großen gegen Niedere gemahnt mich gewöhnlich an das Bilderbuch, womit ſich das Kind die Langeweile vertreiben ſoll. Wenn die Bilder lange genug beſehen ſind, muſs die Langeweile noch vertrieben werden damit, daſs man die Blätter einzeln heraus reißt.

Wolf.

Gewöhnlich, da haſt Du Recht, Frau. Hier aber iſt es ein Anderes, ein Ungewöhnliches, und darum werde ich auch noch nicht aufgeben alle Hoffnung, ſelbſt wenn der durchlauchtige Herr Fürſt nicht erhören ſollte unſer Flehen.

Eva.

Fürchteſt Du das, Vater?

Wolf.

Wir ſind alle Menſchen. Ich will ihnen die Tugenden der Engel nicht verbürgen.

Achter Auftritt.

Vorige. Leibjäger.

Leibjäger.

Holla! was will dies Volk hier?

Wolf.

Halten zu Gnaden, gnädigſter Herr; wir müſſen dringend ſprechen mit dem durchlauchtigſten Herrn Fürſten.

Leibjäger.

Ach, packt Euch fort! Ihr wiſſt doch wohl, daſs dem Plebs ein für allemal der Eintritt in's Schloſs unterſagt iſt. Se. Durchlaucht will überhaupt von Niemand aus dem Volke angegangen ſein.

Sara.

Ach, gnädiger Herr, wir haben es ſehr dringend.

Leibjäger.

Gleichviel! Auch haben Se. Durchlaucht jetzt keine Zeit

für Euch. Sie ſind mit der Beſichtigung eines neuen Pferdes beſchäftigt.

Wolf.

Aber wir, Herr, haben um ein Menſchenleben zu verhandeln mit Sr. Durchlaucht.

Leibjäger.

Das iſt wieder gleichviel. Hier im Schloſſe geht ein Pferd wohl zehn Menſchenleben vor. Fragt nur, ob man für Euch alle drei nur hundert Ducaten zahlt. — Menſchen giebt's genug in der Welt, viel zu viel noch; aber gute Pferde ſind ſelten. Drum packt Euch fort.

Sara.

Gnädiger Herr, haben Sie Erbarmen.

Wolf.

Da kommen Se. Durchlaucht, der Fürſt.

Leibjäger.

Nun ſoll es Euch ſchlimm ergehen, Lumpenpack.

Neunter Auftritt.

Vorige. Fürſt. Oberſt.

Fürſt (noch hinter der Scene).

Man ſoll die Beſtie von Roſstäuſcher an dem erſten be-

ſten Pfahle aufknüpfen. (tritt auf, eine Hetzpeitſche in der Hand; zum Oberſten) Mich ſo betrügen zu wollen! Alſo wirklich den Anſatz zum Spath?

Oberſt.

Zuverläſſig, durchlauchtigſter Herr.

Fürſt.

Und der Oberſtallmeiſter hat das nicht heraus bringen können?

Oberſt.

Es gehört ein ſehr ſcharfes Auge dazu, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Das ſollte er von Rechtswegen haben. Wozu iſt er Oberſtallmeiſter? Wenn es mir blos um Hofchargen zu thun iſt: ſo laſſ' ich mir Automaten in England verfertigen und ziehe ihnen geſtickte Kleider an: dann habe ich Hofchargen, und noch dazu welche ohne Magen. (ſieht Wolf und die Andern) Was iſt das für Volk?

Leibjäger.

Ich verſuchte vergebens, ſie weg zu bringen. Sie beſtehen darauf, von Ew. Durchlaucht Gehör zu erbitten.

Fürſt.

Wer ſeid Ihr? was wollt Ihr?

Wolf.

Gnädigſter, durchlauchtigſter Fürſt, wir ſind arme, aber rechtſchaffene Leute.

Fürſt.

Das ſagt jeder Arme von ſich.

Wolf.

Und mit Recht, gnädigſter Herr Fürſt. Denn wäre der Arme nicht redlich, ſo würde er nicht ſein arm. Wir ſind es; aber wir waren auch reich in der Liebe eines Pflegeſohnes, an dem ich, die Frau und das Kind hier hingen mit der Zärtlichkeit wirklicher Eltern. Er war unſer ganzer Reichthum; — jetzt iſt uns auch dieſer entriſſen.

Fürſt.

Aha! ich ahne, wo das hinaus will. Euer Pflegeſohn heißt Walter, nicht wahr?

Wolf.

Ja, gnädigſter Fürſt, es iſt der Unglückliche, der ſich zugezogen hat den Zorn und die Ungnade ſeines durchlauchtigen Herrn, ſo daſs man davon ſpricht, er ſolle ſchmählich hingerichtet werden, wie ein Verbrecher.

Fürſt.

Das iſt er auch! und darum ein Wort für tauſend an

Euch: Geht nach Hauſe und legt Euch zwölf Stunden ſchlafen, damit Ihr die Kugeln nicht pfeifen hört, die Euern Liebling in Abrahams Schoß tragen.

Wolf.

Barmherziger Gott!

Sara (zugleich).

Herr mein Schöpfer!

Eva (zugleich, aufſchreiend).

Ha!

Wolf.

Herr Fürſt! wir möchten bieten für unſern Heinrich alles, was wir haben; aber wir haben nichts mehr. Unſer iſt nur noch die Luft, die wir athmen, und das Waſſer, das wir trinken! Haben Sie Erbarmen! Was kann einem ſo gewaltigen Fürſten liegen an dem Leben oder Tode ſo armer Menſchen? Und wenn Ihr Zorn verlangt Blut, und nur geſühnt werden kann mit Blut: ſo nehmen Sie meinen Kopf; ich gebe ihn hin mit Freuden für das Leben unſers Heinrich.

Fürſt.

Alter Thor, was ſoll mir Dein Kopf? Der läſſt mich ruhig ſchlafen.

Sara.

Geſtrenger Herr Fürſt, haben Sie Erbarmen mit uns;

wir wollen gern dienen als Sclaven, wenn wir dadurch retten können unſern Sohn.

Fürſt (zum Oberſten).

Was ſolch' Volk nicht alles träumt! Als wenn es Sclavendienſte noch anzubieten hätte.

Eva (tritt keck vor).

Grauſame Durchlaucht, der, den Sie tödten laſſen wollen, iſt mein Bruder. Wenn Sie einem armen Mädchen den Bruder morden, (Fürſt zuckt zuſammen) wird Sie der liebe Gott furchtbar ſtrafen; aber belohnen wird er Sie tauſendfach auf mein Gebet, wenn Sie mir (bittend die Hände ineinander legend) meinen Bruder laſſen. Denn Gott beſtraft die Böſen und belohnt die Guten.

Fürſt (gewaltſam lachend).

Hahaha! jetzt wird mir die Sache noch komiſch obenein. Man fängt an, mir Confirmanden-Lection zu ertheilen. — Fort mit Euch!

Sara (fällt ihm zu Füßen).

Durchlauchtigſter Fürſt! Laſſen Sie Sich erbitten auf unſern Knieen.

Eva (eben ſo).

Auf unſern Knieen, bitte! bitte!

Wolf (eben ſo).

Ja, ja! wir wollen nicht eher aufſtehen, nicht eher aufhören zu flehen und zu jammern, bis das Herz des Durchlauchtigen gerührt wird von der Noth einer armen Familie.

Fürſt (ſtampft mit dem Fuße).

Fort! ſag' ich zum letzten Male, oder meine Hetzpeitſche ſoll Euch Beine machen.

Eva (umklammert ſeine Knie).

Bitte! bitte!

Sara (ebenfalls).

Erbarmen, durchlauchtigſter Fürſt! Erbarmen!

Wolf (zugleich).

Gnade! Gnade! Gnade!

Fürſt.

Schmutziges Volk! ich will Euch zeigen, was meine Befehle gelten. (ſchwingt die Peitſche, ſo daſs er die Knienden trifft. Eva ſinkt zu Boden; Sara und Wolf ſpringen auf)

Wolf.

Geſchlagen, wie ein Hund gepeitſcht?! O Gott! Gott! warum läſſeſt du deine Menſchen ſo beſchimpfen?!

Sara (faſt zugleich).

Meine Eva am Boden! (ſpringt ihr bei) Gott ſchütze das arme Mädchen! Ich glaube, ſie wird wahnſinnig.

Fürſt.

Jäger, bringe Er dies Volk bis auf weiteres in's Schloſsgefängniſs. Da kann es heut Nacht den Ratten und Mäuſen ſeinen Jammer vorwinſeln. Alsdann beſcheide Er den Freiherrn von Mardern in mein Cabinet.

Sara.

Mann, in's Gefängniſs will man uns werfen!

Wolf.

Und würden wir auch geworfen in den tiefſten Kerker, da, wohin weder Sonne noch Mond dringt, wo die Gewäſſer der Erde auf unſre Scheitel ſickern, und wir waten bis an die Knöchel im Moder: unſere Klagen würden doch erreichen den Herrn der Welt auf ſeinem allmächtigen Throne, und Er, der den Daniel errettet aus der Löwengrube und Sodom und Gomorrha vertilgt hat mit hölliſchem Feuer: er kann auch uns erlöſen aus den Ketten der Menſchen, und ſeinen Zorn ausgießen über unſre Henker! (wird mit Sara und Eva von dem Leibjäger abgeführt)

(Es fängt an zu dunkeln).

Fürſt.

Der Delinquent hat viele ſentenzfertigen Advocaten, wie ich ſehe. Aber je mehr man ſich abmüht, ſeinen Kopf aus der Schlinge zu reden, deſto mehr gelüſtet's mich, ſie recht

feſt zuzuziehen. — Ich kann das Gejammer um das bischen Leben nicht leiden. Es iſt ja eine reine Perſiflage auf die Lehre von der Unſterblichkeit. — Oberſt, im Vertrauen: was halten Sie davon?

Oberſt.

Von der Unſterblichkeit der Seele?

Fürſt (im Geſpräch abgehend).

Ja. Sind Sie nicht der Meinung, daſs der Tod das abſolute Ende iſt von alledem, was der Menſch Leben nennen kann? (mit dem Oberſt ab)

Dritte Scene.

Cabinet des Fürſten. — Abend.

Erſter Auftritt.

Fürſt. Oberſt.

(treten im vorigen Geſpräche herein).

Fürſt.

Wenn ſie nur zu begreifen wäre dieſe troſtreiche Lehre! Aber faſt jeder Satz giebt dem Verſtande eine Ohrfeige.

Oberſt.

Ob das nicht vielleicht am Verſtande ſelbſt liegt, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Am Ende auch möglich.

Oberſt.

Und dann, durchlauchtigſter Herr: Nehmen Sie dem Volke den Glauben, ſetzen Sie den Verſtand an deſſen Stelle, — und es vergeht kein Jahrzehn, ſo ſteht der ganze Erdball in den Flammen der Anarchie.

Fürſt.

Da ſitzt der Knoten! Trenſe für den hartmäuligen Ackergaul, Policei-Erſparungſyſtem, Charakter-Surrogat. Da haben Sie den Segen der Religion beiſammen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Leibjäger. Dann Freiherr.

Leibjäger (mit Armleuchtern).

Der Freiherr von Mardern, wie Ew. Durchlaucht befohlen.

Fürſt.

Aha! (Freiherr tritt ein) Guten Abend, Mardern.

Freiherr.

Ew. Durchlaucht haben zu befehlen geruht.

Fürſt.

Ganz recht. (entkleidet ſich während des Folgenden — mit Hilfe des Leibjägers — der Handſchuhe, Mütze, des Hirſchfängers ꝛc.) Der Oberſt wird uns heute Abend Geſellſchaft leiſten, und ſo hätten wir eine hübſche Partie L'hombre à trois.

Freiherr.

Interrompu!

Fürſt.

Wie das?

Freiherr.

Ich komme ſo eben von Ihrer Durchlaucht der Fürſtinn mit dem Privatauftrage, dieſelbe bei ihrem durchlauchtigen Gemahle anzumelden.

Fürſt.

So ſpät? Was will ſie?

Freiherr.

So viel ich hörte, ein Gnadengeſuch in Rückſicht des Heinrich Walter, für den ſich Ihre Durchlaucht auf's angelegentlichſte intereſſirt.

Fürſt (ſetzt ſich).

Auch? — Hahaha! Nun frage ich, ob das nicht ein

gefährlicher Menſch iſt, der mir meine ganze Familie auf den Hals hetzt. Der Patron bringt ſich durch lauter Protection um ſeinen Kopf. — Was ſagen Sie dazu, Mardern?

Freiherr.

Der Einfall als Einfall iſt ſuperb; aber —

Fürſt.

Nun?

Freiherr.

Er könnte an der Wirklichkeit zu Schanden werden.

Fürſt.

Wie ſo?

Freiherr.

Wenn gerade ſeine Protectionen den Verbrecher retteten.

Fürſt.

Bei meiner Ehre, nein!

Freiherr.

Wenn ich einem der zufällig aufgefangenen Gerüchte Glauben beimeſſen darf: ſo geht eine Rotte kühner Jünglinge, den Erbprinzen an der Spitze, damit um, Ew. Durchlaucht dieſe Nacht zu überfallen, und die Freilaſſung des Delinquenten zu ertrotzen.

Fürſt (ſpringt auf).

Alle Teufel! und das ſagen Sie mir erſt jetzt?

Freiherr.

Ich erfuhr es ſo eben erſt durch meinen Secretair, der in der Stadt davon munkeln gehört hat. Man will gegen zehn Uhr heimlich in's Schloſs bringen, und Ew. Durchlaucht erſten Schreck benutzen —

Fürſt.

Eine völlige Revolte? Und der Prinz —? Tod und Teufel! Das ſoll ein Strafgericht werden allen Höllen zum Muſter.

Freiherr.

Doch, gnädigſter Herr, ich kann nichts verbürgen. Vielleicht nur ein nacktes Gerücht. — Wäre mir eine maßgebliche Meinung erlaubt: ſo würde ſie ſich auf Vorſichtsregeln beſchränken, um nicht vielleicht den Verdacht der Furcht —

Fürſt (einfallend).

Da haben Sie Recht, Mardern. — Oberſt von Brandenburg! (ſpricht leiſe mit dem Oberſten)

Freiherr (für ſich).

Jetzt müſſte der Teufel nur aus Ehrneid meine Intrigue durchkreuzen, denn anders wird dieſe Pflanze nicht gebrochen; — und das Einzige, was ich an ihr auszuſetzen habe,

iſt — ihre Wurzel. Warum konnte ſie nicht in meinem Gehirne keimen?! — Ich bin nicht dumm genug dazu. Heißt es doch in der Schrift: „Seinen Freunden giebt's der Herr ſchlafend!"

Fürſt (zum Oberſten).

Alſo Sie haben mich verſtanden?

Oberſt.

Vollkommen, Durchlaucht.

Fürſt.

So gehen Sie. (Oberſt ab. Der Leibjäger hat unterdeſs den Spieltiſch arrangirt und geht nun ab) Nun, Mardern, bleibt uns nur noch eine Partie Piquet. (ſetzt ſich)

Freiherr.

Ich ſtehe Ew. Durchlaucht zu Dienſten. (ſetzt ſich)

Fürſt

(ergreift das Spiel Karten und hebt ab).

Rouge ou noir?

Freiherr.

Rouge!

Fürſt.

Sie geben. (ſchiebt ihm das Spiel hin)

Freiherr
(miſcht, läſſt den Fürſten abheben und giebt).

Ich glaube heut Glück zu haben.

Fürſt.

So? Nun, wie hoch das Hundert?

Freiherr.

Ew. Durchlaucht haben zu befehlen.

Fürſt.

Zwanzig Ducaten. Sind Sie zufrieden? (der Freiherr verbeugt ſich. Der Fürſt hebt ſeine Karten auf) Alle Wetter, 14 As! — Doch gut?

Freiherr (lächelnd).

Ohne allen Zweifel.

Fürſt (mit dem Kopfe ſchüttelnd).

Es iſt ja wahr. — Drei Könige, drei Damen: 20! — Zwei Terz major: 26! Eine Quart major: 90!

Freiherr.

Ein ſeltenes Glück!

Fürſt.

Unerhört! Ein Schwachkopf könnte dabei, und namentlich jetzt, an die bekannte Stelle erinnert werden: „Die

Götter wollen Dein Verderben.“ — Aber ich? (ſpielt aus) 91 — 92 — 93 — 94 —

Leibjäger (tritt ein).

Ihre Durchlaucht, die Fürſtinn. (ab)

Fürſt.

Sogleich! ſogleich! Bleiben Sie ſitzen, Mardern. (ſpielt weiter) 95 — 96 — 97 — 98 — 99 — 100.

Dritter Auftritt.

Fürſt. Freiherr. Fürſtinn. Baronelle.

Fürſtinn (während des Zählens).

Ich danke Ihnen, Baroneſſe, für Ihr Geleit. Jetzt laſſen Sie mich mit meinem Gemahle allein.

Fürſt.

101 — 102.

Baroneſſe.

Befehlen Ihre Durchlaucht, daſs ich draußen warte?

Fürſtinn.

Nein.

(Baroneſſe geht ab).

Freiherr.

Eins!

Fürſt.

Da bin ich um den letzten Stich. Leſe — 108. Das nenn' ich ein Spiel. — (blickt auf) Ah willkommen, Madame. Uns fehlt der dritte Mann zum L'Hombre. Wollen Sie von der Partie ſein?

Fürſtinn.

Ich ſehe mich genöthigt, dieſe Ehre abzulehnen.

Fürſt.

Es iſt auch wahr; Sie ſpielen ja überhaupt nicht.

Fürſtinn.

Auch muſs es wohl jedenfalls eine Sache von der größten Wichtigkeit für mich ſein, was mich veranlaſſt, Ihnen meinen ſo ungewöhnlichen Beſuch aufzudrängen.

Fürſt.

Wollen Sie Sich nicht niederlaſſen?

(Der Freiherr war bei den erſten an die Fürſtinn gerichteten Worten des Fürſten aufgeſtanden, und bietet der Fürſtinn jetzt einen Stuhl).

Fürſtinn (zum Fürſten).

Ich danke. (weiſ't den Freiherrn blos mit einer Handbewe-

gung ab) Die einzige Gnade, welche ich für jetzt erbitte, iſt — Gehör ohne Zeugen.

Fürſt.

Wozu das? Der Freiherr iſt mir vertraut.

Fürſtinn.

Ich bitte dringend.

Fürſt.

Freiherr von Marbern, ich erwarte Sie ſpäter wieder.

Freiherr

(nach einer Verbeugung gegen den Fürſten leiſe zur Fürſtinn).

Gnädigſte Frau, geben Sie nicht zwecklos Ihre Ehre preis. (ab)

Vierter Auftritt.

Fürſt. Fürſtinn.

Fürſt.

Der Zweck Ihres Beſuches, Madame, iſt mir bereits bekannt, iſt aber als unerreichbar ſo vieler Vorbereitungen gar nicht werth.

Fürſtinn.

Unerreichbar?

Fürſt.

Allerdings; einmal, weil mein feſt ausgeſprochener Willen ihn dazu macht, zum andern, weil ich nie begreifen werde, welches Intereſſe die Fürſtinn an dem Schickſale eines niedrigen Verbrechers zu nehmen berechtigt iſt.

Fürſtinn.

Berechtigt? Das Wort iſt nicht gut gewählt. Die Fürſtinn iſt die Mutter des Landes; jeder Unterthan iſt ihr Kind.

Fürſt.

Abgegohrener Gemeinplatz! gut genug als Honig für den Bären: Pöbel.

Fürſtinn.

Traurig genug, daſs dieſer Ehrentitel zum Gemeinplatz wurde. Doch wünſche ich, an dieſer Entwürdigung keinen Theil zu haben.

Fürſt.

Da ſind Sie wieder einmal in den romantiſchen Laubgängen der Sentimentalität, die Sie ſo gern einſchlagen. Überſehen Sie dabei ganz die Worte über dem Eingange des Parks: „Damen über die Dreißig iſt der Eintritt unterſagt!“?

Fürſtinn.

Und ich bin ſchon über die Vierzig! Das iſt freilich

ſchlimm, denn in der Regel ſoll ja der Taufſchein einer Supplikantinn die Elle ſein, nach welcher Machthaber ihre Entſchließungen meſſen.

Fürſt (boshaft).

So wie die Taille eines Supplikanten das Gewicht, nach welchem einflufsreiche Matronen ihr Intereſſe abwägen.

Fürſtinn.

Dieſe Replik, mein Herr, iſt Ihrer eigenen Ehre unwürdig. Ihre Gemahlinn wird ſie ignoriren.

Fürſt.

Um ſo räthſelhafter erſcheint es, dafs ein Menſch aus dem niedrigſten Stande meine ganze fürſtliche Familie veranlafst, ſich für ihn zu verwenden.

Fürſtinn.

Dies Räthſel kann ich Ihnen vielleicht löſen. — Jetzt, mein durchlauchtigſter Gemahl, ſtehe ich als eine Bittende vor Ihnen. Es iſt das erſte Mal, dafs ich, die Fürſtinn, das Knie vor einem Menſchen beuge. (kniet nieder) Mein Gemahl, laſſen Sie mich nicht vergebens flehen!

Fürſt.

Stehen Sie auf, Fürſtinn! Dieſe Stellung ziemt Ihnen nicht, am allerwenigſten in dieſer Angelegenheit. — So

ſtehen Sie doch auf! Ihre Bitte kann, will und werde ich nicht erfüllen.

Fürſtinn (erhebt ſich).

Und dies iſt — bei Ihrer Ehre — Ihr letzter Entſchluſs?

Fürſt.

Bei meiner Ehre — mein letzter!

Fürſtinn.

Nun wohl, ſo zerreiße in Fetzen, Nebelſchleier von Ehre, der mich ein Vierteljahrhundert um den ſüßeſten der Genüſſe betrogen, und mich jetzt — am Ende meiner Laufbahn — noch um ſich ſelbſt betrügt. Fahre hin! und laſſ die Fürſtinn zum Weibe herab ſinken, auf daſs ſie den Muth habe, ſich zur Mutter zu erheben.

Fürſt (erſchreckend).

Was iſt das?

Fürſtinn.

Ja, erfahren Sie es denn mit einem Worte: Der Jüngling, deſſen Leben ich mir vergebens von Ihnen erbat, er iſt — mein Sohn! —

Fürſt
(aufſchreiend und zurückprallend).

Was?! —

Fürſtinn.

Mein Sohn! — der Sohn des Prinzen Adolph, Ihres Bruders! —

Fürſt.

Auch das noch? — auch das noch?! — Jetzt umkreiſe du mich, Hölle, und gieße deine Nervengeiſter über mich aus: ein Menſch iſt zu ſchwach für ſolches Entſetzen!

Fürſtinn (mit Nachdruck).

Begreifen Sie nun, welch ein Recht er hat, zu leben, — hier in dieſem Lande zu leben, — ja, auf dieſem Throne zu leben?! —

Fürſt (mit gräflichem Gelächter).

Hahahaha! Die Teufel ſind eilig!!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Leibjäger.

Leibjäger (eilig).

Durchlaucht, es drängt ſich ein Haufen bewaffneter Männer in den Vorſaal.

Fürſt.

Haha! iſt ſie ſchon da die Rotte Korah? — Meine Piſtolen!

(Man hört von außen dumpfes Waffengeräuſch).

Fürſtinn.

Großer Gott, was iſt das?

(Der Jäger hat die Piſtolen von der Wand genommen und legt ſie neben den Fürſten auf den Tiſch).

Sechſter Auftritt.

Vorige. Freiherr. Dann Prinz. Zuletzt Oberſt.

Fürſt.

Ah, Mardern, es wird Ernſt! Sahen Sie den Oberſten?

Freiherr.

Er ſteht auf ſeinem Poſten.

Prinz (von außen).

Nun bleibt hier, Freunde; denn mit dem Fürſten werde ich ſelber reden. (ſtürmt mit gezogenem Degen herein; beim Anblick der Fürſtinn und des Freiherrn) Ha!

Fürſt (höhnend).

Was willſt Du, mein Sohn?

Prinz (empor gerichtet).

Meinen Freund, Fürſt

Fürſt.

Tollhäusler!

Prinz.

Ich bin gekommen, der Gewalt zu verdanken, was dem Winſeln und Heulen verſagt wurde: meinen Freund, Fürſt! meinen Freund!

(Man hört draußen Waffenklirren, das aber ſogleich wieder verſtummt.)

Prinz.

Was iſt das?

Fürſt.

Meine Wache, Knabe, ergreift Deine Spielgeſellen.

Prinz (mit dem Fuße ſtampfend).

Ha, ſchändlich! — Aber ich ſtehe noch hier, frei! das Werkzeug des Todes in meiner Hand! — Vater, bringen Sie mich nicht auf's äußerſte! Ein Fürſtenmord iſt nur ein Menſchenmord! — Mord für Mord! und ſelbſt das Schreckenswort Vatermörder kann ſein Entſetzen verlieren! — Ich muſs meinen Freund retten, und ſollte an meiner Degenſpitze das Leben von zehn Fürſten verbluten!

(erhebt bei dieſen Worten den Degen gegen den Fürſten; dieſer, welcher die ganze Zeit ſeine rechte Hand auf der Piſtole ruhen hatte, hält dieſe vor. In demſelben Augenblicke tritt der Oberſt, der ſchon früher mit gezogenem Degen in der Thür ſtand, dazwiſchen und ſenkt mit ſeinem Degen den des Prinzen zur Erde)

Oberſt.

Prinz, Ihren Degen! Sie ſind mein Arreſtant! (nimmt ihm den Degen aus der Hand)

Prinz
(ſchlägt die Hände vor's Geſicht).

Verloren! verloren!

Fürſt (mit Hohn).

Hahahaha!

Fürſtinn.

Ja, Unglücklicher, verloren!

Fürſt (ſehr ſtreng).

Oberſt von Branden! das Kriegsgericht verſammelt ſich noch dieſe Nacht. — Ich ſelbſt werde ihm präſidiren. Und morgen fällt im Angeſichte des Pöbels der Kopf dieſes prinzlichen Hochverräthers durch Henkershand!

(Der Prinz fällt mit einem Schrei des Entſetzens dem Oberſten in die Arme.)

Fünfter Act.

Erſte Scene.

Cabinet des Fürſten. In der Mitte ein Balcon nach der Straße zu. Es iſt früh am Morgen. Auf dem Armleuchter ſind die Lichte ganz niedergebrannt. Auf dem Tiſche ſtehen Champagnerflaſchen und -Gläſer. Man hört draußen das Auf- und Abgehen von Wachen. — Es ſchlägt fünf Uhr.

Erſter Auftritt.

Fürſt. Freiherr. Leibjäger.

(Der Fürſt ſitzt im Seſſel und ſchläft ſehr unruhig. Er hat das eine Bein über das andere geſchlagen. Freiherr und Leibjäger treten ein).

Freiherr.

Fünf, nicht wahr?

Leibjäger.

Ja wohl, Excellenz.

Freiherr.

Das iſt die Stunde, zu welcher ich hier ſein ſollte.

Leibjäger.

Und dieſelbe, zu welcher Se. Durchlaucht befohlen, ihn zu wecken.

Freiherr (dreht ſich um).

Er ſchläft hier auf dem Seſſel? — nicht im Bett?

Leibjäger.

Die Sitzung war erſt um drei Uhr zu Ende.

Freiherr.

So ſo! — Sein Schlaf ſcheint ſehr unruhig.

Leibjäger.

Schwere Träume vielleicht.

Freiherr.

Was bedeuten denn die Gläſer und Flaſchen?

Leibjäger.

Se. Durchlaucht nahmen vor und nach der Sitzung einige Flaſchen Champagner zu ſich.

Freiherr.

Hm! hm! — — Nun, wecken Sie Se. Durchlaucht.

Leibjäger
(ruft nahe des Fürſten Ohr).
Durchlauchtigſter Herr!

Fürſt (im Schlafe).
Fort! fort! gefräßiges Vieh.

Leibjäger (faſſt ihn an die Schulter).
Durchlauchtigſter Herr, es hat Fünf geſchlagen.

Fürſt (aufſchreckend).
Ja, ja! (erwacht) Ah ſo! (reibt ſich die Stirn)

Leibjäger.
Es iſt die Stunde, da Ew. Durchlaucht —

Fürſt.
Ganz recht! — Es iſt gut. (entläſſt den Leibjäger; dieſer ab)

Zweiter Auftritt.

Fürſt. Freiherr.

Freiherr.
Ew. Durchlaucht haben befohlen.

Fürſt.
Ah guten Morgen, Mardern. (Pauſe. Der Fürſt geht ei-

nige Mal ſinnend auf und ab) Sagen Sie mir, Mardern, Sie beſchäftigen Sich ja zuweilen mit Philoſophie. — Was geben Sie auf Träume?

Freiherr.

Ich, für meine Perſon, nichts, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Aber überhaupt; was hält man davon?

Freiherr.

Andere Zeit — andere Anſicht.

Fürſt.

Nun?

Freiherr.

Erſt glaubte man daran aus Aberglauben; dann glaubte man wieder nicht daran aus Unglauben, und jetzt glaubt man daran aus einfachem Glauben.

Fürſt.

Deutlicher! deutlicher!

Freiherr.

In den früheſten Zeiten galten Träume für Offenbarungen Gottes oder der Engel und Heiligen. Später, als man Engel, Heilige und Gott ſelbſt in den Ruheſtand ver-

ſetzte, und die Welt mit Vernunft regierte, hielt man Träume für die Miſsgeburten eines geſtörten Verdauungsproceſſes. Jetzt, wo man es bequem findet, alles kurzweg zu glauben, was man nicht baar zu bezahlen braucht: jetzt hält man Träume für — Träume.

Fürſt.

Was ſagt die Wiſſenſchaft?

Freiherr.

Sie nennt den Traum ein entfeſſeltes Seelenleben, und giebt ihm ein Janushaupt als Symbol.

Fürſt.

Das iſt klar! (Pauſe). Nein, es iſt dummes Zeug. (trinkt). Mardern, ich habe einen tüchtigen Sturm ausgehalten in der Sitzung des Kriegsgerichts.

Freiherr.

Das ließ ſich erwarten, eben ſo, wie ſich von Ew. Durchlaucht Energie die Beſchwörung des Sturmes erwarten ließ.

Fürſt.

Beim Zeus! ich habe ſie tüchtig in die Trenſe genommen! — Man quälte ſich ab, mir in dem Verbrecher den Sohn zu zeigen; ich aber ſah — würdig eines Fürſten! — in dem Sohne nur den Verbrecher.

Freiherr.

Ew. Durchlaucht ſind groß wie Brutus. Auch er brachte dem Geſetz freudig ſein Vatergefühl zum Opfer, und die Geſchichte ſchrieb dafür ſeinen Namen mit goldenem Griffel in ihre Tafeln.

Fürſt.

Ja, ja! (Pauſe; er geht beſtändig auf und nieder) Es war ein ſeltſamer Traum, den ich hatte, und ſo lebhaft. — Denken Sie Sich, Mardern — Ach, dummes Zeug! (trinkt) Weswegen beſtellte ich Sie denn eigentlich hierher?

Freiherr.

Ew. Durchlaucht wollten über einen Ehrenpunkt meine Meinung —

Fürſt.

Ganz recht! ganz recht! — Iſt der Cabinets-Rath noch nicht wieder angekommen?

Freiherr.

Ich hörte noch nicht davon.

Fürſt (nach einer Pauſe).

Es war ein ganz eigenthümlicher Traum. — (Pauſe) Spaßes wegen will ich Ihnen dieſen Traum mittheilen, Mardern.

Freiherr.

Ich bin begierig, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Mir war, als ſäße ich in einem großen, koſtbar decorirten Saale beim Banket. Faſt zu Ende deſſelben ertönt ein Trompetenſtoß. Meine ganze Umgebung, Gäſte, Saal — Alles verſchwindet. Ich ſelbſt fliege durch einen unermeſslichen Raum abwärts. Mit jedem Augenblicke wird die mich umgebende Luft kälter, bis ich endlich in einem finſtern, eiſigen Raume ankomme und Boden gewinne. Nun aber erſcheint von allen Seiten ein Heer Ratten und Mäuſe und fängt an, meine Füße zu benagen. Sogar die Biſſe dieſer ſcheußlichen Thiere empfand ich im Traume mit Schmerz, bis ich geweckt wurde. — Nun, was ſagen Sie dazu? Dummes Zeug! nicht wahr? (trinkt)

Freiherr.

Durchlauchtigſter Herr —

Fürſt (einfallend).

Schon gut! — Sie wollen nicht Ja ſagen, damit man Sie nicht beſchuldigen könne, Sie hätten einen Fürſten für fähig gehalten, Dummheiten zu träumen. — Warum nur der Cabinets-Rath noch nicht wieder da iſt?! — (Pauſe;

er löſcht mechaniſch die Lichte aus) Ich möchte doch wohl wiſſen, was der Traum zu bedeuten hat.

Freiherr.

Gewiſs nicht das Mindeſte. — Ew. Durchlaucht hatten vor dem Einſchlafen getrunken, daher das Banket; Ihr Blut war in Wallung, daher das Fliegen, und da Sie nicht im Bette lagen, ſondern auf dem Seſſel ruhten, das eine Bein über das andere geſchlagen, ſo erklärt ſich die Empfindung eingeſchlafener Glieder als die Urſache des ſchmerzhaften Gefühls.

Fürſt.

Herrlich gedeutet! Ja, ja, ſo muſs es ſein. Die Traumdeuter des Morgenlandes könnten das alberne Zeug nicht beſſer auslegen. (Pauſe) Mardern, ich hätte faſt Luſt, den Erbprinzen zu begnadigen.

Freiherr
(erſchrickt, faſſt ſich aber ſogleich).

Ew. Durchlaucht würden dadurch einen ſchönen Beweis fürſtlicher Milde geben! O folgen Sie dieſer Eingebung Ihres väterlichen Herzens. Sie haben dadurch zugleich den Vortheil, Sich einen harten Kampf mit Ihrem Volke und die Ausbrüche der Miſsbilligung von Seiten der übrigen Höfe zu erſparen.

Fürſt.

Kampf mit dem Volke, Misbilligung der Höfe? — Glauben Sie, ich fürchte das Volk? Denken Sie, ich ſcheue irgend ein Cabinet? (Freiherr zuckt die Achſeln) Sie glauben es? Gut, Sie ſollen Sich überzeugen, wie ich die Souverainität repräſentire.

Dritter Auftritt.

Vorige. Leibjäger. Dann Oberſt.

Leibjäger.

Oberſt von Branden.

Fürſt.

Soll eintreten.

(Leibjäger ab, Oberſt tritt ein).

Oberſt

(ein Document in der Hand).

Ich entledige mich der ſchmerzlichen Pflicht, Ew. Durchlaucht den Urtheilsſpruch des Kriegsgerichts zu überbringen.

Fürſt.

Aha! geben Sie her.

Oberſt (überreicht es).

Ew. Durchlaucht gemeſſenſte Befehle nur konnten die

Beiſitzer des Kriegsgerichts zu einem Votum nach dem Buchſtaben des Geſetzes bewegen. Das Urtheil lautet daher auf Tod. Dagegen will das Gericht in dieſem Falle von ſeinem Rechte: den Verurtheilten der fürſtlichen Gnade zu empfehlen, den ausgedehnteſten Gebrauch machen, und trägt demgemäß auf völlige Amneſtie an.

Fürſt.

Das Gericht macht von ſeinem Rechte Gebrauch, ich von dem meinigen. Das Urtheil wird beſtätigt und zur Vermeidung jeder Intervention noch heut vollzogen.

Oberſt (entſetzt).

Großer Gott, iſt es möglich?!

Fürſt.

Mein Willen!

Oberſt.

Ein ſolcher Spruch iſt unerhört in der Zeit der Civiliſation.

Fürſt.

Unerhört? Sind Sie wahnſinnig? — Seit wann iſt die Beſtätigung eines Todesurtheils unerhört?

Oberſt.

Das Todesurtheil eines Prinzen — —

Fürſt (einfallend).

Iſt ein Prinz vor dem Geſetz mehr, als ein Bettler? Wehe dem Lande, deſſen Richter auf das Kleid des zu Richtenden blickt! — Trauen Sie mir eine ſo ſchändliche Parteilichkeit zu? Ich halte es für die gröbſte Beſchimpfung, die gegen mich möglich iſt, für das non plus ultra der Majeſtätsbeleidigung. Verſtehen Sie mich, Oberſt?

Oberſt.

Den Thronfolger, den eigenen Sohn hinrichten laſſen —! O! nur die Annalen der Barbarei erzählen uns zuweilen ſolche Schauermähren.

Fürſt.

So ſind die Annalen der Barbarei ein ſchöneres Monument der Gerechtigkeit, als die Jahrbücher unſrer Protectionſchwangern Zeiten.

Oberſt.

Gerechtigkeit?

Fürſt.

Ja wohl, Oberſt, Gerechtigkeit! Kennen Sie die Embleme dieſer Göttinn? Es ſind die Wage, das Schwert und — die Binde um das Auge! Ihr dies Symbol der Keuſchheit abreißen, heißt ihre Scham entblößen und ſie zur Metze machen.

Freiherr.

Jedermann muſs die Weisheit Sr. Durchlaucht bewundern; denn in der That, das Begnadigungsrecht, welches der Souverainität herkömmlich anklebt, kann nur von misverſtandener Humanität apotheoſirt werden! In Wahrheit iſt es nichts als ein Argument der Deſpotie, indem es die höchſten Güter des Menſchen: Ehre, Freiheit, Leben in den Glückstopf wirft, aus welchem die Laune des Herrſchers Nieten oder Treffer zieht. Es macht das Geſetz zum Monopol, und einem ſolchen Unfug will Se. Durchlaucht in anerkanntem Juſtizeifer ſteuern.

Fürſt.

Sie beurtheilen mich recht, Mardern; ich danke Ihnen. — Warum habe ich keinen einzigen Diener, der Ihnen gleicht?! Ich bin von meiner nächſten Umgebung verkannt, verrathen, verkauft!

Oberſt.

Durchlauchtigſter Herr!

Fürſt.

Kein Wort mehr, Oberſt von Branden! Wer meinen Willen als einen Teig betrachtet, den Jeder nach ſeinem Geſchmacke formen darf, der möchte ſich an dem Brote die Zähne ausbeißen. — Die ſchlimme Juſtiz ſchreit zum Himmel. Ich will ſie nicht dulden in meinem Lande. Mein

Gericht ſoll gerecht ſein. Jede Rückſicht aber iſt ein Riſs in die Gerechtigkeit, jedes Gnadenwort ein Flicken darauf! —

Oberſt.

Fürſt, es iſt Ihr Sohn!

Fürſt

(giebt ſeine innere Wuth zu erkennen, ergreift die Feder).

Brutus brach den Stab über zwei Söhne, die dem Geſetz verfallen. — Ich habe nur einen; (unterſchreibt) jetzt — — keinen mehr!! — (wirft die Feder hin)

Oberſt.

Unerhört! entſetzlich! (reißt ſeine Bruſt auf) Wenn Ew. Durchlaucht durchaus Blut verlangen, ſo nehmen Sie meines, denn jenes bekommen Sie nicht, ſo lange mir noch ein Tropfen in den Adern rinnt.

Fürſt.

Wirklich? — Wir wollen ſehen. (hält dem Oberſten das Urtheil hin) Oberſt von Branden, ich ertheile Ihnen hierdurch den Auftrag, dem Delinquenten das Urtheil zu publiciren. Ihr Kopf, mehr noch, Ihre Ehre bürgt mir für die ſchleunigſte Vollführung meines Befehls.

Oberſt

(nimmt das Urtheil mit ſichtbarem innern Widerſtreben).

Ich werde gehorchen. (ab)

Fürſt
(nach einer Pauſe zum Freiherrn).

Sie, Mardern, ſind jetzt mein einziger Vertrauter; zu Ihnen muſs ich mich flüchten, um einen Weg zu finden aus dem Labyrinthe, womit weibliche Schande meine Ehre überbaut hat. — Kommen Sie in mein geheimes Cabinet. (ab)

Vierter Auftritt.

Freiherr. Gleich darauf Fiſchbein.

Freiherr
(iſt an den Tiſch gegangen und hat einige Zeilen geſchrieben).

So!

Fiſchbein (tritt ein).

Excellenz!

Freiherr.

Ha, eben recht! Herr Geheim-Rath, wir ſind am Ziele! Fertigen Sie ſogleich dieſe Depeſchen aus, in meinem Namen. Ein Courier muſs in einer halben Stunde damit aus dem Thore ſein. (übergiebt ihm das eben geſchriebene Blatt)

Fiſchbein.

Noch früher, Excellenz. Verlaſſen Sie Sich auf meine bekannte Exactität. — Auch der bewuſſte Brief iſt glücklich in den Händen der ſchönen Baroneſſe.

Freiherr (etwas frappirt).

Der Brief? — — Nun ſchön, es thut nichts. — Eilen Sie.

Fiſchbein.

Mit vollkommenſter Eile, Excellenz! (ab)

Freiherr.

Nun mag kommen, was da will: meinen Lohn entreißt mir Niemand. (ab)

Fünfter Auftritt.

Fürſtinn. Baronelle.

Fürſtinn

(im Negligée-Kleide mit halb aufgelöſ'tem Haar).

Meinen Sohn, ſag' ich, meinen Sohn!

Baroneſſe.

Aber, gnädigſte Fürſtinn, Ihre Toilette!

Fürſtinn.

Hahaha! Bravo! bravo! Das heißt die Hofkunſt mit Methode treiben! Auch den himmelerſchütternden Schmerz ſoll ich in die Schnürbruſt zwängen? ſoll den bruſtzerwühlenden Gram am Decorum meſſen, ſoll nach den Regeln der Etiquette verzweifeln?! — O, an wen verſchwende ich

meine Worte?! Sie iſt nie Mutter geweſen; wie kann ſie eine Ahnung haben von der Rieſenhöhe der Mutterangſt?! wie ſoll ſie mitempfinden, wenn der Blick auf das Schaffot des Weſens, das unter dem Herzen entſtand, dies Herz in krampfhaften Zuckungen zu Tode martert, wenn die Adern zerreißen, und das Gehirn in ſeiner Schale ſich wälzt. — Hu! das Gefühl hat der Teufel erſonnen, als die Verbrecher ſeine Hölle verlachten! — Warum muſs ich ihm verfallen? warum? — Weil ich die gräſslichſte Verbrecherinn war, die die Erde erzeugt; weil ich — mein Kind dem Götzen der Ehre geſchlachtet! —

Baroneſſe (kopfſchüttelnd).

Gnädigſte Frau, kommen Sie zu Sich. Sie reden irre! — Der Prinz iſt ja nur Ihr Stieffohn.

Fürſtinn.

Stieffohn? — Baſtard! Findling! Wie ſie das ausgeklügelt haben, die klugen Menſchen. — — Wer redet vom Prinzen?! — Meinen Sohn, ſag' ich, meinen Sohn will man morden!

Baroneſſe.

Mein Himmel, wie ſoll ich das verſtehen? —

Fürſtinn (ſieht ſich um).

Er iſt ja nicht hier.

Baroneſſe.

Wer?

Fürſtinn.

Wer? wer? — Der mir die Antwort ſchuldig iſt auf die Frage: Tod oder Leben! Der Mann des Blutes, der Henker im Hermelin, der Bluthund der Throne!

Baroneſſe.

Um Gotteswillen, Durchlaucht —

Fürſtinn.

Still! was iſt das für ein Wort? Durchlaucht?! — Hahaha! Der Fetzen iſt ſo durchlöchert, daſs die Finſterniſs durchleuchtet! — Man muſs ihn verſtopfen mit Teig, den ſie aus zerhackten Menſchenherzen kneten! —

Baroneſſe.

Herr, mein Heiland! ſie redet irre!

Fürſtinn
(plötzlich ruhig, mit Würde).

Baroneſſe, wie ſteht es mit Ihrer Heirath?

Baroneſſe.

O, reden Ew. Durchlaucht davon nicht. Ich verabſcheue den Menſchen.

Fürſtinn (heftig).

Ich auch! ich auch! (Pauſe; es kommt ihr eine Idee) Baroneſſe, wollen Sie mir treu ſein?

Baroneſſe.

Wie mir ſelbſt, hohe Frau.

Fürſtinn (faſſt ihre Hand).

Wollen Sie mir einen Dienſt erzeugen, Baroneſſe, einen Dienſt, an dem mein Leben hängt?

Baroneſſe.

Mit meinem Leben, hohe Fürſtinn.

Fürſtinn (heimlich).

Der Gefängniſswärter muſs beſtochen werden; — er muſs ihn fliehen laſſen; hören Sie?

Baroneſſe.

Ich fürchte, gnädigſte Frau, der Mann iſt unbeſtechlich. Sein guter Ruf —

Fürſtinn (einfallend).

Ruf? — O heilige Einfalt! Der Ruf iſt des Menſchen Sonntagskleid. An Werktagen, im Schlafrock müſſen Sie Menſchen überraſchen, wenn Sie an ihrer Menſchheit ſaugen wollen. — Es giebt keinen unbeſtechlichen Menſchen, ſo lange die Erde noch Gold und Weiber erzeugt. — Gehen

Sie, gießen Sie meine ganze Chatoulle vor ihm aus: und Sie werden ein menſchliches Herz in ſeinem Buſen ſchlagen hören.

Baroneſſe.

Ich eile, gnädigſte Frau, um mein Heil für das Ihre zu verſuchen. (will ab)

Fürſtinn (leiſe).

Hören Sie, er ſoll ihn fliehen laſſen, ſogleich, und den Prinzen dazu.

Baroneſſe.

Nun ja, den Prinzen; — wen denn noch?

Fürſtinn.

Wen — denn — noch?! Gerechter Gott, was habe ich hier zu erwarten? Wen denn noch? Ihn vor allen, meinen Sohn, Heinrich Walter!

Baroneſſe (entſetzt).

Barmherziger Himmel, ſie iſt wahnſinnig. (im Abgehen für ſich) Schnell nach Hilfe! (ab)

Fürſtinn (allein).

Wahnſinnig? O mein Gott, iſt es immer und immer nur Wahnſinn, was dem Leben den Staubkittel von der Schulter zieht? und muſs man erſt hinüber geworfen ſein

über die Grenze des geiſtigen Lebens, um an das Leben appelliren zu dürfen? — Menſchen! Menſchen! — — Da wird das arme Herz gehetzt von den Schweißhunden der Bosheit, der Ehre, der Verhältniſſe und der Dummheit, unaufhaltſam gehetzt, bis es, aus tauſend Wunden blutend, dahin ſinkt in den Staub und verſcheidet. Dann erſt läſſt ſich aus dem Rachen des Rüdenvolkes ein menſchlich klingender Laut vernehmen, tönend faſt wie: ach daſs Gott erbarm'! — und dann — läuft alles wieder nach Hauſe, ein jegliches in ſeinen Stall! — — (auffahrend) Wie? noch nicht zurück?! — Wenn es miſslänge, wenn — — (Pauſe) Das dauert zu lange! Es war kein Mutterherz, das ich ſandte! — O wie ſchwerfällig ſie die bleiernen Schwingen regt, die Zerrbank des Unglücks, — die Zeit! Auch ſie war nie Mutter! (ſie tritt auf den Balcon) Da liegt die Stadt, eingehüllt in Morgennebelduft. Er ſteigt; — aber bald wird er als Blutregen nieder tröpfeln! — Hu! hu! — Hat die Schreckenskunde noch nicht eingeſchlagen in die Gemüther, daſs das Häuſermeer noch nicht in Flammen ſteht?! — Da! da! dort rottet das Volk ſich zuſammen! vielleicht um — — — Ha! habe Dank, Gott, für den Gedanken, der durch das Hirn mir blitzt: (ſtürzt vor) Dem Volke werf' ich mich in die Arme! Das Volk liebt mich! Es iſt ein Tiger in ſeiner Wuth, und meine Klagen ſollen es zur Hyäne machen! — Herbei denn, leichenwit-

rende Hyäne, du ſollſt den Sohn mir aus ſeinem Grabe ſcharren! (ſtürzt ab)

Sechster Auftritt.

Fürſt. Freiherr.

Fürſt.

Aber doch immer nur Baſtard, ohne Legitimation, ohne Adoption.

Freiherr.

Das Volk wird ſo juridiſch dabei nicht zu Werke gehen. Ihm genügt das Blut, — der Sohn.

Fürſt.

Gut, ſo muſs es bei dem Urtheil ſein Bewenden haben. — — Still! Hören Sie nichts?

Freiherr.

Es klingt, wie fernes verworrenes Geſchrei.

Fürſt (tritt auf den Balcon).

Ganz recht! Auch ſehe ich ein ämſiges Laufen und ungewohntes Treiben in den Straßen. Was ſoll das bedeuten?

Freiherr.

Vielleicht Beſtürzung bei der Nachricht von den Vorfällen dieſer Nacht.

Fürſt.

Sehr wahrſcheinlich. — Hören Sie, Mardern, ich möchte wohl von der Stimmung des Volkes unterrichtet ſein; nicht aus Beſorgniſs, wahrlich nein! Neugierde wegen. Von Ihnen dürfte ich in dieſer Hinſicht den offenſten Bericht erwarten. —

Freiherr.

Ich werde ſogleich Anſtalten treffen, Ew. Durchlaucht Wünſchen zu entſprechen, und darf hoffen, keinen Grund zur Furcht mitzubringen. (ab)

Fürſt (allein, kommt vor).

Furcht? Furcht? — Wer ſagt, daſs ich Furcht habe? — Bin ich nicht Souverain, frei, erhaben, unerſchütterlich? ein Fels im brauſenden Meere, an dem die Wogen der Brandung jämmerlich zerſchellen? — Wer ſagt, daſs ich Furcht habe? — Ich, der Gebieter über Leben und Tod; an deſſen Augenwimper die vielköpfige Hyder, Volk genannt, mit Zittern die Entſcheidung ſucht über Wohlfahrt oder Verdammniſs! — Wer ſagt, daſs ich Furcht habe? (klingelt)

Siebenter Auftritt.

Fürſt. Leibjäger.

Fürſt.

Stehen die Wachen im Corridor?

Leibjäger.

Zu Befehl, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Einfach?

Leibjäger.

Verdoppelt.

Fürſt.

Hat Er den Oberſten geſehen?

Leibjäger.

Er ging ſo eben in großer Haſt über den Schloßhof.

Fürſt.

Laſſ' Er ihn aufſuchen. Ich will ihn ſprechen, ſogleich!

Achter Auftritt.

Vorige. Würdenholm.

Würdenholm (im Reiſekleide).

Ew. Durchlaucht verzeihen mein ungeſtümes Hereinbrechen; die Dringlichkeit —

Fürſt.

Würdenholm?! (zum Leibjäger) Eil' Er. (Leibjäger ab) Sie ſind endlich da? — Das nenne ich Manna in der Wüſte. — Was haben Sie? Sie ſind ja ganz verſtört.

Würdenholm.

Mein Entſetzen über all' das Gehörte macht mich irre an meinem eigenen Ohre.

Fürſt.

Was iſt denn geſchehen?

Würdenholm.

Was geſchehen iſt? Und das fragen Ew. Durchlaucht in dem Augenblicke, wo die Gährung in der Stadt ſo groß iſt, daſs ſie den Behälter zerſprengen muſs, und jeden Augenblick in offene Emeute auszubrechen droht?

Fürſt (verzweifelnd lachend).

Hahaha! Der Galeerenſclave beißt in ſeine Kette! Ich

muſs den Peitſchenmeiſter ſchicken, um die übermüthige Rotte an die Ruder zu bringen. (Klingelt. Leibjäger tritt ein) Iſt der Oberſt noch nicht da?

Leibjäger.

Nein, Ew. Durchlaucht; der Jäger iſt noch nicht zurück.

Fürſt.

Schick' Er einen zweiten. Der Oberſt ſoll ſchnell hierher kommen, augenblicklich! (Leibjäger ab) Emeute? Was? Kennt man mich ſo wenig, daſs man glaubt, ein ſolcher Frevel würde nur mit dem Tode geſtraft? Höll' und Verdammniſs! nein! das ſoll ein Blutgericht werden, bei deſſen Anblick die Sonne vor Entſetzen zu Eis erſtarren, und der Peſt die Schamröthe in's ſchwarze Antlitz treten muſs! — — Reden Sie, Würdenholm, reden Sie; was trafen Sie in der Stadt?

Würdenholm.

Vorbereitungen zu den entſetzlichſten Auftritten der Volkswuth.

Fürſt.

Kindermuthwillen!

Würdenholm.

O wäre es ſo! — — Voll der ſchönſten Ausſichten, einen jahrelangen unnatürlichen Zwiſt der Natur zu ſchlichten,

eile ich hierher. Ich fahre die Nacht hindurch; die Hoffnung leiht meinen alten Gliedern Kraft dazu. In der Frühe treffe ich hier ein, und sogleich schlagen die gräßlichsten Gerüchte an mein Ohr: Mehre angesehenen jungen Leute seien verhaftet, der Erbprinz — zum Tode verurtheilt. Auf den Straßen ist ein unheimliches Durcheinandertreiben, ein Köpfezusammenstecken, ein Zusammenrottiren. Hin und wieder sieht man Waffen blitzen; einige der vornehmsten Bürger haranguiren das Volk, das immer wüthendere Blicke nach dem Schlosse wirft, als sollte sich dort das ganze furchtbare Gewitter eines lang genährten Hasses entladen. Ja man hört selbst aus den verworrenen Haufen von Zeit zu Zeit eine Stimme rufen: „Nieder mit dem Tyrannen! nieder für ewig!" und solche Stimme findet Echo, wohin sie tönt.

Fürst
(in krampfhafter Wuth, klingelt).

Wart'! o wart'! (Leibjäger tritt ein). Der Oberst noch nicht da?

Leibjäger.

Noch nicht, Ew. Durchlaucht.

Fürst.

Hölle, Tod und Teufel! wo bleibt er? — Ich will sie zu Paaren treiben lassen, daſs —

Leibjäger.

Hier iſt der Oberſt. (ab)

Neunter Auftritt.

Fürſt. Würdenholm. Oberſt.

Fürſt (zornig).

Nun, Oberſt von Branden, wo ſtecken Sie denn?

Oberſt.

Man findet mich ſtets bei Ausübung meiner Pflicht.

Fürſt.

Schweigen Sie! Es iſt nicht wahr. Ich höre von einer Meuterei in der Stadt, und Sie ſind nirgends zu finden. — Habe ich keine Policei mehr, keine Soldaten? — (man hört fernen Trommelwirbel) Was iſt das?

Oberſt.

Ich laſſe ſo eben Vergatterung ſchlagen, um die Truppen zu verſammeln.

Fürſt.

Das hätte längſt geſchehen ſollen! — Gehen Sie. Laſſen Sie die ganze Beſatzung unter die Waffen treten; nehmen Sie ihr noch einmal den Eid der Treue ab; wer ihn

verweigert, wird niedergeſchoſſen. — Sie bewältigen den Aufruhr, Oberſt, um jeden Preis! ohne Schonung! Laſſen Sie zuſammenhauen, was ſich in den Weg ſtellt. Fahren Sie Kanonen auf und laſſen mit Kartätſchen und Kettenkugeln die Haufen der Empörer zu Boden werfen. — Eilen Sie! In einer Stunde bringen Sie mir die Nachricht, daſs die Meuterei gedämpft iſt, oder — Ihren Kopf! —

Oberſt (im Abgehen für ſich).

Das andere Oder fehlt: Meldung Deines Sturzes. (ab)

Zehnter Auftritt.

Fürſt. Würdenholm.

Fürſt.

Ich fürchte nichts, ſo lange ich noch einen Willen habe und Werkzeuge, ihn zu vollſtrecken. — Ein Windſtoß reißt das Gebäude nicht nieder, an dem ich zwanzig Jahre lang getagelöhnert habe; dazu gehören Orkane und Erdbeben! — Das Volk? Was iſt das Volk? Ein Hund, den ich mit dem Fuße von mir ſchleudere.

Würdenholm.

Durchlauchtigſter Herr, vergönnen Sie mir ein ernſtes und zeitiges Wort: Wahr iſt es, das Volk verleugnet in

nichts die ihm auferlegte Natur des Hundes. Gehorsam, treu, unterwürfig, schmeichlerisch, leckt es die Hand, die es züchtigt; und den Fuß, der es getreten, sucht es — ist er erstarrt — mit seinem Leibe zu erwärmen. Aber — es giebt auch eine Hundswuth; und einmal getroffen von ihrem giftigen Bisse, wird es zum Schrecken der Lande, gefürchteter als der Klapperschlange erstarrender Laut, mörderischer als des Tigers blutgieriger Zahn, und zerstörender noch, als Erdbeben und Orkane!

Fürst.

Der Feigling flieht vor dem tollen Hunde; der Kühne streckt ihn mit einem Schwerthiebe zu Boden.

Würdenholm.

Doch wenn er ohne Waffe ist?

Fürst.

Bin ich's? — Dort unten steht ein Bataillon geübter Schützen.

Würdenholm.

Und wer bürgt Ihnen für deren Treue?

Fürst.

Ihr Eid.

Würdenholm.

Eine Binse im Sturm.

Fürſt.

Schande dafür!

Würdenholm.

Wer hat ſie gepflanzt? Die Staatsweisheit ſelbſt im Widerſpruche mit — der Weisheit.

Fürſt (frappirt).

Wie ſo?

Würdenholm.

Man fordert den Eid, erdroht ihn, erpreſſt ihn; man treibt ein Maskenſpiel damit. Hinterher ſpricht die Vernunft: ein willenloſer Eid iſt kein Eid. — Man erobert ein Land und befiehlt dem Volke, dem beſiegten Herrſcher den Eid zu brechen, um ihn dem ſiegenden zu ſchwören; da ſagt die Vernunft: Eide, die den Waffen gehorchen, ſind keine Eide! — Man verkauft ein Land und entläſſt es des Eides, um ihn dem Käufer zu leiſten; da ſagt wieder die Vernunft: ein Eid, mit dem man Handel treibt, iſt kein Eid! — Blicken Sie hin auf jenen großen Staat, der in zwanzig Jahren fünf Mal ſeine Verfaſſung änderte, jede ein Widerſpruch der andern. Fünf Mal leiſteten ſeine Bürger den Eid; und vier dieſer Schwüre waren ſanctionirte Meineide! — So hat der Eid dem Eide die Stola abgeriſſen, und es iſt nichts übrig geblieben, als eine hölzerne Puppe. — Wehe dem Fürſten, der ſein Heil daran hängt;

unter ſeinen Händen bricht ſie zuſammen! — Der Eid des Volkes iſt nur die Schale ſeiner Treue; ihr Kern iſt ſeine Liebe. In dieſe ſuche der Fürſt ſich zu betten: dann bedarf er keines Eides, um ruhig zu ſchlafen.

Fürſt
(iſt einige Mal hin und her gegangen).

Würdenholm, Sie vergeſſen Sich. Präceptor waren Sie dem Prinzen; mir ſind Sie nur Cabinets-Rath.

Würdenholm.

So will ich dieſe Würde auch nur in Anſpruch nehmen. Soll ſie aber nicht ein leerer Titel ſein, ſo giebt Sie mir das Recht, meinen Fürſten auf ſeinem Herrſcherwege mit meinem Rathe zu begleiten. Dies Recht wird Pflicht zur Zeit der Gefahr, und die Zeit der Gefahr iſt jetzt da. Mein Fürſt, hören Sie auf die Stimme des Volkes, geben Sie ſeinen Wünſchen, ſeinem Willen, ſeiner Forderung nach; es iſt —

Fürſt (einfallend).

Wunſch? Willen? Forderung? — Iſt das Volk ſouverain, oder bin ich es? Ich mich beugen unter das Joch meiner Knechte? Damit die geſchwätzige Preſſe es wie ein Lauffeuer durch die Welt jage: der gefürchtete Fürſt hat ſich vor ſeinem Volke gefürchtet und ihm den Pantoffel geküſſt!? Damit die Fürſten Europa's dem entarteten Bruder ihres

allmächtigen Bundes fluchen und in das Antlitz speien? Damit Clio bei meinem Namen mit den Achseln zuckt, und das Blatt, worauf sie meine Regierungsgeschichte schreibt, durch ein Eselsohr markirt? — O, ich verdiente ja, an dem Bande meines Hausordens erwürgt zu werden, wenn ich dem kothigen Fuße des Pöbels einen Tritt gönnte auf die Stufen meines Thrones. Nichts! nichts! Wer hier von Nachgeben sprechen kann, wird zum Verbrecher der beleidigten Majestät. Verstehen Sie, Würdenholm?

Würdenholm.

Ich habe meine Pflicht gethan, Ew. Durchlaucht, jetzt werde ich schweigen.

Fürst.

Dagegen sind Sie mir noch Rechenschaft schuldig über Ihre Reise und deren Zweck.

Würdenholm.

Die Gefahr des Augenblickes drängte die frohe Botschaft zurück, die auf meiner Zunge schwebte. Mein Fürst, ich bringe die überzeugendsten Beweise von der Grundlosigkeit Ihres Argwohns —

Fürst (einfallend).

Gegen die Fürstinn doch nicht?

Würdenholm.

Gerade dieses.

Fürſt.

Würdenholm, das iſt nicht möglich!

Würdenholm.

Doch, durchlauchtigſter Herr! An dem Orte ihres Ablebens, dort, wo auch ihre irdiſchen Reſte die Ruheſtätte gefunden, warf ich die Anker meiner Hoffnung aus, und ſiehe da! ſie fanden Grund. Es gelang mir, den Beichtvater der Fürſtinn zu entdecken, einen faſt hundertjährigen Greis, ehrwürdig ſchon durch dies Alter, noch ehrwürdiger durch den Ruf der Heiligkeit, in dem er weit und breit ſteht. Ihm, galt es, den Schlüſſel der Beichte abzubitten. Der gute Zweck, meine Bürgſchaft und die Nichtſchuld ſeines Beichtkindes unterſtützten mich in meinem Drängen. Der Greis führte mich in das Beichtgeheimniſs der Fürſtinn ein, und hier ſahe ich das Bekenntniſs eines lange verkannten Weibes. Nie hat ſie den Eheſchwur verletzt; nie iſt ſie treulos geworden ihrer Pflicht; nie hat eines andern Mannes Mund ihre Lippe berührt, und Ihr Sohn, durchlauchtigſter Herr, iſt das Kind ſeines rechtmäßigen Vaters.

Fürſt (faſſt Würdenholm an).

Würdenholm, ich ſah ſeinen Mund auf ihrer Hand! Meine Augen! meine Augen! — — Schweigt die Beichte von jenem Ereigniſs?

Würdenholm.

Ja; nicht aber von ſeiner Veranlaſſung. Der Grund jener zweideutigen Zuſammenkunft war ein geheimes, vertrautes Verhältniſs Ihres Bruders mit einer fremden Prinzeſſinn. Die Fürſtinn hatte die Frucht jenes Verhältniſſes unter ihren Schutz zu nehmen verſprochen, allein den Aufenthalt des Kindes noch nicht erfahren; denn eben, als der Prinz der Fürſtinn ſeinen Dank durch einen Handkuſs ausdrückte, — ſtanden Sie zwiſchen Beiden.

Fürſt.

Würdenholm, wenn das alles Wahrheit iſt: ſo iſt's eine ſchreckliche Wahrheit.

Würdenholm.

Es iſt Wahrheit! Der ehrwürdige Greis, deſſen Antlitz allein tauſend Eidesformeln gilt, hat ſeiner Ausſage zur größern Beglaubigung einen feierlichen Schwur beigefügt. Hier die Documente darüber! (überreicht ſie)

Fürſt (durchfliegt die Schriften).

Das macht mich elend! — Ein fünfundzwanzigjähriger Haſs — unverdient — grundlos — — Würdenholm, ich danke es Ihnen nicht, daſs Sie mich aufrüttelten aus der verbrecheriſchen Leidenſchaft, welche Gewohnheit zum Rechte geſponnen. Jetzt macht mich das Ende des Verbre-

chens zum Verbrecher! (es fallen von fern Flintenschüſſe; dazwiſchen Trommelwirbel und verworrenes Geſchrei) Holla! wird es Ernſt dort unten?

Würdenholm.

Mein Fürſt, noch iſt es vielleicht Zeit, den Sturm zu beſchwören. Kann jetzt Ihr Willen noch fehlen?

Fürſt.

Nein, Würdenholm, nein. Meinen Sohn will ich retten, begnadigen; das frevelhafte, verwegene Volk aber ſoll nichtsdeſtoweniger meine Ruthen fühlen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Freiherr.

Fürſt.

Was bringen Sie, Mardern?

Freiherr (mit verbundenem Arme).

Schlimmen Bericht, Ew. Durchlaucht.

Fürſt.

Reden Sie!

Freiherr.

Der Pöbel hat das Arſenal erbrochen und ſich bewaffnet.

Das Haus des Staatskanzlers wird demolirt; er ſelbſt iſt geflohen. Die vornehmſten Bürger ſtehen an der Spitze der Emeute. Volk und Soldaten wurden bereits handgemein; doch nur kurze Zeit, denn die Mehrzahl der letztern ging zu den Empörern über.

Fürſt (wüthend).

Teufel und ſeine Henker! Viertheilen laſſ' ich die meineidigen Schurken, und ihre Glieder an ihren eigenen Eingeweiden aufhängen!

Freiherr.

Die wenigen Treuen ziehen ſich nach dem Schloſſe, heftig verfolgt von den Rebellen, deren mörderiſche Abſicht deutlich hervor geht aus ihren von Schüſſen und Steinwürfen begleiteten Verwünſchungen. Ich ſelbſt wurde, kaum bemerkt, das Ziel eines Steinregens, und mit zerſchmetterter Schulter muſſte ich mich hierher retten. (Das Geſchrei und Schießen kommt immer näher. Man hört Stimmen: „Nieder mit dem Tyrannen! Es lebe Fürſt Edwin!" Würdenholm geht auf den Balcon)

Fürſt.

Wo iſt der Oberſt?

Freiherr.

Auch übergegangen, wie es heißt.

Fürſt.

Auch übergegangen? (ſchlägt heftig mit der Fauſt auf den Tiſch) Verräther! Verräther! nichts als Verräther!

Würdenholm (auf dem Balcon).

Die Volksmaſſe langt auf dem Schloſsplatze an. Man vernimmt den Ruf: „Es lebe Fürſt Edwin!" (geht an den Tiſch und ſchreibt)

Fürſt (mit dem Fuße ſtampfend).

Teufel! Teufel! muſs ich denn ganz verlaſſen ſein?!

Freiherr.

Fliehen Ew. Durchlaucht; noch iſt es Zeit.

Fürſt.

Flucht iſt Schimpf. Wer den Muth hatte, mit eiſernem Arme zu herrſchen, muſs auch den Muth haben, auf eiſernem Fuße zu ſtehen. (es fallen wieder einige Flintenſchüſſe) Die Canaillen ſollen mich nicht zum Weichen bringen. (er eilt auf den Balcon, ſchreit hinunter) Die Thore verrammelt! — Die Geſchütze des Schloſſes gegen die Meuterer gerichtet! — Meine Wolfshunde unter die Beſtien! — (es fliegt ein Stein über ſeinen Kopf in's Zimmer) Ha verdammt! (ſtürzt vor, klingelt heftig, und eilt alsdann in's Nebengemach)

Freiherr (zu Würdenholm).

Was ſchreiben Sie da, Herr Geheim-Cabinets-Rath?

Würdenholm.

Eine Abdications-Urkunde, mein Herr.

Freiherr.

Iſt es möglich?! (für ſich) Deſto beſſer.

Fürſt

(tritt wieder ein, zwei Piſtolen in der Hand, eine Doppelflinte übergehängt; zum Leibjäger, der unterdeſs eingetreten).

Schnell, Jäger! meine Dienerſchaft ſoll ſich bewaffnen! das Schloſs bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen!

Leibjäger.

Ich fürchte, es iſt zu ſpät, Ew. Durchlaucht. Das groſse Thor kann den Axtſchlägen des Pöbels nicht lange mehr widerſtehen.

Fürſt.

Gehorche Er! ſchnell! (Leibjäger ab) Ha! ſo will ich denn, verlaſſen von Allen, mit eigener Hand den Tod unter die Schurken ſenden! (eilt auf den Balcon) Zurück Rebellen! (ſchieſst die Piſtolen, dann die Flinte ab) Ha! wie ſie ſtürzen! Das heiſst einen fürſtlichen Thron fürſtlich vertheidigen! —

(Geſchrei; Schüſſe; Steine fliegen durch die Fenſter in's Zimmer; die Fenſter zerklirren)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Oberſt.

Oberſt (mit verbundenem Kopfe).

Durchlauchtigſter Herr!

Fürſt (kommt hervor).

Ha! was will der Verräther?

Oberſt.

Gegen dieſe Beſchimpfung proteſtiren. — Ich, ein Verräther? Ich hätte Urſache, es zu ſein; — ich bin es nicht. Dieſe Wunde bezeugt die Treue, mit der ich einen ſtürzenden Thron vertheidigt. — Jetzt aber ſind alle Kräfte erſchöpft, und dies Schloſs würde längſt in Flammen ſtehen, wenn ich dem raſenden Volke nicht gelobt hätte, ſeinen Willen dem Fürſten zu eröffnen.

Fürſt.

Den Willen der Empörer?

Oberſt.

Den Willen des Volkes! und dieſer geht dahin: daſs Ew. Durchlaucht Ihre Abdankung von dieſem Balcon herab ſofort verkündigen laſſen.

Fürſt.

Abdankung? Abdankung? Verflucht ſei die Zunge, die das Wort ſpricht.

Oberſt.

Die Zeit drängt, gnädigſter Herr. Iſt in einer Viertelſtunde der Willen des Volkes nicht erfüllt: ſo wird der Fürſt unter den Trümmern ſeines Schloſſes begraben.

Fürſt (wüthend).

Hölle, Tod und Verdammniſs! warum habe ich keine Blitze in meiner Hand?!

(Der Tumult, mit Geſchrei und Steinwürfen begleitet, erneuert ſich. Man hört Axtſchläge).

Freiherr.

Die Wuth des Pöbels ſcheint zu wachſen.

Oberſt.

Entſchließen Sie Sich, gnädigſter Herr.

Fürſt (zu Würdenholm).

Würdenholm, was ſoll ich thun?

Würdenholm (ſieht auf).

Dieſe Urkunde unterzeichnen.

Fürſt

(blickt hinein, zurückprallend).

Würdenholm! Würdenholm! Iſt es möglich? Auch Sie im Complot wider mich? — Das ſchmerzt!

Würdenholm
(auf die Urkunde zeigend).
Es iſt das einzige Rettungsmittel.

Oberſt.
Ergreifen Sie es, gnädigſter Herr.

Fürſt (zum Freiherrn).
Marbern, wozu rathen Sie mir?

Freiherr (zuckt die Achſeln).
Den Schiffbrüchigen läſſt der Inſtinkt ſelbſt nach dem Strohhalme greifen, und hier — iſt ein Balken.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Leibjäger.

Leibjäger (herein ſtürzend).
Das große Thor iſt zertrümmert! der Pöbel dringt bewaffnet in's Schloſs!

Oberſt (zum Fürſten).
Kein Augenblick mehr iſt zu verlieren.

Leibjäger.
Man ſchleppt Pechkränze und Pulvertonnen herbei.

Würdenholm.

Entſchließen Sie Sich, gnädigſter Herr!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Baronelle.

Baroneſſe (herein ſtürzend).

Zu Hilfe! zu Hilfe! die durchlauchtigſte Fürſtinn —

Würdenholm.

Was iſt geſchehen?

Baroneſſe.

Iſt wahnſinnig! (Allgemeines Entſetzen) Mit aufgelöſtem Haar irrt ſie durch die Straßen der Stadt, ſtürzt ſich in die Haufen des Volks und ruft: Heinrich Walter ſei ihr Sohn, der Sohn des Prinzen Adolph, den der Fürſt getödtet; ihm gebühre der Thron, ihn ſolle man retten.

(Alle zeigen das höchſte Erſtaunen).

Fürſt.

Herunter mit deinen Donnerkeilen, Himmel! es iſt aus! aus! alles aus! — (aufgerichtet) Die Zweige fielen: falle auch der Stamm. (geht an den Tiſch, ergreift die Feder und unterſchreibt. Hierauf) Staatskanzler von Würdenholm!

Würdenholm (erſtaunt).

Mein gnädigſter Herr, wie ſoll ich —

Fürſt (einfallend).

Es ſei der letzte Act meines Regiments; und ſo weiß ich denn: habe ich es auch ſchlecht begonnen und ſchlecht geführt: ich habe es doch gut beendet. (giebt ihm die Urkunde) Und nun — werfen Sie dem Hai ſeinen Fraß vor!

(Würdenholm nimmt die Urkunde, geht auf den Balcon und winkt mit einem weißen Tuche. Es wird ganz ſtill unten).

Oberſt

(der inzwiſchen mit der Baroneſſe eifrig geſprochen).

Sogleich, Baroneſſe, ſogleich!

Würdenholm.

Bürger, hört! — Serenissimus, den Wünſchen ſeines Volkes ſtets geneigt, läſſt demſelben durch meinen Mund verkünden: daſs er der Regierung aus freiem Antriebe zum Beſten ſeines Sohnes entſage, und demgemäß ſein Volk des ihm geleiſteten Eides entbinde. Urkundlich hat er dieſen ſeinen freien Willen durch ſeine eigenhändige Unterſchrift vollzogen! (hebt das Document hoch empor)

(Allgemeiner Jubel: „Es lebe Fürſt Edwin!“)

Freiherr

(für ſich mit ſelbſtgefälligem Lächeln).

Bis wir auf Grund unſrer Verträge interveniren.

Fürſt.

Glück zu dem neuen Regimente! — Gott iſt mein Zeuge, der Wunſch kommt aus dem Herzen.

Würdenholm (tritt vor).

Und nun gebietet uns die Pflicht zu eilen, um den Kerker des neuen Fürſten in einen Huldigungſaal zu verwandeln.

Fürſt.

Dorthin will ich Euch führen! — Fürſt bin ich geweſen; jetzt laſſt mich Vater ſein! — (ab; alle übrigen folgen)

Zweite Scene.

Gefängniſs im Schloſſe.

Erſter Auftritt.

Prinz. Walter.

(Beide ſitzen auf einer Bank und halten ſich umſchlungen; auf des Prinzen Schoß liegt das Urtheil. Lange Pauſe).

Prinz (vor ſich hin ſtarrend).

Zwei Stunden nur? — Eine kurze Vorbereitung für die lange, weite Reiſe! Nicht wahr, Heinrich?

Walter
(reißt ſich los und ſtürzt vor).

Schläfſt Du dort oben, allwaltender Gott? Ja, Du ſchläfſt, Du muſſt ſchlafen; es könnte ſonſt die Barbarei des Schickſals nicht ihren blutigen Umzug halten auf Deiner Erde.

Prinz (iſt auch vorgetreten).

Heinrich! Heinrich!

Walter.

Reibe Deine Augen, ſchlaftrunkener Himmel, und ſieh' herab auf die ſataniſchen Werke Deiner Schergen. Hier ſteht ein Jüngling, auf dem Gipfel der irdiſchen Menſchheit umgaukelt von den Blüthen des Lebens: Das Beil des Henkers weihet ihn dem Nichts, weil Freundſchaft, das Symbol Deiner Schöpfung, ihm höher ſtand, als die Maulwurfsgeſetze Deiner Menſchen. — Iſt das Deine Weisheit, Richter über den Sternen? Iſt das Deine Weltordnung, Lenker des All's? — Ich bemitleide dieſe Weisheit, ich verlache dieſe Weltordnung! Der Zufall ſetzte ſich auf den Thron des Univerſums, der Zufall gebiert, der Zufall vernichtet. Es giebt keinen Gott! und der Schöpfer iſt die Maſchine ſeiner Geſchöpfe geworden.

Prinz.

Raſender, Du frevelſt!

Walter.

Laſſ' mich! laſſ' mich! Wenn Götter zu Kindern werden, müſſen die Teufel Ruthen ſchneiden.

Prinz.

Heinrich, mir grauſ't vor der Freundſchaft, die zum Gotteslästerer macht.

Walter (ruhig und feſt).

Das kann die Freundſchaft nicht; denn die Freundſchaft iſt Religion. Aber das Leben kann es; das Leben thut es; das Leben that es auch bei mir. — Sieh', als ich noch ein Knabe war, zu der Zeit, da das Herz anfängt, ſeine Schwingen zu recken, die verhüllende Puppe zu zerſprengen, und einen Flug in den Äther der Ahnungen zu verſuchen: da erzählte mir mein Pfleger Wolf viel von einem Vater aller Menſchen, der die Allmacht und Allgerechtigkeit ſei, die guten Menſchen liebe und glücklich mache, die böſen aber haſſe und ſtrafe. Und ich betete dieſen Vater an um ſeiner Allmacht willen, und liebte ihn wegen der Allgerechtigkeit; — ich war ein gutes und frommes Kind, das von den Lauten ſeines Nachtgebetes ſich in den Schlummer wiegen ließ. — — Und es kam die Zeit, da das Herz anfängt, an die Thür des Verſtandes zu klopfen, da man die Erſcheinungen des Lebens nicht nur empfinden will, ſondern auch abwägen. Da ſahe ich die guten Menſchen arm, ge-

drückt, verfolgt, elend; die böſen aber ſahe ich reich, frei, verehrt, glücklich. Ängſtlich fragte ich nach der Allmacht und der Allgerechtigkeit; man verwies mich an des Lebens größtes Räthſel, den Tod: und — ich wurde Zweifler. — — Weiter kam eine Zeit, wo die Sorge um den Magen das Herz zertreten hatte, und nur der Verſtand das Bild des Lebens betrachten konnte. Da ſah ich denn Menſchen Menſchen würgen um der Laune eines Menſchen willen; ich ſah das Ebenbild Gottes im Sclavenkittel, gemeinſchaftlich graſend mit den Säuen, gemeinſchaftlich ackernd mit den Rindern, gemeinſchaftlich gezüchtigt mit den Hunden, aber dieſe beneidend um Obdach und Nahrung; ich hörte die Weltgeſchichte erzählen von der Geißel, welche menſchliche Tyrannen geſchwungen hatten über — des Schöpfers letzten Gedanken; ich ſah ihn verhöhnt den großen Werkmeiſter in ſeinem Meiſterwerke; ich ſah ſeine Verkündiger ihn mit Formeln abfüttern, ſeine Diener ſündigen im Allerheiligſten ſeines Tempels, und mit der Allmacht und Allgerechtigkeit zur Beſchäftigung des Pöbels ein jämmerlich Puppenſpiel treiben: da flehte ich um ein Zeichen ſeines allmächtigen und allgerechten Zornes, um einen Blitz, der die Rotte der Frevler mit einem Schlage vernichte. Der Blitz blieb aus, und ich — wurde Gottesverächter! — — Und jetzt, wo ich — ſo verlaſſen von dem Glauben meiner Kindheit — den ganzen Werth meines Da-

seins in ein einziges Gefühl zusammen presste, in die Freundschaft zu Dir, und ich den Pesthauch des Lebens auch diesen Born des Göttlichen vergiften sehe, vergiften durch den kalten Urtheilsspruch eines Menschen, und die Allmacht und Allgerechtigkeit auch dazu schweigt: jetzt habe ich ein Recht, dem Himmel Schwachsinn vorzuwerfen, ein Recht: Gotteslästerer zu sein.

Prinz.

Nein, Heinrich, das hast Du nicht. Unsre Freundschaft ist nicht vergiftet; denn sie entsprudelt klar und üppig unsrer Seele, die keines Menschen Macht beflecken kann. Die Freundschaft hat man auch nicht gemordet, da man meinem Körper das Todesurtheil sprach. Hat sie denn ihre Heimath in dem Blute, das meinem Rumpfe entspritzen wird? Nein, der unsterbliche Geist ist ihr Vaterland, ein Land, dessen Grenzen kein Fürst verletzen kann, und wären die Heere seiner Söldner zahllos wie die Sterne des Himmels. — Wir werden uns wieder sehen, Heinrich, dort! und dort, wie hier, als Freunde uns umarmen. (umarmt ihn)

Walter.

Dort, wie hier, Edwin? — Wer, der da lebt, hat schon einen Blick gethan auf die unermessliche Bühne, deren Vorhang der Tod ist? Niemand! Wer sagt Dir, dass dort ein Sehen stattfinden wird, wo das Sein noch Frage ist? —

Ich bin bankerott geworden am Glauben, ſeit ich irre ward an Gott: Räthſel iſt mir die Unſterblichkeit, Fabel das Heil der Seele, Mährchen das letzte Gericht. Die einzige Überzeugung, die mir geblieben: es iſt — unſre Freundſchaft! (preſſt den Prinzen an ſich) Darum, Edwin, wollen wir uns Lebewohl ſagen bei der ewigen Trennung der Körper; es könnte auch eine ewige ſein für die Seelen!

Prinz.

Nein! nein! — Wenn irgend Geiſter- und Körperwelt in einem Kuſſe ſich begegnen: meine Lippe ſoll ihn Deinem Munde bieten. — Heinrich, ich bleibe um Dich; ich erſcheine Dir!

Walter (zurück tretend, betroffen).

Und Du meinſt, ich ließe Dich die dunkle Reiſe allein antreten?

Prinz.

Von mir nur ſpricht das Urtheil. Du wirſt leben.

Walter.

So ſcheint es faſt, und das eben iſt's, was den Hohn des Schickſals zum Verbrechen macht: Du ſtürzeſt Dich in den Strom, um mich zu retten, und der Strudel, der Dich erfaſſt und hinab zieht, wirft mich an's Ufer. (lacht höhniſch) Wenn ich noch an die Allgerechtigkeit des Himmels denken

soll: so muſs ich zuvor das Wort Freundſchaft im Lexikon des Laſters finden.

Prinz.

O ſei nicht bitter in dieſer Stunde der Wehmuth. Fühlſt Du nicht, daſs es ſüß ſein kann, für einen Freund zu ſterben?

Walter.

Ja; aber ſüßer iſt's, mit ihm zu enden; und dieſen Honig will ich koſten.

Prinz.

Heinrich!

Walter.

Oder wollen wir fliehen? Die Thür ließ man ſeit einer Stunde offen.

Prinz.

Mein Ehrenwort war der Preis, um den man mir die Gunſt anbot, einen Kerker mit Dir zu theilen. O, man hat ſchlau berechnet, wie jeder Verſuch zu meiner Befreiung nutzlos werden muſſte.

Walter.

Dann bleiben wir. Der Henker mag vereint uns finden.

Prinz.

O mein Gott!

Walter.

Da ſtehe ich nun am Ende des ſteinigen Weges, den man Leben nennt. Ich blicke zurück auf die durchhinkte Bahn: und das Bild eines verfehlten Daſeins iſt alles, worauf das brechende Auge trifft. Das iſt Wermuth, in den Giftkelch getröpfelt! — Hätte ich Großes errungen, wie ich es gewollt; hätte ich für die Menſchheit den erhabenen Kampf der Freiheit ausgefochten bis zum Siege: ich würde den Becher leeren, wie Sokrates, mit ſelig lächelndem Antlitz. Ich habe es nicht. Der Tod durchſchneidet das Ferſengelenk des rüſtigen Wanderers, und verſtümmelt bleibt er am Wege liegen. Ich habe umſonſt gelebt! Selbſt mein Streben nach dem Ziele wird im Tode vergeſſen werden, wie es im Leben unbeachtet blieb. Was ſoll die Welt nach meinem Namen fragen, der ich weder eine Erfindung noch eine Entdeckung machte, um die ausgedörrte Schale des Gehirns mit Goldſtaub zu füllen?! — Und doch wäre es die heiligſte Pflicht des Volkes, ſeine Männer, die Leute, welche für Geiſtesfreiheit kämpfen durch Wort oder That, in dem Maße zu lieben und zu ſtützen, nach welchem ſie von den Machthabern gehaſſt und verfolgt worden. — Nichts von allem! — Drum her mit dem Giftkelch! ich will ihn mit indifferentem Auge trinken, und mich höchſtens darüber freuen, daſs die hungernde Menſchheit wieder von einem Miteſſer erlöſ't wird. —

Prinz (mit Vorwurf).

Heinrich!

Walter.

Vergieb, Edwin! Ich war ſchon wieder bitter, weil meine Gedanken, das Dornengeflecht meines Lebens überfliegend, die einzige Blume überſahen, die dazwiſchen erſproſſt, die es aber auch zu einem Roſenhaine umgeſchaffen: Deine Freundſchaft! — Ihr denn gehöre in dieſen letzten Minuten meine ganze Seele. Die verpfuſchte Comödie meines Lebens iſt ausgeſpielt und — ausgepfiffen! Jetzt will ich ganz nur Freund ſein, Dein Freund!

Prinz.

Heinrich, an der Schwelle des Todes noch eine Frage. Sie wird meinem Herzen ſchwer; aber der Tod ſträubt ſich, eine Seele von dem Körper zu löſen, die noch mit einer Frage nach der Erde ſchaut.

Walter (erſtaunt).

Rede.

Prinz.

Wie ſtandeſt Du mit dem Freiherrn?

Walter (wie oben).

Wie kommſt Du jetzt auf ihn und auf eine Frage, die ſchon einmal mich befremdete?

Prinz.

Damals entſprang ſie eiferſüchtiger Beſorgniſs; heut — — (zieht des Freiherrn Brief hervor) Ein Zufall brachte dieſen Brief in meine Hände.

Walter
(durchfliegt ihn; dann ruhig).

Vor der That, die Deine Freundſchaft zur Verbrecherinn machte? (ſteckt ihn zu ſich)

Prinz.

Ja.

Walter (drückt ihm die Hand).

Ich danke Dir für Dein Vertrauen. Mehr, als dieſer Druck der Hand, wäre zu viel. — Biſt Du beruhigt?

Prinz (fällt ihm um den Hals).

Ich bin es, Heinrich. Vergieb mir meinen Argwohn.

Walter
(mit vollem Blick der Liebe).

Dir — vergeben? — Ich bin der einzige Menſch auf Erden, der Dich um Deine ſchöne Seele nicht zu beneiden braucht, — weil — ich Dein Freund bin! — O Edwin, dieſer Augenblick iſt göttlich groß; — jetzt laſſ uns ſterben.

Prinz.

Mich laſſ ſterben jetzt, von Deiner Hand!

Walter.

Edwin, — welch ein Gedanken?!

Prinz.

Iſt er nicht ſüß und entzückend? iſt er nicht würdig unſeres Bundes? — Sterben von der Hand des Freundes! — ihm, dem theuerſten Weſen, den Blick in das Chaos der Ewigkeit verdanken, durch ihn erlöſ't werden von der Galeere des Leibes: o Heinrich, um dieſe Seligkeit will ich meine Seligkeit verkaufen.

Walter.

Mord iſt — Mord!

Prinz.

Es giebt auch ein Geſchenk des Todes. — Heinrich, ſoll Dein Freund fallen unter dem Beil eines Henkers oder den Kugeln gemietheter Söldner? — Fühlſt Du nicht den Schimpf, der an einer Hinrichtung klebt? haſt Du keine Ahnung von der Genugthuung: das blutgierige Gerechtigkeitsungeheuer um das Henkerſchauſpiel zu betrügen? — Hinrichtung iſt Sclaverei, der gewählte Tod Freiheit, und ſelbſt würde ich den Faden meines Lebens zerſchneiden, wenn —

Walter.

Nun, wenn —?

Prinz.

Der Fluch der Feigheit dem Selbſtmörder nicht folgte.

Walter.

Entſtiegen dem Munde klügelnder Narren! — Ja, ja. Die Politik hat wieder einmal dies bunte Ei gelegt, um dem appetitloſen Kinde Eſsluſt zu erwecken; denn dieſe Appetitloſigkeit kann zu einem gefährlichen Magenkrebſe werden von der ſonderbaren Art, die an anderer, großer Herren Eingeweide friſſt. — Gott erhalte den Herren ihre Magen! — — Feigheit? Feigheit? O über dieſe plumpe Moral, ganz würdig unſeres Pickelhärings-Jahrhunderts! Ich möchte der Sentenz nicht anhängen, blos weil ſie von Krämerhänden ſo fürchterlich abgegriffen wird. — Siehe hin! Dort iſt eine tiefe, dunkle Höhle, deren Schrecken noch kein Sterblicher erforſcht; aber Heilung bieten ihre Waſſer dem Preſshaften. Der kühne Krüppel dringt muthig hinein, die Gewiſsheit der Heilung im Auge; der Feige ſchaudert zurück vor der Möglichkeit aller Schrecken und — ſchleppt ſich an ſeiner Krücke weiter! — War Cato ein Feigling?!

Prinz.

Ich bin nicht lüſtern nach dem Ruhme des Helden. Berauſchend iſt der Gedanken für mich, von Dir geleitet, die dunkle Höhle zu beſchreiten. An Deiner Hand gehend, wird mein Fuß ſich beflügeln, als hätte der Houri's reizende

Schaar in jenen Tiefen das Brautbett mir bereitet, und riefe mit flötenden Tönen zum entzückendſten Genuſs!

Walter.

Schwärmer!

Prinz.

Nein, Heinrich, es iſt nicht Schwärmerei! Dieſer Schaumwein der Empfindung perlt nur in den Tulpenkelchen der Phantaſie: mein Flehen aber tönt aus der innerſten Halle meines Herzens: es iſt die Freundſchaft, die um den Tod mich betteln heißt. — Sieh' her; man hat bei mir die Vorſicht vergeſſen, mit der man den Gefangenen die Heldenmittel der Freiheit raubt; (zieht ein kleines Terzerol und ein Stilet aus dem Buſen) mir blieben ſie. Da!

Walter (erfaſſt die Waffen).

Willkommen! willkommen!

Prinz.

Verwende ſie gut! Es gilt, Deinen Freund vor Schimpf zu bewahren, ſeine Ehre zu retten.

Walter

(hat das Stilet in ſeinen Buſen geſteckt, betrachtet das Terzerol).

So klein und zart; es könnte ein Spielzeug für Säuglinge ſein; — und doch hängt das Schickſal von Welten an der Richtung ſeines Rohrs. — Was keine Philoſophie je-

mals ergründet: ein Druck an dieſer Feder löſ't es auf, und alle Tyrannei des Weltbezwingers wird zu Schanden an dem Eingeweide dieſes Würmchens. — Ironie der Allmacht! — (legt das Terzerol auf den Tiſch)

(Man hört von fern Trommelwirbel).

Prinz.

Horch! was iſt das?

Walter.

Mich dünkt, Wirbeln von Trommeln.

Prinz.

Unkengeſtöhn'! — Die Uhr hat ausgehoben zum letzten Schlage; das Krächzen der Todtenvögel mahnt an den Abſchied. (ſinkt an Walter's Bruſt) Heinrich, lebe wohl! Ich habe treu gehalten an der Freundſchaft, treu bis zum Tode. Auch über den Tod hinaus wird Dein Genius mich begleiten, und hat mein Herz gleich aufgehört zu ſchlagen: das Wehen meines Geiſtes wird Deine Wange umfächeln, und Gruß und Kuſs von Deinem Edwin bringen. —

(Flintenſchüſſe).

Walter (ſchreckt auf).

Ha! Schüſſe!

Prinz.

Großer Gott! das ſind meine treuen Gefährten, die Theilnehmer meines Verbrechens, deren Liebe zu mir man mit

Kugeln bezahlt! — Bald wird man kommen, auch mich zu fordern! Ich ſuche Deine Lippe; ſie kommt mir nicht entgegen; ich forſche nach Deinem Auge: es ſtarrt in den Boden. — Heinrich! Heinrich! Haſt Du kein Lebewohl für mich auf meiner weiten Reiſe?

Walter

(in Thränen an ſeinem Halſe).

Edwin! Edwin!

Prinz.

Du liebſt mich, ja! Doch eine Bitte noch, mein Heinrich, eh' wir ſcheiden: Laſſ' mich täglich an meinem Grabe Dich finden; hörſt Du, Freund? Iſt's auch mein Kleid nur, was dort drinnen ruht; wie leicht nicht kann das Auge Deiner Phantaſie den Gedanken vorſchmeicheln: ich ſelbſt, ich läge ſchlafend, träumend, Dich umarmend an Deiner Bruſt. Grauen darf Dir nicht; denn auch mein kaltes Antlitz wird Dir freundlich lächeln, ſelbſt durch mein geſchloſſenes Auge werden Seelenblicke in das Deine dringen, und jeden Kuſs, den Du der bleichen Lippe bieteſt, wird mein Geiſt mit ſeliger Wonne trinken. — Nun, Heinrich, wirſt Du meinen Wunſch erfüllen?

Walter

(wie aus einer Erſtarrung auffahrend).

Deinen Wunſch? — Ja, Edwin, wir werden Eins ſein im Tode, wie wir's im Leben waren; — traue mir.

(Trommelwirbel in der Ferne).

Prinz.

Da! hörſt Du ſie wieder, die Tanzmuſik der Henker? — Jetzt gilt es mir! — Noch dieſen Kuſs — und dann — — Freund, erbarme Dich meiner! — Hörſt Du? — erbarme Dich meiner!

Walter (in furchtbarem Kampfe).

Dämonen oder Engel! wer hilft hier wollen?!

(Geräuſch an Schlöſſern und Thüren).

Prinz.

Horch! es raſſelt auf dem Gange! Thüren ſchlagen auf und zu! Tritte hallen wieder! — Das ſind die Knechte des Henkers, die mit Mordluſt auf ihre Beute hoffen! (kniet nieder) Heinrich! den letzten und größten Dienſt der Freundſchaft! willſt Du ihn nicht erfüllen? nicht?

Walter

(ſeiner Sinne nicht mächtig).

Ja denn! — Zum Verbrecher — ſagen ſie — machte Dich die Freundſchaft; (ergreift das Terzerol) ſo ſei auch die Freundſchaft Dein Richter. (ſchießt)

Prinz (zu Boden ſinkend).

Ah! — Gut getroffen!

Walter (ſtürzt auf ihn zu).

Edwin! Edwin!

Prinz.

Ich bin zufrieden, Heinrich! — ich danke Dir! — O, ich wuſſte es wohl, wie ſüß er iſt — der Tod — von Deiner Hand! — in Deinem Arm! — (richtet ſeine Arme auf; Walter beugt ſich über ſeinen Mund und küſſt ihn) an Deinem Munde! — So! — jetzt — lebe — wohl. (ſinkt zurück und ſtirbt)

Walter.

Todt? — Schon todt? — (Ruf in der Ferne: „Es lebe Fürſt Edwin!" — Walter mit gräſslichem Blicke horchend) Was — war — das? — Nachtmuſik der Hölle! noch einmal laſſ' mich dein ſataniſches Concert hören, wenn du den Furien meine Seele verkaufen willſt! — (Wiederholter Ruf: „Es lebe Fürſt Edwin!" — Walter im vollen Ausbruche der Verzweiflung) Hörſt Du es auch dort oben, Lenker der Welt?! — Wer will das Recht mir nehmen, Dich zu läſtern?! — Niemand! — Läſterung iſt Gebet, wenn Teufel über Engel ſiegen, und der Allenker im Starrkrampfe liegt! — Ich will ihn aufrütteln aus ſeinem Stumpfſinne, den alten Mann dort oben, der in trunkenem Muthe Welten gegen Welten würfelt und ſeine Geſchöpfe wie wilde Beſtien aneinander hetzt. — Hörſt Du mich auch, Allhörender? — Das Urgeſetz Deiner Weltordnung gieb mir zwiſchen die Zähne, daſs ich es, zu Staub zermalmt, Dir in's Angeſicht ſpeie! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Fürſt. Freiherr. Fiſchbein. Leibjäger.

Fürſt (noch draußen).

Mein Sohn! Edwin! (tritt ein) Wo iſt mein Sohn?

Walter (ſtarrt ihn an).

Dort, Mörder!

Fürſt (entſetzt ſchreiend).

Todt?! — (der Leibjäger geht eiligſt hinaus)

Freiherr.

Todt? (leiſe zu Fiſchbein) Dort reifen unſre Früchte.

Fürſt.

Himmel und Erde, wer hat mir das gethan?!

Walter.

Du ſelbſt, Barbar! (mit verbiſſenem Grimm) und dann der geſchickte Maſchiniſt dort oben! —

Fürſt

(iſt an der Leiche nieder gekniet).

Mein Sohn! Edwin! — Kann denn kein Wort Deines reuigen Vaters Dich mehr erreichen?! Komm zurück! nur auf Minuten, nur auf einen Augenblick zurück, um dem verblendeten Vater einen Laut der Vergebung zu ſchenken. —

Edwin! Sohn! — Wehe mir! ſein Auge bleibt gebrochen! ſeine Lippe geſchloſſen! Er iſt auf ewig dahin! dahin mit dem Wahne meines Haſſes, — und aus der Ewigkeit wird ſein Fluch zu mir hernieder ſchlagen! —

Freiherr (ſcheinheilig).

Des Herrn Wege ſind dunkel und räthſelvoll.

Walter

(mit grimmigem Hohne, halb für ſich, halb gegen den Freiherrn gewendet).

Harte Nüſſe, woran ſich ſchon mancher Narr die Weisheitszähne ausgebiſſen!

Fürſt.

Da ſtehe ich nun, verleugnet von Himmel und Erde. Den Fürſten hat das Volk vernichtet, — den Vater Gott! —

Dritter Auftritt.

Vorige. Würdenholm. Leibjäger. Volk.

Würdenholm.

Gerechter Himmel! iſt es wahr? Wie ein Lauffeuer hat ſich die Schreckenskunde verbreitet: der neue Fürſt ſei todt.

Freiherr (zeigt auf die Leiche).

Er iſt's! der Fürſtenſtuhl mithin erledigt.

Würdenholm.

Mit nichten, mein Herr! das Volk hat bereits Heinrich Walter, den Sohn des Prinzen Adolph, als Herrſcher bezeichnet.

Walter.

Mich?

Freiherr.

Lächerlich!

Würdenholm.

Es handelt ſich nur um eine Adoption!

Freiherr.

Die null und nichtig iſt auf Grund des Erbvertrages.

Walter (aufgerichtet, ſtolz).

Meinen Sie, Freiherr von Mardern? — Ich nehme die dargebotene Würde an.

Freiherr.

Mein Souverain legt Proteſt ein.

Walter (ſtreng zum Freiherrn).

Ich nehme ſie an, ſag' ich, und zwar, um einen Act der Gerechtigkeit zu vollziehen, der dort oben vergeſſen werden könnte! — Ihr Souverain legt Proteſt ein, ſagen Sie? Sei es darum! Die Beute mag ihm werden; aber der Dieb muſs hängen! — Ihr Souverain iſt ein Ehren-

mann, der keine Meuchelmörder dingt für ſeine diplomatiſchen Zwecke. Sie aber — ſind ein ſolcher!

Freiherr.

Wer klagt mich an?

Walter.

Ich! (zieht ein Papier aus dem Buſen) Hier, Würdenholm, iſt meine Klage, und hier (zieht des Freiherrn Brief hervor und hält ihm denſelben vor) der Beweis! (Freiherr erbleicht, faſſt ſich aber gleich wieder und greift nach dem Briefe. Walter tritt zurück) Nicht doch, mein Herr; dort iſt ſein Platz! (giebt den Brief an Würdenholm) Würdenholm, übergeben Sie den Miſſethäter ſeinem Richter! (Würdenholm geht eilig hinaus)

Freiherr (zähneknirſchend für ſich).

Teufel! (zu Fiſchbein) Menſch, das iſt Dein Werk!

Fiſchbein.

Mein bekannter Dienſteifer, Excellenz —

Freiherr.

Soll Dich um den Hals bringen.

Fiſchbein (boshaft hämiſch).

Sie vergeſſen, daſs ich eine Tochter habe.

(Würdenholm erſcheint mit Wache, die er auf den Freiherrn hinweiſt. Die Wache bleibt an der Thür ſtehen).

Walter
(die rechte Hand beſtändig im Buſen).

Und nun laſſt mich das Scepter wieder von mir werfen; es brennt in meiner Hand, wie blutbeflecktes Gut. — Sehet dort hin! dort liegt mein Freund. — Wiſſt Ihr, was es heißt, ein Freund ſein? Nein, Ihr wiſſt es nicht. Ich aber weiß es! Mein Herz war ſein Tempel! — das ſeine ſoll mein Thron ſein! Einen andern kenne ich nicht, einen andern darf ich nicht kennen, ſoll anders der Wechſel bezahlt werden, den der Tod des Freundes auf mich zog. — Sein Leichnam iſt die Stufe, die zum Throne führt: und ich — ich ſollte ſie beſchreiten, ich, der ich ſelbſt — — (ſich plötzlich unterbrechend) O nein, Ihr wiſſt ja nicht, was ein Freund iſt, wiſſt nicht, was ein Freund verbrechen kann.

Würdenholm (zu Walter).

Mein Fürſt —

Walter.

Still! ſtill! damit iſt's nichts, würdiger Greis. — — Einſt wohl durchzog die wollüſtige Ahnung mein Herz: es müſſe Himmelsſeligkeit gewähren, der Vater eines ganzen Volkes zu heißen und zu ſein. Damals verbarg ich — mich ſchämend — mein Antlitz vor der eigenen Phantaſie, weil die Unmöglichkeit meine Sehnſucht zum Frevel machte. — Jetzt plötzlich öffnet eine ungeahnete Pforte mir den Blick in die Wirklichkeit meiner Träume; lebendig, verkörpert ſtei-

gen die üppigen Bilder meiner ausſchweifenden Phantaſie vor mir auf; ausgebreitet vor meinem trunkenen Auge liegen alle Kleinodien des lang erſehnten Schatzes; — es gilt nur einen Griff der Hand: und die Glücklichen haben aufgehört, beneidenswerth zu ſein; — da blicke ich hin auf ihn, der da liegt ſtarr und kalt und todt! — und jubelnd — rufe ich ihm zu: — Edwin — ich folge Dir! (ſinkt)

Würdenholm.

Zu Hilfe! zu Hilfe; er ſinkt. (fangt ihn auf)

Fürſt (erhebt ſich).

Kann denn noch mehr Entſetzliches geſchehen?

Vierter Auftritt.

Vorige. Fürſtinn. Oberſt. Baronelle. Wolf. Sara. Eva.

Fürſtinn (noch von außen).

Kommt, Leute! eilt! (tritt ein) Hier finden wir unſern Sohn!

Würdenholm.

(hat Walter's Bruſt geöffnet).

In ſeinem Blute!

Fürſtinn (laut aufſchreiend).

Ha! (wirft ſich über ihn)

Wolf.

Heinrich! Heinrich! (kniet neben ihn nieder)

Sara.

Gott der Gnade, er ſtirbt!

Würdenholm

(zieht das Stilet aus Walter's Bruſt).

Durch ſeine eigene Hand.

Eva.

Jetzt nimm auch mich von deiner böſen Welt, du zorniger Gott.

Walter.

Ihr Alle hier? — Das iſt ein ſchwerer Tod. — Warum iſt dieſer Kelch mir nicht erſpart worden? — Vergebt mir! — Lebt wohl, Eltern! Schweſter Eva, lebe wohl!

Fürſtinn (ſich aufrichtend).

Und für mich, Heinrich, für Deine verzweifelnde Mutter haſt Du keinen Laut der Liebe?

Walter.

Doch, Mutter! Aber ich habe noch mehr für Dich: ein theures Vermächtniſs. — Hier, dieſe unglückliche Familie, ich befehle ſie in Deine Sorge, — in Deine Obhut, — an Dein Herz!

Fürſtinn.

Dort ſoll ſie geneſen von ihrem Kummer. — Ich aber werde nicht geneſen. Ich muſs mich vergraben mit meinem Schmerze, dorthin, wo kein menſchliches Auge mich weinen ſieht; und ein Fleckchen Erde wird es doch wohl geben, wo ich erlöſ't werde von dem Glücke, eine Fürſtinn zu ſein.

Walter (richtet ſich auf).

Die Seele flieht! — Noch einmal, lebt Alle wohl! — Kommt! laſſt an des Freundes Herzen mich verſcheiden! (wird hin geführt) So! (blickt auf den Fürſten) Ich will ihm Deine Verſöhnung bringen. — Er ruft mir! — Ja, ich komme, Edwin! — Laſſt uns — in einem — Sarge — ruhen! — (ſtirbt)

Fürſt.

Ja, das ſollſt Du, ſeltenes Freundespaar! und über Euerm Grabe erhebe ſich als Denkmal ein edler Bau, feſt, wie der Bund Eurer Herzen, groß wie Eure Seelen: ein Tempel der Freundſchaft.

Geleitswort.

Der Dichter, welcher in der Lage ist, seine Dichtungen ohne Geleitsworte in die Welt senden zu können, ist zu beneiden; zu bedauern derjenige, welcher durch die Umstände zu einer Vor- oder Nachrede gezwungen wird. Mich trifft das letztere Schicksal; denn in der That muss es auffallend sein, dass zu einer Zeit, wo ein König sich bemüht, die antike griechische Tragödie in den deutschen Boden des neunzehnten Jahrhunderts zu verpflanzen, ein bürgerlicher Dichter sich bestrebt, deutsche moderne Tragödien zu introduciren. Dies bedarf der Rechtfertigung, wie ich recht wohl fühle. Zwar ist jene Excentricität rein zufällig, indem ich meinen Cyclus moderner Original-Tragödien durchdichtet hatte und eröffnete, noch ehe an die Aufführung der Antigone in Berlin gedacht wurde; allein dennoch bin ich überzeugt, dass gerade dieser Zufall mein literarisches Todesurtheil werden müsste, wenn die deutsche Kritik nicht Muth hätte zu dem Wagniss: königliche und bürgerliche Kunstansichten auf dieselbe Wagschale zu legen, sie mit Unbefangenheit zu richten.

Zur Sache denn:

Über die Rechtmäßigkeit der Firma „Tragödien," welche ich meinen dramatischen Dichtungen gebe, habe ich mich nicht allein in der der „Liebe" beigegebenen „Parenthese," sondern auch im Literaturblatte zur Abendzeitung 1841 Nr. 88 ausgesprochen, und ich darf glauben, dass man meine dort niedergelegten Ansichten billigen

wird. Es bliebe mir daher nur noch (und das vorzüglich jetzt!) über die Modernität meiner Tragödien das Nöthige zu sagen übrig.

Ich behaupte dabei: der dramatische Dichter habe eine absolute Pflicht für diese Modernität. Seine Hauptaufgabe ist die durch Darstellung von Charakteren erzielte poetische *Schilderung seiner Zeit*, also Objectiv- oder, besser vielleicht, Reflex-Poesie. So geschieht es, dass der Dramatiker die Mitte hält zwischen dem (subjectiven) Dichter und dem (objectiven) Schriftsteller; er ist Poet und Sittenhistoriograph zu gleicher Zeit. Er allein fast liefert der Nachwelt die Quellen für das Studium der Sittengeschichte seines Zeitalters; denn die Annalen liefern wenig mehr als politische Facta zum Studium der *politischen* Historie. Wer — wenn es der Dramatiker nicht thut — wird der Nachwelt z. B. sagen, dass viele Übel unserer Zeit aus dem Egoismus, dem Luxus, der Phraseologie entsprangen; wer wird es ihr sagen, dass viele Menschen zu Grunde gingen, weil sie zu viel Talent hatten, oder Genie's waren? — Durch wen haben wir die Sittengeschichte des 16. Jahrhunderts von England besser kennen gelernt, als durch Shakespeare und seine Dramen? Aber ich berufe mich nicht allein auf ihn, ich führe auch die Dramatiker anderer Nationen und Zeiten an. Calderon, Molière, Terenz, Sophokles schildern uns in ihren Dramen — aus welcher Zeit auch der Stoff sei — stets den Sittenzustand ihres (der Dichter) Zeitalters. — Shakespeare ist am meisten gekannt und als Autorität geltend gemacht. Man studire seine Dramen. Die meisten haben moderne (das heißt hier immer *seinem Zeitalter* moderne) Stoffe. Von denen, die vorzeitige Sujets behandeln, betrachte man *Hamlet*, *Lear*, *Troilus* und *Kreſſida*. Die beiden erstern spielen in der grauen Heidenzeit, und die Personen sind sämtlich Christen mit christlichen Ansichten und Sitten und modernen Reflexionen: der ganze Hamlet ist ein moderner Philosoph. Troilus und Kreſſida

ſpielt zur Zeit des Trojanerkrieges, und die Perſonen reden und handeln, als ob ſie in London unter Heinrich VIII. lebten. — Bei einer ſolchen Colliſion iſt nicht die Ausarbeitung, ſondern die Stoffwahl zu tadeln. Sujets, nach denen man mehre Jahrhunderte zurück greifen muſs, ſind an und für ſich kein guter Vorwurf für den dramatiſchen Dichter, und nur dann, wenn die Gegenwart mit dem Zeitalter des Sujets in Hinſicht der Zeitgeiſtregungen parallelisirt — was häufig der Fall iſt —: nur dann wird ein vorzeitiges Sujets ergreifendes Intereſſe haben, wie das ſeinerzeit an Goethe's Götz von Berlichingen und an Schiller's Tell zu ſehen war. — Ich glaube, daſs hierin das Geheimniſs der Stoffwahl zu ſuchen iſt, und daſs man auf dieſe Weiſe auch dem Übelſtande begegnet, durch welchen ein und daſſelbe Sujet uns in ſo vielfachen Bearbeitungen vorgeführt wird und alſo den Reiz des Stoffes verlieren muſs, ein Reiz, der ſich auch durch die ſchönſte Diction nicht ganz erſetzen läſſt. — Unſere Zeit iſt keineswegs arm an Dramen- oder Tragödienſtoff, eher reich, und es bedarf nur der Kunſt des Dichters, ihn aufzufinden, oder mit Hilfe des Zeitſpiegels zu erdichten.

Obgleich ſich dieſes Thema zu einer weitläuftigen dramaturgiſchen Beſprechung eignet; ſo behalte ich mir dieſelbe doch anderweit vor, indem ich glaube, hier nur *andeuten* zu brauchen, was zu meiner Rechtfertigung dient. Dies habe ich gethan, und muſs nun der Kritik das Urtheil überlaſſen. Ich thue es mit der größten Zuverſicht, einer Zuverſicht, die in meiner Achtung für das kritiſche Judicium begründet iſt.

In beſonderer Hinſicht auf die vorliegende Tragödie möchte man vielleicht, trotz deren ſorgfältiger Scenirung und bühnenverſtändiger Compoſition, geneigt ſein, ihre Darſtellbarkeit in Frage zu ziehen; nicht wegen des darin vorherrſchenden liberalen Elements; (mit einem ſolchen Policei-Bedenken ſollen Dichter und Dichtung nichts zu ſchaf-

ſen haben, und es bedürfte vielleicht nur eines Friedrich, eines Joſeph oder Carl Auguſt, um die letztere für völlig loyal erklären zu laſſen;) ſondern wegen ihres Volumens. Allein, indem ich in dieſer Beziehung auf das verweiſe, was ich bereits in der erwähnten „Parentheſe" über die Unvermeidlichkeit eines ſolchen Volumens, bei einer allen Anſprüchen der Tragödie zu genügenden Dichtung, ausgeführt habe, bemerke ich: daſs auch die vorliegende durch verſtändiges Streichen (Ausſchaltung des rhetoriſchen und poetiſchen Elements) in den Raum eines Theaterabends zu drängen iſt, ohne am rein dramatiſchen Elemente einzubüßen, und ohne Stellen zu behalten, an welchen die Theater-Cenſur Anſtoß nehmen müſſte. Ich bin vorkommendenfalls ſelbſt bereit, dies Streich-Manöver zu vollziehen; allein da ſich bisher, trotz meines Erbietens der gratis und portofreien Überſendung, außer dem Schauſpiel-Director E. Bachmann in Birnbaum*) keine Bühne für die Aufführung meiner Tragödie „Liebe" erklärt hat; ſo glaube ich, daſs man auch die vorliegende Dichtung ignoriren und mir jene Arbeit erſparen wird. — Wie Gott will! —

Geſchrieben im März 1842.

Held.

---

*) Da die meiſten Leſer nicht wiſſen möchten, wo ſie dieſes beſcheidene Örtchen, das ſchwerlich auf der Landkarte zu finden iſt, ſuchen müſſen; ſo erwähne ich, daſs es — nach Cannabich — in der Provinz Poſen an der Warthe liegt, 227 Häuſer und 3052 Einwohner hat, welche ſtarke Tuchweberei treiben. — Übrigens muſs ich bemerken, daſs Herr Bachmann das Buch ausdrücklich nicht portofrei verlangt, und mir außerdem noch ein ſeinen Verhältniſſen angemeſſenes Honorar zugeſagt hat, das ich natürlich ablehnte. — Nun ſage noch Einer, daſs die deutſchen Dramendichter von den Bühnen nicht unterſtützt werden! —